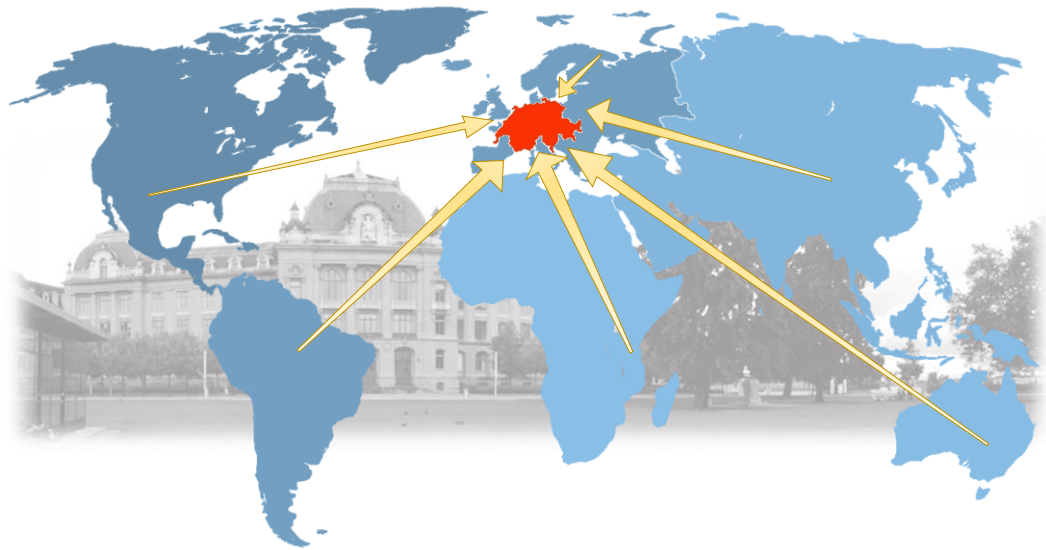


Mobilität von internationalen Studierenden:

Gründe und Motivation von Bachelor-, Master- und
Doktoratsstudierenden die Universität Bern als Destination ihrer tertiären
Ausbildung zu wählen



Masterarbeit der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Universität Bern

vorgelegt von:

Christina Angela Renggli

Leiterinnen der Arbeit:

Prof. Dr. Yvonne Riaño,

Prof. Dr. Heike Mayer

Geographisches Institut

Gruppe für Wirtschaftsgeographie

Bern, September 2016

Impressum:

Mobilität von internationalen Studierenden:

Gründe und Motivation von Bachelor-, Master- und Doktoratsstudierenden die Universität Bern als Destination ihrer tertiären Ausbildung zu wählen

Copyright © by: Christina Angela Renggli

September 2016

Geographisches Institut GIUB

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Universität Bern

Leitung:

Prof. Dr. Yvonne Riaño, Prof. Dr. Heike Mayer

Titelbild:

Symbolbild: Studierendenmobilität in der Schweiz und an der Universität Bern

(Weltkarte: Deco 2016, Schweizerkarte: Watson 2016, Universität Bern: eigene Fotografie 2016)

Zusammenfassung

Internationale Studierende können künftig als hochqualifizierte MigrantInnen einen Beitrag zur Behebung des Arbeitskräftemangels leisten. Denn Studien (EVD 2011, Wunsch 2014) zeigen, dass die Schweiz das einzige Land Europas ist, das die Nachfrage nach Arbeitskräften bereits heute nicht selber decken kann. Bis anhin gibt es in der Schweiz jedoch kaum Forschung über die Gründe, Strategien und Erfahrungen von internationalen Studierenden, welche die Schweiz und die Universität Bern als Studienort ihrer tertiären Ausbildung wählen sowie ihren Plänen in Bezug auf die zukünftige Mobilität. Daher besteht das Ziel dieser Arbeit darin, einen Beitrag zum Füllen dieser Forschungslücke zu leisten, indem internationale Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 für ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium an der Universität Bern eingeschrieben sind, befragt werden. Um die Forschungsfrage zu beantworten, werden zunächst statistische Daten über den Aufenthalt an der Universität Bern in Bezug auf Anzahl, Herkunft, Fakultät und Geschlecht als kontextuelle Basis analysiert. Anschliessend wird ein Online-Fragebogen erstellt, der an sämtliche BildungsausländerInnen der Universität Bern verschickt wird. Die Studie zeigt, dass die Universität Bern insbesondere für DoktorandInnen attraktiv ist. Gut die Hälfte der PhD-Studierenden an der Universität Bern sind internationale Studierende. Zudem zeigt die Auswertung der Online-Umfrage, dass die Entscheidung für ein Studium in der Schweiz und an der Universität Bern nicht nur von einem einzelnen Faktor abhängt. Vielmehr sind die Gründe multidimensional. Im Entscheidungsprozess dominieren hauptsächlich die institutionellen (gute Qualität und breites Angebot der Kurse, Studienprogramm in englischer Sprache) und die persönlichen Dimensionen (Erleben eines Abenteurers, Entwickeln von Selbstvertrauen) der genannten Gründe. Entgegen der Literatur stehen nicht ökonomische Maximierungsgründe (bessere Löhne, Humankapitaltheorie) im Zentrum, sondern eher das Erleben einer neuen Kultur. Daraus resultiert, dass Bern aus kultureller Sicht ein attraktiver Standort ist. Mit diesen Resultaten wird in Erfahrung gebracht, wie interessant die Schweiz und die Universität Bern für internationale Studierende sind. Somit bilden sie eine Basis für die Steigerung von deren Attraktivität. Beispielsweise lohnt es sich für die Universität Bern und für die Stadt Bern, in die kulturellen Angebote zu investieren, um weiterhin internationale Studierende anzuziehen.

Key-Words: Migration, internationale Studierende, Gründe, Motivation, Schweiz

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	III
Inhaltsverzeichnis	IV
Danksagung	VII
Abkürzungsverzeichnis	VIII
Abbildungsverzeichnis	IX
Tabellenverzeichnis	XII
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Relevanz der Arbeit	1
1.3 Forschungslücke, Ziele und Forschungsfrage	2
1.4 Definitionen	3
1.5 Aufbau der Arbeit	5
2 Forschungsstand	6
2.1 Grossräumige Studie als Überblick	8
2.2 Grossbritannien im Zentrum der Untersuchung	9
2.3 Weitere Forschung zur Studierendenmobilität innerhalb von Europa	16
2.4 Studierende aus dem südlichen Afrika	18
2.5 Die Vereinten Nationen als Zielland	19
2.6 Allgemeine Einflussfaktoren der Studierendenmigration	24
2.7 Diskussion der Literatur und Identifizierung der Forschungslücke	27
3 Fragestellung und Hypothesen	28
4 Studentische Mobilität im internationalen und nationalen Kontext	32
4.1 Internationale Kontextualisierung	32
4.1.1 Ausmass von internationalen Studierenden weltweit	33
4.1.2 Die wichtigsten Zielländer	35
4.1.3 Die wichtigsten Herkunftsregionen	37
4.2 Nationale Kontextualisierung	39
4.2.1 Veränderungen im Verlaufe der Zeit	41
4.2.2 Herkunftsregionen der Studierenden	42
5 Theoretische Grundlagen	44
5.1 Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen: von <i>Brain Drain</i> und <i>Brain Gain</i> zu <i>Brain Circulation</i>	44
5.1.1 <i>Brain Drain</i>	45
5.1.2 <i>Brain Gain</i>	47
5.1.3 <i>Brain Exchange, Brain Circulation</i>	47
5.1.4 Humankapital	48

5.2	Drei Wanderungsphasen studentischer Mobilität _____	50
5.2.1	Entstehung von Wanderungsbereitschaft _____	51
5.2.2	Reise zum gewählten Zielort _____	54
5.2.3	Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft _____	55
5.3	Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft: Kapital- sorten _____	58
5.3.1	Ökonomisches Kapital _____	59
5.3.2	Soziales Kapital _____	59
5.3.3	Kulturelles Kapital _____	60
5.3.4	Symbolisches Kapital _____	61
5.3.5	Mobilitätskapital _____	61
6	Methodische Grundlagen _____	63
6.1	Forschungsgegenstand _____	63
6.2	Datensammlung _____	67
6.2.1	Sekundärdaten _____	67
6.2.2	Primärdaten _____	69
6.2.2.1	Konstruktion des Fragebogens _____	70
6.2.2.2	Pretests _____	75
6.2.2.3	Umfragesoftware Questback _____	77
6.2.2.4	Anschreiben und Versenden _____	80
6.2.2.5	Rücklauf _____	82
6.3	Datenauswertung _____	84
6.3.1	Aufbereitung Studierendenstatistik _____	85
6.3.2	Fragebogenkodierung _____	86
6.3.3	Grundauswertung _____	90
7	Umfrageteilnehmende _____	94
7.1	Internationale Studierende an der Universität Bern _____	95
7.2	Vorstellung der Umfrage-Teilnehmenden _____	98
7.2.1	Ausbildungsressourcen _____	99
7.2.2	Demographische Aspekte _____	122
7.3	Repräsentativität: Rücklaufquote _____	128
8	Auswertung: Resultate der Online-Umfrage _____	130
8.1	Was bewegt StudentInnen dazu, ihr Studium im Ausland zu absolvieren? _____	134
8.2	Welche Strategien für die Mobilität verfolgen die internationalen Studierenden? _____	161
8.3	Welche Erfahrungen machen die internationalen Studierenden in der Schweiz bzw. an der Universität Bern (Studium, Arbeit, Soziales)?	171
8.4	Was sind die zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität? _____	180

9	Wichtigste Trends und kritische Diskussion der Resultate	189
9.1	Gründe	190
9.2	Strategien	194
9.3	Erfahrungen in der Schweiz	195
9.4	Zukünftige Pläne	198
9.5	Nützlichkeit der Theorie	199
9.5.1	Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen	200
9.5.2	Drei Wanderungsphasen studentischer Mobilität	201
9.5.3	Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft: Kapitalsorten	204
10	Reflexion und Ausblick	207
	Quellenverzeichnis	210
	Literatur	210
	Internetquellen	215
	Anhang	220
	Anhang 1: BildungsausländerInnen nach Studienstufe und Bildungsherkunft	220
	Anhang 2: Schriftlicher Antrag an die Unileitung	224
	Anhang 3: Herkunftsländer der internationalen Studierenden an der Universität Bern	227
	Anhang 4: Studienrichtung der Umfrageteilnehmenden	230
	Anhang 5: Bewerbungen an anderen Universitäten als die Universität Bern	233
	Anhang 6: Art der Finanzierung	236
	Anhang 7: Spezifizierung der genutzten Netzwerke	240
	Anhang 8: Übersicht bevorzugte dritte Destination	241
	Begleit-CD	242
	Eigenständigkeitserklärung	243

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während dem Verfassen dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

In erster Linie gilt der Dank Frau Prof. Dr. Yvonne Riaño (Professorin am Geographischen Institut der Universität Neuchâtel, Lehrbeauftragte der Universität Bern und Co-Leiterin des Projektes „International Student Mobility between the South and the North“ im Rahmen von *NCCR – on the move*). Sie hat mich stets mit gutem Rat und interessanten Diskussionen unterstützt und mir durch kritisches Hinterfragen immer wieder wertvolle Hinweise gegeben. Kurzzeitige Zweifel und Ängste meinerseits wusste sie durch ihre moralische Unterstützung und die kontinuierliche Motivation geschickt zu entkräften. Sie hat mich dazu gebracht, über meine Grenzen hinaus zu denken. Zudem hat sie mir die einmalige Möglichkeit eröffnet, die Masterarbeit an der Jahreskonferenz von *NCCR – on the move* „Changing Realities of Migration and Mobility. A Swiss Perspective“ vom 23./24.06.2016 in Neuchâtel einem internationalen Publikum zu präsentieren. Vielen Dank für diese wertvolle Erfahrung aber auch für deine Geduld, Zeit und Mühen, die du in meine Arbeit investiert hast.

Ebenfalls möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Heike Mayer (Direktorin/Professorin für Wirtschaftsgeographie an der Universität Bern) für die Betreuung und die Übernahme der Begutachtung dieser Arbeit bedanken.

Ein Dankeschön auch an Prof. Dr. Etienne Piguet (Geographieprofessor der Universität Neuchâtel und Leiter des Projektes „International Student Mobility between the South and the North“ im Rahmen von *NCCR – on the move*) und Annique Lombard (Doktorandin an der Universität Neuchâtel) für das Gegenlesen und Kommentieren meines Fragebogens sowie jenen Personen, welche ihn getestet haben. Dank diesen Rückmeldungen konnte ein Optimum aus dem Fragebogen herausgeholt werden. Ein besonderer Dank gilt auch Dr. Jörg Franke (Dozent/PostDoc in Klimatologie an der Universität Bern), der mir bei den statistischen Auswertungen mit dem Programm „R“ geholfen hat.

Daneben gilt mein Dank der Universitätsleitung, welche den Antrag für die Online-Umfrage bewilligt hat. Ebenfalls möchte ich mich bei der Abteilung Zulassung, Immatrikulation und Beratung für das sorgfältige Zusammenstellen der Email-Adressen der internationalen Studierenden und das Versenden der Online-Umfrage

bedanken. Ein herzliches Dankeschön auch an alle Teilnehmenden der Online-Umfrage für ihre Informationsbereitschaft und ihre interessanten Beiträge und Antworten auf meine Fragen. Ohne Sie hätte diese Arbeit nicht entstehen können.

Insbesondere möchte ich mich auch bei meiner Familie und meinen Freunden für die Unterstützung, das Korrekturlesen und die Aufmunterungen in dieser herausfordernden Zeit bedanken. Meine Eltern, die mir dieses Studium überhaupt ermöglichten und mich in meinem Vorhaben immer herzlich unterstützt und gefördert haben und meine Freunde, die für die nötige Ablenkung in der Freizeit sorgten. Ihr wart mit eurer Geduld und Hilfe ein wichtiger Rückhalt für mich. Vielen herzlichen Dank!

Abkürzungsverzeichnis

BfS	Bundesamt für Statistik
bzw.	beziehungsweise
ebd.	ebenda
ECTS	European Credit Transfer System
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
HS	Herbstsemester
ISEP	<i>International Student Exchange Programs</i>
IUV	Interkantonale Universitätsvereinbarung
Mio.	Million(en)
o.J.	ohne Jahr
OECD	<i>Organisation for Economic Co-operation and Development</i>
ÖV	öffentlicher Verkehr
PhD	philosophiae doctor; wissenschaftlicher Doktorgrad
SADC	<i>Southern African Development Community</i>
SHK	Schweizerischen Hochschulkonferenz
SNF	Schweizerischer Nationalfonds
u.a.	unter anderem
UNESCO	<i>United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization</i>
vgl.	vergleiche
ZIB	Abteilung Zulassung, Immatrikulation und Beratung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Graphische Darstellung der Mobilitätsgeschichte von internationalen Studierenden (A: Land, in dem die Hochschulzulassung erfolgte, CH: Zielland Schweiz, X: Wunschland nach dem Studium an der Universität Bern) (eigene Darstellung)	28
Abbildung 2: Zunahme der Internationalisierung des Tertiärbereichs von 1975 bis 2012 in Millionen (OECD 2014:344).	33
Abbildung 3: Bildungsbeteiligung internationaler StudentInnen als Anteil der gesamten Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich in % für das Jahr 2013 (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:451)	34
Abbildung 4: Anteil ausländischer und internationaler Studierender (in %) in dem jeweiligen Zielland (gemäss Datenmeldung an die OECD) (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:457).	36
Abbildung 5: Anteil der weltweit eingeschriebenen ausländischen und internationalen Studierenden im Tertiärbereich (in %) (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:462)	38
Abbildung 6: Herkunftsregionen internationaler Studierender in der Schweiz im Jahr 2015 auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe (eigene Darstellung in Anlehnung an Bundesamt für Statistik 2016a)	43
Abbildung 7: Übersicht der Kapitalsorten: das ökonomische, das soziale und das kulturelle Kapital sowie das Mobilitätskapital werden als gleichwertig angesehen. Durch ihren Erwerb kann symbolisches Kapital angeeignet werden, was schliesslich, gemäss Bourdieu, zur Verortung innerhalb der Klassengesellschaft führt (eigene Darstellung in Anlehnung an Bourdieu 1970, 1992a, 1997, Jurt 2012 und Murphy-Lejeune 2002)	62
Abbildung 8: Operationalisierungsschritte für die Benennung des Forschungsgegenstandes (eigene Darstellung in Anlehnung an Atteslander 2008:35)	64
Abbildung 9: Definierter Forschungsgegenstand mit den zu untersuchenden Variablen sowie den Indikatoren für die Zuordnung der erhobenen Merkmale (eigene Darstellung)	66
Abbildung 10: Ausschnitt aus dem Codebuch von Unipark für die Verkodung von Frage 1 und Frage 2	87
Abbildung 11: Ausschnitt aus dem Codebuch von Unipark für die Verkodung von einer Fragebatterie	88
Abbildung 12: Ausschnitt aus dem Codebuch von Unipark für die Verkodung einer Frage mit mehreren Antwortmöglichkeiten	89
Abbildung 13: Internationale Studierende an der Universität Bern von 2005-2015, aufgeteilt nach Studienprogramm (BA, MA, PhD) und Jahr (eigene Darstellung anhand der Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)	95

Abbildung 14: Herkunftsregionen der internationalen Studierenden auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe an der Universität Bern im HS 2015 (eigene Darstellung in Anlehnung an die Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)	___	96
Abbildung 15: Aktuelles Studienprogramm an der Universität Bern (eigene Darstellung)	_____	99
Abbildung 16: Aufteilung der befragten internationalen Studierenden nach der Fakultät des aktuellen Studiums an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)	_____	100
Abbildung 17: Fakultät des aktuellen Studiums der internationalen Studierenden an der Universität Bern, aufgeteilt nach Studienstufe (Bachelor, Master, Doktorat) (n=220) (eigene Darstellung)	_____	101
Abbildung 18: Start des aktuellen Studiums an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)	_____	102
Abbildung 19: Zeitraum, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde (n=220) (eigene Darstellung)	_____	105
Abbildung 20: Frage für Bachelorstudierende bezüglich der Zeitspanne zwischen dem Erwerb der Hochschulzulassung und dem Start des aktuellen Studiums (n=32) (eigene Darstellung)	_____	108
Abbildung 21: Frage für Masterstudierende bezüglich der Zeitspanne zwischen dem Beenden des Bachelorstudiums und dem Start des aktuellen Studiums (n=67) (eigene Darstellung)	_____	112
Abbildung 22: Frage für PhD-Studierende bezüglich der Zeitspanne zwischen dem Beenden des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters und dem Start des aktuellen Studiums (n=110) (eigene Darstellung)	_____	118
Abbildung 23: Klassifizierte Antworten auf die Frage: Wann wurden Sie geboren? (n=220) (eigene Darstellung)	_____	124
Abbildung 24: Zivilstatus der befragten Personen (n=220) (eigene Darstellung)	_	125
Abbildung 25: Antworten auf die beiden Fragen: Haben Sie Kinder? Wie viele Kinder haben Sie? (n=220) (eigene Darstellung)	_____	126
Abbildung 26: Höchstes Ausbildungsniveau der Mutter (n=220) (eigene Darstellung)	_____	127
Abbildung 27: Höchstes Ausbildungsniveau des Vaters (eigene Darstellung)	___	128
Abbildung 28: Prozentualer Vergleich der Grundgesamtheit der internationalen Studierenden an der Universität mit den Umfrageteilnehmenden anhand der drei Teilgruppen Studienstufe, Fakultät und Geschlecht (eigene Darstellung)	_____	130
Abbildung 29: Antworten auf die Frage: Hat die Universität, an der Sie vorher studiert haben, ein Abkommen mit der Universität Bern? (n=220) (eigene Darstellung)	_____	159
Abbildung 30: Antworten auf die Frage: Wie haben Sie die Hilfe Ihrer Heimuniversität beim Bewerben an der Universität Bern empfunden? (n=220) (eigene Darstellung)	_____	160

Abbildung 31: Darstellung der Antworten über die Art des Austausches (Austauschprogramm, Stipendium) für das Studium an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)	_____	163
Abbildung 32: Antworten auf die Frage: Wie haben Sie sich über das Austauschprogramm, das Stipendium oder das Forschungsstipendium informiert? (mehrere Antworten möglich, n=57) (eigene Darstellung)	___	165
Abbildung 33: Antworten auf die Frage: Wie haben Sie sich über die Details über das Studium informiert? (mehrere Antworten möglich, n=249) (eigene Darstellung)	_____	165
Abbildung 34: Darstellung der Antworten auf die Frage, wie sich die internationalen Studierenden die Studiengebühren und die Lebenskosten finanzieren (mehrere Antworten möglich, n=284) (eigene Darstellung)	_____	167
Abbildung 35: Kategorisierung der Antworten auf die Frage: Wie sehen Ihre zukünftigen Pläne in Bezug auf Arbeit/weiterführendes Studium aus? (mehrere Antworten möglich, n=145) (eigene Darstellung)	_____	168
Abbildung 36: Beabsichtigte Strategien für die Umsetzung der zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium) (Mehrfachnennungen möglich, n=479) (eigene Darstellung)	_____	170
Abbildung 37: Graphische Darstellung der Antworten auf die Frage: Wie wurden Ihre Erwartungen an das Studium an der Universität Bern erfüllt? (n=220) (eigene Darstellung)	_____	172
Abbildung 38: Antworten auf die Frage: Mit wem haben Sie am meisten Kontakt in Ihrer Freizeit? (mehrere Antworten möglich, n=333) (eigene Darstellung)		173
Abbildung 39: Darstellung der Antworten auf die Frage: Wie haben Sie diese Leute, mit denen Sie am meisten Kontakt haben, kennengelernt? (mehrere Antworten möglich, n=254) (eigen Darstellung)	_____	174
Abbildung 40: Kategorisierung der Antworten auf die Frage nach der Art von Netzwerken. Pro erhaltene Antwort (n=36) ist eine Zuteilung zu mehreren Kategorien möglich (eigene Darstellung)	_____	175
Abbildung 41: Antworten auf die Frage: Wie fühlen Sie sich, in Bern zu wohnen und zu studieren (zum Beispiel Kontakt mit Einheimischen, Einbezug in soziale Veranstaltungen etc.)? (n=220) (eigene Darstellung)	_____	176
Abbildung 42: Antworten auf die Frage: Was sind Ihrer Meinung nach die hauptsächlich Vorteile eines Auslandstudiums? (mehrere Antworten möglich, n=678) (eigene Darstellung)	_____	177
Abbildung 43: Antworten auf die Frage: Welche Bedenken oder Probleme hatten Sie, bevor Sie an der Universität Bern studieren konnten bzw. vor Ihrem Aufenthalt in der Schweiz? (mehrere Antworten möglich, n=458) (eigene Darstellung)	_____	178
Abbildung 44: Antworten auf die Frage: Welche Probleme haben oder hatten Sie während Ihrem Studium an der Universität Bern bzw. während Ihrem Aufenthalt in der Schweiz? (mehrere Antworten möglich, n=664) (eigene Darstellung)	_____	179

Abbildung 45: Antworten auf die Frage: Wie sehen Ihre bevorzugten zukünftigen Pläne aus, nachdem Sie Ihr Studium in der Schweiz abgeschlossen haben? (n=220) (eigene Darstellung) _____ 180

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Literaturbasierte Typen von Gründen für ein Studium an der Universität Bern (eigene Darstellung) _____	31
Tabelle 2: Absolute Zahlen von internationalen Studierenden in den beliebtesten Zielländern für das Jahr 2013 und 2014 sowie ihr prozentualer Unterschied (eigene Darstellung in Anlehnung an Institute of International Education 2016) _____	37
Tabelle 3: Anzahl Studierende an den schweizerischen universitären Hochschulen im Jahr 2015 (eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Bundesamt für Statistik 2016a) _____	40
Tabelle 4: Herkunftsregionen der internationalen Studierenden in der Schweiz im Jahr 2015 auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe in absoluten sowie in relativen Zahlen (eigene Darstellung in Anlehnung an Bundesamt für Statistik 2016a) _____	43
Tabelle 5: Auszug aus dem Fragebogen (eigene Darstellung) _____	71
Tabelle 6: Auszug aus dem Fragebogen mit der Ergänzung zu den fünf Motivtypen aus der Literatur (eigene Darstellung) _____	73
Tabelle 7: Übersicht Lizenz Unipark für Studierende (eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Unipark & QuestBack, 2014) _____	78
Tabelle 8: Tabellenmuster für die Grundausswertung (eigene Darstellung) _____	91
Tabelle 9: Zwei mögliche Klassifizierungen der Altersangaben (eigene Darstellung in Anlehnung an Kirchhoff et al. 2010:52) _____	93
Tabelle 10: Internationale Studierende an der Universität Bern im HS 2015: Aufteilung nach Geschlecht und Studienstufe (eigene Darstellung anhand der Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015) _____	96
Tabelle 11: Herkunftsregionen der internationalen Studierenden, welche im HS 2015 an der Universität Bern immatrikuliert sind, aufgeteilt nach Studienstufe (eigene Darstellung in Anlehnung an die Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015) _____	97
Tabelle 12: Anzahl internationale Studierende an der Universität Bern im HS 2015, aufgeteilt nach Fakultäten und Studienstufe (Bachelor, Master, Doktorat), A = Absolute Häufigkeit; R = Relative Häufigkeit in % (eigene Darstellung in Anlehnung an die Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015) _____	98
Tabelle 13: Verknüpfung der beiden Fragen nach dem Beginn und dem erwarteten Abschluss des Studiums an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung) _____	102

Tabelle 14: Geplante Dauer des Aufenthaltes an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)	103
Tabelle 15: Zusammenstellung der maximalen Anzahl der beherrschten Sprachen (elf Personen haben diese Frage nicht beantwortet und werden bei der Auswertung dieser Frage nicht mitberücksichtigt, n=209) (eigene Darstellung)	103
Tabelle 16: Sprachkenntnisse pro Fakultät (n=209) (eigene Darstellung)	104
Tabelle 17: Länder, in denen die internationalen Studierenden der Universität Bern ihre Hochschulzulassung erworben haben und Korrelation mit dem aktuellen Studienprogramm an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)	107
Tabelle 18: Erhaltene Antworten auf die Frage: Haben Sie direkt nach dem Erlangen der Hochschulzulassung (Matura) mit Ihrem aktuellen Bachelorstudium begonnen? (innerhalb von 6 Monaten)? (n=32) (eigene Darstellung)	109
Tabelle 19: Zeitspanne zwischen dem Erwerb der Hochschulzulassung und dem Beginn des aktuellen Bachelorstudiums (n=15) (eigene Darstellung)	110
Tabelle 20: Ausschnitt aus der Tabelle F9 auf der Begleit-CD in der Datendatei „Datensammlung Online-Umfrage“, im Tabellenblatt „Auswertung“. Ersichtlich ist das Land, in welchem das Bachelordiplom erworben wurde und die Universität, die Disziplin im Bachelorstudium sowie das Land, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde (eigene Darstellung)	112
Tabelle 21: Erhaltene Antworten auf die Frage: Haben Sie Ihr aktuelles Masterstudium direkt nach dem Beenden des Bachelorstudiums gestartet? (innerhalb von 6 Monaten)? (n=78) (eigene Darstellung)	115
Tabelle 22: Zeitspanne zwischen dem Erwerb des Bachelordiploms und dem Beginn des aktuellen Masterstudiums (n=42) (eigene Darstellung)	116
Tabelle 23: Antworten auf die Frage: Mussten Sie zusätzliche Kurse (ECTS) besuchen, bevor Sie an die Universität Bern für Ihr Masterstudium zugelassen wurden? (eigene Darstellung)	116
Tabelle 24: Erhaltene Antworten auf die Frage: Haben Sie Ihr aktuelles PhD-Studium direkt nach dem Beenden des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters gestartet? (innerhalb von 6 Monaten)? (n=110) (eigene Darstellung)	120
Tabelle 25: Zeitspanne zwischen dem Erwerb des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters und dem Beginn des aktuellen PhD-Studiums (n=61) (eigene Darstellung)	121
Tabelle 26: Antworten auf die Frage: Mussten Sie zusätzliche Kurse (ECTS) besuchen, bevor Sie an die Universität Bern für Ihr PhD-Studium zugelassen wurden? (eigene Darstellung)	121
Tabelle 27: Antworten auf die Frage: Was ist Ihr aktueller Wohnort? (n=220) (eigene Darstellung)	124
Tabelle 28: Detaillierte Zusammenstellung mit den absoluten Werten auf die Frage nach dem Zivilstatus (n=220) (eigene Darstellung)	126
Tabelle 29: Geburtsjahre der Kinder der befragten Personen (eigene Darstellung)	127
Tabelle 30: Vergleich der antwortenden Personen mit der Grundgesamtheit der internationalen Studierenden an der Universität Bern im HS 2015 (eigene Darstellung, Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)	129

Tabelle 31: Antworten auf die Frage: Bevor Sie nach Bern kamen, haben Sie schon einmal ausserhalb Ihres Herkunftslandes gewohnt (z.B. aufgrund des Studiums, Job etc.)? (n=220) (eigene Darstellung)	134
Tabelle 32: Typologien auf die Frage, an wie vielen Universitäten die Studierenden zugelassen (grün) bzw. abgelehnt (rot) wurden. (n=92) (eigene Darstellung)	135
Tabelle 33: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben (n=184) (eigene Darstellung)	137
Tabelle 34: Freie Antworten auf die Frage: Welche Faktoren haben Sie in Ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst? Erhaltene Antworten sind strukturiert nach angegebener Bewertung (extrem beeinflusst, sehr beeinflusst, ohne Bewertung) sowie Zusammenstellung nach den Motivtypen (institutionelle Faktoren, persönliche Faktoren, ökonomische Faktoren etc.) (eigene Darstellung)	139
Tabelle 35: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Geschlecht weiblich/männlich (n=165) (eigene Darstellung)	140
Tabelle 36: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb der EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb der EU“ (n=181) (eigene Darstellung)	142
Tabelle 37: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Studienstufe Bachelor, Master und PhD (n=194) (eigene Darstellung)	144
Tabelle 38: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden zahlenmässig grössten Studienrichtungsgruppen Philosophisch-Naturwissenschaftliche und Philosophisch-Historische Fakultät (n=115) (eigene Darstellung)	146
Tabelle 39: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben (n=185) (eigene Darstellung)	148
Tabelle 40: Freie Antworten auf die Frage: Welche Faktoren haben Sie in Ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst? Erhaltene Antworten sind strukturiert nach angegebener Bewertung (extrem beeinflusst, sehr beeinflusst, ohne Bewertung) sowie Zusammenstellung nach den Motivtypen (institutionelle Faktoren, persönliche Faktoren, ökonomische Faktoren etc.) (eigene Darstellung).	150
Tabelle 41: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Geschlecht w/m (n=165) (eigene Darstellung)	151

Tabelle 42: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb der EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb der EU“ (n=183) (eigene Darstellung)	153
Tabelle 43: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Studienstufe Bachelor, Master und PhD (n=185) (eigene Darstellung)	155
Tabelle 44: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden zahlenmässig grössten Studienrichtungsgruppen Philosophisch-Naturwissenschaftliche und Philosophisch-Historische Fakultät (n=118) (eigene Darstellung)	157
Tabelle 45: Präzisierungen auf die Frage: Warum war die Hilfe der Heimuniversität beim Bewerben an der Universität Bern "überhaupt nicht hilfreich"? (n=16) (eigene Darstellung)	161
Tabelle 46: Spezifizierungen auf die Frage, wen die Umfrageteilnehmenden um Hilfe bei der Organisation der Zulassung an die Universität Bern gebeten haben (n=31) (eigene Darstellung)	163
Tabelle 47: Spezifizierung der Frage, mit welchem Austauschprogramm bzw. Stipendium die internationalen Studierenden nach Bern gekommen sind (n=14) (eigene Darstellung)	164
Tabelle 48: Auflistung der von den Umfrageteilnehmenden genannten Spezifizierungen der Netzwerke für die Informationsbeschaffung über das Studium an der Universität Bern (n=11) (eigene Darstellung)	166
Tabelle 49: Spezifizierungen auf einzelne Antwortoptionen der Frage: Welche Strategien beabsichtigen Sie zu nutzen, um Ihre zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium) umzusetzen? (n=25) (eigene Darstellung)	171
Tabelle 50: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben, beeinflussen (n=58) (eigene Darstellung).	181
Tabelle 51: Mittelwerte aus der Beurteilung der Nachteile, nach dem Studium ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren (n=58) (eigene Darstellung).	182
Tabelle 52: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, nach dem Studium ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren, beeinflussen (n=38) (eigene Darstellung).	184
Tabelle 53: Mittelwerte aus der Beurteilung der Nachteile, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben (n=38) (eigene Darstellung).	185
Tabelle 54: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, nach dem Studium eine dritte Destination zu wählen (weder das Herkunftsland noch die Schweiz), beeinflussen (n=27) (eigene Darstellung).	187
Tabelle 55: Mittelwerte aus der Beurteilung der Nachteile, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben (n=27) (eigene Darstellung).	188

Tabelle 56: Zusammenstellung der je drei wichtigsten Faktoren für ein Studium in der Schweiz anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung. In Klammern sind die berechneten Mittelwerte der gültigen Angaben aus der Umfrage (Bewertung 1-5) sowie die Zuteilung zu einer der Kategorien aus der Literatur (ökonomisch, sozial/persönlich, kulturell, institutionell, politisch) dargestellt (eigene Darstellung)_____ 191

Tabelle 57: Zusammenstellung der je drei wichtigsten Faktoren für ein Studium an der Universität Bern anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung. In Klammern sind die berechneten Mittelwerte der gültigen Angaben aus der Umfrage (Bewertung 1-5) sowie die Zuteilung zu einer der Kategorien aus der Literatur (ökonomisch, sozial/persönlich, kulturell, institutionell, politisch) dargestellt (eigene Darstellung)_____ 193

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Die Zahl der Personen, die sich entscheiden, an einer ausländischen Universität zu studieren, ist in den letzten Jahren weltweit stark gestiegen (Hazen/Alberts 2006:201). Obwohl die internationalen Studierenden zwar zahlenmässig nicht so ins Gewicht fallen wie zum Beispiel die ArbeitsmigrantInnen, machen sie entlang der verschiedenen Kategorien von Migration jene Gruppe aus, welche relativ gesehen am schnellsten zugenommen hat (ebd.). Auslandsaufenthalte von jungen Menschen während ihrer Ausbildung tragen dazu bei, „Fähigkeiten auszubauen, Wissen zu vertiefen und die persönliche Entwicklung zu fördern“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, o.J.), aber auch den Wert der Zusammenarbeit über nationale Grenzen hinaus zu verstehen (ebd.). So können beispielsweise das erworbene Wissen und die kulturellen Erfahrungen, die im Ausland gemacht werden, nicht nur Vorteile für die Studierenden selbst bringen, sondern auch für die Herkunfts- und Zielländer.

1.2 Relevanz der Arbeit

Die Relevanz, studentische Mobilität zu untersuchen, ist vielfältig zu begründen. Einerseits gewinnt die weltweite Wanderung von Studierenden quantitativ stark an Bedeutung (vgl. u.a. Li et al. 1996, Hugo 1994), andererseits sind internationale Studierende qualitativ wichtig, indem sie als zukünftige intellektuelle Elite wesentliches Kapital ihrer Herkunftsländer sind und durch ihre Mobilitätserfahrungen neue, transnationale Beziehungen sowie soziale Netzwerke aufbauen, die sich über mehrere Orte erstrecken.

Die Schweiz zieht als Innovations- und Forschungsstandort internationale Studierende mit Knowhow an, welche in Projekten zum Forschungsstand Schweiz beitragen. In Zeiten einer immer schneller voranschreitenden Globalisierung und internationalen Vernetzung verschiedener Bereiche wie Wirtschaft und Bildung wächst das Bedürfnis nach qualifiziertem Nachwuchs, dessen Fehlen auch für die Schweiz gravierende Auswirkungen haben könnte. So können internationale Studierende künftig als hochqualifizierte MigrantInnen einen Beitrag zur Behebung dieses Arbeitskräftemangels leisten, denn studentische Mobilität ist häufig ein Vorbote der Wanderungsbewegung von hochausgebildeten Fachkräften (vgl. Castles/Miller 2003:171, Murphy-Lejeune 2002:75). Studien (EVD 2011, Wunsch 2014) zeigen, dass die Schweiz das

einziges Land Europas ist, das die Nachfrage nach Arbeitskräften bereits heute nicht selber decken kann. Die Schweiz ist deshalb umso mehr auf ausländische Fachkräfte angewiesen. Diese sind eine wichtige Voraussetzung für die Bereitstellung von qualitativ hochstehenden Produkten und Dienstleistungen und ebenso eine Quelle für Innovation. Aus diesem Grund ist es interessant zu untersuchen, wie sich die Gruppe von internationalen Studierenden an der Universität Bern im akademischen Jahr 2015/16 zusammensetzt. Aspekte der vorliegenden Forschung sind beispielsweise das Geschlecht, das Herkunftsland, die Studienstufe und die Studienrichtung. Als Basis für die Steigerung der Attraktivität ist es zudem von zentraler Bedeutung zu wissen, wie interessant die Schweiz und die Universität Bern für internationale Studierende sind.

1.3 Forschungslücke, Ziele und Forschungsfrage

Bis anhin gibt es in der Schweiz kaum Forschung über die Gründe der internationalen Studierenden, welche die Schweiz als Studienort für ihre tertiäre Ausbildung wählen. Andere Länder, wie beispielsweise die USA, England und Australien (die Hauptzielländer von internationalen Studierenden) (vgl. Hazen/Alberts 2006:201, Gürüz 2008:163f.) haben in diesem Bereich viel grössere Kenntnisse und können deshalb gezielt auf die Bedürfnisse der internationalen Studierenden reagieren (beispielsweise Studienprogramme, Berufsangebote nach dem Studium etc.) und so noch mehr potenzielle Fachkräfte anlocken. Deshalb fokussiert sich die vorliegende Masterarbeit auf die Schweiz. Die konkreten Ziele bestehen darin, herauszufinden, was die betreffenden Personen motiviert, in der Schweiz zu studieren und wie ihre zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität aussehen, welche Strategien sie für diese Bewegungen im Raum einsetzen und welche Erfahrungen sie in der Schweiz machen. Bei der Bearbeitung der Thematik wird dabei von einer multidimensionalen Perspektive ausgegangen, bei der die Beweggründe der internationalen Studierenden auf möglichst breiter Ebene abgedeckt werden sollen. Die konkrete Forschungsfrage lautet:

Aus welchen Gründen wählen internationale Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 für ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium eingeschrieben sind, die Schweiz und die Universität Bern als Zieldestination?

Die Bearbeitung dieser Fragestellung findet in einem grösseren Rahmen, nämlich *NCCR – on the move*¹, statt. Dieses Netzwerk von mehreren Universitäten in der Schweiz (u.a. auch die Universität Bern) führt bereits ein Forschungsprojekt zum Thema Mobilität von internationalen Studierenden unter der Leitung von Prof. Dr. Yvonne Riaño und Prof. Dr. Etienne Piguet durch (PostDoc, Dissertations- und Masterarbeiten). Die vorliegende Masterarbeit kann einen wissenschaftlichen Beitrag zum besseren Verständnis der aktuellen Migrationsmuster leisten und auch von bereits vorhandenem Knowhow profitieren.

1.4 Definitionen

Nebst der genannten Forschungslücke besteht ein weiteres Problem in den Definitionen der mit Mobilität zusammenhängenden Begriffe, da in der Literatur keine Einigung darüber herrscht. Deshalb werden an dieser Stelle für die Arbeit zentrale Begriffe geklärt. Somit soll ein Verständnis generiert werden, wie diese in der vorliegenden Arbeit verwendet werden, um im Folgenden Missverständnisse und Unklarheiten zu vermeiden.

Mobilität und Migration

Bis anhin verwies Mobilität im Allgemeinen auf Beweglichkeit, Flexibilität und Handlungsfähigkeit – Attribute, die in einer globalisierten Welt sehr zentral sind (Weidemann/Berkenbusch 2010:5). Im Gegensatz dazu war der Begriff „Migration“ negativ konnotiert, indem er transnationale Bewegungen aus Gründen der Armut, Perspektivlosigkeit, Angst oder Verfolgung beschreibt (ebd.). Diese Unterscheidung zwischen menschlicher Mobilität und Migration verschwindet heute aufgrund der neu auftretenden Arten von Mobilität wie Reisen, Tourismus, Zirkulation und Pendeln (King 2002:94). King argumentiert, dass sich diese beiden Begriffe aufgrund der Globalisierungsprozesse verwischen (ebd.). Auch McHugh et al. (1995) machen aufgrund der zunehmenden Verbreitung von wiederkehrender Wanderung zwischen mehreren Wohnorten keine Unterscheidung zwischen Mobilität und Migration (ebd.:252). Daher werden die Begriffe der Mobilität, der Migration und der Wanderung in dieser

¹ *NCCR – on the move* ist ein Nationaler Forschungsschwerpunkt, der 2014 lanciert wurde und 17 Forschungsgruppen an sieben Schweizer Universitäten umfasst. Es werden Themen rund um die Migration und Mobilität erforscht, wobei das Ziel darin besteht, ein „innovatives, konkurrenzfähiges Forschungsgebiet über Migration und Mobilität in der Schweiz“ (NCCR 2016) zu schaffen (ebd.).

Arbeit synonym verwendet. Alle drei Begriffe beschreiben Prozesse, die einen Wechsel des Wohnortes und damit zusammenhängend des Lebensmittelpunktes mit sich führen. Zudem wird in dieser Arbeit ausschliesslich die transnationale Migration bzw. Mobilität, das heisst, die Wanderung über Staatsgrenzen hinweg, thematisiert.

Credit mobility und *degree mobility*

In Anlehnung an die Definition von Mobilität und Migration wird in der vorliegenden Arbeit das Diskursfeld „internationale Mobilität“ aus einer dualen Perspektive betrachtet. Einerseits beschreibt es die Möglichkeit, andererseits die Anforderung einer globalisierten Arbeitswelt (Weidmann/Berkenbusch 2010:5). Wenn von „internationaler Mobilität“ gesprochen wird, muss zudem definiert werden, um welchen Typ der Mobilität es sich handelt. King et al. (2013) unterscheiden zwischen *credit mobility* und *degree mobility*. Erstgenannte beschreibt einen Aufenthalt von maximal einem Jahr, meistens jedoch einem Semester, an einer ausländischen Universität, wobei die StudentInnen anschliessend nach Hause zurückkehren und dort das Studium beenden (ebd.). In Europa sind die bekannten Programme dafür *Swiss-European Mobility* (ehemals Erasmus) und Sokrates. *Degree mobility* hingegen umfasst das ganze Studium an einer ausländischen Universität, wobei von einer Dauer von mindestens einem Jahr ausgegangen wird (ebd.).

BildungsinländerInnen und BildungsausländerInnen

Innerhalb der Mobilität bzw. der Migration sind die internationalen Studierenden die kleinste Untersuchungseinheit in der vorliegenden Arbeit. Um die internationalen Studierenden eindeutig abgrenzen zu können, wird Bezug auf die Definition des Bundesamtes für Statistik (2014) genommen. Darin werden BildungsinländerInnen von BildungsausländerInnen unterschieden. Erstgenannte sind StudentInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die bereits in der Schweiz wohnhaft waren, als sie ihre Ausbildung auf der Sekundarstufe II abgeschlossen und ihren Studienberechtigungsausweis erlangt haben (ebd.). Schweizer Staatsangehörige, welche ihre Schulbildung im Ausland absolviert haben, werden ebenfalls unter der Rubrik „Schweizer und Bildungsinländer“² erfasst (ebd.). Als BildungsausländerInnen hingegen werden jene Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bezeichnet, die zum Zeitpunkt ihrer

² Das Bundesamt für Statistik verzichtet auf eine geschlechterspezifische Differenzierung. Die weibliche Form ist aber mitgemeint.

Hochschulzulassung ihren Wohnsitz im Ausland hatten (ebd.). Um Aussagen über die studentische Mobilität machen zu können, liegt der Fokus auf der Gruppe der sogenannten „BildungsausländerInnen“. Denn nur bei ihnen ist die Annahme plausibel, dass sie tatsächlich zur Aufnahme oder Weiterführung ihres Studiums in die Schweiz eingereist sind (Bundesamt für Statistik 2005:12).

Heimat- und Herkunftsland

In der Literatur werden die beiden Begriffe Heimat- und Herkunftsland zum Teil synonym behandelt (Bibliographisches Institut GmbH 2015a und 2015b). Um die Mobilitätsgeschichte jedoch umfassend abbilden zu können, wird im Folgenden eine Abgrenzung des Heimatlandes von Herkunftsland gemacht. Der Begriff Heimat verweist auf eine Beziehung zwischen Mensch und Raum und meint den Ort, „in dem man (geboren und) aufgewachsen ist“ (Bibliographisches Institut GmbH 2015a). Dort finden auch die frühesten Sozialisationserlebnisse statt, die zunächst „Identität, Charakter, Mentalität, Einstellungen und Weltauffassungen“ (Rechtslexikon 2012) prägen. Herkunftsland hingegen beschreibt ein „bestimmter sozialer, nationaler, kultureller Bereich, aus dem jemand herkommt“ (Bibliographisches Institut GmbH 2015b). In dieser Arbeit wird damit jener Wohnsitz verstanden, indem die Hochschulzulassung erfolgte. Zwischen diesem Ort und der Immigration in die Schweiz ist es möglich, noch in weiteren Destinationen wohnhaft gewesen zu sein.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in neun Hauptkapitel. Im folgenden Kapitel 2 wird der Forschungsstand skizziert und die Forschungslücke herausgearbeitet. Ausgehend von dieser Forschungslücke werden in Kapitel 3 die übergeordnete Fragestellung sowie die weiteren Forschungsfragen und Hypothesen erläutert. Kapitel 4 gibt einen Überblick über die studentische Mobilität im internationalen und nationalen Kontext, sodass die vorliegende Forschung verortet werden kann. In Kapitel 5 werden die theoretischen Grundlagen präsentiert. Dazu werden Begriffe wie *Brain Drain*, *Brain Gain*, *Brain Circulation* in Anlehnung an Sippel (2009) und Hunger (2003a) definiert, die Wanderung als dreiteiliger Prozess vorgestellt und Aspekte der Kapitaltheorie von Bourdieu (1970, 1992, 1997) und Murphy-Lejeune (2002) vorgestellt. Dieser Teil dient dazu, die Fragestellung zu schärfen und theoretische Erwartungen zu generieren.

In Kapitel 6 wird der Forschungsgegenstand benannt, sowie die Methoden zur Datenerhebung und –auswertung aufgezeigt. Die Umfrageteilnehmenden werden in Kapitel 7 vorgestellt und deren Ergebnisse aus der Online-Umfrage in Kapitel 8 ausgewertet. In Kapitel 9 werden die wichtigsten Resultate zusammengefasst, die aufgestellten Hypothesen diskutiert und mit den erläuterten Theorien verknüpft. Zudem erfolgt in diesem Kapitel eine kritische Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen. In Kapitel 10 werden die vorgestellten Daten in einen übergeordneten Kontext gestellt, die Fragestellung kritisch hinterfragt und die Arbeit mit einer Schlussfolgerung und einem Ausblick auf weiterführende Untersuchungen im Bereich Mobilität von internationalen Studierenden abgerundet.

2 Forschungsstand

Die Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes zum Thema Mobilität von internationalen Studierenden dient einerseits der Diskussion bisheriger Erkenntnisse im Themenfeld und andererseits der Einbettung der vorliegenden Arbeit in die wissenschaftliche Debatte. Zudem ergibt sich aus dem Forschungsstand die Forschungslücke, die in diesem Kapitel erschlossen werden soll. Im Folgenden werden die für diese Masterarbeit wichtigsten Forschungsarbeiten kurz skizziert sowie aufgezeigt, welchen Beitrag die jeweilige Publikation zum Erkenntnisgewinn, insbesondere für den methodischen Teil, für diese Arbeit leistet. Anhand dieser umfassenden Recherche sollen zudem die in der Literatur vorgebrachten Gründe für die Bewegungen der Studierenden im Raum (vgl. Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen, Tabelle 1) herausgearbeitet werden, um die Resultate der Online-Umfrage mit diesen Faktoren überprüfen zu können.

In der Literatur gibt es mehrere Studien über die Mobilität von internationalen Studierenden. Diese beziehen sich überwiegend auf die Länder mit den meist aussendenden Studierenden (in absteigender Reihenfolge: China, USA, Indien, Korea, Deutschland) (Gürüz 2008:166) sowie den Hauptzielländern USA, England, Frankreich, Deutschland und Australien (Atlas of Student Mobility 2014). Alle in diesem Kapitel vorgestellten Studien verfolgen das Ziel, die Gründe und Motivation der internationalen Studierenden herauszuarbeiten. Dies ist unter anderem deshalb bedeutend, um zukünftige StudentInnen in ihrem Entscheidungsprozess besser unterstützen zu

können und die existierenden Austauschprogramme effizienter an die Zielgruppen anzupassen. Zudem können dadurch Politiken und Vermarktungsstrategien entwickelt werden, um weitere internationale Studierende anzulocken. Die Reihenfolge der folgenden zehn Forschungsarbeiten wird so gewählt, dass zunächst eine grossräumige Studie vorgestellt wird, in der StudentInnen aus insgesamt 216 Ländern befragt werden. Daraus resultiert ein allgemeiner Überblick der Gründe zur Mobilität sowie der Entscheidungsfaktoren für die Wahl einer bestimmten Destination. In den anschließenden drei Forschungsarbeiten liegt der Schwerpunkt auf der Sichtweise der Studierenden aus Grossbritannien. Wie die Statistik (Gürüz 2008:166) zeigt, gehört Grossbritannien zwar nicht zu jenen Ländern mit der grössten Anzahl an aussendenden StudentInnen, dennoch hat der Anteil mobiler britischer Studierenden in den letzten Jahren deutlich zugenommen (Findlay et al. 2005:193). Zudem beinhalten diese drei Arbeiten wertvolle methodische Hinweise für die Datenerhebung. In der darauffolgenden Studie wird geklärt, warum Grossbritannien eine so beliebte Destination für internationale Studierende ist. Dazu liefert die Studie von Li et al. (1996) Erklärungsansätze, indem StudentInnen aus Hongkong befragt werden. In der anschliessend geographisch sehr spezifischen Studie von Sören Carlson (2011) werden deutsche *mobility degree* StudentInnen, die in einem anderen europäischen Land studieren, interviewt. Eine etwas andere Sichtweise auf die studentische Mobilität bietet die Studie von Chiao-Ling Chien und Felly Chiteng Kot (2012), welche auf statistischen Daten basiert und so die Migrationstrends in der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrikas (kurz: SADC) herausarbeitet. Diese Forschungsarbeit fragt weniger nach den Beweggründen der internationalen Studierenden, vielmehr bietet sie hilfreiche Ansätze für die quantitative Erhebung der studentischen Mobilität und die statistische Auswertung der Daten. Mit den darauffolgenden zwei Studien, die den Fokus auf die Untersuchung der USA als beliebtestes Zielland legen (vgl. Atlas of Student Mobility 2014), erfolgt ein Perspektivenwechsel in der Betrachtung internationaler Studierendenmobilität. Die letzte vorgestellte Forschungsarbeit ist jene von Brooks und Waters (2011). Diese greift zum Teil die Ergebnisse der einzelnen Studien nochmals auf, gibt aber einen zusammenfassenden Überblick über die verschiedenen Einflussfaktoren der studentischen Migration, indem die Autorinnen ihre Analysen nach den *scales* lokal, national und transnational gliedern. In der abschliessenden Diskussion wird anhand der vorgestellten Literatur die zentrale Forschungslücke, auf der diese Arbeit aufbaut, herausgearbeitet.

2.1 Grossräumige Studie als Überblick

Michel Beine et al. (2014) identifizieren die Schlüsseldeterminanten für die Wahl der Destination von internationalen Studierenden mit dem Ziel, effiziente Politiken zu entwickeln, um die Zahl der mobilen StudentInnen weiter zu erhöhen. Diese Determinanten werden sowohl im Ursprungs- als auch im Zielland untersucht. Die Relevanz ihrer Studie begründen die Autoren damit, dass entwickelte Länder grosses Interesse haben, mobile StudentInnen anzulocken. Dies kann aus unterschiedlichen Perspektiven erklärt werden. Einerseits stellen ausländische Studierende eine wichtige Einkommensquelle für die Universitäten dar, da sie eine höhere Gebühr als Einheimische bezahlen müssen. Andererseits haben Kolonialmächte seit jeher studentische MigrantInnen aus den kolonisierten Ländern angezogen. Diese Begünstigung ist Teil des sogenannten „global package of foreign aid“ (ebd.:41). Ein weiterer Grund der internationalen Mobilität der Studierenden in entwickelte Länder ist eng verknüpft mit einer anderen Form der Migration, nämlich jener der ausgebildeten ArbeiterInnen. Dieses Phänomen wird auch als *Brain Drain* (vgl. Kapitel 5.1 Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen: von *Brain Drain* und *Brain Gain* zu *Brain Circulation*) bezeichnet und ist Teil des weltweiten Globalisierungsprozesses. Da die internationalen Studierenden eine potentielle Quelle für ausgebildete Arbeitskraft darstellen, sind die Zielländer interessiert, sie nach Abschluss ihres Studiums im Land zu behalten.

Um die Hauptgründe bei der Wahl der Destination von internationalen Studierenden zu identifizieren, wurden im Zeitraum von 2004 bis 2007 StudentInnen aus insgesamt 216 Ländern befragt. Mit diesen 216 Ländern sind 13 OECD-Länder und damit 75 % der gesamten Bewegung studentischer Mobilität abgedeckt.

Die Befragung hat ergeben, dass ein gut funktionierendes Netzwerk sowie die Kostenfaktoren (beispielsweise Preis der Unterkunft, Studiengebühren etc.) von den migrierenden StudentInnen als wichtig erachtet werden. Während die Lebenskosten im Zielland für die StudentInnen eine abschreckende Rolle spielen, werden die Einschreibegebühren jedoch für die Mehrheit der Befragten als untergeordnetes Kriterium bewertet. Einer der genannten Hauptgründe für die Migration der StudentInnen ist jedoch die grosse Diskrepanz zwischen der Ausbildungsqualität im Heimatland und im Zielland.

Um die Ergebnisse zu kontextualisieren, ziehen die Autoren die bereits vorhandene Literatur zur Erklärung der Migration von StudentInnen zwischen Ländern und Regionen herbei. Darin werden zwei Hauptgründe genannt: das Humankapital und

die Konsumententscheidung (ebd.:43). Erstgenannter beschreibt die Migration als eine Investition, die von der Aussicht auf bessere Jobmöglichkeiten und/oder von einem zukünftig höher erwarteten Einkommen abhängt. Innerhalb dieser Perspektive schlägt Rosenzweig (2006) zwei Modelle vor: Erstens migrieren StudentInnen aufgrund einer fehlenden oder unzureichenden Ausbildungsmöglichkeit im eigenen Land und zweitens wird die Migration mit einem Studentenvisum als Gelegenheit gesehen, in einem fremden Land zu bleiben und somit den niedrigeren Ausbildungsmöglichkeiten im Heimatland zu entfliehen. Der zweite Hauptgrund, die Konsumententscheidung, geht davon aus, dass Leute nicht aus monetären Gründen ein Zielland wählen, sondern dass sie den Kontext, in welchem sie studieren, in Betracht ziehen. Das bedeutet, dass sie eine bestimmte Universität im Ausland aus rein inhaltlichen Gründen und aus persönlichem Interesse wählen und sich weniger Gedanken um die späteren Verdienstmöglichkeiten machen.

In Bezug auf die vorliegende Arbeit liefert die Studie hilfreiche Inputs zu verschiedenen statistischen Analysen der Herkunfts- sowie Zielländer der StudentInnen. Eine der Erkenntnisse der Autoren ist beispielsweise, dass die prozentuale Verteilung der Herkunftsländer der StudentInnen in den untersuchten Ländern mehr oder weniger proportional zur Verteilung der Weltbevölkerung steht. Im Rahmen dieser Arbeit wird ebenfalls untersucht, wie sich die Herkunftsländer der internationalen StudentInnen der Universität Bern zusammensetzen. Des Weiteren ist es zwar interessant, verschiedene Herkunfts- und Zielländer miteinander zu vergleichen, um ein umfassenderes Bild der Hauptfaktoren für die studentische Migration zu bekommen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird allerdings das Zielland Schweiz mit Fokus auf die Universität Bern untersucht. Davon ausgehend werden die BildungsausländerInnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern nach ihren Gründen und ihrer Motivation befragt.

2.2 Grossbritannien im Zentrum der Untersuchung

Allan M. Findlay et al. legen in ihrer Studie aus dem Jahr 2005 den Fokus auf die konzeptionelle Geographie, indem sie die Erwartungen und Wertvorstellungen britischer Studierender herausarbeiten. Dadurch tragen sie zu einem verbesserten Verständnis der Antriebskräfte der internationalen Studierendenmigration bei. Ausgangspunkt ihrer Arbeit ist das Faktum, dass sehr viele europäische StudentInnen mit dem Erasmus-Programm nach Grossbritannien reisen, britische StudentInnen hingegen kaum Gebrauch von diesem Angebot machen (die Tendenz ist sogar rückläufig). Um

die Studierendenmigration im Allgemeinen und diesen Rückgang im Speziellen besser zu verstehen, orientiert sich die Studie an folgenden Fragen: Kann die Studierendenmigration nur im Kontext des Bewegungsmomentes verstanden werden oder ist sie vielmehr eingebettet in einen sozialen Rahmen des Lebenslaufs? Gibt es Hinweise dafür, die Studierendenmigration separat zu den anderen Formen der Mobilität zu betrachten? Unterscheidet sich die Studierendenmigration grundsätzlich von den anderen Formen der Mobilität oder handelt es sich nur um eine Unterkategorie von dem, was die wissenschaftliche Literatur bereits bekannt gemacht hat? Um ein vertieftes Verständnis für diese Art der Migration zu bekommen, werden in dieser Studie nebst den StudentInnen auch Dozierende und „mobility managers“ (ebd.:192) von britischen Universitäten befragt. Die Relevanz ihrer Studie begründen die AutorInnen damit, dass Grossbritannien eine steigende Anzahl an migrierenden StudentInnen aufweist. Die Zahl der britischen StudentInnen, die ins Ausland gehen, wächst zwar im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eher langsam, dafür ist eine rasche Zunahme von „inward mobility“ (ebd.:193) durch nicht-britische Studierende festzustellen. Im Jahr 2002/2003 waren an britischen Universitäten 11 % BildungsausländerInnen eingeschrieben. Um die Forschungsfragen zu beantworten, wählen die Autoren einen *multi-method* Ansatz. In einem ersten Schritt wird eine grossräumige, repräsentative Umfrage mit 1'200 StudentInnen durchgeführt. In einem zweiten Schritt werden insgesamt 186 StudentInnen, Dozierenden sowie Austausch-Koordinatoren interviewt.

Sowohl in der Studie von Findlay et al. (2005) als auch in der vorliegenden Arbeit dienen statistische Daten als Kontextualisierung. In der Studie werden die qualitativen Interviews anhand dieser Daten verortet. In der vorliegenden Arbeit wird die Repräsentativität der Online-Umfrage mit den Statistiken des Bundesamtes für Statistik und der Universität Bern überprüft. Des Weiteren nennen Findlay et al. (2005) drei Kategorien studentischer Mobilität aus der bereits existierenden Literatur. Diese sind: StudentInnen als ein Teil einer gebildeten/qualifizierten Migration, Studierendenmobilität als ein Produkt der Globalisierung und Studierendenmobilität als ein Teil der „youth mobility cultures“ (ebd.:192f.), das heisst diese StudentInnen sind weniger durch ökonomische Faktoren als durch experimentelle Ziele motiviert (ebd.). Somit gibt diese Studie wertvolle Denkanstösse für die Erstellung der Online-Umfrage. Beispielsweise kann nach dem Sinn der internationalen Erfahrung gefragt werden oder aber nach den Hintergründen der Mobilität, um so die befragte Person einer dieser drei Kategorien zuordnen zu können.

Ebenfalls mit britischen Studierenden und der innereuropäischen Bewegungen befassen sich Russell King und Enric Ruiz-Gelices (2003) und konzentrieren sich dabei auf die Erfahrungen des sogenannten „Year Abroad“ (ebd.:3). Bis anhin wurden die StudentInnen, welche ein solches Auslandjahr gemacht haben, nicht als MigrantenInnen wahrgenommen, dementsprechend wurde die studentische Migration nicht als ein soziokultureller Prozess innerhalb von Europa betrachtet. Allerdings weist Europa mit einem Drittel am Gesamttotal die höchste Zahl der Studierenden auf, die ein Austauschjahr machen. Die meisten davon wählen dabei ein anderes europäisches Land als Zieldestination. Dies ist durch die beiden Programme Erasmus und Sokrates zu begründen, welche von der Europäischen Union finanziell unterstützt werden. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, diese Art von Migration genauer zu untersuchen. Das Erkenntnisinteresse liegt darin, die Gründe für den Entscheid, ein Jahr im Ausland zu studieren, herauszufinden. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, was die Studierenden nach Ablauf dieses Studienjahres machen. Dazu ziehen King und Ruiz-Gelices drei Möglichkeiten in Betracht: Fortführung des Aufenthalts im Zielland, Rückkehr ins Herkunftsland, Wahl eines weiteren Landes.

Für die Studie wurden in den Jahren 2000/2001 Umfragebögen an drei Gruppen von Studierende britischer Nationalität der Universität Sussex (Südengland) verschickt. Der Hauptteil der Befragung stellt eine Gruppe von AbsolventInnen dar, welche ein Austauschjahr in einem anderen europäischen Land gemacht haben. Dabei werden zwei Hypothesen überprüft: Die erste besagt, dass das Austauschjahr bei StudentInnen/AbsolventInnen zu einer verstärkten europäischen Identität bzw. einem europäischen Bewusstsein führt und gleichzeitig einen besseren Einblick in europäische Angelegenheiten gibt. Die zweite untersucht, ob AbsolventInnen, welche ein Austauschjahr gemacht haben, eher eine Karriere in Kontinentaleuropa als im Heimatland einschlagen. Als Kontrollgruppe werden britische AbsolventInnen der Universität Sussex, welche kein Austauschjahr gemacht haben und StudentInnen, die sich im zweiten Studienjahr befinden und das Austauschjahr noch vor sich haben, befragt. Die Umfrage wird in verschiedene Blöcke unterteilt, bei denen die Studierenden nach dem persönlichen und akademischen Hintergrund, der Ansicht zu ihrem Austauschjahr, einer Selbsteinschätzung des Wissens und Interesses in europäischen Angelegenheiten, einer Selbsteinschätzung der europäischen Identität sowie zur Anstellung, Aktivitäten und Migration seit dem Studienabschluss befragt werden. Für die beiden Kontrollgruppen wird der Umfragebogen entsprechend gekürzt und angepasst.

Die Befragung hat ergeben, dass der Hauptgrund für ein Austauschjahr innerhalb eines anderen europäischen Landes darin besteht, eine positivere Haltung gegenüber diesen Ländern zu entwickeln und das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa zu verbessern. Als Hauptzielländer werden dabei Frankreich, Deutschland, Italien oder Spanien gewählt. Verglichen mit den AbsolventInnen, die kein Austauschjahr gemacht haben, sind solche mit einer Auslandsfahrung eher bereit, ein Nachdiplomstudium zu absolvieren, haben durchschnittlich bessere Jobprofile, höhere Einkommen und weniger Erfahrung mit Arbeitslosigkeit. Sowohl zukünftige als auch ehemalige StudentInnen von Auslandjahren nennen die Verbesserung der Sprachkenntnisse, kulturelle Erfahrungen, allgemeine Persönlichkeitsentwicklung sowie die Gewinnung neuer Perspektiven auf das Heimatland als Gründe für ihre Entscheidung. Hingegen wird das akademische Lernen als weniger wichtig beurteilt. Des Weiteren erwähnen die Autoren, dass die internationale Studierendenmigration mehr Aufmerksamkeit und weiterer Forschung bedarf.

Ein interessanter Aspekt ist der Ausgangspunkt dieser Forschung. Die Studie von King und Ruiz-Gelices (2003) konzentriert sich auf eine Heimuniversität und befragt britische Studierende der Universität Sussex in Bezug auf ihre Mobilität. In der vorliegenden Masterarbeit wird der umgekehrte Zugang gewählt, indem der Fokus auf einer Zieldestination (Universität Bern) liegt, dabei jedoch alle internationalen Studierenden unabhängig ihrer Nationalität oder ihres Herkunftslandes befragt werden. Des Weiteren zeigt diese Studie drei Optionen auf, die nach dem Aufenthalt im Ausland offen sind: in der gewählten Destination bleiben, ins Herkunftsland zurückkehren oder eine dritte Destination wählen. In Bezug auf die zukünftigen Pläne der internationalen Studierenden an der Universität Bern ist es interessant zu erfahren, welche der drei Optionen zum Zeitpunkt der Befragung für sie zutrifft. Beim methodischen Zugang der Umfrage ist zu bemerken, dass aus den Umfragebögen jeweils nur das erfahren werden kann, was als Frage formuliert ist. Weitere, spontane Fragen, die sich im Gespräch ergeben würden oder unvollständige und missverständliche Angaben, bleiben ungeklärt.

José Maria Cubillo et al. (2006) erstellen ein theoretisches Modell, welches die verschiedenen Faktoren, die eine Entscheidung von internationalen Studierenden beein-

flusst, beinhaltet. Ausserdem analysiert das Modell die unterschiedlichen Dimensionen dieses Prozesses und erklärt jene Faktoren, welche die Entscheidung der Studierenden letztlich bestimmen.

Die Entscheidung, im Ausland zu studieren, ist mit sehr hohen Kosten verbunden. Deshalb wird die Zieluniversität von den Studierenden nach sorgfältigen Kriterien ausgewählt. Cubillo et al. (2006) untersuchen in ihrer Arbeit verfügbare Literatur zum studentischen Auswahlprozess, welche über die letzten 25 Jahre publiziert wurde und leiten daraus ein hypothetisches Modell ab. Dieses Modell beinhaltet folgende fünf Entscheidungspunkte: persönliche Gründe, Wahrnehmung des Landes, Beeinflussung durch das Stadtbild, Erscheinungsbild der Institution und Bewertung des Studierendenprogramms. Basierend auf diesem Modell wird in einer anschliessenden Befragung britischer StudentInnen der Anstoss für ihre Mobilität ermittelt.

Die Befragung hat ergeben, dass persönliche Gründe, Ratschläge von Familienmitgliedern, Freunden und Lehrpersonen die Entscheidung, im Ausland zu studieren, positiv beeinflussen. Ähnlich der Studie von Beine et al. (2014) waren 52 % der Befragten der Meinung, dass die beste Werbestrategie eines Instituts über studentische Netzwerke funktioniert. Nebst diesen persönlichen Kontakten fragen die Autoren aber auch, in welchem Grad kulturelle Distanz und Ethnozentrismus den Prozess, ein bestimmtes Land als Destination zu wählen, einschränken. Ein weiteres Ergebnis der Studie besteht darin, dass sich die StudentInnen darüber im Klaren sein sollten, inwiefern das Image eines Landes einen Beitrag in ihrem Entscheidungsprozess, ein bestimmtes Land als Ausbildungsdestination zu wählen, leisten kann. Die Befragung zeigt auf, dass Studierende dazu neigen, zuerst das Land zu wählen und sich erst dann mit der Institution auseinandersetzen. Deshalb ist es wichtig, dass sich nicht nur die Institutionen gut vermarkten, sondern dass auch das Land selbst um internationale Studierende wirbt. Ein weiterer Entscheidungspunkt des Modells, das Erscheinungsbild der Institution, drückt sich in der Summe der Meinungen, Ideen und Eindrücke, welche potenzielle Studierende von der universitären Hochschule haben, aus. Der wichtigste genannte Punkt in dieser Kategorie ist das soziale Leben an der Universität und in der Umgebung. Faktoren wie Sicherheit, Schutz und Sportmöglichkeiten werden als weniger bedeutend bewertet. Weitere Kriterien, welche das Image der Institution ebenfalls bestimmen, sind das Vorhandensein von ruhigen Arealen, die Verfügbarkeit von Computern und Lernplätzen sowie die Qualität der Bibliothekseinrichtung. Der letzte Punkt der Befragung, die Bewertung des Studienprogramms, wird vor allem durch die

Aufnahmebedingungen, die Auswahl und Qualität der Kurse, die Verfügbarkeit bzw. Zulässigkeit zu den Kursen sowie die Kosten und Verfügbarkeit von finanzieller Unterstützung beeinflusst.

In Bezug auf die vorliegende Masterarbeit können Ansätze aus dem vorgeschlagenen 5-Punkte-Modell in die Formulierung des Online-Fragebogens einfließen. Beispielsweise kann herausgefunden werden, wie die internationalen Studierenden Bern als Zieldestination vor ihrem Aufenthalt wahrgenommen haben bzw. sich vorgestellt haben und welche Bilder ihnen über die Schweiz im Allgemeinen oder Bern im Besonderen vermittelt wurden. Ein anders Beispiel wäre, danach zu fragen, wie die StudentInnen die Qualität der Ausbildung an der Universität Bern einschätzen. Es ist allerdings zu beachten, dass dieses Schema nicht als vorgegebenes Raster übernommen werden darf, sondern nur als Orientierung dienen kann. Denn mit diesen fünf Kategorien wird die Möglichkeit eingeschränkt, weitere Beweggründe für den Aufenthalt an einer ausländischen Universität zu nennen und so zu einem umfassenden Bild über die Gründe der Mobilität zu gelangen. Daher scheint es sinnvoller, die Frage nach den Gründen und Motiven der StudentInnen offen zu formulieren und die erhaltenen Antworten anschliessend in ein paar wenigen Kategorien bzw. Typologien zusammenzufassen.

Grossbritannien zählt zu den populärsten Ländern für ausländische StudentInnen und belegt auf der Weltrangliste der beliebtesten Zielländer hinter den USA, Frankreich, der Russischen Föderation und Westdeutschland den fünften Platz (Li et al. 1996:51). Das Ziel von F.L.N. Li et al. (1996) besteht darin, die Frage zu klären, ob internationale Studierende hauptsächlich aus Bildungsgründen Grossbritannien als Destination wählen und somit nur temporäre MigrantInnen sind oder ob das Studium im Ausland als Sprungbrett benutzt wird, um zu arbeiten und somit den Status zur Arbeitsmigrantin respektive zum Arbeitsmigranten zu wechseln. Die Untersuchungsgruppen der vorliegenden Studie bilden StudentInnen aus Hongkong. Diese Wahl wird dadurch begründet, dass Hongkong einen hohen Anteil an Studierenden-Migration aufweist und sich die meisten StudentInnen aus Hongkong auf englischsprachige Länder wie die USA, Grossbritannien, Australien oder Kanada konzentrieren. Wird zudem die Zahl der tertiär ausgebildeten StudentInnen betrachtet, welche im Ausland studieren, weist Hongkong die weltweit sechsthöchste Zahl auf (Li et al. 1996:54). Ausserdem bemängeln

die Autoren, dass es zwar Studien zu Migration gibt, diese jedoch eine zu geringe Aufmerksamkeit den bildungsbezogenen Bewegungen widmen. Um die Forschungsfrage zu beantworten, werden die Absichten und Erwartungen von StudentInnen aus Hongkong, welche an lokalen Universitäten und solchen, welche in Grossbritannien studieren, ermittelt. Wegen der grossen Population der Studierenden sowie der Vielfalt an Wirtschaftssektoren, in denen sie nach ihrem Abschluss arbeiten, liegt der spezifische Fokus auf den StudentInnen der Ingenieurwissenschaften. Sowohl in Hongkong als auch in Grossbritannien werden Studierende aus dem letzten Studienjahr befragt. Aus der Umfrage in Hongkong resultieren 349 von 850 ausgefüllte Umfragebögen, aus Grossbritannien kommen von den per Post verschickten Umfragen 34 % komplett zurück.

Beide Umfragen haben ergeben, dass nur ein Fünftel der Befragten beabsichtigt, nach Abschluss des Studiums Hongkong definitiv zu verlassen. Dieses Ergebnis deutet auf ein hoffnungsvolles Vertrauen der Bevölkerung in eine stabile Zukunft der chinesischen Metropole hin. Zudem scheinen die StudentInnen positiv in Bezug auf Arbeitsbedingungen in Hongkong eingestellt zu sein. Im Hinblick auf die zukünftigen Absichten, zu migrieren oder im Ausland zu arbeiten, gibt es zwischen den chinesischen StudentInnen, die in Hongkong studieren und jenen, die an einer britischen Universität eingeschrieben sind, keine signifikanten Unterschiede. Des Weiteren resultieren aus der Studie drei bedeutende Paradoxe: Erstens unternehmen die höheren Ausbildungsinstitutionen in Grossbritannien zwar Bestrebungen, um StudentInnen aus Hongkong, unter anderem aus finanziellen Gründen, anzulocken. Gleichzeitig hat das Vereinigte Königreich eine strenge Anti-Immigrationshaltung, was bedeutet, dass die StudentInnen aus Hongkong als permanente ImmigrantInnen nicht willkommen sind. Zweitens bemühen sich Länder wie Australien oder Kanada darum, sowohl Studierende wie auch gut ausgebildete Leute aus Hongkong anzulocken. Trotzdem wählen die meisten StudentInnen aus Hongkong das Vereinigte Königreich als Zielland für ihr Studium, obwohl kaum eine Möglichkeit besteht, das Studierendenvisum in eine Arbeitserlaubnis umzutauschen. Diese Wahl begründen die meisten der befragten StudentInnen mit dem Bildungsangebot an den britischen Universitäten. Drittens wären viele StudentInnen aus Hongkong, welche für ihr Studium nach Grossbritannien reisen, an einem längerfristigen Aufenthalt interessiert und würden somit durch ihre Ausbildung und ihr Wissen zur positiven Entwicklung der Wirtschaft beitragen. Allerdings

wird ihnen durch die bereits erläuterte, strenge Immigrationsregel verboten, das Vereinigte Königreich als ArbeitsmigrantIn zu betreten. Dieses abweisende Verhalten begründet Grossbritannien durch die Befürchtung, dass die Leute aus Hongkong oder allgemein aus Nicht-EU Ländern nur vermeintlich der Ausbildung wegen das Heimatland verlassen. In Wirklichkeit jedoch würden sie, aufgrund der schlechten ökonomischen Situation im eigenen Land, eine Anstellung suchen. Denn die Beschäftigungssituation in einem Land ist ein wichtiger Faktor im Anlocken bzw. Entmutigen von potenziellen MigrantInnen.

Die Befragungsbögen für die StudentInnen der Universitäten in Grossbritannien wurden per Post verschickt. Wie diese Studie zeigt, wurden jedoch nur sehr wenige dieser Umfragen retourniert, weshalb diese Erhebungsmethode, trotz grossem Aufwand, kaum zu repräsentativen Ergebnissen führt. Des Weiteren ist es zwar spannend, zwei Untersuchungsgruppen von einer Nationalität zu befragen (jene, die an lokalen Universitäten und jene, die im Ausland studieren), um die Resultate anschliessend miteinander zu vergleichen. Für die vorliegende Arbeit wird jedoch der umgekehrte Zugang gewählt, indem die Universität Bern als Ausgangspunkt genommen wird und sämtliche internationale Studierende (unabhängig ihrer Nationalität oder ihres Herkunftslandes) befragt werden. Zudem wird beim Versenden der Online-Umfrage keine Einschränkung auf gewisse Studienrichtungen vorgenommen.

2.3 Weitere Forschung zur Studierendenmobilität innerhalb von Europa

Wie die bisher erläuterten Forschungsarbeiten gezeigt haben, wird die Frage nach den Ursachen von internationaler Studierendenmigration oft dadurch beantwortet, indem verschiedene Faktoren, beispielsweise psychologische Eigenschaften oder ein verbessertes ökonomisches oder soziales Kapital, genannt werden. Sören Carlson (2011) versucht in seinem Artikel die Frage nach der geographischen Mobilität von Studierenden aus einer prozesshaften Perspektive zu beantworten. Er untersucht dabei folgende Fragen: Resultiert der Beschluss, einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren, von einer einmaligen Entscheidung oder von einem längerfristigen Prozess, der verschiedene Ereignisse und Entscheidungen beinhaltet, die nicht alle von Beginn weg präsent waren? Wie wird man geographisch mobil? Um diese Fragestellungen zu beantworten, legt Sören den Fokus auf die *degree-mobility*-Studierenden als Zielgruppe. Diese

scheinen zahlenmässig eine wichtige Rolle in den Empfängerländern zu spielen. Zudem ist diese Art der Mobilität unabhängig von organisierten, finanziellen oder strukturellen Programmen wie beispielsweise Erasmus oder Sokrates. Sie basiert nämlich auf der Wahl der einzelnen StudentInnen. Im Hinblick auf die Untersuchung der Push- und Pull-Faktoren stellen demnach die *degree-mobility*-Studierenden eine interessante Untersuchungsgruppe dar. Für ein theoretisches Verständnis dieser prozesshaften Entscheidung stellt Sören das Konzept des Mobilitätskapitals nach Murphy-Lejeune (2002) vor. Diese Unterart des Humankapitals mischt sich mit anderen Kapitalformen, insbesondere dem sozialen und kulturellen Kapital. Des Weiteren beschreibt es das Wissen, das durch die Mobilitätserfahrung unterschiedlicher Art angeeignet wird und die Fähigkeit des einzelnen steigert, ins Ausland zu wandern und sich nationalen und transnationalen Strukturen anzupassen (vgl. Kapitel 5.3.5 Mobilitätskapital).

Die empirische Analyse basiert auf 22 biographischen Interviews mit deutschen StudentInnen, welche zur Zeit der Befragung in einem anderen europäischen Land studiert haben. Bei der Untersuchung wird keine Unterscheidung zwischen Bachelor- und Masterstudium gemacht. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgt über das Schneeballprinzip. Das heisst, dass die Gespräche zunächst über persönliche Bekanntschaften und anschliessend über Kontakte der InterviewpartnerInnen erfolgen. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die meisten GesprächspartnerInnen bereit sind, ihr Leben zu erzählen und dabei auch auf persönliche Aspekte wie Beziehung oder Familie eingehen. Es wird darauf geachtet, dass die gesamte Untersuchungsgruppe eine Vielfalt in Geschlecht, Zielland und Studienfach darstellt. In einem ersten Schritt werden die InterviewpartnerInnen gebeten, ihr Leben bis in die Gegenwart wiederzugeben und dabei mit ihrer Erzählung dort zu starten, wo sie denken, dass ihre Geschichte für den zuhörenden Interviewer Sinn macht. In einem nächsten Schritt werden spezifische Fragen zum Erzählten gestellt, um eine detailliertere Darstellung zu erhalten und um einzelne Aspekte zu klären. Da die vorliegende Studie davon ausgeht, dass die Entscheidung von mehreren Aspekten abhängt, wird beim biographischen Interview auf sequenzielle Aktionen und Ereignisse geachtet. Das heisst, es wird nicht nur untersucht, was gesagt wird, sondern auch, wie es erzählt wird (beispielsweise: Welche Aspekte werden erzählt? Werden diese am Anfang oder eher gegen Ende des Interviews erwähnt?). Als Ergebnis seiner Untersuchung listet Sören verschiedene Push- und Pull-Faktoren auf, welche den Entscheidungsprozess der internationalen Studierenden beeinflusst.

Die Resultate seiner Studie zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit, im Ausland zu studieren, vom sozioökonomischen Hintergrund, von bisherigen Erlebnissen mit der geographischen Mobilität aber auch von den Erfahrungen der Familienmitglieder und Freunden, die im Ausland waren, abhängt. Des Weiteren haben mobile StudentInnen im Vergleich zu ihren nicht-mobilen KollegInnen eher einen „higher social-class background“ (ebd.:2). Dies hängt oftmals mit ihren früheren Auslandsfahrungen und der positiven Beeinflussung durch die Familie und Freunde zusammen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die studentische Migration nicht monokausal ist, sondern durch verschiedene sogenannte „drivers of/barriers to mobility“ (ebd.) gesteuert wird.

2.4 Studierende aus dem südlichen Afrika

Chiao-Ling Chien und Felly Chiteng Kot (2012) nennen in ihrer Studie die historisch sehr beliebten Zielländer für internationale Studierende (USA, Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und Australien) sowie die aufkommenden Zielländer China, Malaysia, die Republik Korea und Südafrika. Der geographische Schwerpunkt ihrer Studie liegt auf den SADC³- und den Sub-Sahara-Ländern, wobei sie nach den Faktoren fragen, welche die StudentInnen in ihrer Entscheidung, im Ausland zu studieren, beeinflussen.

Gegenstand der Untersuchung sind StudentInnen, welche eine internationale Grenze mit der Absicht, ein Studienprogramm fortzuführen, überqueren, wobei keine Kurzzeit-Austausche, das heisst ein Jahr oder weniger, miteinbezogen werden. Die wichtigsten Resultate dieser Studie haben ergeben, dass in den SADC-Ländern nur 6 % der Bevölkerung eine tertiäre Ausbildung machen, womit dieser Wert international gesehen der kleinste ist. Es ist allerdings zu beachten, dass in dieser Untersuchung Studierende aus den SADC-Ländern, die an einer ausländischen Universität studieren, nicht berücksichtigt wurden. Ausserdem sind die StudentInnen aus den SADC-Ländern weltweit die mobilsten.⁴ Grund dafür ist das *Protocol on Education and Training*, ein Programm von 1997, welches die Mobilität für Studierende in diesen Ländern erleichtert. Die Studie hat weiter ergeben, dass eine hohe studentische Mobilität vor al-

³ Die Abkürzung SADC steht für *Southern African Development Community*. Diese Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrikas ist eine regionale Organisation zur politischen und wirtschaftlichen Integration und umfasst 15 Mitgliedsstaaten (SADC 2012).

⁴ Im Jahr 2009 studierten 5.8 % der StudentInnen aus den SADC-Ländern im Ausland, der weltweite Durchschnitt lag bei 2 % und in Nicht-SADC Sub-Sahara Ländern betrug der Durchschnitt 4.5 % (Chien/Kot 2012:7).

lem in den Ländern mit einer geringen Bevölkerung (beispielsweise Mauritius, Namibia) oder in solchen, bei denen die Regierung Unterstützung leistet (beispielsweise Lesotho), anzutreffen ist. Hingegen haben Länder mit einer hohen Bevölkerung und relativ guten tertiären Bildungssystemen (beispielsweise Demokratische Republik Kongo, Südafrika, Nigeria) eine geringe Zahl an sogenannten „outbound mobile students“ (ebd.:6). Des Weiteren spielt Südafrika als Zielland eine sehr wichtige Rolle und hat im Jahr 2012 mit insgesamt 61‘000 internationalen Studierenden auf der Welt-rangliste der Zielländer den 11. Platz eingenommen. Ein wichtiges Ergebnis dieser Studie ist zudem, dass die StudentInnen bei ihrer Wahl des Ziellandes von kolonialen oder sprachlichen Verbindungen beeinflusst werden. So überrascht es nicht, dass beispielsweise 85 % der mobilen StudentInnen aus Madagaskar in Frankreich studieren. Zusammengefasst haben sich aus der Studie folgende Faktoren ergeben, welche die StudentInnen in ihrer Entscheidung, im Ausland zu studieren, beeinflussen: der Zugang zur Ausbildung, die Qualität der Ausbildung, die Anstellungsperspektiven sowie der Wunsch nach Qualifikation mit weltweiter Berücksichtigung.

Diese Studie basiert auf Daten des UNESCO Institutes für Statistik, der OECD und dem statistischen Amt der Europäischen Union und deckt somit neue Muster in der Studierendenmobilität der SADC-Länder auf. Daher ist der Erkenntnisgewinn in Bezug auf die übergeordnete Fragestellung der vorliegenden Arbeit weniger methodisch, als vielmehr empirisch, indem Ansatzpunkte für die statistische Auswertung der Daten gegeben werden.

2.5 Die Vereinten Nationen als Zielland

Helen D. Hazen und Heike C. Alberts heben in ihrer Studie aus dem Jahr 2006 hervor, dass die Vereinten Nationen seit 1960 ein Hauptzielland des internationalen Studierendenaustausches sind und dass die Zahl der immigrierenden StudentInnen weiterwächst. In den Abschlussjahren beträgt ihr Anteil durchschnittlich 10 %, in einigen Disziplinen wie Ingenieur- und Computerwissenschaft ist dieser Anteil noch höher (ebd.). Obwohl viele der StudentInnen ihren Status von „internationale Studierende“ und somit von „BesucherIn“ zu „ImmigrantIn“ wechseln, ist wenig über ihre Migrationsabsichten und Entscheidungsgründe bekannt. Zudem sind die vereinzelt Studien, die es bisher in diesem Bereich der Studierendenmigration gibt, entweder im Herkunftsland oder in der Disziplin limitiert. Um die Gründe und Motivation von internationalen Studierenden, welche die USA als ihr Zielland wählen, herauszufinden, haben

sich Hazen und Alberts in einer breit angelegten Studie folgende vier Forschungsfragen gestellt:

- Was zieht internationale Studierende in die USA?
- Sehen internationale Studierende ihren Aufenthalt als temporär oder als Sprungbrett hin zu einer permanenten Migration und ändert sich diese Wahrnehmung über die Zeit?
- Welche Faktoren beachten die StudentInnen in ihrer Entscheidung, in den USA zu bleiben oder in ihr Herkunftsland zurückzukehren, um ihr Studium zu beenden?
- Werden diese Faktoren durch die Nationalität oder andere Charakteristiken wie beispielsweise das Geschlecht, der Familienstatus oder das Forschungsfeld beeinflusst?

Um diese Fragen zu beantworten, wird ein *multi-method* Ansatz gewählt. In einem ersten Schritt werden in sechs Fokusgruppen informelle Gespräche mit internationalen Studierenden aus verschiedenen Herkunftsländern und Disziplinen geführt, um vertiefte Einsichten in ihre Entscheidungsprozesse zu erhalten. Jede Fokusgruppe beinhaltet StudentInnen aus jeweils nur einem Herkunftsland (China, Niederlande, Griechenland, Indien, Japan, Tansania), jedoch sind die Gruppen in Bezug auf das Geschlecht und die akademische Disziplin gemischt. Diese Gespräche erlauben detaillierte Einblicke in die Gedanken und Gefühle der einzelnen Individuen, indem Fragen zu den drei Themenkomplexen Hintergrundinformationen, Charakteristika der Studierendenmigration und Motivation gestellt werden. Aus den resultierenden Antworten wird eine Liste mit möglichen Entscheidungsfaktoren erstellt. Diese wird in einem zweiten Schritt als *multi-choice* Umfrage an 950 der 3'294 internationalen Studierenden, welche im Jahr 2003/2004 an der Universität Minnesota eingeschrieben waren, zugestellt. In dieser Online-Umfrage werden die Studierenden zuerst nach ihren Gründen, in die USA zu gehen, gefragt. Im zweiten Teil der Umfrage werden die Motivationen, in den USA zu bleiben oder ins Heimatland zurückzukehren, ermittelt. Dazu wird jeweils nach den Vor- und Nachteilen eines Aufenthalts in den USA bzw. einer Rückkehr ins Heimatland gefragt. Für die Auswertung werden die befragten Personen in eine der fünf Herkunftsregionen Afrika, Asien, Europa, Nordamerika und Lateinamerika eingeteilt.

Die Studie hat ergeben, dass eine breite Palette an beruflichen, sozialen und persönlichen Faktoren die StudentInnen in ihrem Entscheidungsprozess, die USA als

Zielland zu wählen, beeinflussen. Eine der wichtigsten Erkenntnisse sowohl aus den Fokusgruppen-Interviews als auch aus der Online-Umfrage ist, dass ökonomische und berufliche Faktoren die Hauptanreize für einen Aufenthalt in den USA sind, während persönliche und soziale Faktoren die StudentInnen eher dazu bewegen, ins Heimatland zurückzukehren. Zudem entscheidet sich die Mehrheit der StudentInnen (fast 70 %) dafür, einige Jahre Berufserfahrung in den USA zu sammeln, bevor sie wieder in ihr Herkunftsland reisen. Nur 7.5 % der Befragten geben an, dass sie mit der Absicht, permanent zu immigrieren, in die USA gekommen sind. Trotzdem gibt es eine grosse Anzahl von internationalen Studierenden, welche ihren Status nach ihrem Studienabschluss zu permanenten ImmigrantInnen wechseln. Dies ist damit zu erklären, dass viele StudentInnen ihre Meinung im Verlaufe ihres Aufenthaltes in den USA ändern.

In Bezug auf die Forschungsfrage leistet diese Studie wertvolle Hinweise für das methodische Vorgehen. Aufgrund der sprachlichen Barrieren können die Teilnehmenden der Online-Umfrage wählen, ob sie diesen in deutscher oder in englischer Sprache ausfüllen wollen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Englisch für die meisten der befragten Personen die Zweitsprache sein wird und deshalb klare und gut verständliche Formulierungen verwendet werden müssen. In der Studie werden, wie bereits erwähnt, die Motivation, in den USA zu bleiben oder ins Heimatland zurückzukehren, ermittelt. Im Gegensatz zur Studie von King und Ruiz-Gelices (2003) wird dadurch die Option, nach dem Studienabschluss ein drittes Land zu wählen, ausser Acht gelassen. Eine weitere methodische Erkenntnis aus dieser Studie ist das Hinzufügen eines leeren Eingabefeldes bei einzelnen Fragen. Dadurch werden die Umfrageteilnehmenden aufgefordert, ihre Antworten frei zu formulieren. Somit wird eine Einschränkung durch vorgegebene Antwortmöglichkeiten umgangen und es entsteht ein umfassenderes Bild über die Gründe, Strategien und Erfahrungen von internationalen Studierenden.

Anknüpfend an die Arbeit von King und Ruiz-Gelices (2003) haben sich Russell King und sein Forschungsteam in ihrer Studie (vgl. King et al. 2013) mit der Mobilität von britischen Studierenden in den USA auseinandergesetzt. Die Autoren heben hervor, dass die USA die wichtigste Destination für internationale Studierende aus Grossbritannien ist.⁵ Mit ihrer Arbeit wollen die Autoren zu einem besseren Verständnis der Schlüsselfaktoren von internationaler Studierendenmobilität zwischen zwei Ländern,

⁵ 40 % der britischen internationalen Studierenden wählen die USA als Zielland (King et al. 2013:3).

welche beide eine gute Wirtschaftsstruktur aufweisen, beitragen. Dazu haben sie drei Forschungsfragen formuliert: 1.) Was sind die Motivationen von den StudentInnen, in den USA zu studieren? 2.) Welche Erfahrungen machen die StudentInnen in den USA? 3.) Welche zukünftigen Pläne verfolgen sie? Als Orientierung ihrer Arbeit dienen ihnen drei Hypothesen, die sie aus der Literatur abgeleitet haben und anhand ihrer Feldforschung überprüfen wollen. Die erste besagt, dass eine mögliche Antriebskraft, im Ausland zu studieren, die Absicht auf eine internationale Karriere ist. Die zweite Hypothese geht davon aus, dass ein anderer möglicher Grund für das Auslandsstudium das Produkt des Klassenhabitus und der Familiennetzwerke nach Bourdieu ist. Mit Habitus ist nicht die Eigenart des Individuums gemeint, sondern die Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsmuster einer ganzen Gruppe wie Familie oder Klasse. Die Verknüpfung dieser Kategorien mit der Lebensführung definiert Bourdieu als Klassenhabitus. Ein dritter Erklärungsansatz ist die Suche nach „something different“ (King et al. 2013:1), gleichzeitig wird mit den USA aber eine Destination ausgewählt, die aus dem Fernseher und aus Filmen bekannt ist und die keine grossen sprachlichen Barrieren aufweist.

Die Autoren unterscheiden zwei Arten der Mobilität: *Credit mobility* umfasst maximal ein Jahr an einer ausländischen Universität, beispielsweise eine Sommerschule oder ein Austauschsemester. Die Studierenden kehren anschliessend wieder an ihre Heimuniversität zurück und beenden dort ihr Studium. *Degree mobility* hingegen umfasst das ganze Studienprogramm im Ausland und dauert mindestens ein Jahr, meistens jedoch länger. Im Folgenden konzentrieren sich die Autoren auf *degree mobility*, weil die USA als Zielland für *credit mobility* weniger in Betracht gezogen wird. Des Weiteren liegt der Studie Bourdieus Theorie der Kapitalformen zugrunde. Studierende, welche in einem internationalen Umfeld, vor allem an Universitäten mit einem grossen Ansehen, studieren, akkumulieren vielfältige Formen des Kapitals. Dazu gehören das soziale Kapital durch Bekanntschaften und Netzwerke, das kulturelle Kapital, indem sprachliche und interkulturelle Kompetenzen erworben werden, das ökonomische Kapital mit der Aussicht auf eine Anstellung mit einem höheren Einkommen, aber auch das Mobilitätskapital nach Murphy-Lejeune (2002) und das Humankapital als eine Form von Weltklasse-Ausbildung (vgl. Kapitel 5.3 Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft: Kapitalsorten).

Die Forschungsarbeit erfolgte während 18 Monaten im Zeitraum von 2008 bis 2009. Als Erhebungsmethode wählen die Autoren einen *multi-method* Ansatz, der aus

vier Teilen besteht. In einem ersten Schritt werden Metadaten zu den statistischen Grundlagen der globalen und der britischen Studierendenmobilität erhoben. Der zweite Schritt bildet eine Umfrage mit 1'400 StudentInnen aus zwei Regionen in Grossbritannien, die sich im letzten Studienjahr befinden und sich an einer ausländischen Universität beworben haben. Im dritten Teil wird eine Umfrage mit 560 britischen StudentInnen, welche bereits in den USA, in Australien, in Irland oder in einem anderen europäischen Land studieren, durchgeführt. Dabei setzen sich die Umfragen jeweils aus den Themenbereichen aktueller Status (Abschluss, Universität, frühere internationale Mobilitätserfahrung), schulischer Hintergrund (Schultyp, Prüfungsergebnisse, gelernte und gesprochene Sprachen, Hilfe der Schule, sich im Ausland zu bewerben etc.), Entscheidungsfaktoren, im Ausland zu studieren, Erfahrung des Auslandsstudiums (Erwartungen, soziale Kontakte, Probleme etc.) und allgemeine Informationen über die befragte Person (Alter, Geschlecht, Ausbildung und Beruf der Eltern etc.) zusammen. Die Untersuchungsgruppe wird in etwa drei gleich grosse Gruppen unterteilt und umfasst sowohl Bachelor- und MasterstudentInnen als auch DoktorandInnen. Im vierten Teil der Forschung werden qualitative Interviews mit 80 britischen StudentInnen, welche zur Zeit der Befragung im Ausland studierten, durchgeführt. Diese Interviews decken ähnliche Themenbereiche ab, wie die Umfrage mit den 560 StudentInnen, gehen jedoch noch mehr in die Tiefe und beinhaltet zudem „softer topics“ (ebd.:3), das heisst beispielsweise Fragen nach der veränderten Identität.

Die Auswertung der Umfragen und der Interviews hat ergeben, dass die beiden Determinanten „Weltklasse Universität“ und „einmaliges Abenteuer“ bei der Entscheidung, im Ausland zu studieren, am wichtigsten sind. An dritter Stelle wird die Aussicht auf eine internationale Karriere genannt. Die Faktoren „limitierte Studienplätze in Grossbritannien“, „hohe Studiengebühren im Heimatland“ und die „Ermutigung durch die Familie“ werden hingegen als weniger wichtig bewertet. Unter den Studierenden, welche ein *degree mobility* absolvieren, erkennen die Forscher einige Gemeinsamkeiten. Die meisten internationalen Studierenden kommen aus Familien, deren Eltern einen universitären Abschluss haben. Des Weiteren haben die meisten von ihnen vorgängige Mobilitätserfahrungen gemacht oder eine Verbindung zu den USA. Mehr als die Hälfte der Befragten hat vor dem Aufenthalt in den USA für mindestens sechs Monate ausserhalb von Grossbritannien gelebt, ein Fünftel hat sogar zwei Nationalitäten. Nach dem Studienabschluss wird die Mehrheit der Befragten in das Vereinigte Königreich zurückkehren, weniger als 20 % beabsichtigen, permanent

ausserhalb des Heimatlandes zu bleiben. Durch diese Auslandsfahrung können die internationalen Studierenden ihr Humankapital erweitern, was sich bei ihrer Rückkehr ins Heimatland positiv auf die britische Ökonomie und Gesellschaft auswirkt.

Abschliessend ist festzuhalten, dass die in dieser Studie durchgeführten Umfragen mit fast 2'000 Teilnehmenden eine sehr hohe Anzahl beinhalten. Auf einer Liste wurden sechs potentiell relevante Faktoren, welche ihre Entscheidung, im Ausland zu studieren, begünstigten, aufgeführt. Die Befragten mussten diese nach eigener Einschätzung auf einer Skala von eins bis vier bewerten. Wie auch schon in der Studie von Cubillo et al. (2006) (vgl. Kapitel 2.2 Grossbritannien im Zentrum der Untersuchung) besteht bei dieser Vorgabe wenig Möglichkeit, die eigenen Entscheidungsfaktoren aufzulisten und so zu einem umfassenderen Verständnis der Gründe und Motivation beizutragen. Dennoch liefert diese Studie wertvolle Hinweise in der Unterscheidung der Studierenden nach *credit mobility* und *degree mobility* sowie auch zum methodischen Vorgehen, indem die Forschung in mehrere Teilschritte aufgegliedert ist und die Umfrage verschiedene Themenblöcke umfasst.

2.6 Allgemeine Einflussfaktoren der Studierendenmigration

Rachel Brooks und Johanna Waters (2011) setzen sich in ihrem Buch intensiv mit der internationalen Studierendenmigration auseinander. Dabei beziehen sie sich auf verschiedene AutorInnen und Studien und tragen so zu einem umfassenden Verständnis der Studierendenmigration, der Migration sowie der Internationalisierung der höheren Ausbildung bei.

Das Bild der Mobilität von StudentInnen hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Die anglophonen Länder wie Grossbritannien, die Vereinigten Staaten und Australien sind zwar nach wie vor beliebte Zielländer, jedoch unternehmen immer mehr auch andere Destinationen Anstrengungen, um internationale Studierende anzulocken. Einhergehend mit dieser Anwerbung von mobilen StudentInnen werden jedoch auch die Vorteile registriert, die sich unter anderem für die Universitäten, die Unternehmen, die nationale Wirtschaft und die Studierenden selbst durch die Förderung der aussendenden Mobilität ergeben. Die Internationalisierung der höheren Ausbildung wird somit weltweit zu einem wichtigen Teil in der politischen Agenda. Die Analyse von verschiedenen Politiken auf internationalem, nationalem und regionalem Level hat ergeben, dass einige StudentInnen die Internationalisierung der Bildung als

primäre Antwort auf den Globalisierungsdruck sehen. Des Weiteren bleiben die einzelnen Nationen bedeutende Faktoren im Entscheidungsprozess, wenn es um die Wahl der Destination für die tertiäre Ausbildung geht.

Die wissenschaftliche Literatur über die Internationalisierung der höheren Ausbildung nimmt zwar zu, dennoch bemängeln Brooks und Waters, dass die Perspektive der mobilen StudentInnen, das heisst ihre Gründe und Erfahrungen, vernachlässigt werden. Aus diesem Grund und ausgehend vom erläuterten politischen Kontext untersucht das Buch detailliert drei geographisch unterschiedliche Fallstudien der studentischen Mobilität. Der stark empirische Fokus dieser konkreten Fallstudien von mobilen StudentInnen aus Ostasien, Kontinentaleuropa und Grossbritannien hilft, ein vertieftes Verständnis für die Gemeinsamkeiten sowie für die Unterschiede in den Erfahrungen dieser Studierenden herauszuarbeiten.

Die erste Fallstudie beschäftigt sich mit der transnationalen Mobilität von StudentInnen aus Ostasien, der bedeutendsten Herkunftsregion von internationalen Studierenden weltweit. Der Fokus dieses Kapitels liegt auf den mobilen StudentInnen aus den Ländern China,⁶ Malaysia, Südkorea, Singapur und Japan und geht dabei vor allem auf den zentralen Link zwischen Auslandstudium und Immigration sowie die Bedeutung von Bildungsmobilität als ein Familienprojekt ein. Die zweite Fallstudie konzentriert sich auf die Erfahrungen der mobilen StudentInnen innerhalb des europäischen Festlands. Im Gegensatz zu den asiatischen StudentInnen tendieren die europäischen dazu, nur für eine relativ kurze Zeitperiode, gewöhnlich zwischen sechs Monaten und einem Jahr, zu migrieren. Dieser Teil des Studiums an einer anderen Institution innerhalb der EU Staaten wird durch das Programm Erasmus finanziell unterstützt. Die dritte Fallstudie untersucht die internationale Mobilität von StudentInnen aus Grossbritannien, welche eine höhere Ausbildung und anschliessend eine Anstellung im Ausland anstreben. Die bestehende Literatur hat sich vor allem auf die studentischen Migrationsströme aus Ost- und Südostasien mit den Hauptzielländern Nordamerika, Kanada, Australien, Neuseeland und Grossbritannien fokussiert. Diese StudentInnen begründen ihre Wahl der Destination damit, dass sie ein verbessertes kulturelles Kapital in einem englischsprachigen Land sowie eine westliche Ausbildung anstreben. Die Gründe der StudentInnen aus Grossbritannien sind hingegen weniger eindeutig. Deshalb gehen Brooks und Waters in ihrer dritten Fallstudie auf jene Faktoren ein,

⁶ China ist global gesehen das wichtigste Sendeland (Brooks/Waters 2011).

welche die Entscheidung britischer StudentInnen, im Ausland zu studieren, beeinflussen. Zudem untersuchen sie die sozialen und familiären Kontexte im Entscheidungsprozess sowie die Beziehung zwischen sozialer Klasse, Geschlecht und Ethnizität in Bezug auf das Auslandsstudium.

Die Schlussfolgerungen des Buches von Brooks und Waters greifen einige der zentralsten Ergebnisse aus den bisher vorgestellten Studien nochmals auf und gliedern sie nach den verschiedenen *scales* (lokal, national und transnational). Eine wichtige Erkenntnis aus den Studien auf lokaler Ebene ist, dass viele internationale Studierende bereits frühere Erfahrungen mit Auslandsreisen, entweder mit den Eltern, Freunden oder individuell, gemacht haben. Zudem begünstigen Familienmitglieder, die im Ausland wohnen, die Entscheidung der studentischen Migration. Ein weiterer Einflussfaktor der Mobilität ist die strategische Perspektive, die mit einer erhöhten Chance auf eine gute Anstellung verbunden wird. Dieser Perspektive liegt das Konzept des Mobilitätskapitals nach Murphy-Lejeune (2002) zugrunde. Andere AutorInnen (u.a. Sören 2011, King et al. 2013) kommen zum selben Schluss, jedoch mit dem Verweis auf das kulturelle Kapital nach Bourdieu und dem Verhältnis der sozialen Reproduktion. Auf nationaler Ebene weisen sie darauf hin, dass der Nationalstaat ein zentraler Punkt im Entscheidungsprozess der internationalen Studierenden darstellt. Beispielsweise entscheidet sich eine zunehmende Anzahl von mobilen StudentInnen aus Asien für eine Universität in einem anderen asiatischen Land. Jene AsiatInnen, die in Europa oder Amerika studieren, kehren nach ihrem Studium häufig nach Asien zurück. Hingegen reisen StudentInnen aus westlichen Ländern für ihr Auslandsstudium nach Asien und in den mittleren Osten, also in Länder, die traditionell eine grosse Anzahl an StudentInnen ins Ausland entsenden. Obwohl der Nationalstaat eine Schlüsselrolle bei der Wahl der Destination der internationalen Studierenden spielt, ist es eher unmöglich, seine Bedeutung ohne Einbezug der transnationalen Ebene zu verstehen. Das Konzept des Transnationalismus erklärt das Phänomen der Migration über die Grenzen von Nationalstaaten hinaus und liefert einen wichtigen Erklärungsansatz für das Verständnis der aktuellen physischen Bewegungen und emotionalen Verbindungen der MigrantInnen. Transnationalismus ist aber zweifelslos abhängig von der Macht der einzelnen Nationalstaaten, ohne diese das Konzept an Bedeutung verlieren würde.

Die abschliessende Erkenntnis des Buches umfasst alle *scales* der Analyse und deutet auf die ungleiche Geographie der Studierendenmobilität hin. Die Studien haben

ergeben, dass die Vielfalt der Herkunftsländer der internationalen Studierenden abnimmt. Bis 2020 werden die zehn Hauptherkunftsländer 61 % der Gesamtanzahl aller mobilen StudentInnen ausmachen.

2.7 Diskussion der Literatur und Identifizierung der Forschungslücke

Die Literaturrecherche hat ergeben, dass es zwar Studien zur Migration gibt, jedoch liegt der Fokus der Migrationsforschung nur selten auf den StudentInnen. Ein möglicher Grund für die geringe Aufmerksamkeit auf die bildungsbezogenen Bewegungen könnte sein, dass diese Art der Migration meistens temporär ist. Des Weiteren fehlen in den Studien grundsätzlich detaillierte Angaben zur aktuellen Situation der Immigration von StudentInnen in der Schweiz (insbesondere mit spezifischem Fokus auf die Universität Bern). So gibt es in der Literatur kaum Beiträge über die Identifikation der Schlüsselfaktoren (sogenannte Pull-Faktoren), welche die Wahl der StudentInnen beeinflussen. Beim Bundesamt für Statistik (BFS) sind zwar Daten über die Anzahl und die Herkunft der internationalen Studierenden, welche für ihren Bachelor-, Master- oder Doktorsabschluss an einer Schweizer Universität studieren, vorhanden. Ebenso gibt es von der Universität Bern eine Statistik mit Herkunft, Studienstufe, Geschlecht sowie eine Aufteilung nach den Fakultäten. Zu den Gründen und zur Motivation der internationalen Studierenden, welche die Schweiz und die Universität Bern als Studienort für ihre tertiäre Ausbildung wählen, zu ihren Strategien für die Mobilität, aber auch zu den Erfahrungen, welche sie in der Schweiz und an der Universität Bern machen, fehlen jedoch Informationen. Wie dieses Kapitel aufzeigt, haben andere Länder, wie beispielsweise die USA, England und Australien in diesem Bereich viel grössere Kenntnis und können deshalb gezielt auf die Bedürfnisse der internationalen Studierenden reagieren (beispielsweise durch Studienprogramme, Berufsangebote nach dem Studium etc.). Eine weitere Forschungslücke in Bezug auf die internationalen Studierenden an der Universität Bern besteht in den Hinweisen über die beabsichtigten Pläne in Bezug auf die Mobilität. Das heisst, es gibt kaum Angaben über die zukünftigen Tätigkeitsbereiche der Studierenden oder über wünschenswerte Zielorte sowie deren Begründungen dazu. Allerdings gibt es auch kaum Studien darüber, welche Stellung die Schweizer Regierung einnimmt und inwiefern sich in der politischen Agenda der Schweiz ein Interesse äussert, die internationalen Studierenden, die an einer Schweizer

Universität ausgebildet werden, nach dem Studienabschluss in der Schweiz zu behalten. Denn durch gezielte Programme und attraktive Jobangebote könnte sie einen Beitrag zur Behebung des Fachkräftemangels in der Schweiz leisten. Aus diesen Gründen fokussiert sich die vorliegende Arbeit auf die Schweiz und auf die Universität Bern.

3 Fragestellung und Hypothesen

Basierend auf den oben erwähnten Forschungslücken im Bereich internationale Mobilität von Studierenden lässt sich folgende allgemeine Fragestellung ableiten:

- Aus welchen Gründen wählen internationale Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 für ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium eingeschrieben sind, die Schweiz und die Universität Bern als Zieldestination?

Um diese Fragestellung beantworten zu können, orientiert sich die Arbeit an folgender Konzeptualisierung der räumlichen Mobilität von internationalen Studierenden:

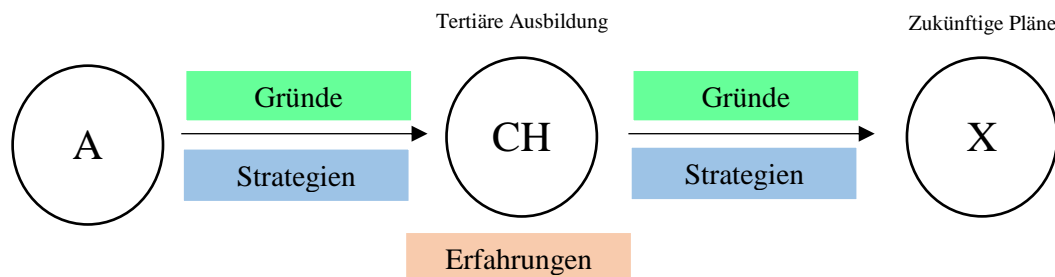


Abbildung 1: Graphische Darstellung der Mobilitätsgeschichte von internationalen Studierenden (A: Land, in dem die Hochschulzulassung erfolgte, CH: Zielland Schweiz, X: Wunschland nach dem Studium an der Universität Bern) (eigene Darstellung)

Dieses konzeptuelle Modell veranschaulicht, dass internationale Studierende aus bestimmten Gründen ein gewisses Land wählen. Für die Analyse werden diese Gründe zu zwei Zeitpunkten erfasst: einerseits vor dem Studium in der Schweiz, indem die Gründe für die Reise vom Herkunftsland in die Schweiz ermittelt werden, andererseits nach dem Studium, indem die Gründe für die Wahl einer dritten Destination in Erfahrung gebracht werden. Um ihre Ziele zu erreichen, verfolgen die internationalen Studierenden verschiedene Strategien (vgl. Murphy-Lejeune 2002). Zudem machen sie während ihrer Mobilitätsgeschichte unterschiedliche Erfahrungen (ebd.), welche ihre weitere Mobilität prägen.

Aus dieser Konzeptualisierung resultieren folgende spezifische Forschungsfragen:

- Was bewegt StudentInnen dazu, ihr Studium im Ausland zu absolvieren?

- Inwiefern spielen ökonomische, kulturelle, soziale, familiäre, institutionelle und/oder politische Gründe eine Rolle für die Mobilität?
- Gibt es Gemeinsamkeiten/Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Herkunftsland, Studienstufe und Studienrichtung in Bezug auf die Gründe der Mobilität?
- Welche Strategien für die Mobilität verfolgen die internationalen Studierenden?
 - Was unternehmen die internationalen Studierenden, um von ihrem Herkunftsland (A) in die Schweiz/an die Universität Bern zu gelangen?
 - Was unternehmen die internationalen Studierenden, um von der Schweiz (CH) in ihre zukünftige Destination (X) zu gelangen?
- Welche Erfahrungen machen die internationalen Studierenden in der Schweiz bzw. an der Universität Bern (Studium, Arbeit, Soziales)?
- Was sind die zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität?
 - Tätigkeitsziele: Was haben die Studierenden nach dem Abschluss des Studiums vor?
 - Erscheinen bestimmte zukünftige Zielorte als wünschenswert?
 - Was sind die Gründe für diesen wünschenswerten Zielort? (Durch welche Faktoren wird die Entscheidungsfindung beeinflusst?)
 - Inwiefern ist die Schweiz eine alternative Wunschdestination?

Um Thesen für diese Fragen formulieren zu können, wird eine umfassende Literaturrecherche zum Thema internationale Mobilität von Studierenden durchgeführt. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 1) fasst die wichtigsten Resultate dieser Recherche zusammen und stellt die in der Literatur vorgebrachten Gründe für die Bewegungen der Studierenden im Raum dar. Die Resultate der Online-Umfrage mit den internationalen Studierenden an der Universität Bern sollen anhand dieser Faktoren überprüft werden.

Typen	Gründe
Ökonomische Gründe	
	Bessere berufliche Chancen mit einem Schweizer Studienabschluss (Hazen/Alberts 2006:205)
	Tiefere Studiengebühren in der Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern (Hazen/Alberts 2006:205)
	Finanzierungsmöglichkeiten (Stipendien) (Cubillo et al. 2006:108)
	Lebenskosten (Cubillo et al. 2006:108)

	Höherer ökonomischer Lebensstandard in der Schweiz (Hazen/Alberts 2006:205)
	Möglichkeit, neben dem Studium arbeiten zu können (Cubillo et al. 2006:108)
Soziale und persönliche Gründe (<i>social ties</i>)	
	Sicherheit und Schutz in der Schweiz (Cubillo et al. 2006:108)
	Lebensqualität in der Schweiz (Lebensstandard, ökonomischer Standard, Bildung, Gesundheit, Natur, etc.)
	Soziale Einrichtungen in der Schweiz (Cubillo et al. 2006:108)
	Soziale Netzwerke in der Schweiz (Familie, Freunde)
	Soziales Leben an der Universität (Cubillo et al. 2006:108)
	Erwartungen der Familie, einen Abschluss in der Schweiz zu erzielen (Hazen/Alberts 2006:205)
	Internationale Anerkennung des Studienabschlusses (Cubillo et al. 2006:108)
	Möglichkeit, internationale Kontakte zu knüpfen (Cubillo et al. 2006:108)
	Höherer Status (Cubillo et al. 2006:108)
	Bewegung erfolgt zusammen mit anderen Familienmitgliedern, welche motiviert waren, in die Schweiz zu migrieren (Hazen/Alberts 2006:205)
	Empfehlung von Familienmitgliedern (Cubillo et al. 2006:108)
	Empfehlung von Freunden (Cubillo et al. 2006:108)
	Empfehlung des Professors/des Hochschullehrers (Cubillo et al. 2006:108)
Kulturelle Gründe	
	Wunsch, eine neue Kultur kennenzulernen (Hazen/Alberts 2006:205)
	Sportmöglichkeiten an der Uni Bern (Cubillo et al. 2006:108)
	Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen (Cubillo et al. 2006:108)
	Sprachliche Nähe oder Distanz (Cubillo et al. 2006:108)
Institutionelle Gründe	
	Prestige der Universität Bern (Cubillo et al. 2006:108)
	Kompetenz der Lehrkräfte (Cubillo et al. 2006:108)
	Bibliothekseinrichtungen (Cubillo et al. 2006:108)

	Verfügbarkeit von ruhigen Plätzen für das Selbststudium (Cubillo et al. 2006:108)
	Limitierte Plätze für die bevorzugten Kurse an der Heimuniversität (Cubillo et al. 2006:108)
	Zulassungsbedingungen für die Uni Bern (Cubillo et al. 2006:108)
	Verfügbarkeit und Qualität der angebotenen Kurse (Cubillo et al. 2006:108)
	Benötigte Zeit, um einen Studienabschluss zu erlangen (Cubillo et al. 2006:108)
	Bessere und vielfältigere Ausbildungsmöglichkeiten in der Schweiz (Hazen/Alberts 2006:205)
Politik	
	Bildende Verträge mit den BRICKS Ländern
	Austauschpartner weltweit (www.int.unibe.ch)
	Politische Situation in der Schweiz (Hazen/Alberts 2006:205)
	Immigrationsverfahren (Cubillo et al. 2006:108)

Tabelle 1: Literaturbasierte Typen von Gründen für ein Studium an der Universität Bern (eigene Darstellung)

Die Tabelle 1 lässt vermuten, dass ein Studium im Ausland das Resultat von verschiedenen Einflüssen und Gründen ist. Darauf basierend werden für die vorliegende Arbeit zwei Thesen in Bezug auf die Gründe für ein Studium in der Schweiz formuliert. Obwohl in dieser Masterarbeit auch die Strategien und die Erfahrungen eine wichtige Rolle spielen, hätte die Bearbeitung aller drei Forschungsbereiche den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Deshalb liegt der Fokus auf dem Forschungsbereich Gründe.

Die erste These berücksichtigt den Zeitpunkt vor dem Aufenthalt in der Schweiz, die zweite bezieht sich auf die Entscheidung für eine Destination nach dem Studium in der Schweiz.

1. Das Studium in der Schweiz und an der Universität Bern wird nicht nur durch einen einzelnen Faktor im Entscheidungsprozess bestimmt. Vielmehr sind die Gründe multidimensional. Für diese Arbeit ist von besonderem Interesse zu untersuchen, ob bestimmte Dimensionen aus der Tabelle 1 oder genannte Gründe aus der Umfrage im Entscheidungsprozess überwiegen.
2. Durch die Verbesserungen bei den Sozialkompetenzen, bei den Sprachkenntnissen und beim Kulturbewusstsein erhoffen sich internationale Studierende, die ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium an einer Schweizer Universität absolvieren, bessere berufliche Chancen in ihrer zukünftigen Destination (Schweiz, Herkunftsland, dritte Destination).

In der Auswertung der Arbeit werden aber auch die anderen beiden Forschungsbereiche Strategien und Erfahrungen berücksichtigt, weil sie gleichwohl wichtig sind, da die Gründe nicht losgelöst von ihnen behandelt werden können.

4 Studentische Mobilität im internationalen und nationalen Kontext

In den letzten Jahren hat die Anzahl der Studierenden, welche für ihre Ausbildung in ein anderes Land reisen, beträchtlich zugenommen (Beine et al. 2014:40).⁷ Ein Schlüsselfaktor dieser Entwicklung ist die Globalisierung von höherer Bildung, welche auf die studentische Mobilität einwirkt und sie fördert (Institute of International Education 2016). Obwohl dieses schnelle Wachstum erst relativ kürzlich eingesetzt hat, ist der Wunsch nach höherer Bildung ausserhalb der nationalen Grenzen kein neues Phänomen (ebd.). Studierende sehen seit jeher internationale Ausbildungen als Möglichkeit, ihre bildungsbezogenen und kulturellen Horizonte zu erweitern (ebd.). Was sich jedoch verändert hat, ist der allgemeine Kontext der globalen Mobilität (zum Beispiel: Wer geht wohin?), aber auch die Zusammensetzung der Herkunfts- und Zielländer. Im ersten Teil dieses Kapitels (Kapitel 4.1) wird diese Entwicklung der Studierendenmigration auf internationaler Ebene, im zweiten Teil (Kapitel 4.2) auf nationaler Ebene beschrieben. Mit diesem allgemeinen Überblick sollen der global rasante Zuwachs, aber auch die in dieser Arbeit erhobenen Daten, in einen grösseren Zusammenhang eingeordnet werden können.

4.1 Internationale Kontextualisierung

Dieses Unterkapitel beschreibt die aktuelle Situation der studentischen Mobilität auf globaler Ebene und skizziert die Entwicklung der letzten Jahre. Zudem werden sowohl die Hauptzielländer als auch jene Länder, welche die meisten StudentInnen aussenden, dargestellt. Die in diesem Unterkapitel verwendeten Daten stammen von *Project Atlas*, eine globale Gemeinschaft mit nationalen Geschäftsstellen, Ländervertretungen und

⁷ In der Zeit von 1975 bis 2008 hat sich diese Zahl sogar vervierfacht (Beine et al. 2014:40).

akademischen MobilitätsforscherInnen (Institute of International Education 2016).⁸ Die Daten von *Project Atlas* basieren auf folgender Definition von internationalen Studierenden:

“Students who undertake all or part of their higher education experience in a country other than their home country OR students who travel across a national boundary to a country other than their home country to undertake all or part of their higher education experience” (ebd.).

Diese Definition von internationalen Studieren weicht jener von dieser Arbeit (vgl. Kapitel 1.4 Definitionen) ab, da nicht die Hochschulzulassung als entscheidendes Kriterium angenommen wird. Zudem gibt es bei dieser grossen Datenreihe, trotz den zahlreichen Organisationen in den einzelnen Ländern, welche Daten zur studentischen Mobilität erheben, auch Einschränkungen. So variieren zum Beispiel die Daten der einzelnen Länder in Bezug auf die Aktualität, die Datendefinitionen und den Umfang zum Teil erheblich (ebd.). Um einen allgemeinen Überblick der globalen Situation studentischer Mobilität zu erhalten, sind die Ergebnisse des *Project Atlas* dennoch aussagekräftig, da sie einerseits breit abgestützt sind und andererseits eine hohe Aktualität aufweisen.

4.1.1 Ausmass von internationalen Studierenden weltweit

Wie die Abbildung 2 zeigt, ist die Zahl der internationalen Studierenden in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen, von weltweit 0.8 Mio. im Jahr 1975 auf 4.5 Mio. im Jahr 2012, also auf das mehr als Fünffache (OECD 2014:344). Für das Jahr 2025 werden sogar 8 Mio. internationale Studierende prognostiziert (ebd.).

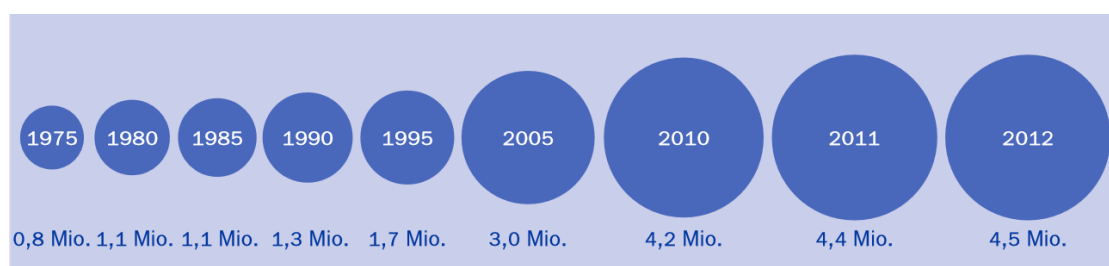


Abbildung 2: Zunahme der Internationalisierung des Tertiärbereichs von 1975 bis 2012 in Millionen (OECD 2014:344).

⁸ Das Ziel von *Project Atlas* besteht im Sammeln und Publizieren von präzisen, zeitgemässen und vergleichbaren Daten der globalen Studierendenmobilität (Institute of International Education 2016). Dazu verfolgt die Gemeinschaft die weltweiten Migrationstrends von Millionen internationaler Studierenden und stellt damit ein globales Bild der Hauptsende- und Gastländer zusammen (ebd.).

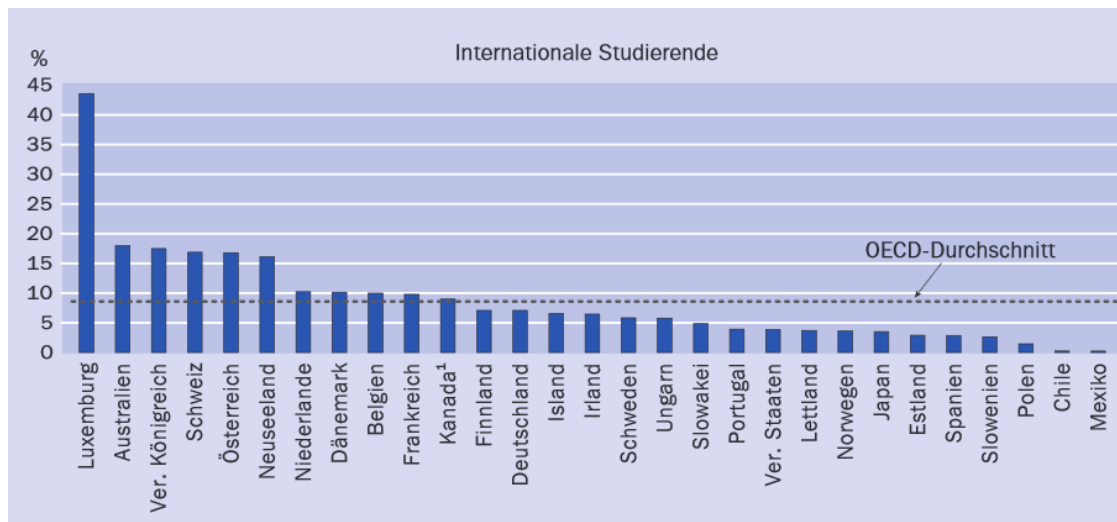


Abbildung 3: Bildungsbeteiligung internationaler StudentInnen als Anteil der gesamten Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich in % für das Jahr 2013 (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:451)

In der Abbildung 3 ist der Anteil internationaler Studierender an der gesamten Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich von den Ländern mit verfügbaren Daten dargestellt. Es ist ersichtlich, dass im Jahr 2013 in Luxemburg 44 % der eingeschriebenen Studierenden im Tertiärbereich aus einem anderen Land kamen. In ähnlicher Weise machen internationale Studierende in Australien, dem Vereinigten Königreich, der Schweiz, Österreich und Neuseeland mindestens 16 % der eingeschriebenen StudentInnen im Tertiärbereich aus (ebd.:453). Diese Länder weisen somit, prozentual an der Grundgesamtheit der Einschreibungen für eine tertiäre Ausbildung gemessen, den grössten Anteil an internationalen Studierenden auf (OECD 2014a:342). Auf der anderen Seite der Skala haben Estland, Spanien, Slowenien, Polen, Chile und Mexiko eine Bildungsbeteiligung von internationalen Studierenden von je höchstens 3 % (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:453), während der OECD-Durchschnitt 9 % beträgt (ebd.:468).

Der Anteil internationaler Studierender unterscheidet sich je nach Studienstufe im Tertiärbereich und ist in allen Ländern, die Daten gemeldet haben (mit Ausnahme von Australien, Deutschland, Polen und Ungarn) in den Promotions- oder gleichwertigen Studiengängen am höchsten (ebd.:454). Mögliche Ursachen dafür könnten „besonders gravierende Kapazitätsengpässe“ (ebd.) auf diesen Bildungsstufen in den jeweiligen Herkunftsländern sein (ebd.). Zudem ist es denkbar, dass es sich bei den Studierenden, welche diese Studiengänge belegen, um eine bestimmte Untergruppe der Bevölkerung handelt, bei der die „Wahrscheinlichkeit von Auslandsreisen und –aufenthalten [...] höher ist“ (ebd.).

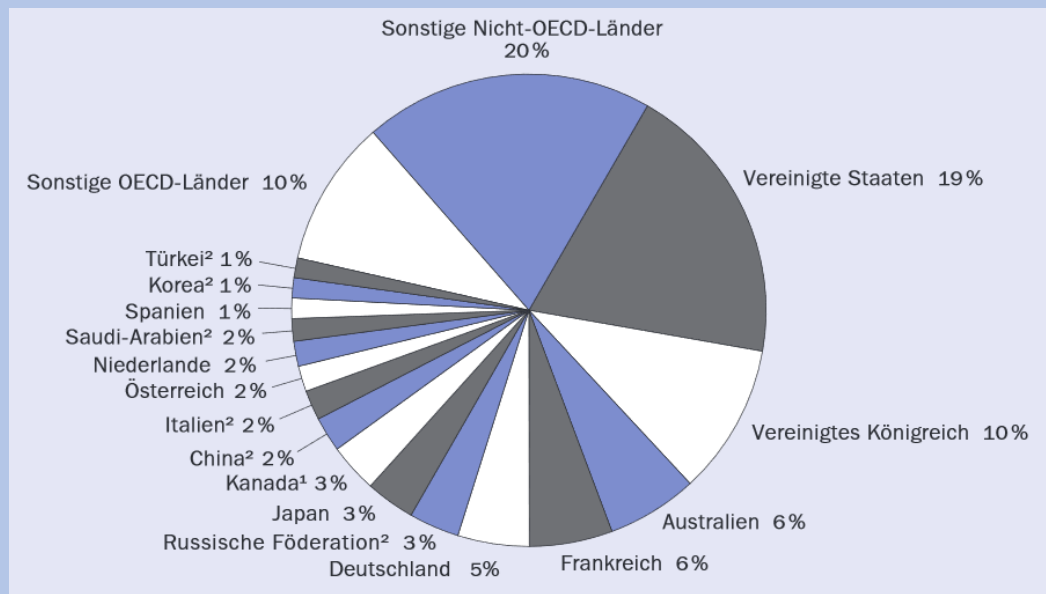
4.1.2 Die wichtigsten Zielländer

Weltweit wählen 82 % aller internationalen Studierenden eines der G20-Länder⁹, während sich ca. 73 % in einem OECD-Land einschreiben (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:456). Europäische Länder gehören zu den Topdestinationen für internationale Studierende auf tertiärem Ausbildungsniveau, indem 48 % von ihnen auf diesem Kontinent studieren (OECD 2014:343). Nordamerika liegt bei der Attraktivität für internationale Studierende an zweiter Stelle. Die Vereinigten Staaten und Kanada empfangen zusammen 23 % aller mobilen Studierenden (ebd.). Asien ist mit 18 % auf dem dritten Platz (ebd.). Die Anzahl der internationalen Studierenden in Ozeanien hat sich seit 2000 fast verdreifacht, obwohl diese Region zurzeit weniger als 10 % aller internationalen Studierenden beherbergt (ebd.). Andere Regionen wie Afrika, Lateinamerika und die Karibik verzeichnen ebenfalls eine Zunahme der Mobilitätsstudierenden, was die Internationalisierung der Universitäten in einer wachsenden Zahl von Ländern widerspiegelt (ebd.). In der Abbildung 4 ist die Verteilung der internationalen und der ausländischen Studierenden¹⁰ im Tertiärbereich nach Zielland dargestellt.

⁹ G20 steht für die Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer. Dieser informelle Zusammenschluss besteht seit 1999 aus 19 Staaten und der Europäischen Union. Diese 19 Länder sind in alphabetischer Reihenfolge: Argentinien, Australien, Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Indien, Indonesien, Italien, Japan, Kanada, Mexiko, Russland, Saudi-Arabien, Südafrika, Südkorea, Türkei, USA, Vereinigtes Königreich (Eurostat 2016)

¹⁰ Ausländische Studierende werden auf der Grundlage des Landes, dessen StaatsbürgerIn sie sind, definiert. Daher sind diese Daten nicht mit jenen der internationalen Studierenden vergleichbar und werden getrennt aufgeführt. Zu den gekennzeichneten Ländern in Abbildung 4 sind allerdings nur Daten zu den ausländischen Studierenden und keine zu den internationalen Studierenden vorhanden (Bundesministerium für Bildung und Forschung (2015:468).

Verteilung ausländischer und internationaler Studierender im Tertiärbereich nach Zielland (2013)



¹ Referenzjahr 2012 ² Ausländische anstelle internationaler Studierender

Abbildung 4: Anteil ausländischer und internationaler Studierender (in %) in dem jeweiligen Zielland (gemäß Datenmeldung an die OECD) (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:457).

Innerhalb von Europa nehmen die EU21-Länder¹¹ 71 % der Studierenden aus anderen EU-Ländern auf, was teilweise auf die Mobilitätspolitik der EU rückzuschliessen ist (OECD 2014b:13). Hingegen ist das Profil der internationalen Studierenden in Nordamerika deutlich heterogener als innerhalb der Europäischen Union. Beispielsweise studieren 55 % der kanadischen internationalen Studierenden in den Vereinigten Staaten, dort machen sie allerdings nur 3 % der BildungsausländerInnen aus (ebd.).

Internationale Studierende in den beliebtesten Zielländern			
	2013	2014	Veränderung in %
Vereinigte Staaten	886'052	974'926	+ 10 %
Vereinigtes Königreich	481'050	493'570	+ 2.6 %
China	356'499	377'054	+ 5.8 %
Deutschland	282'201	301'350	+ 6.8 %
Frankreich	295'092	298'902	+ 1.3 %
Australien	247'093	269'752	+ 9.2 %
Kanada	237'635	268'659	+ 13.1 %
Japan	135'519	139'185	+ 2.7 %
Niederlande	87'073	90'389	+ 3.8 %
Neuseeland	41'609	46'659	+ 12.1 %

¹¹ EU21 bezeichnet jene Länder, die sowohl der Europäischen Union als auch der OECD angehören. Diese 21 Länder sind Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, die Slowakische Republik, Slowenien, Spanien, die Tschechische Republik, Ungarn und das Vereinigte Königreich (OECD 2014b:13)

Dänemark	32'960	32'076	- 2.7 %
Norwegen	23'732	25'660	+ 8.1 %
Mexiko	11'809	12'789	+ 8.3 %

Tabelle 2: Absolute Zahlen von internationalen Studierenden in den beliebtesten Zielländern für das Jahr 2013 und 2014 sowie ihr prozentualer Unterschied (eigene Darstellung in Anlehnung an Institute of International Education 2016)

Die Tabelle 2 zeigt die absoluten Zahlen der beliebtesten Zielländer sowohl für das Referenzjahr 2013 als auch für das Jahr 2014 sowie den jeweiligen prozentualen Unterschied. Die Vereinigten Staaten haben im Jahr 2013 mit über 800'000 die grösste absolute Anzahl internationaler Studierenden aufgenommen (19 % der globalen Gesamtzahl von internationalen Studierenden, vgl. Abbildung 4). Obwohl die genannten Länder die grösste absolute Anzahl an Personen, welche im Ausland studieren, aufnehmen, spielen auch andere Länder auf dem internationalen Bildungsmarkt eine wichtige Rolle (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:456).

Im Folgenden werden nun an einigen Ländern die Veränderungen des Anteils an internationalen Studierenden im Jahr 2012 im Vergleich zum Jahr 2000 aufgezeigt. Beispielsweise sank der Anteil der Vereinigten Staaten als Zielland von internationalen Studierenden von 23 % im Jahr 2000 auf 16 % im Jahr 2012 und der Anteil Mobilitätsstudierende, die sich für Deutschland entschieden haben, ist im selben Zeitraum um fast 3 Prozentpunkte gesunken (OECD 2014a:345). Im Gegensatz dazu haben Korea und Neuseeland als Zieldestinationen um mindestens je ein Prozentpunkt, das Vereinigte Königreich und die Russische Föderation sogar je um etwa zwei Prozentpunkte zugenommen (ebd.). Einige dieser Änderungen weisen auf die unterschiedlichen Schwerpunkte der Internationalisierungsansätze in den einzelnen Ländern hin, die von einer aktiven Vermarktung im asiatisch-pazifischen Raum bis zu einem eher lokalen und universitätsspezifischen Ansatz in den Vereinigten Staaten reichen (ebd.).

4.1.3 Die wichtigsten Herkunftsregionen

Unter den Ländern, die der OECD oder dem Statistikinstitut der UNESCO Daten zur Verfügung stellen, bildet Asien mit 53 % aller internationalen Studierenden in allen Zielländern die grösste Gruppe (vgl. Abbildung 5) (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:462). Die höchste Anzahl innerhalb dieses Kontinentes stammt aus China (22 % aller internationalen Studierenden im OECD-Gebiet), wobei von allen im Ausland eingeschriebenen chinesischen Studierenden rund 31 % in die Verei-

nigten Staaten gehen (ebd.). Der zweithöchste Anteil asiatischer internationaler Studierender stammt aus Indien (6 %), der drittgrösste aus Südkorea (3.6 %) (ebd.:462, OECD 2014a:342).

Bemerkenswert ist zudem, dass im Jahr 2013 in allen OECD-Ländern durchschnittlich 19 % von allen internationalen Studierenden aus Ländern kamen, welche eine Landes- oder Seegrenze mit dem Zielland teilen (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:462). Die Mobilität zwischen benachbarten Ländern widerspiegelt in einigen Fällen lokale Mobilitätsmuster, wodurch Personen zwar im Ausland studieren, gleichzeitig aber nicht weit von zu Hause weg sind (ebd.:463f.). Ausserdem ist es möglich, dass die Mobilität zwischen benachbarten Ländern historisch zu begründen ist, indem die beiden Länder früher vereint, sich inzwischen jedoch in zwei oder mehr Länder entwickelt haben (ebd.:464). So stammen beispielsweise 74 % der internationalen Studierenden in der Tschechischen Republik aus der Slowakei (ebd.).

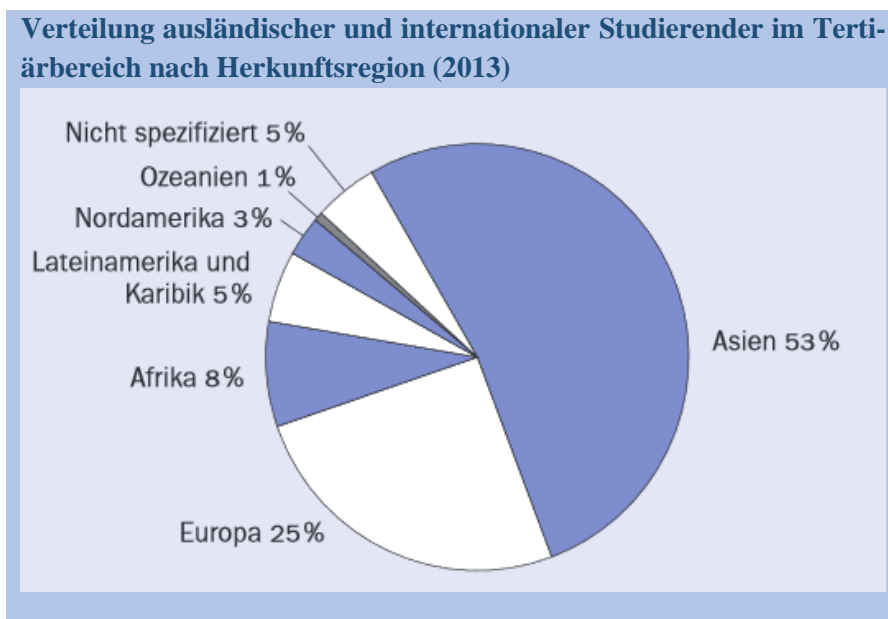


Abbildung 5: Anteil der weltweit eingeschriebenen ausländischen und internationalen Studierenden im Tertiärbereich (in %) (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:462)

Ein ausschlaggebender Faktor bei der Wahl des Landes für ein Auslandsstudium ist die Sprache (sowohl die Landes- als auch die Unterrichtssprache) (ebd.). Deshalb sind jene Länder, deren Sprache weit verbreitet ist (beispielsweise Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch) sowohl in relativen als auch in absoluten Zahlen die wichtigsten Aufnahmeländer für internationale Studierende (ebd.). Japan bildet eine nennenswerte Ausnahme (ebd.). Denn trotz einer weltweit wenig verbreiteten Unterrichtssprache verzeichnet Japan hohe Einschreibungszahlen von internationalen Studierenden, von denen 94 % aus Asien kommen (ebd.)

4.2 Nationale Kontextualisierung

Wollen Aussagen über die Attraktivität der schweizerischen universitären Hochschulen gemacht werden, ist es notwendig, die Gruppe der sogenannten BildungsausländerInnen (siehe Kapitel 1.4 Definitionen) zu berücksichtigen. In diesem Unterkapitel wird die studentische Mobilität auf nationaler Ebene verortet, indem zunächst eine allgemeine Darstellung der Studierenden an den jeweiligen schweizerischen universitären Hochschulen erfolgt. Diese Zusammenstellung orientiert sich an der Zielgruppe der BildungsausländerInnen auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe. Danach erfolgt eine Analyse der Zusammensetzung der Herkunftsländer der internationalen Studierenden anhand der Daten aus der Erhebung des Bundesamtes für Statistik (2016a). Diese werden so gefiltert, dass nur jene Personen berücksichtigt werden, die gemäss der Definition an einer der schweizerischen universitären Hochschulen auf den Studienstufen Bachelor, Master und Doktorat immatrikuliert sind. Diese Daten des BfS werden beigezogen, da sie aufgrund der Erhebungsmethode bzw. der Grundgesamtheit repräsentativ sind, von hoher Aktualität zeugen (die Daten beziehen sich auf das Referenzjahr 2015) und sich somit für einen allgemeinen Überblick gut eignen.

Im Jahr 2015 waren, gemäss dem Bundesamt für Statistik (2016a) an den schweizerischen universitären Hochschulen auf den Studienstufen Bachelor, Master und Doktorat insgesamt 136'637 Studierende immatrikuliert (vgl. Tabelle 3).¹² Zu den schweizerischen universitären Hochschulen gehören folgende, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführte Institutionen:

- Universität Basel (BS)
- Universität Bern (BE)
- Universität Fribourg (FR)
- Universität Genf (GE)
- Universität Lausanne (LS)
- Universität Luzern (LU)
- Universität Neuenburg (NE)
- Universität St. Gallen (SG)
- Universität Zürich (ZH)
- Università della Svizzera Italiana (USI)
- ETH Lausanne (EPFL)

¹² In dieser Tabelle wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf eine geschlechterspezifische Differenzierung verzichtet. Die weibliche Form ist jeweils mitgemeint.

- ETH Zürich (ETHZ)
- Andere universitäre Institutionen: Universitäre Fernstudien Schweiz, Brig sowie das Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion

	BS	BE	FR	GE	LS	LU	NE
Bachelor	6'588	7'869	5'729	7'831	7'157	1'436	2'166
Schweizer und Bildungsinländer	5'778	7'660	5'396	6'348	6'463	1'324	2'022
Bildungsausländer	810	209	333	1'483	694	112	144
Master	3'363	4'424	3'000	4'561	4'178	954	1'376
Schweizer und Bildungsinländer	2'733	3'975	2'473	2'870	3'394	839	1'100
Bildungsausländer	630	449	527	1'691	784	115	276
Doktorat	2'691	2'647	1'325	2'503	2'175	325	614
Schweizer und Bildungsinländer	1'416	1'644	719	910	1'241	243	346
Bildungsausländer	1'275	1'003	606	1'593	934	82	268
Total Studierende	12'642	14'940	10'054	14'895	13'510	2'715	4'156
davon Bildungsausländer (%)	21.48	11.12	14.58	32	17.85	11.38	16.55
	SG	ZH	USI	EPFL	ETHZ	Andere UI	
Bachelor	4'163	13'513	1'370	4'720	8'704	1'219	
Schweizer und Bildungsinländer	3'440	12'900	633	3'128	7'569	995	
Bildungsausländer	723	613	737	1'592	1'135	224	
Master	3'010	5'938	1'114	2'552	5'270	38	
Schweizer und Bildungsinländer	2'097	5'067	303	1'345	3'421	30	
Bildungsausländer	913	871	811	1'207	1'849	8	
Doktorat	684	5'076	275	2'058	4'021	0	
Schweizer und Bildungsinländer	234	3'083	38	423	1'275	0	
Bildungsausländer	450	1'993	237	1'635	2'746	0	
Total Studierende	7'857	24'527	2'759	9'330	17'995	1'257	
davon Bildungsausländer (%)	26.55	14.18	64.70	47.52	31.84	18.46	

Tabelle 3: Anzahl Studierende an den schweizerischen universitären Hochschulen im Jahr 2015 (eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Bundesamt für Statistik 2016a)

In der Tabelle 3 sind die Zahlen der Studierenden, die beim Erwerb der Hochschulzulassung noch nicht in der Schweiz gewohnt haben, für jede universitäre Hochschule aufgelistet (sowohl in absoluten Zahlen als auch der prozentuale Anteil der jeweiligen Institution). An allen schweizerischen universitären Hochschulen sind zum Zeitpunkt der Erhebung auf den genannten Studienstufen insgesamt 31'762 internationale Studierende eingeschrieben. Gemessen an allen immatrikulierten Studierenden in diesem Referenzjahr entspricht dies einem Anteil von 23.25 % (SchweizerInnen und BildungsinländerInnen: 76.75 %). Werden noch das Lizenziat/Diplom, die Weiterbildungen und Vertiefungen dazugerechnet, so waren im Jahr 2015 an den genannten Hochschulen insgesamt 138'348 StudentInnen immatrikuliert, wovon die 32'185 BildungsausländerInnen 23.26 % ausmachen. Die Universität der italienischen Schweiz in Lugano bzw. Mendrisio (USI) weist mit rund 65 % den grössten prozentualen Anteil an internationalen Studierenden auf, welche mehrheitlich aus Italien kommen.

Auffällig ist, wie in Kapitel 4.1 Internationale Kontextualisierung bereits kurz angedeutet, dass in der Schweiz rund die Hälfte der Doktorierenden BildungsausländerInnen sind, was im internationalen Vergleich sehr hoch ist (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:455). Eine mögliche Ursache dafür könnte sein, dass die PhD-Löhne im Vergleich zum schweizerischen Arbeitsmarkt eher tief sind und die HochschulabsolventInnen der Schweiz gute Chancen haben, eine passende Stelle zu finden. Im Gegensatz dazu ist die Arbeitslosigkeit der HochschulabsolventInnen in anderen Ländern höher, was Studierende eher dazu motiviert, ein Doktorasstudium, beispielsweise in der Schweiz, zu beginnen. Ein anderer denkbarer Grund ist, dass sich ein PhD-Studium im Ausland in einigen Ländern besonders gut im Lebenslauf macht, was die Chancen auf eine Arbeitsstelle im Herkunftsland erhöht. Oder aber dass sich die DoktorandInnen in einigen Ländern ihre Forschung selber finanzieren müssten. Anhand der Ergebnisse der Online-Umfrage wird in Kapitel 9.1 Gründe der Frage nachgegangen, was die Doktorierenden motiviert, ihr PhD in der Schweiz zu machen.

4.2.1 Veränderungen im Verlaufe der Zeit

Wird die Entwicklung der internationalen Studierenden in der Schweiz seit dem Wintersemester 1990/1991 verfolgt, so ist zu erkennen, dass sich diese Zahl bis heute nahezu verdoppelt hat (+ 95 %) (Bundesamt für Statistik 2005:12). Zudem hat sich ihr Anteil über die Zeit hinweg nicht gleichförmig verhalten (Fischer/Ortega 2015:12). Seit den 1970er Jahren bis gegen Ende der 1990er Jahren ist eine Abnahme von rund

18 % auf knapp 10 % festzustellen (ebd.). Dabei ist die Anzahl der BildungsausländerInnen in dieser Zeit konstant geblieben, während jene der einheimischen Studierenden zugenommen hat (ebd.). Seit Ende der 1990er Jahre ist der Anteil an internationalen Studierenden wieder stetig angestiegen (von knapp 10 % auf ca. 17 %), wobei sowohl die Anzahl der BildungsausländerInnen als auch jene der einheimischen Studierenden zugenommen hat.

4.2.2 Herkunftsregionen der Studierenden

Die Bestimmung der geographischen Herkunftsregionen der internationalen Studierenden erfolgt gemäss der Definition über das Land, in dem der Hochschulzulassungsausweis erworben wurde (Fischer/Ortega 2015:11). Dabei werden die einzelnen Länder gemäss der Nomenklatur „Staaten und Gebiete“¹³ des Bundesamtes für Statistik zu Kontinenten gruppiert (ebd.). Innerhalb dieser Einteilung wird Europa zusätzlich in drei Regionen aufgegliedert. 1) Nachbarländer: Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Liechtenstein, 2) Übriges EU/EFTA-Europa: EU-Länder ohne Nachbarländer, Island und Norwegen, 3) Übriges Nicht-EU/EFTA-Europa: Länder, welche gemäss der Nomenklatur zu Europa gehören, aber nicht Mitglied der EU oder der EFTA sind (ebd.). Der Kontinent Amerika wird gemäss dieser Nomenklatur in Nordamerika (USA, Kanada, Mexiko) und Mittel- und Südamerika unterteilt (ebd.). Die Kontinente Afrika, Asien und Ozeanien werden in der Nomenklatur nicht weiter unterteilt (ebd.).

In der folgenden Abbildung (vgl. Abbildung 6) sind die Herkunftsregionen der Studierenden auf Bachelor-, Master-, und Doktoratsstufe, welche im Jahr 2015 in der Schweiz eingeschrieben sind, gemäss der erläuterten Nomenklatur dargestellt.

¹³ siehe hierzu: www.statistik.admin.ch → Infothek → Nomenklaturen → Staaten und Gebiete

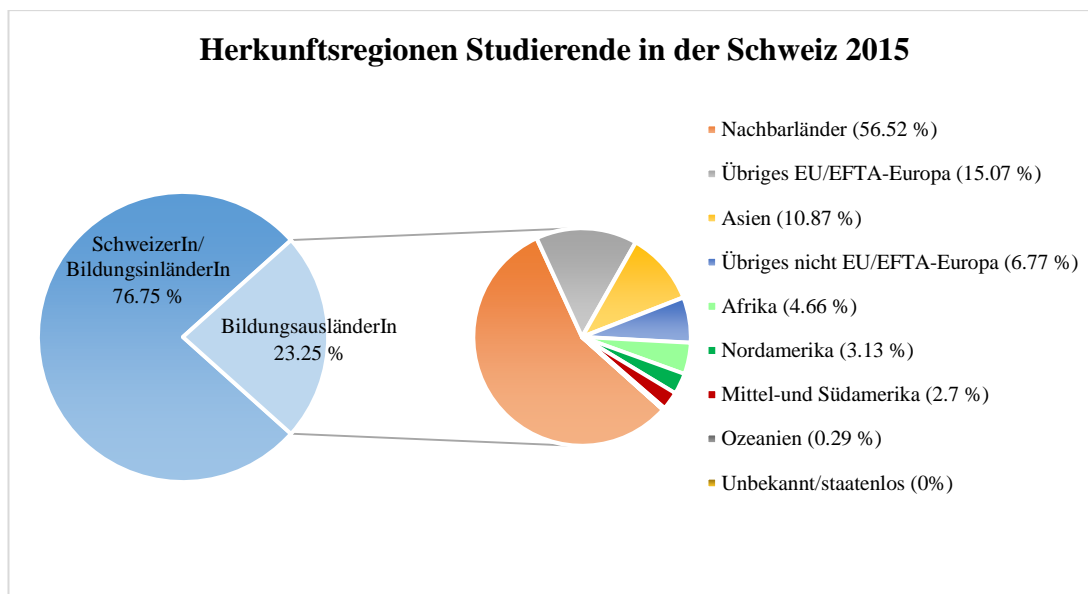


Abbildung 6: Herkunftsregionen internationaler Studierenden in der Schweiz im Jahr 2015 auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe (eigene Darstellung in Anlehnung an Bundesamt für Statistik 2016a)

Herkunftsregionen der internationalen Studierenden 2015		
SchweizerIn/BildungsinländerIn	104'875	76.75 %
BildungsausländerIn	31'762	23.25 %
- Nachbarländer	17'951	56.52 %
- Übriges EU/EFTA-Europa	4'785	15.07 %
- Asien	3'454	10.87 %
- Übriges nicht EU/EFTA-Europa	2'150	6.77 %
- Afrika	1'481	4.66 %
- Nordamerika	993	3.13 %
- Mittel- und Südamerika	856	2.70 %
- Ozeanien	91	0.29 %
- Unbekannt/staatenlos	1	0 %

Tabelle 4: Herkunftsregionen der internationalen Studierenden in der Schweiz im Jahr 2015 auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe in absoluten sowie in relativen Zahlen (eigene Darstellung in Anlehnung an Bundesamt für Statistik 2016a)

Aus der Tabelle 4 ist zu erkennen, dass die Nachbarländer der Schweiz mit einem Anteil von insgesamt 56.52 % die grösste Gruppe ausmachen (Deutschland 44.7 %, Frankreich 28.8 %, Italien 19.3 %, Österreich 5.1 %, Liechtenstein 2.1 %). Ungefähr 15 % der Studierenden stammen aus dem übrigen EU/EFTA-Europa, ca. 10 % aus Asien, fast 7 % aus dem übrigen Nicht-EU/EFTA-Europa, ca. 4.5 % aus Afrika, etwas mehr als 3 % aus Nordamerika, fast 3 % aus Mittel- und Südamerika und weniger als 1 % aus Ozeanien. Insgesamt stammen damit fast 80 % der internationalen Studierenden aus dem europäischen Raum. Eine detaillierte Tabelle mit einer Aufteilung der Herkunftsregionen nach den drei Studienstufen Bachelor, Master und Doktorat ist im

Anhang (siehe Anhang 1: BildungsausländerInnen nach Studienstufe und Bildungsherkunft) zu finden.

5 Theoretische Grundlagen

Bei der Untersuchung der Migrationsprozesse von internationalen Studierenden besteht die Schwierigkeit darin, die Migration zu theoretisieren. Es gibt keine allumfassende Migrationstheorie und zahlreiche Forschende (vgl. u.a. Portes 1999:27, Esser 1980:12) nennen den Versuch, eine solche zu finden, zwecklos. Der Grund dafür ist, dass Migrationsbewegungen meistens das Ergebnis eines Zusammenspiels mehrerer Ursachen wie historischer, kultureller, anthropologischer, ethnischer, sozialer, psychologischer, religiöser, politischer, wirtschaftlicher, rechtlicher, ökologischer, geographischer und demographischer Art sind (Han 2005:8). Daher muss verstärkt ein pluralistisches Verständnis des Migrationsprozesses geschaffen werden. Von einer vollständigen Erläuterung der in Kapitel 2 Forschungsstand angedeuteten, bis heute existierenden theoretischen Ansätze für die Erforschung von Migration soll in dieser Arbeit abgesehen werden. Vielmehr werden die für die Fragestellung relevanten Aspekte der Migration von internationalen Studierenden erläutert. Im ersten Teil (Kapitel 5.1) erfolgt eine historische Perspektive, indem die Art der Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen erläutert wird. Im zweiten Teil (Kapitel 5.2) wird die Wanderungsphase als dreigeteilter Prozess, von der Entscheidung, über die Reise bis zur Eingliederung im Zielland, beschrieben. Ein theoretisches Grundgerüst, um die durch die Mobilität erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten zu strukturieren und somit eine Verortung innerhalb der Klassengesellschaft zu ermöglichen, wird im dritten Teil (Kapitel 5.3) gegeben.

5.1 Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen: von *Brain Drain* und *Brain Gain* zu *Brain Circulation*

Wanderungsbewegungen von gut ausgebildeten Menschen umfassen verschiedene Ursachen und Folgen, die mit der Zu- und Abwanderung verbunden sind. In der Diskussion über die Migration von Hochqualifizierten fallen immer wieder Schlagworte wie *Brain Drain*, *Brain Gain* und *Brain Circulation*. Doch was genau bedeuten diese Be-

griffe, die das Gehirn (*brain*) als wichtigstes Merkmal einer Migrantin/eines Migranten hervorheben? Welche Annahmen zu gesellschaftlichen Abläufen stehen dahinter? Und welche wirtschaftliche und soziale Bedeutung kommt der hochqualifizierten Elite eines Landes zu? Zu diesen Fragen soll dieses Kapitel Antworten bereitstellen.

5.1.1 *Brain Drain*

Der Begriff *Brain Drain* bezeichnet die Auswanderung hochqualifizierter Fachkräfte ins Ausland (Sippel 2009). Geprägt wurde der Begriff nach dem zweiten Weltkrieg im Zusammenhang mit der Auswanderung von britischen Wissenschaftlern in die USA, also von einem Industrieland in ein anderes (Hillmann/Rudolph 1997:2). In den Folgejahren wurde das Konzept des *Brain Drain* auch in der Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt und dabei vor allem in Bezug auf Entwicklungs- und Schwellenländer als Hauptabgabebänder von hochqualifizierten MigrantInnen diskutiert (Hunger 2003a:10). Bis heute stellen Indien sowie andere asiatische, afrikanische und südamerikanische Staaten die meisten hochqualifizierten MigrantInnen (ebd.).

Durch die intensive wissenschaftliche Beschäftigung fand das Konzept des *Brain Drain* Eingang in die Entwicklungsforschung, die versuchte, dieses Phänomen in die bestehenden Theorien zur Erklärung der Unterentwicklung (Dependenz- und Modernisierungstheorie) einzubinden (ebd., Hennings 2009, Stark/Fan 2006). Die in den 1960er Jahren vorherrschende Dependenztheorie erklärt die Unterentwicklung¹⁴ vor allem durch die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern, das heisst, durch die vom Westen bestimmten Weltmarktstrukturen, welche ärmere Länder in ökonomischer und politischer Abhängigkeit halten (Hunger 2003a:10). Auf dieser Grundlage wurde die aktive Abwerbung qualifizierter MigrantInnen aus Entwicklungsländern durch die Industrieländer als Ausbeutung des „armen Südens durch den reichen Norden“ (ebd.) gewertet.

In Bezug auf die Migration von Hochqualifizierten lassen sich aus dieser Theorie zwei zentrale Elemente hervorheben. Einerseits bereichern sich die Industrieländer an dem Fachkräftereservoir der Entwicklungsländer, ohne sich an den Ausbildungskosten zu beteiligen (ebd.). Andererseits wird das Entwicklungspotenzial dieser Länder durch die Abwanderung der Elite geschwächt und die Abhängigkeit weiter verstärkt (ebd.). Die Dependenztheorie schlug verschiedene Gegenstrategien vor, um

¹⁴ Der Begriff Unterentwicklung ist stark wertbehaftet und wird, je nach entwicklungstheoretischer oder politisch-ideologischer Grundhaltung, unterschiedlich interpretiert. In jüngerer Zeit wird Unterentwicklung insgesamt als „die unzureichende Fähigkeit von Gesellschaften, die eigene Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern und lebenswichtigen Dienstleistungen zu versorgen“ bezeichnet (Spektrum Akademischer Verlag 2001a).

der Abhängigkeit des Südens vom Norden entgegenzuwirken. Beispielsweise wurde die Abkoppelung der Entwicklungsländer vom Weltmarkt und somit eine auf „sich selbst zentrierte Entwicklungsstrategie (*self reliance strategy*)“ (ebd.) gefordert. Eine andere Strategie sah vor, die Wanderung von Hochqualifizierten international zu regulieren bzw. zu begrenzen (ebd.). Damit sollten die Entwicklungsländer geschützt oder zumindest Kompensationen durchgesetzt werden, welche sie für den finanziellen Verlust (u.a. für die Ausbildungskosten) entschädigten (ebd.:11). Eine weitere mögliche Gegenstrategie wurde in einem Auswanderungsverbot in einigen Entwicklungsländern (zum Beispiel Ägypten) gesehen (ebd.). Diese Strategien konnten sich allerdings nicht durchsetzen, sodass trotz der intensiven wissenschaftlichen und politischen Diskussionen das Phänomen des *Brain Drain* aus Sicht der Dependenztheorie bis heute anhält (ebd.).

Die Abwanderung von hochqualifizierten MigrantInnen aus Entwicklungsländern wurde auch im Rahmen der Modernisierungstheorie diskutiert. Im Gegensatz zur Dependenztheorie, welche die Unterentwicklung vorrangig als exogen verursacht interpretiert, erklärt die Modernisierungstheorie die Unterentwicklung aufgrund endogener Faktoren (Spektrum Akademischer Verlag 2001b) und bewertet die Abwanderung der Eliten nicht zwangsläufig als negativ (Hunger 2003a:11). Vielmehr geht diese neoklassische Wirtschaftstheorie davon aus, dass die Abwanderung der gebildeten Eliten in Bezug auf einen freien globalen Arbeitsmarkt gesehen werden sollte, der den Gesetzen von Angebot und Nachfrage folgt. Das heisst, dass Menschen mit ihren unterschiedlichen Qualifikationen und Fähigkeiten dort eingesetzt werden sollten, wo sie am effektivsten genutzt werden (ebd.). Daher ist die Abwanderung von Hochqualifizierten aus Entwicklungsländern in Industrieländer folgerichtig und nicht zwangsläufig mit negativen Auswirkungen des *Brain Drain* verbunden (ebd.).

Die WissenschaftlerInnen sowohl der Dependenz- als auch der Modernisierungstheorie haben Modelle zur Erklärung der Abwanderung von Hochqualifizierten erarbeitet, welche sich an den sogenannten Pull-Push-Faktoren orientieren (ebd.:12). Dabei wird die Wanderung anhand bestehender Anziehungskräfte in den Aufnahmeländern und Abstossungskräften in den Abgabeländern erklärt. Die Ursachen, warum Fachkräfte ihre Heimat verlassen, sind mehrheitlich individuell und werden insbesondere in den Bedingungen, die in den jeweiligen Abgabeländern vorherrschen, gesehen. Schlechte Arbeitsbedingungen, geringe Bezahlung und fehlende Weiterbildungs- oder Karrieremöglichkeiten wirken sich positiv auf den Wanderungsentscheid aus (Sippel

2009). An einigen Orten spielen aber auch eingeschränkte Presse-, Meinungs- oder Informationsfreiheit, politische Verfolgung oder die Instabilität der Region eine Rolle (ebd.).

5.1.2 *Brain Gain*

Während ein Land Hochqualifizierte verliert und somit einen *Brain Drain* erlebt, gewinnt ein anderes Land durch die Einwanderung Knowhow und Innovationspotential (Sippel 2009). Diese Gewinne durch die Emigration besonders ausgebildeter Menschen aus einem Land werden als *Brain Gain* bezeichnet (ebd.). Als bedeutendstes Aufnahmeland von Hochqualifizierten galt schon in den 1960er Jahren wie auch heute die USA, gefolgt von Kanada und Grossbritannien (Hunger 2003a:10). Anreize für diese Länder sind zunächst die besseren Lebensbedingungen und Zukunftsperspektiven. Ausserdem werden Länder, in denen die Weltsprache Englisch gesprochen wird, bevorzugt. Der entscheidende Faktor ist allerdings die Einwanderungspolitik (ebd.). Viele Industrieländer wollen zwar mehr Hochqualifizierte anziehen, um dem durch Alterung bedingten Fachkräftemangel entgegenzuwirken (Sippel 2009). Die politischen Auflagen jedoch stehen nicht in Einklang mit dieser Bestrebung und erschweren somit die Zuwanderung (ebd.).

5.1.3 *Brain Exchange, Brain Circulation*

Die Emigration von Hochqualifizierten wurde bisher mehrheitlich als ein abgeschlossener Prozess gesehen, der für die Abgabeländer (meist Entwicklungsländer) in einem Humankapitalverlust (*Brain Drain*) und für die Aufnahmeländer (meist Industrieländer) in einem Humankapitalgewinn (*Brain Gain*) resultierte (Hunger 2003b:58). Bereits in den 1970er Jahren hat sich ein neuer Ansatz in der Forschung über die Migration von Hochqualifizierten entwickelt, der direkt an die bereits erläuterten Arbeiten der klassischen *Brain Drain* und *Brain Gain* Forschungen anknüpft, jedoch die Emigration nicht mehr als abgeschlossenen Prozess interpretiert (ebd.:72). Stattdessen wird die Migration von Hochqualifizierten als ein „zirkulärer Prozess der Hin- und Her- bzw. Weiterwanderung“ (ebd.:58) gesehen, von dem sowohl Industrie- aber auch Entwicklungsländer profitieren können (ebd.).

Anstoss zur Idee, dass Wanderungsströme weder endgültig noch einseitig in nur eine Richtung verlaufen, gab der französische Migrationsforscher Paul A. Ladame. Dieser hat angemerkt, dass eine definitive Beurteilung der *Brain Drain*-/*Brain Gain*-

Wanderungen der 1950/1960er erst einige Jahre später möglich sein würde (Ladame 1970:39f.). Zu jenem Zeitpunkt sei es noch nicht absehbar, ob die ausgewanderten Eliten aus den Entwicklungsländern nicht eines Tages wieder in ihre Heimatländer zurückkehren und somit aus dem ursprünglichen *Brain Drain* ein *Brain Gain* möglich machen würden (ebd.). Um diese Möglichkeit jedoch theoretisch zuzulassen, hat Ladame den Begriff „Circulation des Elites“ (1970) vorgeschlagen, der sich heute in seiner englischen Variante als *Brain Circulation* durchgesetzt hat (Hunger 2003a:14).

Diese Theorie geht davon aus, dass die einst ausgewanderten Eliten wieder in ihr Heimatland zurückkehren und sich mit dem im Auswanderungsland (meist Industrieland) gewonnenen Wissen, Kapital und Netzwerkkontakten am Entwicklungsprozess ihres Heimatlandes beteiligen (ebd.:9). Das Ziel der Operationalisierung dieses neueren Ansatzes besteht darin, langfristig eine *win-win*-Strategie sowohl für Abgabe- als auch für Aufnahmeländer zu etablieren, von der alle gleichermassen profitieren können (Hunger 2003b:58). Um dies zu erreichen, müssten jedoch „einwanderungs- und entwicklungspolitische Massnahmen in Zukunft stärker aufeinander bezogen“ (ebd.:72) werden. Zudem argumentiert Hunger, dass eine Strategie zur Stimulierung einer *Brain Circulation* gesamthaft gesehen einen grösseren Erfolg für die Entwicklungsländer verspricht, als die alten Ideen zur Vermeidung des *Brain Drain*, wie beispielsweise die Einführung einer *Brain Drain*-Steuer oder Auswanderungsverbote (u.a. in Ägypten) (ebd.:72f.). Beispiele für mögliche *Brain Gain* könnten ausserdem anderen Entwicklungsländern, die unter einem *Brain Drain* leiden, neue Perspektiven aufzeigen (ebd.:73). So könnten mit Hilfe von entsprechenden Strukturverbesserungen und Rückkehr-Anreizen eine „Rückwanderung der Eliten und/oder die Bildung von transnationalen Netzwerken“ (ebd.) erreicht werden (ebd.).

5.1.4 Humankapital

Wie die Ausführungen zu *Brain Drain* zeigen (vgl. Kapitel 5.1.1), sinkt der Humankapitalbestand eines (Entwicklungs-)Landes infolge der Abwanderung von Eliten. Somit nimmt auch die, meist ohnehin schon schwache, Dynamik der Wirtschaftsentwicklung in diesem Land ab, was zu einer Stagnation bzw. einem Rückschritt, in Extremfällen sogar zu einem „Zusammenbruch ganzer Versorgungszeige“ (Hunger 2003a:11) führen kann (ebd.). Die Gegenstrategie zu einem solchen *Brain Drain* ist die „Steigerung der Attraktivität der Bedingungen“ (ebd.) in den Ländern mit auswanderungswilligen Eliten, beispielsweise aus dem Wirtschaftssektor. Das erläuterte Pendant zu

Brain Drain ist der Gewinn aus der Emigration von Hochqualifizierten, was als *Brain Gain* (vgl. Kapitel 5.1.2) bezeichnet wird. Mittlerweile hat sich die Vorstellung etabliert, dass Humankapital, welches durch die Einwanderung angereichert wird, eine zunehmende Bedeutung für den wirtschaftlichen Fortschritt hat und somit die Volkswirtschaften in einem intensiven, weltweiten „Wettbewerb um die besten Köpfe“ (Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“ 2001:26) stehen (Hunger 2003a:9). Im Folgenden wird deshalb die Humankapitaltheorie kurz erläutert, um die Migrationsbewegungen aus einer ökonomischen Perspektive heraus verorten zu können.

In der Diskussion um die Erfassung und Beschreibung des Humankapitals hat sich bislang noch kein einheitlicher Ansatz durchgesetzt. In den 1970er Jahren wurde Humankapital vom Ökonomen und Nobelpreisträger Gary Stanley Becker als das ökonomisch verwertbare Wissen eines Menschen definiert (Becker 1993:39). Eine etwas weitere Auffassung dagegen hatte Theodore William Schultz (1986), welcher der Ansicht war, dass Humankapital sowohl das Wissen als auch die Fähigkeiten umfasst, die durch Ausbildung und Training erworben werden und ökonomische Erträge zum Ziel haben (ebd.:26). Allgemein geht die Humankapitaltheorie somit davon aus, dass sich eine höhere Bildung in einer erhöhten Produktivität im Arbeitsmarkt übersetzt, welche schliesslich mit einem grösseren Lohn entgolten wird (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 2016). Je mehr eine Person demnach in die Bildung investiert, desto grösser sind auch die erwarteten Renditen bzw. das Einkommen dieser Person. Gemäss dieser Theorie gibt es also einen kausalen Zusammenhang zwischen der Bildung und dem Lebenseinkommen. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass die Einkommensmaximierung das Ziel des auf Bildung bezogenen Handelns ist (ebd.). Ein Individuum investiert daher solange in die Bildung, bis der „zukünftige Nutzen der Bildungsinvestition die Kosten übersteigt“ (ebd.). Die Humankapitaltheorie lässt sich auch auf Unternehmen anwenden, da diese von der erhöhten Produktivität gut ausgebildeter ArbeitnehmerInnen profitieren (ebd.). Dies ist mitunter ein Grund, weshalb auch sie in Aus- und Weiterbildungen ihrer MitarbeiterInnen investieren (ebd.). Hier gilt ebenfalls die Annahme, dass sie nur solange investieren, bis der Nutzen der erhöhten Produktivität die Kosten übersteigt (ebd.).

Bei der Humankapitaltheorie sind nicht alle Argumentationen schlüssig, weshalb im Folgenden einige Kritikpunkte kurz angedeutet werden. Beispielsweise geht die Theorie grundsätzlich von einer Gleichsetzung von Arbeitskraft und Kapital aus (Gess 2003:3). Das Humankapital ist jedoch nicht mit dem Sachkapital vergleichbar,

da es nicht verkäuflich ist (ebd.). Zudem können fehlgeschlagene oder zu hohe Investitionen nicht wie Investitionen in Sachkapital veräussert werden (ebd.). Ein anderer Kritikpunkt ergibt sich aus der Argumentation, dass eine Ausbildung automatisch zu einer entsprechenden Produktivitätssteigerung und somit zu entsprechender Lohnerhöhung führt (ebd.). Eine allgemeine Ausbildung erzielt aber nicht die gleiche Produktivitätssteigerung wie eine spezifische Schulung (ebd.). Wird von einer rationalen Entscheidung ausgegangen, müssten somit allgemeine Ausbildungen von potentiellen Investoren abgelehnt werden (ebd.). Des Weiteren wird gemäss der Theorie die Arbeitslosigkeit durch Fehlinvestitionen in Humankapital begründet und ist demnach selbstverschuldet (ebd.). Zudem definiert diese Theorie den Humankapitalbegriff zu eng, da weiche Faktoren, wie der Gesundheitszustand oder die Erziehung, ebenfalls grossen Einfluss auf den Berufserfolg und damit auf die Höhe des Einkommens haben (ebd.:8). Denn gemäss Bourdieu ist jedes Individuum immer von „den Umständen seiner ersten Aneignung geprägt“ (Bourdieu 1983:187). Auch die Klassenmitgliedschaft oder die Herkunft hinterlassen ihre Spuren und beeinflussen dadurch den Lebenslauf jeder Person (Gess 2003:8).

Diese genannten Kritikpunkte deuten darauf hin, dass die Theorie des Humankapitals alleine nicht ausreicht, um die Bewegungen hochqualifizierter Personen erklären zu können. Deshalb werden in Kapitel 5.2 zunächst die drei Wanderungsphasen der studentischen Mobilität erläutert. Um eine Antwort auf die Humankapitaltheorie zu geben und um die spezifischen Kompetenzen und Fähigkeiten, die durch den dreigeteilten Wanderungsprozess erworben werden, strukturieren zu können, hat Pierre Bourdieu die Theorie der vier Kapitalsorten entwickelt, auf die in Kapitel 5.3 eingegangen wird. Anhand dieser kann die Position des Individuums im sozialen Raum definiert werden. Als Ergänzung zu den vier Kapitalsorten dient die Theorie des Mobilitätskapitals von Murphy-Lejeune, die ebenfalls in Kapitel 5.3 vorgestellt wird.

5.2 Drei Wanderungsphasen studentischer Mobilität

In diesem Kapitel wird der Prozess beschrieben, der zur Mobilität von internationalen Studierenden führt. Hoerder et al. (2007) unterteilen diesen in drei Phasen: die erste Phase reicht von der Entstehung der Wanderungsbereitschaft bis hin zur konkreten Entscheidung (Kapitel 5.2.1), die zweite Phase beschreibt die Reise zum gewählten Zielort (Kapitel 5.2.2) und die dritte Phase umfasst die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft (Kapitel 5.2.3) (ebd.:32).

5.2.1 Entstehung von Wanderungsbereitschaft

In diesem Kapitel werden mögliche Gründe von studentischen Wanderungsbewegungen aufgezeigt. Das Erasmusprogramm beispielsweise unterscheidet zwischen akademischen, linguistischen, kulturellen, vom Streben nach persönlicher Weiterentwicklung motivierten sowie sonstigen Motiven (Teichler/Maiworm 1997:138). Diese Liste ist allerdings wenig differenziert und nicht vollständig. So fehlen beispielsweise die ökonomischen, die sozialen und die institutionellen Gründe aber auch jene, die auf die Politik (u.a. politische Situation, bildende Verträge etc.) zurückzuführen sind (vgl. Kapitel 2 Forschungsstand und Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen). Zudem argumentiert Van Mol (2014), dass die Entscheidung für ein Studium im Ausland mit den herkömmlichen Migrationsentscheidungen verglichen werden kann und in einen breiteren ökonomischen, kulturellen und sozialen Kontext eingebettet werden soll (ebd.:40). Daher werden in diesem Kapitel zunächst neoklassische ökonomische Faktoren vorgestellt, danach wird auf das Mobilitätskapital eingegangen und schliesslich die Mobilitätsnetzwerke beschrieben, um so einen allgemeinen Überblick über mögliche Wanderungsgründe von Studierenden zu geben.

Ein Ansatz, der vor allem in der neoklassischen ökonomischen Migrationsforschung verbreitet ist, geht davon aus, dass Wanderungsgründe durch Push- und Pull-Faktoren entstehen. Werden die „vorgegebenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Rahmen- und Lebensbedingungen“ (Hoerder et al. 2007:32) als einschränkend bewertet, können sie den Wanderungsentscheid fördern (Push-Faktoren) und einzelne Personen, Familien oder Gruppen veranlassen, an einem anderen Ort nach „bessern oder besser vermuteten Lebensbedingungen“ (ebd.) (Pull-Faktoren) zu suchen. ForscherInnen dieses Ansatzes argumentieren, dass der Mensch stets Nutzenmaximierung anstrebt, so dass ImmigrantInnen sich für jenes Land entscheiden, welches ihnen die meisten Vorteile zu verschaffen scheint (Borjas in Castles 2003:23, Raghuram 2013:142).

Bei diesem Konzept ist allerdings zu bemerken, dass sich die Push- und Pull-Faktoren stets direkt oder indirekt auf die wirtschaftlichen Aspekte konzentrieren. Dieser „reduktionistische Ansatz“ (Hoerder et al. 2007:3) sieht die Lohnunterschiede als die grundlegendsten und wichtigsten Faktoren an (ebd.). Nicht messbare kulturelle und emotionale Aspekte der Wanderung werden in diesem Konzept jedoch nicht oder nur ungenügend berücksichtigt. Die Wanderungsmotive von internationalen Studierenden sind aber deutlich vielfältiger, als dass sie sich nur auf ökonomische Aspekte reduzie-

ren lassen. Beispielsweise erhofft sich kaum eine Studentin/ein Student durch die Teilnahme an einem Austauschprogramm finanzielle Vorteile, da die Kosten des Auslandsaufenthaltes meistens das durch das Erasmusprogramm vergebene Stipendium übersteigen.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung kann das Konzept dennoch für die vorliegende Masterarbeit aufgegriffen werden. Möglich Pull-Faktoren für Studierende können beispielsweise bessere Ausbildungsmöglichkeiten im Gastland oder die Verfügbarkeit von bestimmten Kursen sein. Die Push-Faktoren können bei der Untersuchung von internationalen Studierenden vernachlässigt werden, da sie aufgrund des generell freiwilligen Charakters der Migration nur eine Negation der Pull-Faktoren darstellen. Zum Beispiel stellen Boyle et al. (1998:115) die Sorge über die Qualität der lokalen Ausbildungsinstitutionen als Push-Faktor für internationale Studierende fest. Dies entspricht jedoch dem Pull-Faktor der Suche nach besseren Ausbildungsmöglichkeiten (ebd.).

Um über die spontan geäußerten Gründe für einen Studienaufenthalt im Ausland hinauszugehen und somit einen tieferen Einblick in die Thematik der studentischen Migration zu ermöglichen, ist die Theorie des Mobilitätskapitals von Murphy-Lejeune (2002) hilfreich. Das Mobilitätskapital ist ein Bestandteil des Humankapitals und mischt sich mit anderen Kapitalformen, insbesondere mit dem sozialen und dem kulturellen Kapital (Sören 2011:7, mehr zu Kapitalsorten siehe Kapitel 5.3 Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft: Kapitalsorten). Es beschreibt das Wissen, welches durch die Erfahrung mit Mobilität unterschiedlicher Art angeeignet wird und erklärt, warum „bestimmte Personen die Fähigkeit entwickeln, Auslandsaufenthalte gut zu bewältigen“ (Wolfeil 2012:95). Mobilitätskapital kann auf vier unterschiedliche Arten erlangt werden: Durch Erfahrungen mit der Fremdheit von einem frühen Alter an (durch die Familie oder persönliche Geschichte), durch persönliche Merkmale, durch die eigene Mobilitätserfahrung inklusive Fremdsprachenkompetenz und durch die erste initiierte Erfahrung von Anpassung (Murphy-Lejeune 2002:52).

Die Rolle der Familie ist nach Murphy-Lejeune (2002) eines der vier Hauptelemente des Mobilitätskapitals. Für Personen, die in internationalen, offenen Familien aufwachsen, ist die Anwesenheit mehrerer Nationalitäten nichts Ungewöhnliches und somit die Überquerung von Grenzen Teil ihres Alltages (ebd.:52). Ihre natürliche Lebensumgebung ist gekennzeichnet von Mehrsprachigkeit und Multikulturalität. Allerdings ist zu bemerken, dass junge Erwachsene, welche Familienmitglieder im Ausland

besitzen, weniger offen sind, noch andere Orte kennenzulernen (Murphy-Lejeune ebd.:52f.). Für die Erklärung der Entstehung von Mobilitätskapital reicht die Familie jedoch nicht aus. Denn ist die Familie international aktiv, bedeutet das nicht zwangsweise, dass alle Kinder ebenfalls international orientiert sind (ibd.).

Ein weiteres Element, das wesentlich zur Mobilitätsentscheidung beiträgt, ist die Persönlichkeit (ibd.). Albrecht (1972) geht davon aus, dass bestimmte Persönlichkeitstypen eher für Wanderungen bereit sind als andere (ibd.:177). Persönliche Motive für eine Wanderung können, insbesondere bei jungen Leuten, Charaktereigenschaften wie Abenteuergeist und Neugier, aber auch Mut, Zukunftsorientiertheit, eine risikofreudige Einstellung, Lust auf neue Erfahrungen sowie das Streben nach Selbstentdeckung und Selbstverwirklichung sein (May/Skeldon 1977:20). Als weitere Wandermotive fügt Albrecht (1972) die Eröffnung eines neuen kulturellen Horizonts und neue Kommunikationskanäle an (ibd.:143).

Mobilitätskapital entsteht nicht nur auf der Grundlage der Familie und der persönlichen Merkmale, sondern auch durch positive Erfahrungen mit früheren Auslandsaufenthalten, die sich entscheidend auf die Einstellung zur Mobilität auswirken (Murphy-Lejeune 2002:57f.).

Das vierte Hauptelement des Mobilitätskapitals nach Murphy-Lejeune (2002) ist die erste Erfahrung von Anpassung. Diese muss nicht zwingend im Ausland gemacht werden, sondern kann innerhalb der nationalen Grenzen stattfinden. Wurden erstmal grundlegende Fertigkeiten wie die Anpassung an eine neue Umgebung und der Abstand zur Familie und Freunden gemeistert, kann diese Erfahrung auch über Nationalgrenzen hinaus hilfreich sein. Bei diesem Element des Mobilitätskapitals spielt insbesondere das Alter der/des Erfahrenden eine zentrale Rolle (ibd.:60).

Anknüpfend an das Mobilitätskapital von Murphy-Lejeune sind vorhandene Netzwerke eine weitere Ursache für die Entstehung der Wanderungsbereitschaft. Massey et al. (1998) definieren Migrationsnetzwerke wie folgt:

“Migrant networks are sets of interpersonal ties that connect migrants, former migrants, and nonmigrants in origin and destination areas through ties of kinship, friendship, and shared community origin“ (ibd.:42).

Dabei versuchen MigrantInnen ihre Kontakte zu anderen Menschen, die migrationsrelevantes Wissen und materielle Ressourcen haben, für ihr Wandervorhaben zu nutzen (Elrick 2008). Nebst Familienangehörigen und Freunden können dies auch Personen in Organisationen oder Fremde sein (ibd.). Die Gesamtheit all dieser „sozialen

Beziehungen mit migrationsrelevantem Wissen“ (ebd.) wird als Migrantennetzwerk bezeichnet (ebd.). Mithilfe dieses Netzwerkes fließt ein dichter Informationsfluss zwischen der Herkunfts- und der Zielregion (ebd.). Damit die Wirkungsweise von Netzwerken im Kontext von Migration an sich analysiert werden kann, muss die individuelle Ebene der MigrantInnen verlassen werden und die Migrationsnetzwerke als Gesamtheit betrachtet werden (ebd.). Diese bauen auf dem „wechselseitigen Zusammenhalt der Gruppenmitglieder“ (ebd.) auf, die dann das im Netzwerk akkumulierte Sozialkapital nutzen können (ebd.). Als Sozialkapital werden die vorhandenen materiellen und immateriellen Ressourcen der einzelnen Netzwerkmitglieder verstanden, auf die andere Mitglieder durch ihre Beziehungen im Netzwerk zugreifen können (ebd.). Massey und García (1987) waren die ersten, die Migrationsnetzwerke spezifisch als eine Form sozialen Kapitals identifiziert haben (ebd.:733f.).

Allgemein kann festgehalten werden, dass Migrationsnetzwerke, aufgrund der erläuterten Sicherheit am Zielort, den Entschluss zukünftiger MigrantInnen zu emigrieren, erleichtern und fördern. Daher wird den Migrationsnetzwerken eine hohe Bedeutung beigemessen. Allerdings ist zu bemerken, dass Migrationsnetzwerke alleine noch keine Migration verursachen, sondern diese lediglich aufrechterhalten und reproduzieren (ebd.).

Bei diesen aufgezeigten Wanderungsmotiven von internationalen Studierenden ist zu berücksichtigen, dass diese nicht statisch sind, sondern dass Individuen ihre Aktionen, Motivationen und Entscheidungen stetig neu bewerten (Van Mol 2014:41). Je nachdem, in welchem Stadium sich die internationalen Studierenden in ihrem Entscheidungsprozess befinden, werden unterschiedliche Motive als Ursache für die Migration angegeben (ebd.). Van Mol betont, dass die Entscheidungsfindung in diesem Zusammenhang prozesshaft und stetig verändernd ist (ebd.).

5.2.2 Reise zum gewählten Zielort

Die zweite Phase des Migrationsprozesses erfasst der eigentliche geographische Ortswechsel von der Ausgangs- in die Zielregion (Hoerder et al. 2007:34). Wandern mehrere Menschen aus der gleichen Umgebung in ein anderes Land, entsteht ein Wanderungssystem. Hoerder et al. (2007) definieren Wanderungssysteme folgendermassen:

„Wanderungssysteme zeichnen sich aus durch empirisch verifizierbare Abwanderungen vieler Individuen aus einer nach geographischen und wirtschaftlichen Kriterien definierten Region, die über einen längeren Zeitraum hinweg in einen durch steten Informationsfluss bekannten Zielraum führen“ (ebd.:45). Je nach zurückgelegter Distanz kann das Wanderungssystem lokales (ländliche Migration in die nächstgelegene Stadt) bis kontinentales bzw. interkontinentales Ausmass annehmen (ebd.). Gemäss dieser Definition ist die Wanderung ein soziales Phänomen. Diese Tatsache ist der strukturellen Perspektive der klassischen Migrationsforschung zuzuordnen (ebd.). Hoerder et al. (2007) fügen an, dass Wanderungssysteme auf einer „dauerhaften Wechselwirkung zwischen Herkunfts- und Zielregionen“ (ebd.:46) basieren, was an das Konzept der Migrationsnetzwerke (siehe Kapitel 5.2.1 Entstehung von Wanderungsbereitschaft) anschliesst. Denn sowohl das Wissen von anderen Menschen, als auch die Kontaktmöglichkeiten zu diesen spielen im Wanderungsprozess eine entscheidende Rolle. Migrationsnetzwerke werden umso stärker, je länger sie existieren bzw. je länger die Migrationserfahrung der entsprechenden Gruppe ist (ebd.). BewohnerInnen eines Dorfes beispielsweise können sich von bereits migrierten Gemeindemitgliedern im Ausland Informationen darüber beschaffen, welches Ziel-land in Bezug auf Arbeitsstellen besonders günstig ist, welche Reiseroute die beste ist und wo eine Unterkunft am Zielort gefunden werden kann (ebd.). Zudem steigt die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person international wandert, durch die Beziehung zu anderen Menschen mit aktueller oder vergangener Migrationserfahrung (Massey et al. 1993:460). Menschen mit solchen Erfahrungen werden deutlich wahrscheinlicher ihren Wohnort erneut verlagern, als Personen ohne Migrationserfahrung, da sie bereits ein Migrationsnetzwerk aufgebaut und Migrationserfahrungen gesammelt haben (Erick 2008). Zudem werden Migrationsnetzwerke umso bedeutsamer, je mehr „politische, institutionelle und ökonomische Hindernisse“ (ebd.) einem Wanderungsvorhaben entgegenstehen (ebd.).

5.2.3 Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft

Die dritte Phase des Migrationsprozesses nach Hoerder et al. (2007) beschäftigt sich mit der Niederlassung und der Eingliederung der MigrantInnen und hat insbesondere in den 1990er Jahren an wissenschaftlichem Interesse gewonnen (ebd.:46). Allerdings konzentrierte sich die Forschung mehrheitlich auf die Geschichten einzelner Zuwanderergruppen anstatt auf die „Untersuchung des Gesamtprozesses der Akkulturation“

(ebd.:47). Zudem wurden vor allem Aspekte hervorgehoben, die auf ein Scheitern der Integration hindeuteten (ebd.). Dagegen wurde die Integration als „langfristiger, schrittweiser, alltäglicher Anpassungsprozess“ (ebd.) vernachlässigt. Obschon der Einfluss der ethnischen Unterschiede und die Probleme der Integration nicht zu unterschätzen sind, besteht jedoch die Gefahr, dass dadurch „Gruppen als statisch“ (ebd.) erscheinen, Vorurteile verfestigt werden und der „langsam und schrittweise sich vollziehende Prozess der Assimilation“ (ebd.) aus dem Fokus gerät (ebd.). Bei der Untersuchung von räumlichen Bevölkerungsbewegungen gilt es ebenfalls zu berücksichtigen, dass die Migration und die Integration Bestandteile übergreifender und langwährender „politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Prozesse“ (ebd.) sind.

Damit die Assimilation als generationenüberreifender Prozess verstanden werden kann, weisen Hoerder et al. (2007) auf zwei Fehlannahmen hin, die vermieden werden müssen: Erstens seien die kulturellen und ethnischen Eigenschaften von Zuwanderergruppen und Aufnahmegesellschaft unveränderlich und zweitens verlaufe die Adaption an eine monolithische Aufnahmegesellschaft linear und bedingungslos (ebd.:48). Die erste Annahme stellt eine Reaktion auf das Assimilationsparadigma dar, das die *Chicago School of Sociology* unter der Leitung von Robert E. Park seit den 1920er Jahren entwickelt hat (ebd.). Park und seine Kollegen gehen davon aus, dass sich die EinwanderInnen kulturell und sozial allmählich in die Aufnahmegesellschaft einfügen und somit einen linearen Assimilationsprozess im Zielland durchleben, bei dem sie nach und nach ihre Kultur und Traditionen verlieren (ebd.). Die Geschwindigkeit der Aufnahme im Zielland hängt dabei nach Park von Faktoren wie Sprachbarriere, Religion und Ethnizität ab (Park 1950:138). Park und seine Kollegen haben aber auch erkannt, dass die Pflege der Traditionen, der Herkunftssprache und die Entwicklung eines Netzes von Selbsthilfeorganisationen insbesondere für die erste Generation wichtig für den Aufbau einer neuen Existenz sind (ebd.). Diese erste Annahme setzt jedoch sowohl MigrantInnen als auch die Aufnahmegesellschaft als statisch (Hoerder et al. 2007:48). Nebst dem erläuterten Assimilationsparadigma unter der Leitung von Park widerspricht dem, dass staatliche Strukturen, soziale Gruppen und Institutionen (zum Beispiel Kirchen, politische Parteien, Gewerkschaften) vielfältig sind und unterschiedlich auf Zuwanderung reagieren. Daher können weder ZuwanderInnen noch Staaten als statisch bezeichnet werden (ebd.).

Die zweite Annahme geht von einer einzigen Assimilationsabfolge aus und ignoriert dabei die Vielfalt der verschiedenen Eingliederungswege von MigrantInnen

(ebd.). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde jedoch die Chicagoer Assimilationstheorie durch ein differenzierteres und nuancenreicheres Paradigma ersetzt, das dieser Annahme widerspricht (ebd.). Dieses argumentiert, dass die ZuwanderInnen keineswegs „bedingungslos neue Werte und Gebräuche“ (ebd.) übernehmen, sondern sich ihren Akkulturationsprozess aktiv gestalten und ihr eigenes Bild von der Aufnahmebevölkerung formen (ebd., vgl. auch Kymlicka 1999). Zudem sehen sie sich nur selten als „Opfer eines Verdrängungs- und Entwurzelungsprozesses“ (Hoerder et al. 2007:48). Viel eher kombinieren die ImmigrantInnen multiple Identitäten und nutzen diese kontextabhängig. Daher vollzieht sich der Assimilationsprozess nichtlinear und unterschiedlich schnell (ebd.).

Damit die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft umfassend untersucht werden kann, müssen auch die rechtlichen Regelungen und die politischen Massnahmen bezüglich Immigration berücksichtigt werden (Freeman 2007:137). Denn die nationalen und transnationalen politischen Strukturen lassen zwischen der migratorischen Handlung und ihrer Realisierung eine beträchtliche Kluft entstehen (ebd.). Der Migrationsprozess von MigrantInnen hängt somit nicht nur von ihnen selbst und von der Aufnahmebereitschaft einer Gesellschaft, sondern auch von den vorherrschenden Strukturen der Zielgesellschaft ab (ebd.). Dazu gehören die staatliche Politik und die gesellschaftliche Ordnung im Einwanderungsland, die entweder einschliessend, ausschliessend oder marginalisierend wirken (ebd.). Der Staat nimmt dabei zwar eine zentrale Rolle in jedem Bereich der Eingliederung ein (beispielsweise Sozialsystem, Wirtschaft, Kultur), kommt jedoch nur selten mit den MigrantInnen direkt in Kontakt (ebd.). Vielmehr hängt der Verlauf der Eingliederung zu einem gewissen Grad von den lokalen Einwanderungspolitiken ab (ebd.).

Dieses Kapitel zeigt den Prozess der studentischen Mobilität vom Entscheid der Wanderung über die Reise bis hin zur Eingliederung im Zielland auf. In allen Stationen werden dabei spezifische Kompetenzen und Fähigkeiten erworben. Um diese möglichen Ursachen bzw. Auswirkungen der Mobilität einordnen zu können und somit die Position in der Klassengesellschaft zu definieren, geht das folgende Kapitel (vgl. Kapitel 5.3) auf die Theorie der Kapitalsorten von Pierre Bourdieu ein und greift Aspekte der Theorie des Mobilitätskapitals von Murphy-Lejeune nochmals auf.

5.3 Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft: Kapitalsorten

Durch einen Aufenthalt an einer ausländischen Universität kann ein Fortschritt in den beruflichen Kompetenzen und den Sozialkompetenzen aber auch eine Verbesserung des Kulturbewusstseins und der Sprachkenntnisse der mobilen Personen festgestellt werden. Um all diese Erscheinungsformen der Mobilität in ihrer Gesamtheit abbilden zu können, fasst Pierre Bourdieu diese gesellschaftlichen Ressourcen unter ökonomischem, sozialem, kulturellem und symbolischem Kapital zusammen (Bourdieu 1983). Mit dem ökonomischen Kapital sind Güter und Finanzmittel gemeint, die von anderen zur Verfügung gestellt werden (ebd.:184). Das soziale Kapital beschreibt die Vernetzung der Menschen untereinander, sodass nebst den Ressourcen der Person auch die vielfältigen Beziehungen zur Verfügung stehen (ebd.:191). In den verschiedenen Kulturen stehen kulturelle Güter zur Verfügung, die von den einzelnen Personen auf unterschiedliche Weise angeeignet werden (ebd.:186). Das symbolische Kapital ist ähnlich dem Prestige und besteht in der gesellschaftlichen Anerkennung (ebd.:187). Die vier Kapitalsorten sind jedoch nicht einzeln zu verstehen, sondern sind miteinander verknüpft, bedingen sich gegenseitig und sind transformierbar. In diesem Kapitel werden die einzelnen Kapitalsorten nach Bourdieu sowie deren komplexen Zusammenhänge erläutert. Durch ihren Erwerb beschreibt Bourdieu die Position des Individuums innerhalb der Klassengesellschaft und somit innerhalb des sozialen Raums (Bourdieu 1992a:49). Als Ergänzung zu diesen vier Kapitalsorten fügt Murphy-Lejeune (2002) das Mobilitätskapital an.

Bourdieu verwendet den Begriff „Kapital“ in Anlehnung an Karl Marx, interpretiert ihn jedoch nicht in einem marxistischen Sinn (Jurt 2012:22). Denn Bourdieu kritisiert, dass der Kapitalbegriff der Wirtschaftstheorie die „gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den blossen Warenaustausch“ (ebd.) reduziere, der vom ökonomischen Eigennutz geleitet wird (ebd.). Bourdieu entwirft zwar eine Ökonomie des Handelns, meint es aber nie im engen wirtschaftlichen Sinn (ebd.:24). Stattdessen postuliert Bourdieu, dass Kapital in der Gesamtheit seiner Erscheinungsformen betrachtet werden muss (ebd.:23). Daher geht es ihm bei der Verwendung des Begriffes „Kapital“ nur um die formalen (und nicht inhaltlichen) Kriterien der Akkumulationsstrategien und der Gewinnerschöpfung (ebd.). Zusammenfassend kann also festgehalten wer-

den, dass Kapital nach Bourdieu nicht nur das Vermögen von Geld und Produktionsmitteln meint, sondern auch Kompetenzen und Fähigkeiten, die von Personen in Erziehungs- und Bildungsprozessen erworben werden (Bourdieu 1992a:50f.).

5.3.1 Ökonomisches Kapital

Unter ökonomischem Kapital fasst Bourdieu den Besitz jeder Art von Ware (zum Beispiel Grund und Boden, Produktionsmittel und Unternehmen, aber auch Geld, Aktien und Schmuck) zusammen (Bourdieu 1992a:52). Da es „unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar“ (ebd.) ist, wird ökonomisches Kapital durch das Eigentumsrecht institutionalisiert (ebd.). Die anderen drei Kapitalsorten (sozial, kulturell und symbolisch) können mit Hilfe des ökonomischen Kapitals erworben werden (ebd.:70f.). Dazu muss jedoch ein mehr oder weniger grosser Aufwand an sogenannter „Transformationsarbeit“ (ebd.:71) geleistet werden, um die im jeweiligen Bereich „wirksame Form der Macht zu produzieren“ (ebd.). So gibt es bestimmte Güter und Dienstleistungen (zum Beispiel materielle Mittel wie Bücher und Computer, die als Kulturkapital übertragbar sind), die mit Hilfe von ökonomischem Kapital „ohne Verzögerung und sekundäre Kosten“ (ebd.) erlangt werden können. Andere Kapitalsorten (zum Beispiel Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Vertrauenskapital) werden nur aufgrund eines sozialen Beziehungs- und Verpflichtungskapitals erworben (ebd.). Derartige Beziehungen können jedoch nur dann kurzfristig eingesetzt werden, wenn sie bereits über einen längeren Zeitraum etabliert und aufrechterhalten worden sind (ebd.). Diese transformierten Erscheinungsformen des ökonomischen Kapitals können allerdings niemals ganz auf das ökonomische Kapital zurückgeführt werden, weil sie ihre spezifischsten Wirkungen überhaupt nur soweit hervorbringen können, wie sie das ihnen zugrundeliegende ökonomische Kapital verbergen können (ebd.).

5.3.2 Soziales Kapital

Bourdieu beschreibt mit dem Begriff des sozialen Kapitals die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind (Bourdieu 1997:51). Dabei handelt es sich um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen (ebd.). Der Umfang des Sozialkapitals, das die/der einzelne besitzt, hängt sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die sie/er tatsächlich mobilisieren kann, als auch vom Umfang des

(ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen sie/er in Beziehung steht (ebd.). Das Sozialkapital ist dabei nicht wie das Humankapital ein Attribut individueller Akteure, sondern kann nur in konkreten sozialen Beziehungen erzeugt, akkumuliert und erhalten werden (ebd.). Dadurch, dass es ein kollektives Gut ist, besitzt das Individuum soziales Kapital nicht ein für alle Mal, sondern muss es sich durch endloses Bemühen immer wieder neu erwerben (ebd.:52).

5.3.3 Kulturelles Kapital

Für Bourdieu hat das kulturelle Kapital eine grosse Bedeutung, bei welchem einerseits die ökonomischen, aber auch die symbolischen Unterscheidungen eine Rolle spielen. Es geht nicht bloss um den Besitz von Gütern, sondern um die Art, sie zu verwenden und als „Mittel der Distinktion“ (Jurt 2012:25), das heisst des Ansehens und des Respekts einzusetzen. Gemäss Bourdieu besitzen jene Unterscheidungen das grösste Prestige, welche am deutlichsten die Stellung der Sozialstruktur symbolisieren, wie zum Beispiel Kleider, Sprache, Manieren und Bildung (Bourdieu 1970:60). Der Besitz des kulturellen Kapitals macht, viel stärker als jener des ökonomischen Kapitals, den entscheidenden Unterschied in der Ansehens-Hierarchie aus (Jurt 2012:25). Innerhalb des kulturellen Kapitals unterscheidet Bourdieu drei Formen: inkorporiertes kulturelles Kapital, objektiviertes kulturelles Kapital und institutionalisiertes kulturelles Kapital. Zur ersten Form, dem inkorporierten kulturellen Kapital, gehört die persönliche Bildungsarbeit. Der Erwerb der Bildung ist ein Prozess, der Zeit in Anspruch nimmt (ebd.:26). Diese Zeit muss jede/jeder persönlich investieren und die Aufgabe kann somit nicht delegiert werden (ebd.). Die Voraussetzung ist eine ökonomische Investition, um den Bildungsprozess möglichst früh einsetzen zu lassen und zu einem „optimalen Abschluss ausdehnen zu können“ (ebd.). Die zweite Form, das objektivierte kulturelle Kapital, umfasst kulturelle Güter wie Bilder, Bücher und Nachschlagwerke und ist wie das ökonomische Kapital materiell übertragbar (ebd.). Da es sich um symbolische Güter handelt, dessen Wert sich nicht auf das Materielle reduzieren lässt, braucht es Wissen zur Nutzung bzw. zur Entzifferung der Bedeutung, das nicht mit Geld erworben werden kann (ebd.). Dazu ist entweder der Erwerb von eigenem inkorporierten kulturellen Kapital notwendig oder es müssen Dienste von InhaberInnen des benötigten kulturellen Kapitals in Anspruch genommen werden (ebd.:27). Zudem ist nach Bourdieu das objektivierte Kulturkapital nur dann symbolisch aktiv, wenn es von Handelnden angeeignet bzw. genutzt wird. Beispielsweise hat die Partitur erst dann einen Wert,

wenn sie von einem Orchester interpretiert wird (ebd.). Die dritte Form, das institutionalisierte kulturelle Kapital, existiert in Form von Titeln und Stellen wie beispielsweise Schul- oder Universitätsabschlüsse, die einen „besonderen Besitz von kulturellem Kapital“ (ebd.:25) offiziell bestätigen (ebd.). Der Erwerb von solchen Titeln setzt die Investition von Zeit und damit auch von ökonomischem Kapital voraus, das in kulturelles Kapital verwandelt wird. Dieser Vorgang geschieht in der Hoffnung, dass sich später der Prozess wieder umkehrt und die Titel auf dem Arbeitsmarkt materielle und symbolische Gewinne abwerfen (ebd.:28).

5.3.4 Symbolisches Kapital

Die vierte Kapitalsorte nach Bourdieu umfasst das symbolische Kapital. Dieses kann nicht mit den anderen Kapitalsorten gleichgesetzt werden, da es erst aus deren Summe entsteht. Bourdieu definiert das symbolische Kapital als jene Form, welche die „verschiedenen Arten von Kapital dann annehmen, wenn sie als legitime erkannt und anerkannt werden“ (Bourdieu 1992b:140). Es bildet eine Art Kredit und ist somit die Macht, die denjenigen übertragen wird, welche genügend Ansehen bekommen haben (ebd.:152). Diese symbolische Macht beschreibt Bourdieu als „Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen“ (ebd.:153). Das symbolische Kapital verleiht demnach als Zeichen gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht Prestige, Ansehen, Privilegien und Positionen (ebd.:152). Ein Beispiel für symbolisches Kapital ist das Sponsoring. Durch den Besitz von ökonomischem Kapital wird jemandem zu sozialer Anerkennung verholfen.

5.3.5 Mobilitätskapital

Als Ergänzung zu diesen vier Kapitalsorten fügt Murphy-Lejeune (2002) ein fünftes an, nämlich das Mobilitätskapital. Dieses liegt dann vor, wenn sich die Fähigkeit zur Realisierung von Mobilität einer Person bzw. einer Gruppe von Personen in ökonomisches und/oder soziales Kapital übersetzen lässt (Kesselring 2015:275). Werden am Zielort (beispielsweise im Ausland) durch ein Studium Abschlüsse erworben, lässt sich das Mobilitätskapital auch in kulturelles Kapital übertragen. Wer im Umfang mit den räumlichen und den sozialen Mobilitätsanforderungen so erfolgreich agieren kann, dass sie bzw. er dafür mit sozialer Anerkennung (beispielsweise Prestige, Sicherheit) und/oder höherer Bezahlung, unbefristeten Arbeitsverträgen etc. belohnt wird, verfügt

über spezifisches Mobilitätskapital (ebd.:276) (vgl. Kapitel 5.2.1 Entstehung von Wanderungsbereitschaft).

Anknüpfend an diese erläuterten Kapitalsorten kann nun das Individuum aufgrund des Umfangs und der Struktur der Kapitalausstattung innerhalb der Klassengesellschaft verortet werden. Denn jede soziale Position verfügt über einen spezifischen Lebensstil und grundsätzlich verbindet die Art der Lebensführung durch ihre Vergleichbarkeit benachbarte Akteure, grenzt aber gleichzeitig andere aus (Bourdieu 1982:197). Zudem argumentiert Bourdieu, dass die Individuen umso mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, je näher sie sich in der Zusammensetzung des Kapitals sind, was letztlich zur Konstruktion einer Klasse führt (ebd.). Die folgende Abbildung (vgl. Abbildung 7) fasst die einzelnen, erläuterten Kapitalsorten nach Bourdieu und Murphy-Lejeune nochmals zusammen und definiert somit die Position des Individuums in der Klassengesellschaft.

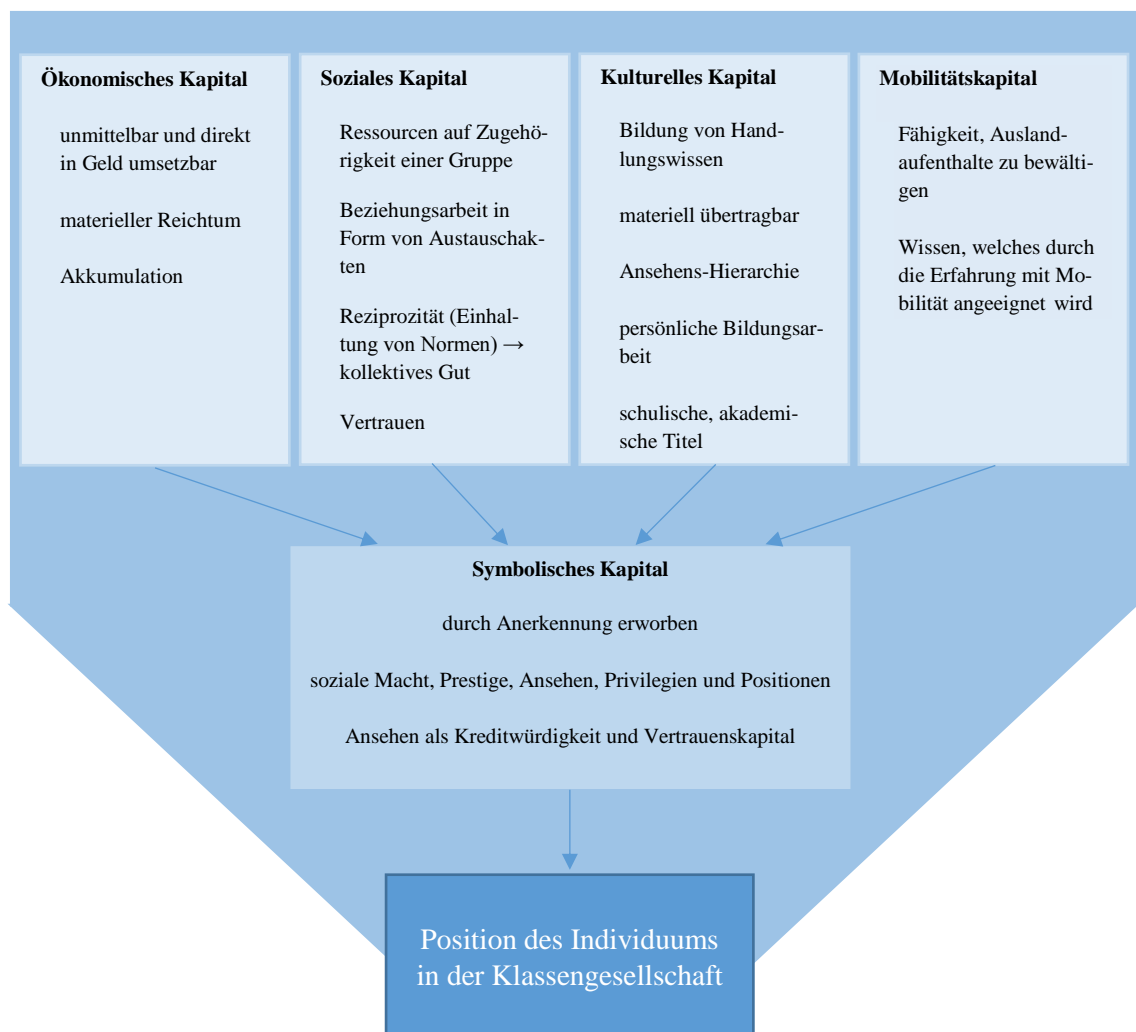


Abbildung 7: Übersicht der Kapitalsorten: das ökonomische, das soziale und das kulturelle Kapital sowie das Mobilitätskapital werden als gleichwertig angesehen. Durch ihren Erwerb kann symbolisches Kapital angeeignet werden, was schliesslich, gemäss Bourdieu, zur Verortung innerhalb der Klassengesellschaft führt (eigene Darstellung in Anlehnung an Bourdieu 1970, 1992a, 1997, Jurt 2012 und Murphy-Lejeune 2002)

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die durch die Mobilität erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten weitaus vielschichtiger sind, als dass sie bloss als ökonomisches Kapital zusammengefasst werden können. Durch die Kombination der Theorie von Bourdieu (ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital) und jener von Murphy-Lejeune (Mobilitätskapital) können die verschiedenen Erscheinungsformen von internationalen Studierenden umfassend dargestellt werden. Des Weiteren findet, je nach Aneignung der verschiedenen Kapitalsorten (zum Beispiel durch einen Auslandsaufenthalt), eine unterschiedliche Verortung innerhalb der Klassengesellschaft statt. Zudem dienen die in diesem Kapitel vermittelten theoretischen Grundlagen als Basis, um die Resultate aus der Online-Umfrage über die Gründe und Motivation der studentischen Mobilität strukturieren und interpretieren zu können (vgl. Kapitel 8 Auswertung: Resultate der Online-Umfrage).

6 Methodische Grundlagen

6.1 Forschungsgegenstand

Der Forschungsgegenstand ist mit der Problembenennung (siehe Kapitel 1 Einleitung) verbunden und lässt sich aus der Forschungslücke (siehe Kapitel 2 Forschungsstand) ableiten. Die systematische Erfassung sozialer Wirklichkeit kann jedoch immer nur Ausschnitte erfassen (Atteslander 2008:33). Aus diesem Grund ist die Begrenzung des Forschungsgegenstandes, das heisst die klare Gegenstandsbenennung, ein bedeutender Aspekt (ebd.). Anhand der theoretischen Vorgehensweise nach Peter Atteslander (2008) werden in diesem Kapitel beiden die Fragen: Wer ist die Zielgruppe der Forschung? Und über wen sollen Aussagen getroffen werden? beantwortet. Für die schrittweise Heranführung an den Untersuchungsgegenstand werden zunächst die Operationalisierungsschritte aufgezeigt, um schliesslich eine Verfeinerung des Forschungsgegenstandes vorzunehmen.

Bei der Gegenstandsbenennung handelt es sich um einen Vorgang, bei dem „beobachtbare Erscheinungen, aber auch abstrakte Vorstellungen und Elemente in Zusammenhang, das heisst in eine systematische Ordnung“ (ebd.:35) gebracht werden. Die folgende graphische Darstellung (vgl. Abbildung 8) skizziert die Operationalisierungsschritte für die Gegenstandsbenennung.

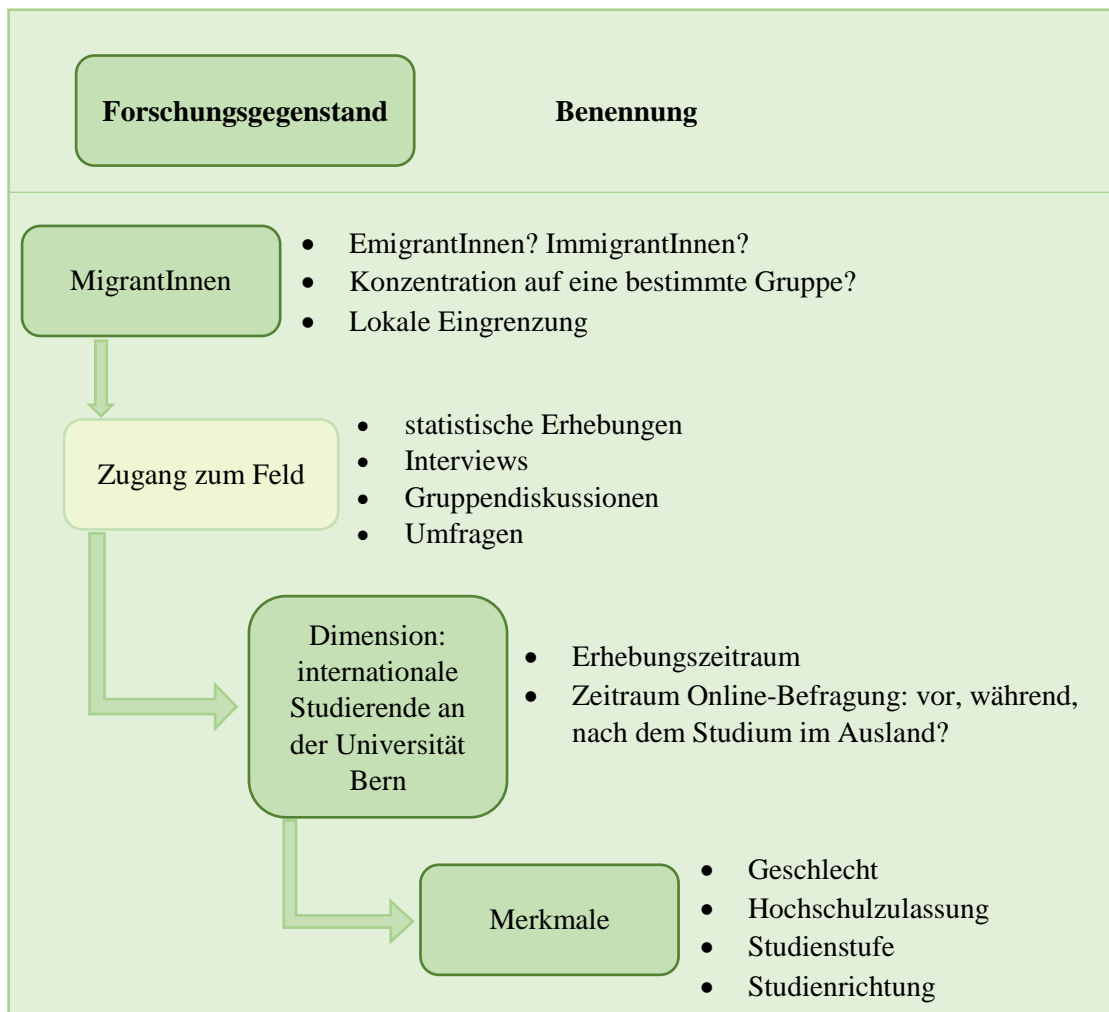


Abbildung 8: Operationalisierungsschritte für die Benennung des Forschungsgegenstandes (eigene Darstellung in Anlehnung an Atteslander 2008:35)

Die Abbildung 8 zeigt für jeden Operationalisierungsschritt (MigrantInnen, internationale Studierende, Merkmale) mögliche Kriterien, die für die Benennung des Forschungsgegenstandes genau festgelegt werden müssen. Zunächst muss geklärt werden, welche Gruppe von Menschen erfasst werden soll (ebd.): Soll eine Grundgesamtheit (beispielsweise alle MigrantInnen in der Schweiz) oder aber eine bestimmte Gruppe von MigrantInnen (beispielsweise internationale Studierende) untersucht werden? Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Gruppe der internationalen Studierenden. Diese Gruppe von Menschen kann weiter eingegrenzt werden: Sollen Schweizer Studierende, die für ihr Studium ins Ausland gehen oder internationale Studierende, welche die Schweiz als Destination ihrer tertiären Ausbildung wählen, untersucht werden? Wie der Forschungsstand aufzeigt (siehe Kapitel 2 Forschungsstand), wurde bislang noch keine Studie über die Motivation der internationalen Studierenden, die Schweiz als Destination zu wählen, erhoben. Innerhalb des zeitlich begrenzten Rahmens dieser Arbeit ist es nicht möglich, eine Befragung der internationalen Studierenden an sämtlichen schweizerischen universitären Hochschulen durchzuführen. Daher erfolgt eine

lokale Eingrenzung des Studienortes, indem der Fokus auf der Universität Bern liegt. Diese Wahl ist einerseits durch die zentrale Lage in der Mitte der Bundeshauptstadt zu begründen. Durch die Nähe zu verschiedenen Institutionen wie zum Beispiel der Bundesverwaltung wird die Möglichkeit eröffnet, Wissenschaft und Praxis zu vernetzen. Andererseits sind die Berner Forschenden und Dozierenden weltweit stark vernetzt, was internationale akademische Karrieren in der Forschung fördert und somit (internationale) Studierende anlockt. Nachdem dieser Gegenstandsbereich bzw. die Richtung der Mobilität definiert ist, stellt sich die Frage nach dem Zugang zum Feld (beispielsweise statistische Erhebungen, Interviews, Gruppendiskussionen, Umfragen etc.), um dann, im zweiten Operationalisierungsschritt, eine Spezifizierung des Forschungsgegenstandes vorzunehmen. Um die internationalen Studierenden in einen grösseren Kontext zu stellen, werden in der vorliegenden Arbeit in einem ersten Teil die vorhandenen Statistiken der internationalen StudentInnen der Universität Bern seit dem HS 2005 aufbereitet. In einem zweiten Teil erfolgt eine Online-Umfrage, für die der „Zeitabschnitt sozialer Vorgänge“ (ebd.:33) bestimmt werden muss. In welcher Phase werden die Studierenden befragt? Sollen nur jene internationalen Studierenden befragt werden, die im aktuellen Studienjahr 2015/2016 an der Universität Bern eingeschrieben sind oder sollen Daten aus den vergangenen Jahren erhoben werden, um so die genannten Gründe, Strategien und Erfahrungen über die Zeit miteinander zu vergleichen? Aufgrund von Herausforderungen in der praktischen Umsetzung wird die zweite Variante ausgeschlossen. Denn wie sollen beispielsweise die internationalen Studierenden kontaktiert werden, welche nicht mehr an der Universität Bern eingeschrieben sind? Die Universitätsverwaltung verfügt zwar über eine Adressenkartei, die vollständig und aktuell ist. Die Zusammenstellung der Email-Adressen von internationalen Studierenden aus vergangenen Semestern würde den administrativen Aufwand jedoch sprengen. Aus diesem Grund wird die Zielgruppe für die Online-Befragung folgendermassen definiert: Gegenstand der Untersuchung sind sämtliche internationale Studierende (Bachelor, Master und PhD), welche im akademischen Jahr 2015/2016 an der Universität Bern eingeschrieben sind. Ist dieser Forschungsgegenstand geklärt, werden im dritten Operationalisierungsschritt Merkmale definiert, die in Bezug auf die internationalen Studierenden erhoben werden können. Anhand dieser Merkmale können sowohl die Studierendenstatistik aufbereitet, aber auch die Resultate der Online-Umfrage ausgewertet werden. Es ist denkbar, dass während des Forschungsablaufs bestimmte Bereiche weiter eingegrenzt oder erweitert werden müssen (ebd.). Diese

Flexibilität ist jedoch aufgrund der „vorhandenen Mittel oder Richtlinien bezüglich der Verwendung von Mitteln“ (ebd.) nicht immer vorhanden.

Nach einer ersten Bestimmung des Forschungsgegenstandes anhand der Operationalisierungsschritte (vgl. Abbildung 8) erfolgt nun eine Verfeinerung des Gegenstandsbereichs (vgl. Abbildung 9). Dazu werden die Merkmalsbenennungen aus der Abbildung 8 als Variablen bezeichnet und sind insbesondere für die Messvorgänge von Bedeutung. Unter Variablen sind „unterschiedliche Ausprägungen einer Eigenschaft“ (ebd.:42) zu verstehen. Schliesslich sollen Indikatoren definiert werden, nach denen einerseits die Gruppe der internationalen Studierenden an der Universität Bern vorgestellt, andererseits die Resultate aus der Online-Befragung in Bezug auf die Gründe für die Wahl der Schweiz bzw. der Universität Bern ausgewertet werden.

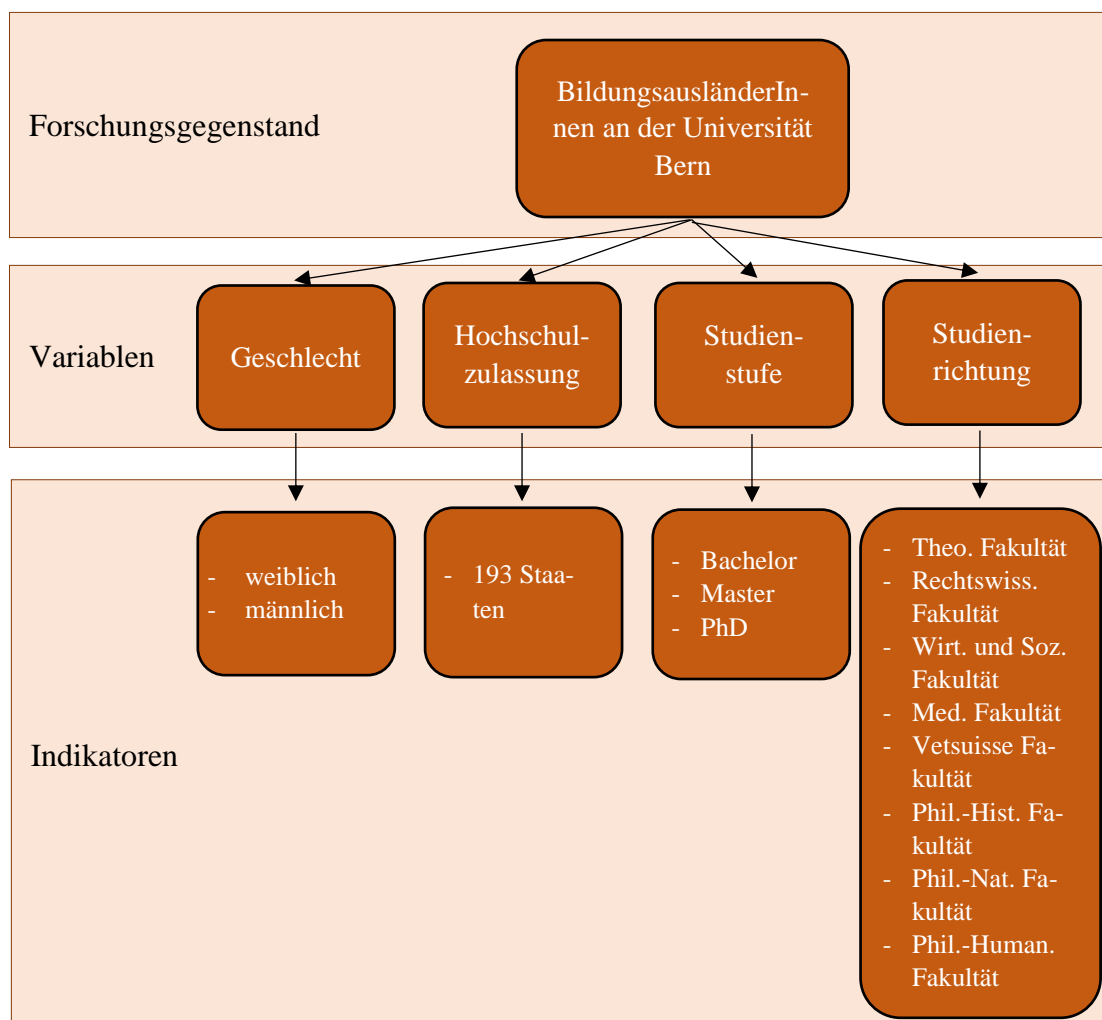


Abbildung 9: Definierter Forschungsgegenstand mit den zu untersuchenden Variablen sowie den Indikatoren für die Zuordnung der erhobenen Merkmale (eigene Darstellung)

6.2 Datensammlung

Bei der konkreten empirischen Umsetzung der Forschungsfragen wird eine quantitative Methode angewendet. Das bedeutet, dass bestimmte Phänomene durch ihre zahlenmässige Ausprägung auf eine möglichst objektive Art und Weise beschrieben werden (Universität Innsbruck 2012). Dazu werden mit statistischen Methoden Gesetzmässigkeiten und Zusammenhänge herausgearbeitet, um anschliessend überprüfbare Schlussfolgerungen anstellen zu können. Des Weiteren sind bei der quantitativen Methode sowohl die Stichprobenauswahl, die Datenerhebung als auch die Auswertung des Datenmaterials von zentraler Bedeutung (ebd.). In diesem Kapitel werden die verwendeten Methoden dazu genauer erläutert. Im ersten Teil (Kapitel 6.2.1) sollen die Studierendenstatistiken anhand von Sekundärdaten einen Überblick über das quantitative Ausmass der studentischen Migrationsströme an der Universität Bern geben (Paier 2010:11). Der zweite Teil (Kapitel 6.2.2) stützt sich auf Primärdaten und hat das Verhalten und die Meinungen von Individuen zum Gegenstand (ebd.). Die Grenzen zwischen diesen beiden Perspektiven sind oft fließend und nicht immer klar umrissen, da zwischen den Sekundär- und den Primärdaten zahlreiche Wechselwirkungen bestehen. Zum Beispiel ist zwischen 2000 und 2008 die Gesamtzahl der internationalen Studierenden, u.a. aufgrund der Globalisierung und den Austauschprogrammen wie Erasmus, um 70 % angestiegen (Beine et al. 2014:42). Dies hat auch Konsequenzen für die einzelnen StudentInnen, ihr Verhalten und ihre Einstellungen.

6.2.1 Sekundärdaten

Bei Sekundärdaten wird auf vorhandene Datensätze zurückgegriffen, die von unterschiedlichen Institutionen und Einrichtungen generiert werden und die ursprünglich zu einem anderen Untersuchungszweck erhoben wurden (Hey 2015). Zudem richtet sich das wissenschaftliche Interesse auf grosse Kollektive, Systeme und Institutionen und ihre besonderen Merkmale und Entwicklungen (Paier 2010:11).

Die konkreten Daten für die vorliegende Arbeit werden von der Universität Bern und vom Bundesamt für Statistik bezogen. Bei einer ersten Annäherung an die Thematik wird in Erfahrung gebracht, wie viele internationale Studierende im Herbstsemester (HS) 2015, dem Referenzsemester dieser Arbeit, an der Universität Bern immatrikuliert sind. Aufgrund der meist ähnlichen Struktur dieser Daten sind Betrachtungen über längere Zeiträume möglich (ebd.), weshalb zusätzlich Daten der letzten

zehn Jahre (2005-2014) ausgewertet werden. Somit können diese Zahlen kontextualisiert und der aktuelle Trend herausgelesen werden. Bei dieser Aufbereitung der Studierendenstatistik werden auch Daten bezüglich Geschlecht, Herkunftsland, Studienstufe und Studienrichtung in Erfahrung gebracht. Diese Sekundärdaten dienen dazu, die Ergebnisse aus der Online-Befragung (vgl. Kapitel 6.2.2 Primärdaten) in einen grösseren Zusammenhang einordnen zu können und deren Repräsentativität zu überprüfen (siehe Kapitel 7.3 Repräsentativität: Rücklaufquote).

In der Statistik der Universität Bern werden jeweils die Studierenden des Herbstsemesters gezählt, das im September des Berichtsjahres beginnt. Die Erhebung der Daten, welche zweimal jährlich stattfindet, erfolgt im Zuge der Immatrikulation bzw. der Rückmeldung der Studierenden von den Immatrikulationsdiensten der Universität Bern im EDV-System „Studis“. Allerdings werden jene für das Frühjahrssemester nicht publiziert. Die in dieser Arbeit verwendeten Zahlen (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Internationale Studierende an der Universität Bern“) stammen aus der Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern und entsprechen dem aktuellsten Informationsstand. Daher weichen sie geringfügig von den auf der Homepage der Universität Bern veröffentlichten Angaben ab, da die Daten rückwirkend korrigiert wurden. Es werden jene Studierenden in der Statistik gezählt, die an der Universität Bern immatrikuliert sind, auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt an einer anderen Universität ein Gastsemester absolvieren. Das bedeutet, dass Studierende, die gleichzeitig an mehr als einer Hochschule eingeschrieben sind, im vorliegenden Datensatz miteinbezogen werden. Das Bundesamt für Statistik hingegen zählt doppelimmatrikulierte Studierende aus IUV¹⁵-rechtlichen Gründen nur an einer Universität. Dies hat zur Folge, dass die Angaben der Universität Bern auch von jenen des Bundesamtes für Statistik geringfügig abweichen können. Ebenfalls berücksichtigt werden Studierende, die für das aktuelle Semester beurlaubt sind. Nicht gezählt werden hingegen exmatrikulierte Studierende und solche, die an einer anderen Hochschule eingeschrieben sind und in Bern ein Gastsemester bzw. Teilleistungen absolvieren (zum Beispiel Studierende der Pädagogischen Hochschule Bern). Ebenfalls nicht erfasst sind Lernende, die ohne Immatrikulation die Universität Bern besuchen (zum Beispiel Senioren-Uni, Kinder-Uni).

¹⁵ IUV = Interkantonale Universitätsvereinbarung. Diese Vereinbarung von 1997 regelt den „gleichberechtigten interkantonalen Zugang zu den Universitäten und die Abgeltung der Kantone an die Universitätskantone“ (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, o.J.).

6.2.2 Primärdaten

Den Sekundärdaten gegenüber stehen die Primärdaten, die speziell zum Zweck der anstehenden Untersuchung direkt erhoben werden (Hey 2015). Es handelt sich um Analysen, die das Verhalten, die Einstellungen und Erfahrungen von Einzelpersonen im „Zusammenhang mit kleineren sozialen Einheiten“ (Paier 2010:11) untersuchen. Bei diesen mikrosoziologischen Untersuchungen wird eine bestimmte Anzahl von Einzelpersonen befragt (ebd.:12). Die kleinste Untersuchungseinheit ist in diesem Fall die Studentin bzw. der Student, also das Individuum, wie es Paier ausdrückt (ebd.). Die Relevanz der Primärdaten liegt darin begründet, dass durch den systematischen Einbezug sozialer Akteure und sozialen Handelns statistische Zusammenhänge aus den Sekundärdaten erklärt werden können (Kelle 2008:221). Die Erfassung der Daten erfolgt mittels Umfragebogen, der an die BildungsausländerInnen der Universität Bern versendet wird (siehe Begleit-CD, Word-Datei „Online-Umfragebogen_deutsch“ und Word-Datei „Online-Umfragebogen_englisch“). Im Folgenden wird der Vorgang zur Erhebung dieser Daten in fünf Teilen beschrieben: die Konstruktion des Fragebogens (6.2.2.1), die Pretests (6.2.2.2), die Befragungssoftware Questback zur Erstellung der Online-Umfrage (6.2.2.3), das Anschreiben und Versenden (6.2.2.4) und der Rücklauf (6.2.2.5). Die theoretischen Ausführungen der einzelnen Unterkapitel werden fortlaufend mit der Umsetzung in der Praxis verknüpft, um ein umfassendes Verständnis zu erlangen. Zudem werden in den einzelnen Unterkapiteln die auftretenden Probleme sowie die Strategien zu deren Lösung erläutert.

Damit die Zielgruppe der internationalen Studierenden durch eine Online-Befragung untersucht werden kann, muss zuerst der Zugang geklärt werden. Denn für die Realisierung dieses Vorhabens ist eine Bewilligung der Universitätsleitung notwendig. Deshalb wird ein schriftlicher Antrag (siehe Anhang 2: Schriftlicher Antrag an die Unileitung) gestellt, der kurz auf die Problemstellung aufmerksam macht, das Forschungsvorhaben erläutert und eine konkrete Anfrage für die Durchführung der Online-Befragung enthält. Dieser wird an Frau Prof. Dr. Doris Wastl-Walter vom Vize-Rektorat Qualität zugestellt und, nach mehrmaligem Prüfen des Gesuchs an den Sitzungen der Universitätsleitung, abgesegnet. Die Unileitung hat diese Unterstützung der Online-Umfrage an die Auflage geknüpft, dass das Internationale Büro und der Vizerektor Entwicklung über die Ergebnisse der Forschung informiert werden. Nach dieser Zusage für die Durchführung der Online-Befragung wird in einer nächsten Sitzung der Universitätsleitung ein einmaliger Versand einer Erinnerungsmail zu einem

frei wählbaren Zeitpunkt erlaubt. Zudem hat die Universitätsleitung entschieden, dass das Logo der Universität Bern nicht in der Umfrage erscheinen darf.

6.2.2.1 Konstruktion des Fragebogens

Zu Beginn der quantitativen Forschung muss zunächst genau definiert werden, wen der Fragebogen ausfüllen soll, denn davon hängt die gesamte Gestaltung der Fragen massgeblich ab. In Kapitel 6.1 Benennung Forschungsstand wird definiert, dass sämtliche internationale Studierende (Bachelor, Master und PhD), welche im akademischen Jahr 2015/2016 an der Universität Bern eingeschrieben sind, Gegenstand der Untersuchung sind. Anhand dieser Definition filtert die Universitätsverwaltung die entsprechenden Email-Adressen für die Online-Befragung heraus. Die Grundgesamtheit für die Befragung beträgt 1'782 internationale Studierende.

Anders als bei mündlichen Befragungen erlauben Fragebögen in der Regel kein Nachhaken bei Unklarheiten, keine Klarstellungen missverständlicher Formulierungen, aber auch keine Rückfragen bei unvollständigen Antworten (Krämer 1999:7). Zudem haben die Reihenfolge der Fragen, die Wahl der Worte sowie die Antwortmöglichkeiten Einfluss auf die Antwort. Deshalb muss das Erstellen des Fragebogens besonders sorgfältig ausgeführt werden. In diesem Unterkapitel wird erläutert, wie ein Fragebogen formuliert wird, welche Themen für die Online-Befragung aufgegriffen werden und wie das Fragebogenkonstrukt schliesslich für die Befragten aufbereitet wird.

Am Anfang werden einerseits die Ideen zum Inhalt, zum Fragebogaufbau, aber auch zu den Fragetypen in einem Brainstorming zusammengefasst, andererseits auf Fragen und Instrumente vorliegender Fragebögen (konkret: Befragung der HochschulabsolventInnen des Bundesamtes für Statistik, 2016b und Tracking Alumni Career Paths. Third NCCR North-South Report on Effectiveness von Heim et al., 2012) zurückgegriffen. Die Übernahme von häufig verwendeten Fragen macht nicht nur aus Gründen der Fehlervermeidung, Arbeits- und Zeitersparnis Sinn, sondern lässt auch die Möglichkeit zu, die Resultate mit anderen Studien zu vergleichen (Kirchhoff et al. 2010:19). Aus dem Brainstorming wird der Aufbau des Fragebogens festgelegt. Er ist grundsätzlich chronologisch konzipiert, was der Logik der Mobilitätsgeschichte entspricht. Diese Strukturierung soll den Befragten das Ausfüllen des Fragebogens erleichtern. Bei der Konstruktion des Fragebogens ist es ausserdem wichtig, dass die Fragen mit den Forschungszielen übereinstimmen. Wie in Kapitel 3 Fragestellung und

Hypothesen bereits erläutert, sind die drei Forschungsziele der vorliegenden Arbeit 1.) die Gründe, einerseits für ein Studium in der Schweiz bzw. an der Universität Bern, andererseits für die zukünftigen Pläne, 2.) die Strategien, die dafür gewählt werden und 3.) die Erfahrungen, die in der Schweiz bzw. in Bern gemacht werden, zu ermitteln. Der Fragebogen kann dementsprechend in folgende sechs Themenschwerpunkte untergliedert werden:

- A: Ausbildungsressourcen
- B: Entscheidung, im Ausland zu studieren
- C: Vorbereitung für das Auslandsstudium
- D: Erfahrungen in der Schweiz
- E: Zukünftige Pläne
- F: Demographische Daten

Da bei der Zielgruppe von internationalen Studierenden die deutsche Sprache nicht vorausgesetzt werden darf, kann mit der ersten Frage entschieden werden, ob die Umfrage in Deutsch oder in Englisch ausgefüllt werden will. Die darauffolgenden Fragen im ersten Block beziehen sich auf das aktuelle Studienprogramm, auf die beabsichtigte Dauer in Bern, die Sprachenkenntnisse etc. Fragen, die schnell und ohne grosse Überlegungen zu beantworten sind. Eine solche Frage ist beispielsweise:

<p>In welchem Studienprogramm der Universität Bern sind Sie zurzeit eingeschrieben?</p> <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> Bachelor<input type="checkbox"/> Master<input type="checkbox"/> PhD
--

Tabelle 5: Auszug aus dem Fragebogen (eigene Darstellung)

Da die Studierenden gewöhnlich nur für einen Studiengang eingeschrieben sind, dürfte es kaum Schwierigkeiten bereiten, die entsprechende Antwort anzukreuzen. Zudem handelt es sich in diesem Fall um eine geschlossene Frage, das heisst, dass „alle möglichen (oder interessierenden) Antworten [...] ausformuliert und vorgegeben“ (Kirchhof et al. 2010:20) werden. Dies ist natürlich nur dann möglich, wenn über einen umfassenden Kenntnisstand der möglichen Antworten verfügt wird (ebd.). Diese Art von Frage ist auch deshalb einfach zu beantworten, weil „sie sich auf einen konkreten Sachverhalt bezieht“ (ebd.). Solche Fragen, die auf „die Ermittlung von Fakten“ (ebd.) abzielen, werden als Faktfragen bezeichnet (ebd.).

Da für die Beantwortung der Forschungsfrage jedoch nicht nur nach konkreten Fakten gefragt werden kann, sondern auch persönliche Einstellungen und Meinungen

der Studierenden interessant sind, werden noch andere Fragetypen wie die sogenannte Meinungsfrage verwendet (ebd.). Aus der Literatur (siehe Kapitel 2 Forschungsstand) geht hervor, dass es für die Entscheidung eines Auslandsstudiums verschiedene Gründe gibt. Aufgrund dieser vorhandenen Erkenntnisse ist es daher nicht nötig, eine offene Frage, das heisst ohne jede Antwortvorgabe (ebd.), zu stellen. Stattdessen ist es sinnvoller, auf das vorhandene Wissen und damit auf die typischen Unterscheidungen zwischen ökonomischen, sozialen, kulturellen, institutionellen und politischen Gründen (siehe Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen) zurückzugreifen. Würde die Frage aber allgemein lauten, was die ökonomischen, sozialen etc. Gründe für das Auslandsstudium sind, würden sicherlich viele Studierende das Ausfüllen des Fragebogens abbrechen, weil sie mit den Fachbegriffen zu wenig anfangen können (ebd.). Deshalb müssen diese Motivtypen operationalisiert werden (ebd.). Das bedeutet, sie müssen in Antwortvorgaben umformuliert werden, die in „Alltags- und nicht in Wissenschaftssprache“ (Thielsch et al. 2012:225) geschrieben und so möglichst für alle verständlich sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine sachliche, neutrale und eindeutige Ausdrucksweise gewählt wird, dass suggestive und stereotype Fragen vermieden werden und dass auf den Bedeutungsgehalt von Begriffen geachtet wird (ebd.). Nur so kann sichergestellt werden, dass die Fragen von allen in gleicher Weise verstanden und beantwortet werden (Converse/Presser 1986:10). Wird jedoch eine Frage unterschiedlich interpretiert, so variieren die Antworten möglicherweise „nicht aufgrund von unterschiedlichen Meinungen, sondern aufgrund des unterschiedlichen Frageverständnisses“ (Thielsch et al. 2012:225).

Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 6) zeigt als Beispiel einen Ausschnitt einer Frage aus dem Themenblock B (Entscheidung, im Ausland zu studieren). Dabei wird ersichtlich, dass nebst den vorgegebenen Antworten jeweils auch Platz ist, weitere, eigene Antworten zu formulieren, welche die anhand der Literatur zusammengestellten Antwortvorgaben ergänzen und so zu einem umfassenden Bild über die Gründe der Mobilität beitragen. Denn nur mit den ausformulierten Antwortvorgaben wird die Möglichkeit eingeschränkt, weitere Beweggründe für den Aufenthalt an einer ausländischen Universität zu nennen. Fehlen zudem wichtige Antwortalternativen, werden die Angaben der Befragten verzerrt (Thielsch et al. 2012:225).

Wie stark haben folgende Faktoren Sie in Ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst?					
	Hat mich extrem beeinflusst	Hat mich sehr beeinflusst	Hat mich teilweise beeinflusst	Hat mich wenig beeinflusst	Hat mich überhaupt nicht beeinflusst
Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen (sozial)					
Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt (politisch)					
Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar (institutionell)					
Erhöhte Chance, einen guten Job im Herkunftsland zu bekommen (ökonomisch)					
Sportanlagen und Freizeitmöglichkeiten (kulturell)					
Andere (bitte spezifizieren Sie): _____					

Tabelle 6: Auszug aus dem Fragebogen mit der Ergänzung zu den fünf Motivtypen aus der Literatur (eigene Darstellung)

Das Fragebeispiel in Tabelle 6 zeigt zudem auf, dass von der Möglichkeit, Skalen vorzugeben, Gebrauch gemacht wird. Diese Skalen werden nach dem Sozialforscher Rensis Likert als Likert-Skalen bezeichnet (ebd.) und erlauben, das „Ausmass der Zustimmung oder Ablehnung“ (ebd.:222) zu vorgegebenen Antworten zu erfassen. Damit werden zu einer Frage einerseits mehrere Antworten vorgegeben, andererseits sind diese Vorgaben abgestuft nach

1. Hat mich extrem beeinflusst
2. Hat mich sehr beeinflusst
3. Hat mich teilweise beeinflusst
4. Hat mich wenig beeinflusst
5. Hat mich überhaupt nicht beeinflusst

Eine fünfstufige Skala erscheint deshalb als sinnvoll, weil sie mit jeweils zwei Abstufungen bezüglich der Zustimmung bzw. Ablehnung und einer neutralen Mitte ein „breites Spektrum möglicher Varianten der Beantwortung“ (ebd.) abdeckt. Ein Vorteil von Likert-Skalen besteht darin, dass die Befragten mehrere Fragen mit der gleichen Skala beantworten können, wodurch die Beantwortung erleichtert und weniger zeitintensiv gestaltet wird (ebd.:232).

Bei der Frage nach den zukünftigen Plänen wird gemäss der Theorie (vgl. Kapitel 5 Theoretische Grundlagen) immer jeweils nach den Pull- und Push-Faktoren gefragt, um so ein möglichst umfassendes Bild über die beabsichtigten Pläne in Bezug auf die Mobilität zu erhalten. Wird beispielsweise angegeben, dass, unmittelbar nachdem das Studium in der Schweiz abgeschlossen ist, ins Herkunftsland zurückgekehrt werden will, lauten die Anschlussfragen: Wie stark stimmen Sie den folgenden Vorteilen, nach Ihrem Studium ins Herkunftsland zurückzukehren, zu? Wie stark stimmen Sie den folgenden Nachteilen, nach Ihrem Studium in der Schweiz zu bleiben, zu? Auch hier wird eine fünfstufige Likert-Skala eingesetzt, um die einzelnen Antwortvorgaben bei der Auswertung zu rangieren.

Beim Aufbau der Frageblöcke A bis E wird darauf geachtet, dass sie jeweils nach dem didaktischen Prinzip „vom Allgemeinen zum Besonderen“ (Kirchhoff et al. 2010:23) aufgebaut sind. Friedrichs (1985) vergleicht die Reihenfolge der Fragen mit einem Trichter (ebd.:19). Demnach kommen zuerst die allgemeinen Fragen, beispielsweise in Block C, ob die Studierenden im Rahmen eines Austauschprogrammes nach Bern gekommen sind. Danach wird nach dem konkreten Austauschprogramm gefragt und schliesslich müssen die Studierenden ankreuzen, wie sie sich über dieses Programm informiert haben.

Der letzte Frageblock (F: Demographische Daten) ist wieder leicht zu beantworten. Nebst Geschlecht, Nationalität, aktueller Wohnort und Geburtsjahr enthält dieser Block auch Fragen zum Zivilstand, zu Kinder und zum Bildungsstand der Eltern. Die letzte, offene Frage bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, zusätzliche Kommentare und Bemerkungen in Bezug auf die Motivation, an der Universität Bern zu studieren, die Erfahrungen in der Schweiz sowie die zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium) zu notieren. Ausserdem haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, eine E-Mail zu senden, falls sie über die Ergebnisse der Umfrage informiert werden möchten.

6.2.2.2 Pretests

Bei der Konstruktion von Fragebögen spielen Erfahrungen eine wesentliche Rolle (Kirchhoff et al. 2010:24). Deshalb gilt die Durchführung von einem oder mehreren Pretests als „unabdingbare Voraussetzung“ (Porst 1998:34) für die erfolgreiche Entwicklung des Fragebogens (ebd.). Auch das folgende Zitat hebt die Bedeutung von Pretests hervor, insbesondere bei jenen Projekten, die zur Datengewinnung Fragebögen einsetzen: „If you don't have the resources to pilot test your questionnaire, don't do the study“ (Sudman/Bradburn 1982:283). Als wesentliches Element im Prozess der Fragebogen-Entwicklung werden Pretests in der Praxis als Testlauf eines „Fragebogen-Prototyps“ (Porst 1998:34) eingesetzt. Das heisst, es handelt sich um einen „mutmasslich noch nicht vollständig ausgereiften Fragebogen“ (ebd.). Der Pretest kann demnach definiert werden als „Voruntersuchung, mit deren Hilfe das erstellte Messinstrument (Fragebogen, Codierbuch o.Ä.) darauf geprüft wird, ob es die valide (gültige) und reliable (zuverlässige) Datenerfassung ermöglicht“ (Merten 2013:127). Das bedeutet, dass im Vorfeld der Erhebung Ungereimtheiten beseitigt werden (Kirchhoff et al. 2010:24), indem sich die Konzentration auf die „Qualität des Erhebungsinstrumentes“ (Porst 1998:35) richtet. Trotz des hohen Stellenwerts, der Pretest zugeschrieben wird, gibt es in der Literatur „keine konkrete und präzise Regeln zur praktischen Durchführung“ (ebd.). Deshalb werden im Folgenden, in Anlehnung an Converse und Presser (1986) und Kirchhoff et al. (2010:24f.), eigene Kriterien zusammengestellt, über die der Pretest Auskunft geben soll:

- Verständlichkeit von Frageformulierungen (Angemessenheit, Stimmigkeit bzw. Suggestibilität)
- Reihenfolge der Fragen bzw. Aufbau des Fragebogens in Bezug auf Schlüssigkeit
- Bedeutungsgehalt von Fragen und Begriffen
- Anweisungen zum Ausfüllen
- Verständlichkeit von Antwortformulierungen
- Fehlende bzw. überflüssige Antwortvorgaben
- Motivation, diese oder jene Frage (nicht) zu beantworten
- Wohlbefinden der Befragten
- Zeitdauer der Befragung

Beim ersten Testlauf wird der Fragebogen an sieben StudentInnen mit Erasmuserfahrung zum Ausfüllen, Lesen und Kommentieren zugestellt. Da einige dieser Personen

zum Zeitpunkt der Testbefragung im Ausland sind, wird um ein schriftliches Feedback gebeten. Die Anforderungen an die Studierenden in dieser ersten Testphase sind sehr komplex und orientieren sich an den definierten Kriterien für den Pretest (siehe weiter oben). Das heisst, dass beim Ausfüllen des Fragebogens gleichzeitig der Aufbau, die Frage- und Antwortformulierungen sowie die Anweisungen zum Ausfüllen überprüft werden sollen. Damit soll getestet werden, inwieweit die Studierenden den Fragebogen ohne zusätzliche Kommentare und Hilfeleistungen korrekt ausfüllen können. Darüber hinaus sollen Auskünfte über die Motivation, diese oder jene Frage (nicht) zu beantworten und das Wohlbefinden bei den einzelnen Fragen gegeben werden. Zudem soll darauf geachtet werden, wie viel Zeit für das Ausfüllen in Anspruch genommen wird.

Nach einer ersten Überarbeitung wird in einem nächsten Schritt der Umfragebogen mit Prof. Dr. Yvonne Riaño auf die genannten Kriterien überprüft. Dabei wird der Fragekatalog Punkt für Punkt durchgegangen und insbesondere über den Aufbau, die Reihenfolge der Fragen, fehlende Themen, den Bedeutungsgehalt von Begriffen, missverständliche oder überflüssige Antwortvorgaben, die allgemeine Verständlichkeit der Formulierungen sowie den Bezug zu den Forschungsfragen diskutiert.

Anschliessend wird der Fragebogen an Prof. Dr. Etienne Piguet, Geographiestudienprofessor der Universität Neuchâtel und Projektleiter von *NCCR – on the move* und Annique Lombard, Doktorandin an der Universität Neuchâtel und seit 2014 ebenfalls Mitglied von *NCCR – on the move* zum Gegenlesen und Kommentieren zugestellt. Beide überprüfen den Fragebogen auf die definierten Kriterien und geben anschliessend ein schriftliches Feedback. Durch ein persönliches Gespräch mit Annique Lombard wird ausserdem über den Fragebogen und seine Inhalte diskutiert und gemeinsam nach alternativen Formulierungen, eine sinnvollere Reihenfolge der Fragen und erweiterten Antwortmöglichkeiten gesucht.

Im Verlauf dieser Pretests werden vor allem die inhaltlichen Grenzen sichtbar. Durch intensive Vorüberlegungen zu den einzelnen Themenblöcken, dem Aneignen von Kenntnisstand über die Thematik aus der Literatur und dem Beiziehen der Theorie zur Erstellung von Fragebögen war davon ausgegangen worden, dass die Fragen kurz, verständlich und eindeutig ausgedrückt sind. Allerdings taucht die Frage „Was ist hiermit gemeint?“ bei den Testpersonen mehr als einmal auf. Somit werden im Anschluss an die Pretests unklare und missverständliche Wörter durch alternative Begriffe er-

setzt. Beispielsweise orientieren sich die Antwortoptionen zur Frage, welche Sprachen beherrscht werden, am Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen. Demnach werden die Sprachkenntnisse in sechs Levels (A1, A2, B1, B2, C1, C2) unterteilt. Diese Abstufung der Antworten ist aber für jemanden, der mit diesem Referenzrahmen nicht vertraut ist, irreführend. Deshalb werden die einzelnen Sprachniveaus jeweils mit Schlagworten angegeben und durch die standardisierten Bezeichnungen A1, A2 etc. ergänzt.

- Muttersprache
- Einstieg (A1)
- Grundlagen (A2)
- Mittelstufe (B1)
- Gute Mittelstufe (B2)
- Fortgeschrittene Kenntnisse (C1)
- Exzellente Kenntnisse (C2)

Ebenfalls zu spezifizieren ist die Antwortoption „Erwartung der Familie“ auf die Frage, „Wie stark haben folgende Faktoren Sie in Ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst?“ Von den Testpersonen kommt mehrfach die Frage: Was ist mit Erwartung gemeint? Deshalb wird diese Option ausgesplittert in folgende drei Aussagesätze, die alle unter „Erwartung der Familie“ einzuordnen sind:

- Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere.
- Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe.
- Meiner Familie war es wichtig, dass ich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe.

Dadurch wird es für die Befragten verständlicher, die einzelnen Aussagen anhand der fünfstufigen Likert-Skala (1: hat mich extrem beeinflusst bis 5: hat mich überhaupt nicht beeinflusst) zu beurteilen.

Allgemein werden ganze Fragen verworfen, neue formuliert, die Reihenfolge mehrmals geändert, wieder getestet, umformuliert etc., bis schliesslich der Inhalt des Fragebogens soweit feststeht, dass er mit der Befragungssoftware Unipark programmiert werden kann.

6.2.2.3 Umfragesoftware Questback

Der Aufbau des Fragebogens hängt zwar hauptsächlich von inhaltlichen Überlegungen ab, was aber nicht bedeutet, dass optische Aspekte keine Rolle spielen (Kirchhoff et

al. 2010:25). Eine ansprechende Optik erleichtert das Erfassen bestimmter Fragen, weshalb auch über sie nachgedacht werden muss (ebd.). Der Fragebogen, der bei den Pretests den einzelnen Personen vorgelegt wird, ist in Word gestaltet, da es sich in erster Linie um eine inhaltliche Voruntersuchung handelt. Damit wird den Testpersonen einerseits die Möglichkeit gegeben, alle Fragen und jeweils auch alle Antworten auf einmal zu sehen (ohne Filterfunktion) und andererseits, um Änderungen schnell und einfach vornehmen zu können.

Nachdem der Fragebogen inhaltlich feststeht, wird er mit Unipark, dem akademischen Programm von Questback, erstellt. Weil die Umfragekonfiguration und –verwaltung bei Unipark per Web-Applikation erfolgt, werden lediglich ein Arbeitsplatzrechner mit Internetzugang (Betriebssystem beliebig) und ein Unipark-Konto benötigt. In der folgenden Tabelle (Tabelle 7) sind die wichtigsten Informationen zur gekauften Lizenz ersichtlich.

Lizenz	Merkmale
Laufzeit	3 Monate
Preis	35 CHF
Lizenztyp	Abo
Kündigungsfrist	Sofort
Projekte pro Laufzeit	1
Interviews pro Projekt und Laufzeit	2'000
Useraccounts	1
Fragenbegrenzung	keine

Tabelle 7: Übersicht Lizenz Unipark für Studierende (eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Unipark & QuestBack, 2014)

Obwohl keine Vorkenntnisse zu diesem Programm vorhanden sind, überzeugt diese leistungsstarke Befragungssoftware für Online-Befragungen durch diverse Vorzüge. So kann eine unterbrochene Projektarbeit an einem beliebigen Rechner mit Internet-Anschluss fortgesetzt werden. Des Weiteren unterstützt Unipark zahlreiche Befragungstechniken. Insgesamt stehen über 35 Fragetypen (wie zum Beispiel Einfach- und Mehrfachauswahl, Texteingabe, Matrixfragen etc.) und umfangreiche Layoutfunktionen zur Verfügung. Durch vielfältige Eingriffs- und Erweiterungsoptionen lassen sich zudem benutzerdefinierte Fragen gestalten. Damit können die verschiedenen Fragetypen (siehe Begleit-CD, Word-Datei „Online-Umfragebogen_deutsch“ und Word-Datei „Online-Umfragebogen_englisch“) abgedeckt werden. Ausserdem bietet dieses akademische Programm umfangreiche Möglichkeiten zur individuellen Ablaufsteuerung, wobei hauptsächlich die Filterfunktion verwendet wird. Mit dieser Funktion

kann der Verlauf des Fragebogens individuell angepasst werden. Zum Beispiel wird eine Frage ausgeblendet, weil diese aufgrund einer vorhergehenden Antwort irrelevant ist. Diese Funktion ist aber auch deshalb von Vorteil, weil nur ein Fragebogen für alle drei Studienstufen (Bachelor, Master und PhD) erstellt werden muss und trotzdem spezifische Fragen zu diesen drei Stufen gestellt werden können. Durch die „mobile first“-Technologie ermöglicht Questback zudem, dass die Umfragen, durch eine automatische Anpassung der Befragungsseiten an die verfügbare Displaygröße, auch auf Smartphones und Tablets perfekt dargestellt werden. Dadurch wird eine höhere Antwortrate erhofft. Die Echtzeit-Reportings ermöglichen jederzeit den Überblick über den Verantwortungsbereich. Somit kann beobachtet werden, wie sich die Umfrage entwickelt und wo angesetzt werden muss, wenn Probleme auftauchen (beispielsweise bei welcher Frage am meisten abgebrochen wird). Durch das Mehrsprachen-Modul können Projekte in beliebigen Sprachen durchgeführt werden, was sich besonders in diesem Projekt als hilfreich erweist, da die Umfrage sowohl in Deutsch als auch in Englisch ausgefüllt werden kann. Folglich erübrigt sich bei der Auswertung das Problem, Antworten zu einer Frage in verschiedenen Variablen (deutsch und englisch) zu haben. Bei Unsicherheiten und technischen Problemen stehen ausserdem ein Handbuch und ein Forum mit hilfreichen Antworten von MitarbeiterInnen der Firma Questback zur Verfügung. Am Ende der Umfrage kann der Datenexport entweder in gelabelter SPSS-Datensätzen oder in 10 zusätzlichen Datenformaten (u.a. xls, csv etc.) erfolgen.

Im Folgenden werden einige Schwierigkeiten, die sich in der Praxis bei der Erstellung des Fragebogens mit Unipark ergeben haben, sowie die Strategien zu deren Bewältigung, erläutert. Diese technischen Probleme sind hauptsächlich auf mangelnde Kenntnis des Programms zurückzuführen. Beispielsweise gibt es bestimmte Fragen, bei denen nicht auf vorgegebene Fragetypen zugegriffen werden kann und somit mit einem benutzerdefinierten HTML-Code programmiert werden müssen (vgl. beispielsweise Frage FB2.1 in der Word-Datei „Online-Umfragebogen_deutsch“ auf der Begleit-CD). Ausserdem gibt es allgemeine Fragen wie zum Beispiel das Erstellen eines mehrsprachigen Fragebogens oder das Abspeichern von Listen (beispielsweise die Liste mit den Ländern, die in mehreren Fragen vorkommt). Diese spezifischen Probleme haben sich auch nach dem Durchlesen des Handbuches nicht gelöst. Deshalb wird die Supportstelle für ICT-gestützte Lehre und Forschung der Universität Bern (iLUB) kontaktiert. Dort erhalten Mitarbeitende und Forschende der Universität Bern

Unterstützung bei der Konzeption und technischen Umsetzung von Online-Befragungen. In einem persönlichen Gespräch können die konkreten Probleme 1:1 angegangen werden. Diese Hilfestellung erweist sich als sehr nützlich und anhand der erhaltenen Tipps kann am Online-Fragebogen weitergearbeitet werden. Der grösste Stolperstein bei der Erstellung des Fragebogens mit Unipark taucht jedoch ganz am Schluss des Programmierens auf und liegt in einem Filterfehler. Beim Testdurchlauf sind bei der englischen Version die ersten fünf Seiten leer, bei der deutschen Version muss am Schluss fünfmal auf den „weiter“-Button geklickt werden, ehe die Schlussseite erscheint. Obwohl die Supportstelle nochmals kontaktiert wird, kann auch diese das Problem nicht beheben. Da Unipark für jede Frage bzw. Unterfrage sowie jede Filterfunktion eine neue Seite erstellt, könnte der Fehler auf irgendeiner der insgesamt 345 Seiten sein. Deshalb wird in einer aufwändigen Aktion nochmals Frage um Frage durchgegangen und sämtliche Filter kontrolliert, ehe bei der zweitletzten Frage das Häkchen entdeckt wird, das nicht angeklickt werden darf, um die Filterfunktion korrekt zu aktivieren.

Nachdem die Probleme behoben sind und der Fragebogen mit Unipark erstellt ist, wird der Link zur Umfrage an elf KollegInnen mit der Bitte versendet, ihn auf Flüchtigkeitsfehler und auf technische Probleme (inhaltlich ist er ja bereits abgesegnet) zu kontrollieren (beispielsweise ob die Übergänge stimmig sind und die jeweiligen Filter funktionieren). Damit möglichst jede Variante überprüft wird, bekommt jede Testperson einige Vorgaben, die sie anklicken soll (beispielsweise Studiengang: Bachelor, Nationalität: Ghana, Zukunftsplan: in der Schweiz bleiben, Kinder: 2 etc.). Nach den Rückmeldungen von diesem Testdurchgang werden nochmals kleine Änderungen vorgenommen, die sich hauptsächlich auf Flüchtigkeitsfehler in den Fragen bzw. Antwortvorgaben beziehen. Danach werden alle Testdaten zurückgesetzt und das Projekt aktiviert, damit der Link an die entsprechende Zielgruppe versendet werden kann (siehe Kapitel 6.2.2.4).

6.2.2.4 Anschreiben und Versenden

Damit die Studierenden wissen, um was es in der Umfrage geht und was sie konkret machen müssen, ist es wichtig, ein ansprechendes Anschreiben (siehe Begleit-CD, Word-Datei „Online-Umfragebogen_deutsch“ und Word-Datei „Online-Umfragebogen_englisch“) zu formulieren, das kurz über Ziel und Zweck der Umfrage orientiert sowie eine Anleitung zum Ausfüllen enthält. Da die Teilnahme an der Umfrage von

diesem ersten Eindruck abhängt, muss es besonders sorgfältig verfasst sein und gleichzeitig bei den Befragten das Interesse wecken. Die folgende Aufzählung über alles Notwendige, was dieses Schreiben beinhalten muss, orientiert sich an Friedrichs (1985:238):

- Name und Adresse des Absenders/der Absenderin (Institution)
- Thema der Befragung
- Zusammenhang von Thema, Verwertungsziel und Interesse der Befragten
- Anonymität der Befragten
- Begründung für die Auswahl des Empfängers/der Empfängerin
- Link zur Online-Umfrage
- Rücksendetermin (oder bei Online-Befragung: bis wann die Umfrage ausgefüllt werden muss)
- Anreiz für die Rücksendung

Die Umsetzung der einzelnen Punkte lässt sich ohne grosse Mühe bewerkstelligen. Wichtig ist, den Anschreibebrief möglichst kurz zu halten und präzise Formulierungen zu verwenden. Das Datum, bis wann die Umfrage spätestens ausgefüllt werden muss, hat sich aufgrund der gekauften Unipark-Lizenz ergeben, die drei Monate (bis am 29.02.2016) gültig ist. Auch die Notwendigkeit, einen Anreiz zu schaffen, leuchtet ein, da die Studierenden pro Semester mehrere Umfragen erhalten. Damit dieser Fragebogen jedoch als wichtig empfunden wird und nicht vergessen geht, muss eine besondere Belohnung in Aussicht gestellt werden. Bücher- und CD-Gutscheine werden bereits in sehr vielen Umfragen verlost und erscheinen deshalb als wenig sinnvoll. Da die internationalen Studierenden erst seit einer bestimmten Zeit in der Schweiz sind und um einen weiteren Ort in der Schweiz kennenzulernen, wird unter den Teilnehmenden eine Übernachtung für zwei Personen in der Ferienwohnung auf Schloss Heidegg in Gelfingen (im Kanton Luzern) verlost. Dieser Anreiz ist zwar mit finanziellem Aufwand¹⁶ verbunden, dennoch ist er gut angelegt, weil er dazu beiträgt, den Rücklauf zu erhöhen.

Nach der Absegnung des Forschungsvorhabens durch die Universitätsleitung wird das Anliegen den Mitarbeitenden des Internationalen Büros weitergereicht, weil diese den Zugang zu einem Teil der internationalen Studierenden haben. Da nicht nur die Austauschstudierenden von Interesse sind, sondern auch jene, die regulär an der

¹⁶ Eine Übernachtung für zwei Personen auf Schloss Heidegg kostet CHF 234.50 und wird von der Forscherin übernommen.

Universität Bern eingeschrieben sind, kann das Internationale Büro den Adressatenkreis für die Online-Befragung nicht direkt zusammenstellen. Die E-Mail-Adressen müssen deshalb von der Abteilung Zulassung, Immatrikulation und Beratung (kurz: ZIB) abgefragt werden. Als nur zwischengeschaltete Stelle ist das Internationale Büro nicht dienlich, weshalb direkt mit der Abteilung ZIB Kontakt aufgenommen wird.

Da die potentiellen BefragungsteilnehmerInnen per E-Mail zur Online-Umfrage eingeladen werden, ist die Frage des Datenschutzes von zentraler Bedeutung. Die Abteilung ZIB kann aufgrund datenschutzrechtlicher Bedenken verständlicherweise die E-Mail-Adressen der internationalen Studierenden nicht zur Verfügung stellen. Um den Datenschutz aufrecht zu halten, wird deshalb eine strikte Trennung zwischen Forscherin und Adressenverwaltung vorgenommen. Der Anschreibebrief mit dem Link als Zugang zum Fragebogen wird der Abteilung ZIB mitgeteilt. Diese senden ihn per E-Mail an die definierte Zielgruppe (siehe Kapitel 6.1 Forschungsgegenstand) mit dem Verweis, dass es sich um eine von der Universität Bern unterstützte Online-Umfrage handelt. Auf diese Weise sieht die Forscherin nie die E-Mail-Adressen und die Verwaltung hat keinen direkten Zugriff auf die Ergebnisse des Fragebogens. Am 15. Dezember 2015 wird die Aufforderung zur Teilnahme an der Online-Befragung von der Abteilung ZIB an 1'782 EmpfängerInnen versendet.

6.2.2.5 Rücklauf

Die Beobachtung des Rücklaufs ist eine spannende Angelegenheit, da die Ergebnisse der Forschung wesentlich davon abhängen. In diesem Unterkapitel wird beschrieben, was eine Rücklaufquote ist, wie sie berechnet werden kann und welche Möglichkeiten es theoretisch gibt, sie zu maximieren. Anschliessend werden die konkret unternommenen Strategien zur Erhöhung des Rücklaufs erläutert.

Die Rücklaufquote beschreibt den „Anteil der zurückkommenden Fragebögen an den insgesamt versandten Fragebögen“ (Kirchhoff et al. 2010:33). Bei Online-Befragungen erfolgt die Speicherung der Antworten über einen Web-Server (in diesem Fall: Unipark), weshalb der Fragebogen nicht zurückgeschickt werden muss (Paier 2010:93). Die Berechnung der Rücklaufquote erfolgt hauptsächlich bei schriftlichen Befragungen (sowohl bei postalischen als auch bei Online-Fragebögen) und wird in Brutto- und Nettorücklaufquote unterteilt (Wirtschaftslexikon 2015). Erstgenannte bezieht sich auf alle zurückgesendeten bzw. online ausgefüllten Fragebögen. Zweitgenannte beschreibt nur jene Fragebögen, die vollständig ausgefüllt sind und demnach

in die Datenauswertung einbezogen werden können (ebd.). Anhand folgender zwei Formeln kann die Brutto- bzw. Nettorücklaufquote berechnet werden:

$$\text{Rücklaufquote (brutto)} = \frac{\text{Anzahl der beantworteten Fragebögen}}{\text{Anzahl der verschickten Fragebögen}} \times 100 \%$$

$$\text{Rücklaufquote (netto)} = \frac{\text{Anzahl der vollständig ausgefüllten Fragebögen}}{\text{Anzahl der verschickten Fragebögen}} \times 100 \%$$

Eine geringe Rücklaufquote und damit zusammenhängend Stichprobenausfälle können „je nach Ursache erhebliche Gefahren“ (ebd.) in sich bergen. Denn sogenannte „Antwortverweigerungen“ (ebd.) können bei beachtlichem Ausmass zu einer Verzerrung der Befunde führen (ebd.). Aus diesem Grund sollte versucht werden, eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erzielen, was durch verschiedene Ansatzpunkte erreicht werden kann (ebd.). Das Begleitschreiben zur Umfrage muss einerseits den Untersuchungszweck erklären, andererseits das zugrundeliegende Auswahlverfahren erläutern, den EmpfängerInnen Anonymität zusichern, einen Anreiz schaffen (zum Beispiel die Teilnahme an einer Verlosung) und bereits im Vorfeld für die Teilnahmebereitschaft danken. Ausserdem muss der Zeitaufwand für das Ausfüllen ebenfalls im Voraus genannt werden und darf 30 Minuten nicht überschreiten. Auch die Fragebogen-gestaltung und die Konstruktion des Fragebogens beeinflussen die Rücklaufquote. Es wird empfohlen, in einem Verhältnis von 80:20 überwiegend Fragen einzusetzen, die konkrete Antwortmöglichkeiten vorgeben. Wie bereits in Kapitel 6.2.2.2 beschrieben, helfen Pretests zur Kontrolle der Verständlichkeit der Fragen und Antworten sowie des formalen Aufbaus des Fragebogens. Eine präzise Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens hilft, Missverständnissen und Unklarheiten vorzubeugen. Zudem haben durch das Einrichten einer Hotline/E-Mail-Adresse die BefragungsteilnehmerInnen die Möglichkeit für Rückfragen. Ebenfalls entscheidend ist die Wahl eines günstigen Versandzeitpunkts. Stressintensive Zeiten wie Vorurlaubs- und Urlaubszeit oder die Vorweihnachtszeit sollten gemieden werden (ebd.). Darüber hinaus hängt die Teilnahme an der Befragung von den Merkmalen der Zielgruppe selbst sowie von ihrer Erreichbarkeit ab (Paier 2010:93). Des Weiteren ist es hilfreich, eine bis zwei Nachfassaktionen, mit gegebenenfalls der Beilage eines neuen Fragebogens, zu starten (Wirtschaftslexikon 2015).

Im Folgenden werden die konkreten Strategien beschrieben, die in dieser Forschung betrieben werden, um die Rücklaufquote zu erhöhen. Wie bereits in Kapitel 6.2.2.4 Anschreiben und Versenden ausgeführt, ist eine präzise Formulierung des Anschreibebriefes sehr wichtig, da er bei den EmpfängerInnen den ersten Eindruck über die Umfrage vermittelt. Daher wird dieser in Anlehnung an die Theorie (vgl. Friedrichs 1985:238) erstellt. Der grösste Teil der Zeit wird allerdings in die Konstruktion des Fragebogens investiert, der anhand der verschiedenen Testläufe (siehe Kapitel 6.2.2.2 Pretests) mehrmals überarbeitet wird, um so ein Optimum herauszuholen. Als möglicherweise problematisch erweist sich die Länge des Fragebogens. Obwohl mehrfach Fragen gekürzt bzw. gelöscht werden, ist die Zeitangabe von 30 Minuten für das Ausfüllen eher knapp berechnet, was zu vorzeitigem Abbrechen der Umfrage führen kann. Ebenfalls ungünstig in Bezug auf die Rücklaufquote ist der Versandzeitpunkt. Aufgrund von mehreren Abklärungen und Prüfen des Gesuches von Seiten der Unileitung ist es nicht möglich, die Umfrage, wie ursprünglich geplant, Mitte September zu versenden, sondern kann erst am 15. Dezember 2015 gestartet werden. In Bezug auf die Zielgruppe erweist sich dieser Zeitpunkt aus drei Gründen als ungünstig. Erstens sind, je nach Fakultät, ab Mitte Dezember bis Februar Semesterprüfungen. Zweitens reisen möglicherweise einige der internationalen Studierenden über die Weihnachtstage in ihr Herkunftsland oder in ein weiteres Land und vergessen das Ausfüllen des Umfragebogens und drittens ist es denkbar, dass mit dem Stress der Vorweihnachtszeit andere Prioritäten gesetzt werden. Um dennoch eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen, bewilligt die Universitätsleitung den Versand einer einmaligen Erinnerungsmail. Diese enthält nochmals den Anschreibebrief und den Link zur Umfrage und wird, im Auftrag der Forscherin, von der Abteilung ZIB in der ersten Semesterwoche (22.02.2016) versendet.

6.3 Datenauswertung

Damit die empirisch erhobenen Daten in irgendeiner Form fassbar gemacht werden können und damit auch analysier- und interpretierbar sind, müssen sie mit entsprechenden Methoden aufbereitet werden. Da sich die Auswertung quantitativer Daten in der empirischen Sozialforschung mit grösseren Datenmengen befasst, erfolgt sie mittels verschiedener statistischer Verfahren und Kennzahlen wie Häufigkeiten, prozentuale Anteile oder Mittelwerte. Deshalb sind unvermeidlich zumindest grundlegende Kenntnisse der Statistik erforderlich, weil diese nach möglichen Regelmässigkeiten

und Zusammenhängen sucht. Grundsätzlich wird in dieser Arbeit eine deskriptive, das heisst eine beschreibende Statistik, angewendet. Diese beschäftigt sich mit der „Zusammenfassung von Daten“ (Lederer 2010:163) und mit der „Präsentation aussagekräftiger Kennzeichen einer Datenmenge“ (ebd.:163f.). Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, die Daten zusammenzufassen und aussagekräftig darzustellen. In diesem Unterkapitel erfolgt ein Überblick der unterschiedlichen Aufbereitungs- und Auswertungsmethoden, welche für die gesammelten Datensätze sowohl der Sekundär- als auch der Primärdaten verwendet werden.

Die Studierendenstatistik der Universität Bern wie auch die Ergebnisse aus der Online-Umfrage werden mit Excel aufbereitet und anschliessend ausgewertet. Dies hat den Vorteil, dass die Daten durch die benutzerfreundlichen Funktionen leicht zusammengetragen und Statistiken und Diagramme erstellt werden können. Zudem werden statistische Kenngrössen wie beispielsweise der Mittelwert oder prozentuale Anteile durch die Eingabe von Formeln automatisch berechnet. Eine Schwierigkeit besteht in der Bildung von Beziehungen zwischen Begriffen wie Ja-/Nein-Antworten oder bei Fragen nach dem Geschlecht (männlich/weiblich/anderes), die bei der Auswertung auseinanderggezogen werden müssen.

6.3.1 Aufbereitung Studierendenstatistik

Die Studierendenstatistiken der Universität Bern sind ideal, um objektive Daten über einen längeren Zeitraum (in diesem Fall von 2005-2015) zu vergleichen und daraus Entwicklungen abzulesen. Die zusammengestellte Tabelle (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Internationale Studierende an der Universität Bern“, Tabellenblatt „Daten c“) weist die Anzahl der internationalen Studierenden pro Studienstufe, Fakultät und Geschlecht aus. Pro Person und Semester wird jeweils nur eine Fachrichtung erhoben. Bei Studierenden, die mehrere Fächer belegen, wird das Hauptfach (Major) berücksichtigt. Die verschiedenen Studienstufen werden folgendermassen zusammengefasst: Zur Grundausbildung zählen einerseits die Studien im Hinblick auf ein Bachelordiplom, andererseits jene auf ein Masterdiplom. Gemäss den Richtlinien der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK) umfasst ersteres 180 Kreditpunkte, was einer Regelstudienzeit von sechs Semestern im Vollzeitstudium entspricht. Ein Masterstudium umfasst gemäss den Bologna-Richtlinien der SHK 90 bis 120 Kreditpunkte. Die Regelstudienzeit im Vollzeitstudium beträgt drei bis vier Semester, in der Humanmedizin

sechs Semester. Nicht berücksichtigt werden Masterstudiengänge im Bereich der universitären Weiterbildung. Die dritte Studienstufe umfasst als weiterführende Ausbildung Studien im Hinblick auf ein Doktorat. Der Vorteil dieser Zusammenstellung liegt darin begründet, dass ein allgemeiner Überblick über die Anzahl sowie die Aufteilung nach Fakultät der internationalen Studierenden über einen Zeitraum von insgesamt elf Jahre gewonnen werden kann.

6.3.2 Fragebogenkodierung

Nach der Datenerhebung folgt in einer wissenschaftlichen Studie die Kodierung der Daten als Vorbereitung der Auswertung. Im Gegensatz zu Fragebögen in Papierformat erfolgt diese Kodierung bei der verwendeten Befragungssoftware Unipark automatisch (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Codebuch zur Online-Umfrage“). Dies minimiert einerseits die Fehlerquellen bei einem umfangreichen Fragebogen, andererseits kann viel Zeit bei der Kodierung eingespart werden. In diesem Unterkapitel wird der Aufbau des Kodierungssystems theoretisch beschrieben, damit die im Anschluss der Umfrage in Excel exportierten Daten korrekt interpretiert und ausgewertet werden können.¹⁷

Beim Verkoden werden grundsätzlich den einzelnen Fragen und Antworten verschiedene Zeichen, Zahlen oder Abkürzungen zugeordnet (Kirchhoff et al. 2010:37). Das Programm Unipark erstellt automatisch ein Codebuch, in dem für jede Frage ein Variablenname und für jede mögliche Antwort eine Nummer zugeordnet werden. Dieser Variablenname (beispielsweise für die erste Frage v_1) wird von der Benutzerin genauer definiert, um ein späteres Zuordnen der Variablen zu den Fragen zu erleichtern (beispielsweise steht hinter v_1 die Frage zur Sprachauswahl, weshalb im Codebuch *int Sprachauswahl* gespeichert wird (vgl. Abbildung 10)).

¹⁷ Der Export der Umfragedaten von Unipark nach Excel erfolgt in englischer Sprache, weshalb die Excel-Dateien „Datensammlung Online-Umfrage“ und „Codebuch zur Online-Umfrage“ auf der Begleit-CD sowie die Fragen und Antwortoptionen in den folgenden Screenshots in englischer Sprache erscheinen.

4 Seite: Sprachauswahl (PGID 3593744)			
In which language do you like to answer the questionnaire?In welcher Sprache möchten Sie den Fragebogen beantworten? (q_6739086 - Typ 111)			
Variablenname	Externer Variablenname	int	Sprachauswahl
v_1	v_1		
		1	English
		2	Deutsch
5 Seite: F1_current programm (PGID 3593746)			
In what academic programme are you currently enrolled at the University of Bern? (q_6739107 - Typ 111)			
Variablenname	Externer Variablenname	int	F1 current program
v_2	v_2		
		1	Bachelor
		2	Master
		3	PhD

Abbildung 10: Ausschnitt aus dem Codebuch von Unipark für die Verkodung von Frage 1 und Frage 2

Nachdem die Sprache für die Beantwortung festgelegt ist, wird mit der zweiten Frage das aktuelle Studienprogramm ermittelt. Die Antwort „Bachelor“ gibt beim Datenexport in Excel den Wert 1, die Antwort „Master“ den Wert 2 und wird die Antwort „PhD“ angegeben, erscheint diese als Wert 3. Handelt es sich nicht um eine obligatorische Frage und für den Fall, dass zu dieser Frage keine Angabe gemacht wird, ergeben sich, je nach Fragetyp, die Werte -66, -77 oder -99.

Dieses Kodierschema lässt sich jedoch nicht auf alle Fragen gleichermaßen anwenden. Bei offenen Fragen (beispielsweise: „Wann erwarten Sie, Ihr aktuelles Studium an der Universität Bern abzuschliessen?“) sollen die Befragten sowohl den Monat als auch das Jahr eintragen. Als Kodierung wird hier jeweils der Monat bzw. die (vierstellige) Jahreszahl genommen, welche von den Befragten eingetragen wird. Für den Fall, dass diese Frage nicht beantwortet wird, erscheint der Wert -66.

Der Fragebogen enthält ausserdem eine Reihe von Fragebatterien, in denen mehrere Fragen, die thematisch zusammengehören, gebündelt sind. So enthält der Block mit den Einflussfaktoren für ein Studium in der Schweiz eigentlich 21 Fragen. Die erste lautet: Wie stark hat der Faktor „Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium“ Sie in Ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst? Diesen Faktor sollen die Befragten anhand einer fünfstufigen Likert-Skala beurteilen. Ebenso verhält es sich mit den anderen 20 Aussagen. Es ist also notwendig, jedem einzelnen Faktor einen Variablennamen zuzuordnen.

45 Seite: FB3_factors influencing (PGID 3593826)			
What were the main factors influencing your decision to study in Switzerland? (q_6741889 - Typ 311)			
Variablenname v_142	Externer Variablenname v_142	int	Family experience of travel/study abroad
		1	influenced me extremely
		2	influenced me much
		3	influenced me somewhat
		4	influenced me slightly
		5	influenced me not at all
Variablenname v_143	Externer Variablenname v_143	int	For my family it was important that I study in a stable country
		1	influenced me extremely
		2	influenced me much
		3	influenced me somewhat
		4	influenced me slightly
		5	influenced me not at all
Variablenname v_144	Externer Variablenname v_144	int	For my family it was important that I have a Swiss education
		1	influenced me extremely
		2	influenced me much
		3	influenced me somewhat
		4	influenced me slightly
		5	influenced me not at all

Abbildung 11: Ausschnitt aus dem Codebuch von Unipark für die Verkodung von einer Fragebatterie

Die Abbildung 11 zeigt einen Ausschnitt aus dieser genannten Fragebatterie, indem nur die ersten drei der 22 zu bewertenden Einflussfaktoren dargestellt sind. Darauf ist ersichtlich, dass als Kodierung der möglichen Antworten folgende Nummerierung verwendet wird: 1 für „hat mich extrem beeinflusst“ bis 5 für „hat mich überhaupt nicht beeinflusst“. Für den Fall, dass bei einem Faktor nichts angekreuzt wird, fügt die Befragungssoftware automatisch den Wert -77 ein.

Nicht nur bei Fragebatterien, wie in Abbildung 11 beispielhaft dargestellt, werden für eine Frage mehrere Variablen gebildet, sondern auch bei Fragen, bei denen mehrere der vorgegebenen Antworten angekreuzt werden können, wie Abbildung 12 zeigt.

53.1 Seite: FC3_find about exchange (PGID 3593842)			
How did you find out about that exchange programme, fellowship or research grant? (q_6742486 - Typ 121)			
Variablenname v_203	Externer Variablenname v_203	int	Internet
		0	not quoted
		1	quoted
Variablenname v_204	Externer Variablenname v_204	int	Newspaper
		0	not quoted
		1	quoted
Variablenname v_205	Externer Variablenname v_205	int	Advertisement in journals
		0	not quoted
		1	quoted
Variablenname v_206	Externer Variablenname v_206	int	Television/Radio
		0	not quoted
		1	quoted
Variablenname v_207	Externer Variablenname v_207	int	Presentations/talks about studying abroad at the school/university in my country of origin
		0	not quoted
		1	quoted
Variablenname v_208	Externer Variablenname v_208	int	Information leaflets/flyers were available at the school/university in my country of origin
		0	not quoted
		1	quoted

Abbildung 12: Ausschnitt aus dem Codebuch von Unipark für die Verkodung einer Frage mit mehreren Antwortmöglichkeiten

Wie der Ausschnitt aus diesem Fragetyp zeigt (vgl. Abbildung 12), wird für jede Antwortvorgabe eine Variable gebildet. Die Befragten können jede dieser Auswahl ankreuzen oder es bei Nichtzutreffen unterlassen. Dieses Ja-Nein-Antwort-Schema wird von Unipark in 0 für „nicht angekreuzt“ und 1 für „angekreuzt“ übersetzt. Auch für die letzte Antwortvorgabe „andere“ (in Abbildung 12 nicht ersichtlich, da es sich nur um einen Ausschnitt handelt) wird diese Kodierung vorgenommen. Je nach Frage können die Studierenden die Antwortoption „andere“ nicht nur ankreuzen, sondern selbstständig ergänzen. Diese frei eingetragenen Antworten werden nach dem Abschluss der Umfrage in dieser Arbeit entweder als anonyme Zitate in kursiver Schrift dargestellt oder kodiert, indem inhaltlich ähnliche Angaben zusammengefasst werden (vgl. beispielsweise die Antworten auf die Frage „Wie stark haben folgende Faktoren Sie in Ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst?“ in Tabelle 34).

Mit diesen aufgezeigten Kodierungsvarianten ist der gesamte Fragebogen mit insgesamt 355 Variablen verschlüsselt. Für die anschliessende Auswertung ist daher das Codebuch (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Codebuch zur Online-Umfrage“) von zentraler Bedeutung, damit die von den Studierenden beantworteten Fragen richtig interpretiert und ausgewertet werden können.

6.3.3 Grundauswertung

Mit den von der Befragungssoftware Unipark exportierten Daten in Excel können zwar einzelne Informationen (beispielsweise in welchem Land die erste Person, die an der Umfrage teilgenommen hat, ihre Hochschulzulassung erworben hat) nachgeschlagen werden. Diese Tatsache sagt jedoch als Einzelergebnis wenig in Bezug auf die Fragestellung aus. Denn es interessieren nicht die einzelnen Antworten, sondern vielmehr besteht das Ziel darin, einen Überblick der Gründe, Strategien und Erfahrungen der internationalen Studierenden zu erhalten (siehe Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen). Deshalb wird in diesem Unterkapitel in Anlehnung an Kirchhoff et al. (2010) beschrieben, wie die Grundauswertung der gesamten erhobenen Daten durchgeführt wird.

Schematisch ausgedrückt wird bei einer solchen Grundauswertung ähnlich vorgegangen wie beim Erstellen einer Strichliste. Auf der einen Seite befinden sich sämtliche vorformulierten Antworten, auf der anderen Seite die Information, wie oft eine Antwort gegeben wird. Da es bei insgesamt 355 Variablen nicht möglich ist, eine Strichliste zu führen, bieten sich zur Aufbereitung solcher Auszählungen Tabellen an. Mit einer entsprechenden Formel in Excel werden die zu jeder Frage vorkommenden Antworten zusammengezählt und diese erhaltenen Ergebnisse in Tabellen eingetragen. Diese bilden nun eine Grundauswertung der Daten (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“).

Diese Tabellen können im Hinblick auf ihre inhaltliche und optische Gestaltung mehr oder weniger aussagekräftig sein. Werden beispielsweise nur Zahlenwerte zu den einzelnen Antwortmöglichkeiten eingetragen, verwirren diese eher, als dass sie hilfreich sind. Deshalb ist es wichtig, sich im Voraus einige grundlegende Überlegungen zum Tabellenaufbau zu machen, damit die Zahlen und Informationen daraus auch später korrekt eingeordnet und interpretiert werden können. Einerseits ist eine „schnelle Orientierung im Tabellenwald“ (ebd.:48) wichtig, andererseits soll versucht werden, die Tabellen möglichst einheitlich zu gestalten. In Anlehnung an Kirchhoff et al. (2010:48) werden folgende Punkte als notwendige Inhalte bei der Gestaltung der Tabellen erachtet:

- Frage-Nummer aus dem Fragebogen (Variablenname, der jeder Frage zugeordnet wird)
- Der vollständige Wortlaut der Frage sowie der Antwortvorgaben (da der Umfragebogen zweisprachig geführt wird, reicht eine Sprache aus)

- Quellenangabe

Durch diese Angaben werden die Tabellen sofort identifizierbar und ein möglichst vollständig übernommener Frage- bzw. Antworttext erspart ein zeitaufwändiges Nachschauen im Codebuch. Somit werden die Aussagen in den Tabellen auch für Ausenstehende leichter nachvollziehbar. Das folgende Beispiel (vgl. Tabelle 8) zeigt die erstellte Tabellenform, nach dessen Muster ein Teil der Fragen ausgewertet werden.

FB_1 Bevor Sie nach Bern kamen, haben Sie schon einmal ausserhalb Ihres Herkunftslandes gewohnt (z.B. aufgrund des Studiums, Job etc.)?						
	Bachelor (31)		Master (67)		PhD (103)	
Ja. Für eine Zeitspanne von mehr als drei Monaten ohne Unterbrechung.	38.71 %	(12)	55.22 %	(37)	60.19 %	(62)
Ja. Für eine Zeitspanne von weniger als drei Monaten	19.35 %	(6)	14.93 %	(10)	13.59 %	(14)
Nein	41.94 %	(13)	29.85 %	(20)	26.22 %	(27)

Tabelle 8: Tabellenmuster für die Grundausswertung (eigene Darstellung)

Es ist ersichtlich, dass nicht nur die formalen Informationen enthalten sind, sondern auch Zahlenwerte, die der „angemessenen Orientierung und Interpretation“ (ebd.) dienen sollten. Um die absoluten Zahlen, also die genaue Anzahl an gegebenen Antworten auf die entsprechende Frage, besser einordnen zu können, ist es deshalb sinnvoll, sie in Verbindung mit der relativen Häufigkeit darzustellen. Somit lässt sich schnell der Anteil der einzelnen Zahl an der Gesamtheit erkennen, die als Bezugsgrösse ebenfalls angegeben wird. Dieses Zusammenspiel von absoluten Zahlen, Prozentwerten und der Grösse der Untersuchungseinheit dient dazu, allzu schnelle (Fehl-)Interpretationen zu verhindern. Fehlt nämlich eine Grösse, wird leicht die Aussagekraft der Daten überschätzt, was besonders bei Prozentzahlen ersichtlich wird (ebd.:49).

Nebst den Angaben von absoluten Zahlen, Prozentwerten und der Grösse der Untersuchungseinheit ist es wichtig, sich Gedanken über fehlende oder falsche Angaben zu machen. In Unipark werden solche sogenannten *missing values*, je nach Fragetyp, mit -66, -77 oder -99 festgehalten. Beispielsweise wird die Frage „Wann wurden Sie geboren?“ von 69 der 220 Umfrageteilnehmenden nicht beantwortet. Diese 69 Studierenden können nun auf unterschiedliche Art und Weise betrachtet werden. Eine Möglichkeit ist es, diese fehlenden Angaben in die Berechnung der Prozentwerte einzubeziehen (ebd.). Aus den 69 Personen werden dann 31.4 %, die sich einer Antwort

enthielten. Obwohl dies gemäss Kirchhoff et al. (2010) vermutlich die korrekteste Variante im Umgang mit Nicht-Antworten ist, führt sie dazu, dass die Prozentwerte zu den eigentlich interessanten Antworten kleiner werden (ebd.:49). Zudem kommen durch den Einbezug dieser *missing values* noch weitere neue Zahlen in die Tabelle, die interpretiert werden wollen, und somit die Übersichtlichkeit verringern. Bei einzelnen, kleineren Tabellen ist dies nicht weiter problematisch, bei grösseren Tabellen mit vielen Informationen ist hingegen jeder Wert, der zusätzlich verwirrt, wegzulassen, vor allem dann, wenn mehrere Tabellen betrachtet werden müssen (ebd.:49f.). Diese Nachteile können vermieden werden, indem die *missing values* gar nicht erst in die Prozentberechnung miteinbezogen werden und somit auch nicht ausgewiesen werden. Jedoch birgt auch dieses Vorgehen einige problematische Punkte. So können beispielsweise wichtige Informationen verlorengehen. Denn eine hohe Zahl von fehlenden Antworten gibt einen Hinweis darauf, dass eine Frage missverständlich formuliert wurde oder aber eine Information abgefragt wurde, die viele der Befragten nicht geben wollen (ebd.:50). In der vorliegenden Arbeit werden die acht Personen, welche bereits auf die erste Frage keine Angabe gemacht haben, von der Gesamtzahl abgezogen. Das heisst, die Gesamtzahl von 228 Personen, welche den Fragebogen gestartet haben, verringert sich auf 220. Von diesen haben 168 Personen den Umfragebogen vollständig beendet. Da jedoch auch die anderen 52 Umfrageteilnehmende wichtige Daten liefern und deshalb für die Auswertung der Resultate relevant sind, variieren die *missing values* von Frage zu Frage und werden jeweils unter „keine Angabe“ mitberücksichtigt.

Damit Einsicht in diese Gesamtmenge der Daten in den erstellten Tabellen gewonnen werden kann, müssen jene Teilbereiche fokussiert werden, die aufgrund der Fragestellung von Anfang an im Zentrum der Forschung stehen. Konkret sind das die Gründe der internationalen Studierenden, die Schweiz und die Universität Bern als Zieldestination zu wählen. Nebst den Tabellen, die ausweisen, wie die Grundgesamtheit diese Fragen beantwortet, werden deshalb zusätzlich (Unter-)Tabellen erstellt, welche die gegebenen Antworten bestimmter Teilgruppen darstellen. Diese Teilgruppen orientieren sich an den vier Variablen (Geschlecht, Herkunftsland, Studienstufe und Studienrichtung), für welche ein unterschiedliches Antwortverhalten erwartet wird (vgl. Kapitel 6.1 Forschungsstand und Kapitel 8 Auswertung: Resultate der Online-Umfrage). Diese Differenzierung der Resultate nach Variablen hat zur Folge, dass die Menge des Outputs, also in diesem Fall der Tabellen, grösser wird. Zudem wird festgestellt, dass eine Tabellenform allein nicht ausreicht, um das Antwortverhalten

für alle vorkommenden Fragen übersichtlich aufzubereiten. Stattdessen fordern unterschiedliche Fragetypen (beispielsweise Einfachauswahl, Matrixfragen, offene Fragen etc.) einen passenden Aufbau einzelner Tabellen (ebd.:51). Ein klassisches Beispiel dazu bietet die Frage nach dem Alter (Wann wurden Sie geboren?). Die Befragten sind zwischen 19 und 56 Jahre alt. Dies sind 38 Ausprägungen mit zum Teil sehr kleinen Besetzungszahlen, das heisst, einzelne Altersangaben kommen selten oder gar nicht vor. Eine so detaillierte Darstellung ist für die vorliegende Grundausswertung nicht notwendig, weshalb die Angaben klassifiziert werden. Die in dieser Arbeit vorgenommene Einteilung sieht vor, dass jeweils fünf Jahrgänge zusammengefasst werden (Alter: 19-23; 24-28 etc.) und all diejenigen, die ein Alter über 38 Jahre angeben, in einer „Restklasse“ aufgeführt werden, da ihr Anteil relativ gering ist. Mit dieser Einteilung lassen sich die 38 verschiedenen Ausprägungen übersichtlich in fünf Klassen darstellen (vgl. Tabelle 9). In der Tabelle 9 ist alternativ dazu eine feinere Abstufung mit 14 Klassen ersichtlich, welche aber aufgrund der Fragestellung, mit der die Auswertung vorgenommen wird, zu detailliert ist, da in diesem Fall ein grober Überblick über die Altersangaben ausreicht. Nach diesem Muster werden auch die Fragen F7 („Wann haben Sie die Hochschulzulassung erworben?“), F9.3 und F10.3 („Mussten Sie zusätzliche Kurse (ECTS) besuchen, bevor Sie an die Universität Bern für Ihr aktuelles Studium zugelassen wurden? Wie viele?“) und F8.1, F9.2 und F10.2 („Für wie lange haben Sie Ihr Studium unterbrochen, bevor Sie das aktuelle Studium gestartet haben?“) klassiert.

FF_5 (klassifiziert) (5 Kategorien)	Originaldaten	Alternative (14 Kategorien)
19-23 Jahre	19	19 Jahre
	20	20 Jahre
	21	21 Jahre
24-28 Jahre	22	22 Jahre

29-33 Jahre	30	30 Jahre
34-38 Jahre	...	31-35 Jahre
	34	
über 38 Jahre	...	über 35 Jahre
	56	

Tabelle 9: Zwei mögliche Klassifizierungen der Altersangaben (eigene Darstellung in Anlehnung an Kirchhoff et al. 2010:52)

7 Umfrageteilnehmende

Um in Erfahrung zu bringen, wer die internationalen Studierenden an der Universität Bern sind und wer an der Online-Umfrage teilgenommen hat, wird das Kapitel in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil (Kapitel 7.1) werden Sekundärdaten der internationalen Studierenden über den Aufenthalt an der Universität Bern in Bezug auf Anzahl pro Studienstufe, Geschlecht, Hochschulzulassung und Studienrichtung als kontextuelle Basis beigezogen. Diese Daten stammen einerseits von der Universität Bern, andererseits vom Bundesamt für Statistik. Im zweiten Teil (Kapitel 7.2) wird anhand der Primärdaten aus der Online-Umfrage die Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden mit Erläuterungen zu ihren Ausbildungsressourcen und ihren demographischen Angaben präsentiert. Im dritten Teil (Kapitel 7.2) wird die Repräsentativität der Umfragedaten diskutiert.

7.1 Internationale Studierende an der Universität Bern

Im folgenden Abschnitt wird untersucht, wie sich die Anzahl der internationalen Studierenden der Universität Bern seit dem Herbstsemester (HS) 2005 entwickelt hat. Die Abbildung 13 stellt diese Studierendenstatistik für den festgelegten Zeitraum dar.¹⁸

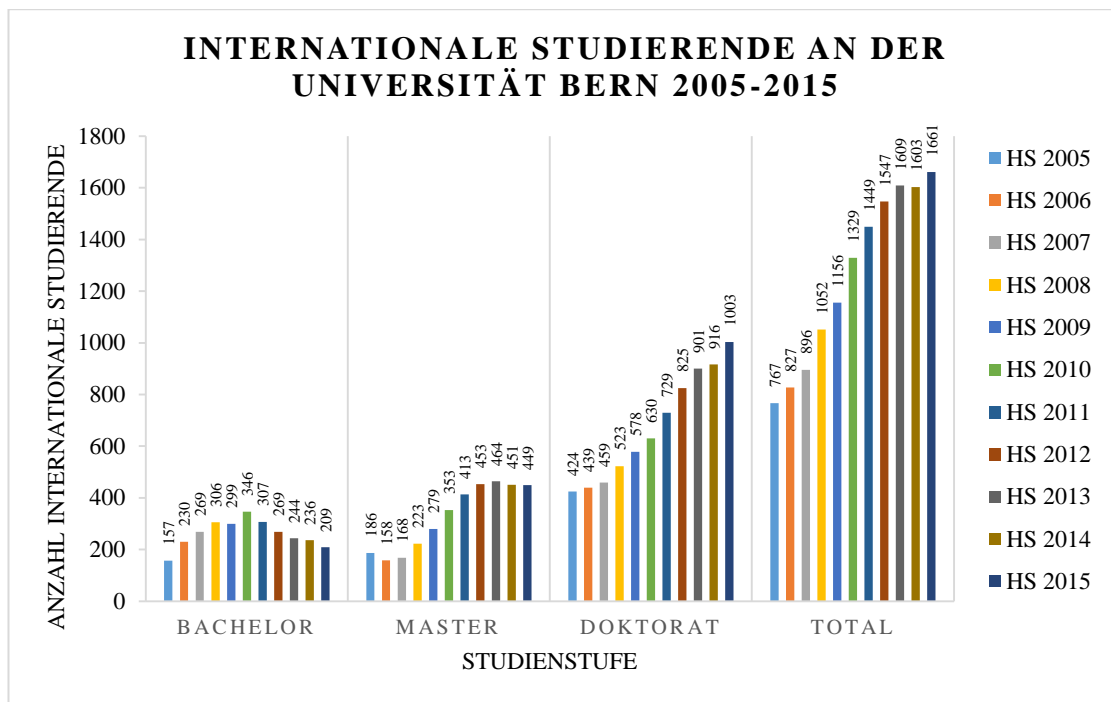


Abbildung 13: Internationale Studierende an der Universität Bern von 2005-2015, aufgeteilt nach Studienprogramm (BA, MA, PhD) und Jahr (eigene Darstellung anhand der Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)

Im Jahr 2015 waren insgesamt 1'661 internationale Studierende auf den Studienstufen Bachelor, Master und Doktorat an der Universität Bern eingeschrieben. Die allgemeine Tendenz für die Gesamtzahl ist steigend, jedoch ist das Wachstum nicht mehr so gross wie im Zeitraum zwischen 2005 und 2011. Des Weiteren ist aus der Graphik zu entnehmen, dass die Anzahl der internationalen Studierenden auf Bachelorstufe seit dem HS 2010 abnimmt. Auf Masterstufe findet eine Stagnation bzw. seit dem HS 2013 ein Trend zur Abnahme statt. Hingegen nimmt die Anzahl der internationalen Studierenden auf Doktoratsstufe zu und hat sich seit dem HS 2005 mehr als verdoppelt.

Ein weiterer Aspekt, der in Bezug auf die kontextuelle Basis beigezogen wird, ist das Geschlecht. Die Gruppe der internationalen Studierenden an der Universität Bern im HS 2015 besteht zu 57 % aus Frauen und zu 43 % aus Männern (Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015). Die Tabelle 10 stellt diese

¹⁸ Am 01.12.2005 hat die Schweizerische Universitätskonferenz beschlossen, dass alte Lizentiats- und Diplomabschlüsse den neuen Mastertiteln gleichwertig sind (Bundeskanzlei 2016). Deshalb werden in dieser Darstellung die Lizentiatsstudierenden zum Masterstudiengang dazugerechnet.

Aufteilung nach den Studienstufen Bachelor, Master und Doktorat dar. Es ist ersichtlich, dass es auf allen drei Stufen mehr Frauen als Männer gibt. Dabei ist das Verhältnis auf Masterstufe mit ca. 53 % zu 47 % am meisten ausgeglichen. Auf Bachelorstufe gibt es mit ca. 68 % zu 32 % den grössten Unterschied in Bezug auf die Geschlechterverteilung.

Studienstufe	Geschlecht weiblich	Geschlecht männlich	Total
Bachelorstudium	142	67	209
Masterstudium	271	178	449
Doktoratsstudium	531	472	1'003

Tabelle 10: Internationale Studierende an der Universität Bern im HS 2015: Aufteilung nach Geschlecht und Studienstufe (eigene Darstellung anhand der Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)

Anschliessend an die Ermittlung der Geschlechterverteilung wird das Land, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde (Herkunftsland), in Erfahrung gebracht, um die internationalen Studierenden der Universität Bern zu charakterisieren. In der folgenden Abbildung (Abbildung 14) sind die Herkunftsregionen der internationalen Studierenden der Universität Bern auf Bachelor-, Master-, und Doktoratsstufe für das Jahr 2015 gemäss der Nomenklatur „Staaten und Gebiete“ (vgl. Kapitel 4.2 Nationale Kontextualisierung) dargestellt.¹⁹

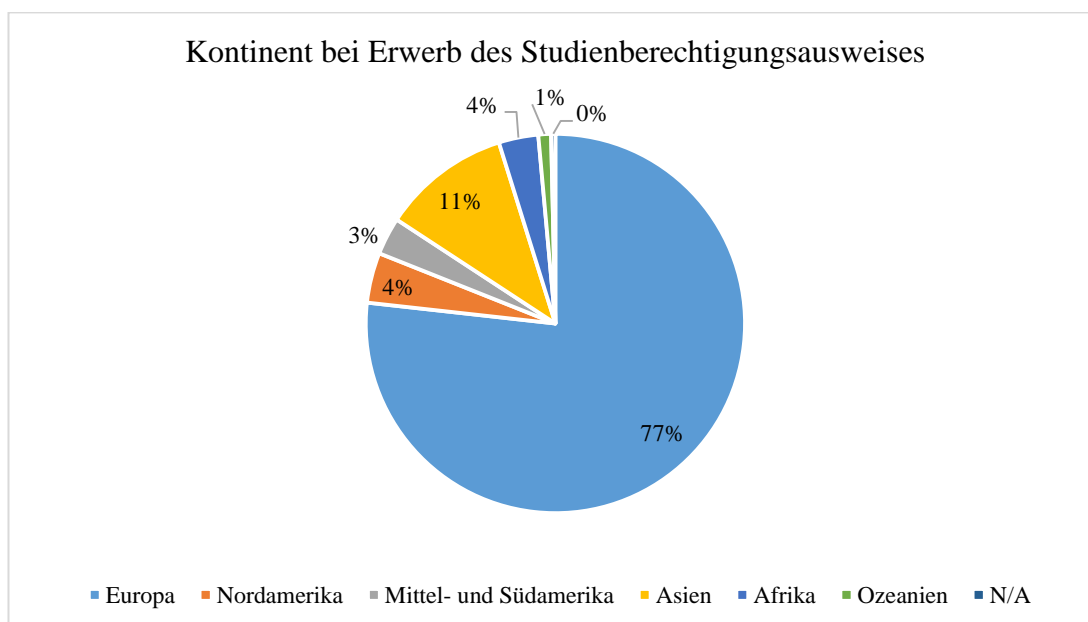


Abbildung 14: Herkunftsregionen der internationalen Studierenden auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe an der Universität Bern im HS 2015 (eigene Darstellung in Anlehnung an die Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)

¹⁹ Bei dieser Darstellung wird Europa, entgegen der Nomenklatur „Staaten und Gebiete“, der Übersicht halber nicht weiter in Nachbarländer, übriges EU/EFTA-Europa und übriges Nicht-EU/EFTA-Europa unterteilt.

Mehr als drei Viertel der internationalen Studierenden haben ihre Hochschulzulassung in Europa erworben. An zweiter Stelle der Herkunftsregionen ist Asien mit 11 %. Anders als bei der Darstellung der Herkunftsregionen der internationalen Studierenden in der Schweiz (vgl. Kapitel 4.2 Nationale Kontextualisierung) erscheint bei der Rangfolge der internationalen Studierenden an der Universität Bern Nordamerika an dritter Stelle und Afrika an vierter. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 11) sind die absoluten Zahlen der internationalen Studierenden nach Studienstufe und Kontinente aufgelistet.

Kontinent bei Erwerb des Studienberechtigungsausweises	Total			
	Bachelor	Master	PhD	Total
Europa	177	290	808	1'275
Asien	15	70	97	182
Nordamerika	6	29	36	71
Afrika	4	28	24	56
Mittel- und Südamerika	7	22	24	53
Ozeanien	0	6	12	18
Unbekannt	0	4	2	6

Tabelle 11: Herkunftsregionen der internationalen Studierenden, welche im HS 2015 an der Universität Bern immatrikuliert sind, aufgeteilt nach Studienstufe (eigene Darstellung in Anlehnung an die Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)

Die detaillierte Liste mit den Herkunftsländern in alphabetischer Reihenfolge, aufgeteilt nach den Studienstufen Bachelor, Master und PhD ist im Anhang zu finden (siehe Anhang 3: Herkunftsländer der internationalen Studierenden an der Universität Bern). Dabei ist zu beachten, dass bei dieser Tabelle die Studierenden nach „Land bei Erwerb“ aufgeschlüsselt sind. Bei einigen wenigen Studierenden (1 Bachelor, 4 Master, 3 PhD) ist „Land bei Erwerb = Schweiz“ eingetragen. Das sind jene Studierenden, die in der Filtervariante „Land bei Erwerb \neq CH“ rausgefallen sind, weil der „Kanton bei Erwerb“ unbekannt ist. Deshalb werden sie gemäss dem Bundesamt für Statistik als internationale Studierende gezählt, obwohl sie eigentlich ihre Hochschulzulassung in der Schweiz erworben haben.

Die folgende tabellarische Zusammenstellung (vgl. Tabelle 12) stellt die Daten der internationalen Studierenden an der Universität Bern für das HS 2015 dar. In dieser Tabelle werden die absoluten Häufigkeiten pro Fakultät (A) sowie deren Anteile an der jeweiligen Spalte (Spaltenprozent) (R) angegeben. Diese relative Häufigkeit ermöglicht, die Grössenordnung der absoluten Zahl einzuschätzen.

Fakultät	Bachelor		Master		Doktorat		Total	
	A	R	A	R	A	R	A	R
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	32	15.3	100	22.3	313	31.2	445	26.8
Medizinische Fakultät	6	2.9	30	6.7	307	30.5	343	20.7
Philosophisch-Historische Fakultät	56	26.8	119	26.5	156	15.6	331	19.9
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	52	24.9	79	17.6	41	4.1	172	10.4
Philosophisch-Humanwissenschaftliche Fakultät	33	15.8	61	13.6	41	4.1	135	8.1
Rechtswissenschaftliche Fakultät	27	12.8	57	12.7	47	4.7	131	7.9
Vetsuisse Fakultät	2	1	1	0.2	79	7.9	82	4.9
Theologische Fakultät	1	0.5	2	0.4	19	1.9	22	1.3
Total	209	100	449	100	1'003	100	1'661	100

Tabelle 12: Anzahl internationale Studierende an der Universität Bern im HS 2015, aufgeteilt nach Fakultäten und Studienstufe (Bachelor, Master, Doktorat), A = Absolute Häufigkeit; R = Relative Häufigkeit in % (eigene Darstellung in Anlehnung an die Spezialauswert der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)

Aus der Tabelle 12 ist zu entnehmen, dass es an der Universität Bern in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen, der Medizinischen und der Philosophisch-Historischen Fakultät die grösste Anzahl an internationalen Studierenden gibt. 68 % der internationalen Studierenden an der Universität Bern sind in einer dieser drei Fakultäten eingeschrieben. Auf Bachelor- und Masterstufe dominiert die Philosophisch-Historische Fakultät, auf Doktoratsstufe haben die Philosophisch-Naturwissenschaftliche und die Medizinische Fakultät die grössten relativen Anteile an internationalen Studierenden.

7.2 Vorstellung der Umfrage-Teilnehmenden

Um einen Einblick zu bekommen, wer die Studierenden sind, die an der Online-Umfrage teilgenommen haben, werden diese im Folgenden vorgestellt. Dabei werden im ersten Teil (Kapitel 7.2.1) die Ausbildungsressourcen wie die Zusammensetzung nach

Studienprogramm und Fakultät, beabsichtigte Dauer des Aufenthalts in Bern, beherrschte Sprachen, Jahr und Land des Erwerbs der Hochschulzulassung sowie spezifische Fragen zu den einzelnen Studienprogrammen (Bachelor, Master und Doktorat) erläutert. Im zweiten Teil (Kapitel 7.2.2) werden die Befragten anhand der demographischen Aspekte (Geschlecht, Geburtsland, Nationalität, aktueller Wohnort, Alter, Zivilstatus, Kinder, Ausbildung der Eltern) vorgestellt.²⁰

7.2.1 Ausbildungsressourcen

Nach einer Begrüssung sowie der Auswahl der Umfragesprache zwischen Deutsch und Englisch werden die Teilnehmenden nach ihrem aktuellen Studienprogramm an der Universität Bern gefragt. Von den 220 Studierenden, welche die Frage beantworteten, belegen 32 einen Bachelorstudiengang (15 %), 78 einen Masterstudiengang (35 %) und 110 Personen (50 %) absolvieren ein PhD Studium (vgl. Abbildung 15).

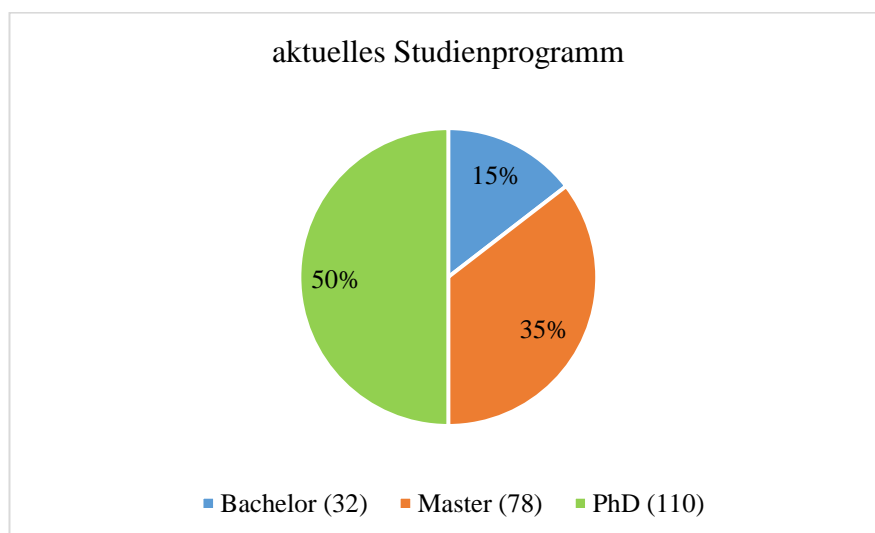


Abbildung 15: Aktuelles Studienprogramm an der Universität Bern (eigene Darstellung)

Bei der Aufteilung nach Fakultäten (vgl. Abbildung 16 und 17) dominieren die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (39 %) und die Philosophisch-Historische Fakultät (22 %). Innerhalb Erstgenannter werden vor allem die Studienfächer Erdwissenschaften (13 Personen), Informatik (11 Personen) und Physik (10 Personen) belegt. Bei der Philosophisch-Historischen Fakultät ist die Verteilung auf die Fächer gleichmässiger, wobei Archäologie mit 5 Studierenden und deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Sozialanthropologie mit je 4

²⁰ Sämtliche Antworten auf die offenen Fragen werden 1:1 und ohne Fehlerkorrektur abgebildet. Sie sind in der Arbeit jeweils kursiv geschrieben, da es sich um anonyme Direktzitate aus den Umfragebögen handelt. Daher kommt es vor, dass einige Antworten in dieser Arbeit in Deutsch, andere in Englisch erscheinen.

Studierenden die Spitze ausmachen (siehe Anhang 4: Studienrichtung der Umfrageteilnehmenden).



Abbildung 16: Aufteilung der befragten internationalen Studierenden nach der Fakultät des aktuellen Studiums an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)

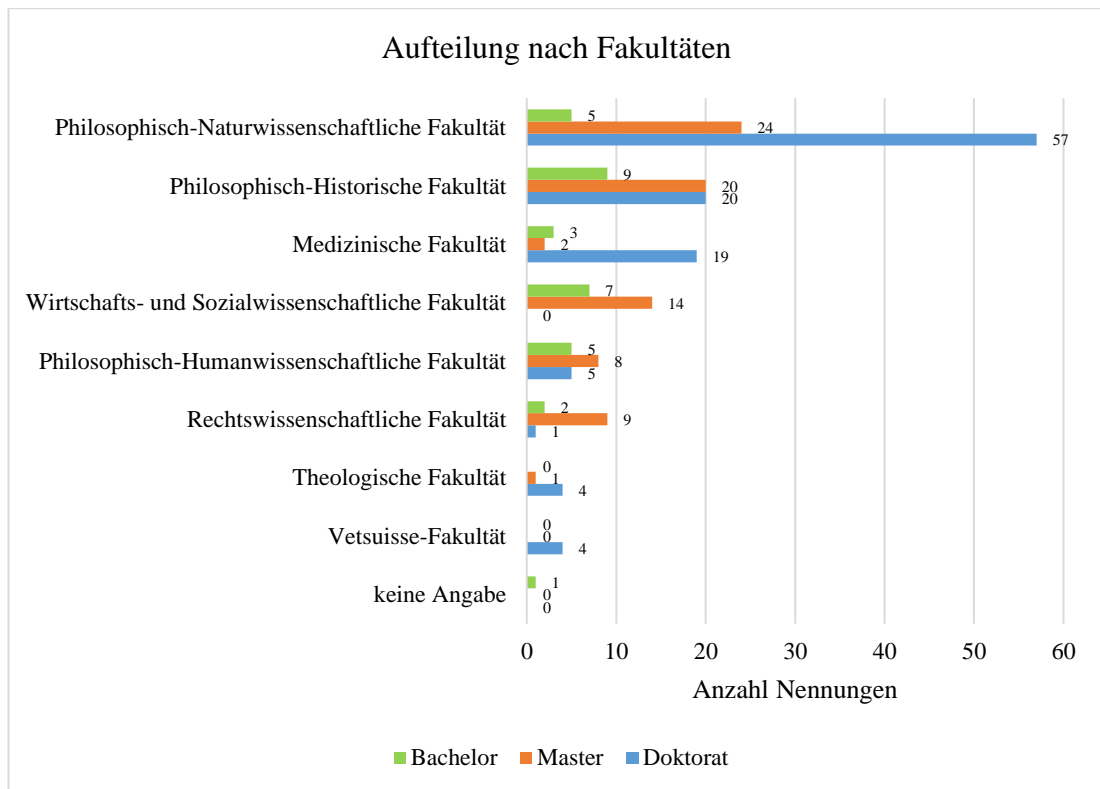


Abbildung 17: Fakultät des aktuellen Studiums der internationalen Studierenden an der Universität Bern, aufgeteilt nach Studienstufe (Bachelor, Master, Doktorat) (n=220) (eigene Darstellung)

Die Beantwortung der Frage nach dem Studienbeginn zeigt, dass die Mehrheit ihr aktuelles Studium im Herbstsemester (149 Personen) und nur ungefähr ein Drittel (68 Personen) im Frühjahrsemester startet. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass ein akademisches Jahr an der Universität Bern vom 1. August bis zum 31. Juli des jeweils folgenden Jahres dauert und somit mit dem Herbstsemester startet. Unter den befragten Personen beginnt die grösste Anzahl im Jahr 2015 ihr Studium (75 Personen). Eine der befragten Personen studiert seit 1998 an der Universität in Bern.

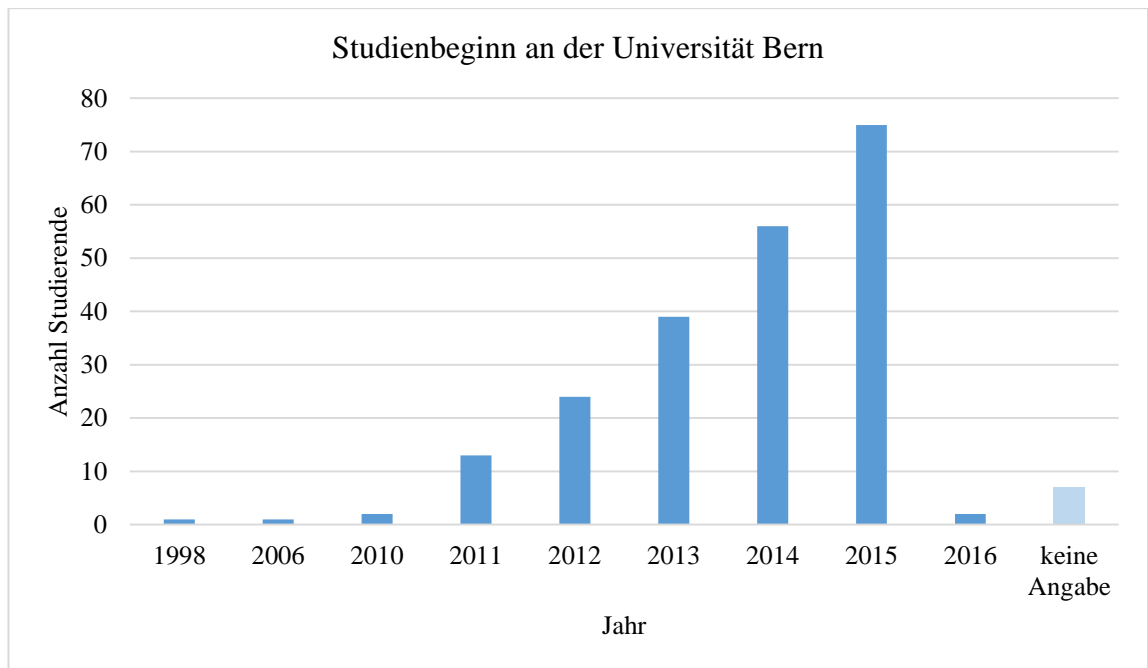


Abbildung 18: Start des aktuellen Studiums an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)

Anhand der Frage, wann die Personen erwarten, ihr Studium zu beenden, kann eine Unterteilung in *credit mobility* und *degree mobility* (vgl. Definitionen Kapitel 1 Einleitung) vorgenommen werden, indem die Differenz zu Studienbeginn ausgerechnet wird. Die folgende Tabelle fasst die Antworten zusammen:

Typ der Mobilität	Anzahl Studierende	
<i>credit mobility</i> (1-2 Semester)	15	
	Bachelor	4
	Master	10
	PhD	1
<i>degree mobility</i> (> 2 Semester)	192	
keine Angabe	13	

Tabelle 13: Verknüpfung der beiden Fragen nach dem Beginn und dem erwarteten Abschluss des Studiums an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)

Die Tabelle 13 zeigt, dass 87 % (192 Personen) für mehr als zwei Semester an der Universität Bern eingeschrieben sind. Dass *degree mobility*, wie in der Definition bereits erläutert, aber nicht zwingend das ganze Studium umfassen muss, zeigt die Auswertung der Frage nach der Dauer des Aufenthaltes an der Universität Bern (vgl. Tabelle 14).

Planen Sie ihr aktuelles Studienprogramm komplett in Bern zu absolvieren?		
Ja	177	
Nein, ich bin nur für einige Semester an der Universität Bern.	16	
	Wie viele Semester?	Anzahl Antworten
	1	8
	2	6
	3	1
	4	1
Ich bin mir noch nicht sicher.	18	
keine Angabe	9	

Tabelle 14: Geplante Dauer des Aufenthaltes an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)

Etwa 8 % (18 Personen) wissen zurzeit noch nicht, ob sie ihr komplettes Studienprogramm in Bern absolvieren. Es bleibt allerdings unklar, wovon sie diese Entscheidung abhängig machen.

Zu den Ausbildungsressourcen gehören die Sprachen. Die Frage „Welche Sprache(n) können Sie?“ wird von 209 Studierenden beantwortet. Dabei erfolgt nebst einer Auflistung der beherrschten Sprachen auch eine Selbsteinschätzung über die Kenntnisse der jeweiligen Sprache.²¹ Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 15) zeigt die Verteilung der angegebenen Sprachkenntnisse, wobei immer vom Maximum der beherrschten Sprache ausgegangen wird.

Welche Sprachen können Sie?	Anzahl Antworten	Prozentzahl
Beherrscht 5 Sprachen	56	26.79 %
Beherrscht 4 Sprachen	68	32.54 %
Beherrscht 3 Sprachen	59	28.23 %
Beherrscht 2 Sprachen	22	10.53 %
Beherrscht 1 Sprache	4	1.91 %

Tabelle 15: Zusammenstellung der maximalen Anzahl der beherrschten Sprachen (elf Personen haben diese Frage nicht beantwortet und werden bei der Auswertung dieser Frage nicht mitberücksichtigt, n=209) (eigene Darstellung)

Aus der Tabelle 15 ist ersichtlich, dass vier Personen nur eine Sprache angeben (zwei Personen mit Englisch als Muttersprache, eine Person Englisch mit exzellenten Kenntnissen und eine Person mit Vietnamesisch als Muttersprache). 22 Personen geben an, zwei Sprachen zu beherrschen, 59 Personen nennen drei Sprachen etc. Die Mehrheit der Befragten (87.55 %) sprechen mindestens drei Sprachen.

²¹ Diese Selbsteinschätzung orientiert sich am Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, bei welchem die Sprachkenntnisse in die folgenden Niveaustufen unterteilt werden: Einstieg/Anfänger (A1), grundlegende Kenntnisse (A2), Mittelstufe (B1), gute Mittelstufe/selbständige Sprachverwendung (B2), fortgeschrittene Kenntnisse (C1) und exzellente Kenntnisse/annähernd muttersprachliche Kenntnisse (C2) (Goethe-Institut 2016). Diese Stufen der Selbsteinschätzung werden zudem mit der Option Muttersprache ergänzt.

Wird die Frage nach den Sprachen mit jener des Studienprogrammes korreliert, ist ersichtlich, dass 17 von 31 Bachelorstudierenden (54.83 %), welche diese Frage beantwortet haben, Deutsch als Muttersprache angeben. Von den 72 Masterstudierenden haben 27 (37.5 %) und von den 106 PhD Studierenden haben 41 (38.68 %) Deutsch als Muttersprache. Ein direkter Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen und den einzelnen Fakultäten gibt es nicht. Beispielsweise gibt es innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Personen, welche nur eine Sprache beherrschen und solche, die fünf Sprachen angeben. Ebenso verhält es sich bei den anderen Fakultäten. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 16) werden die acht Fakultäten in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt und die Prozentzahl der maximal beherrschten Sprachen pro Fakultät angegeben.

	Beherrschen 1 oder 2 Spra- chen (in %)	Beherrschen 3 Sprachen (in %)	Beherrschen 4 Sprachen (in %)	Beherrschen 5 Sprachen (in %)
Medizinische Fakultät	13	21.7	17.4	47.9
Philosophisch-Historische Fakultät	10.6	25.5	29.8	34.1
Philosophisch-Humanwissenschaftliche Fakultät	5.9	23.5	41.2	29.4
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	12.2	35.3	30.5	22
Rechtswissenschaftliche Fakultät	18.2	27.3	45.5	9
Theologische Fakultät	20	20	60	0
Vetsuisse Fakultät	0	25	25	50
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	20	20	45	15

Tabelle 16: Sprachkenntnisse pro Fakultät (n=209) (eigene Darstellung)

Innerhalb der Vetsuisse Fakultät gibt es mit 50 % den höchsten relativen Anteil an Personen, welche fünf Sprachen beherrschen, gefolgt von der Medizinischen Fakultät mit 47.9 %. Zudem beträgt der Prozentsatz der Gruppe, welche drei Sprachen beherrschen, in jeder Fakultät mindestens 20. Allerdings ist zu bemerken, dass die absoluten

Zahlen, auf denen diese Tabelle beruht (also die Anzahl Personen, welche die Fragen nach der Fakultät und der Sprache beantwortet hat) von Fakultät zu Fakultät stark variieren. So enthalten beispielsweise die Vetsuisse Fakultät vier und die Theologische Fakultät fünf Personen, während die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät 82 Personen umfassen. Eine detaillierte Liste mit den genannten Sprachen, eine Selbsteinstufung der Kenntnisse sowie einer Korrelation mit dem Studienprogramm, der Fakultät und dem Land, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde, ist auf der Begleit-CD zu finden (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Sprachen“).

Eine weitere Ausbildungsressource und zugleich die Grundvoraussetzung für ein universitäres Studium ist der Erwerb der Hochschulzulassung. Die meisten der Befragten (83 Personen, ca. 38 %) haben ihre Hochschulzulassung im Zeitraum zwischen 2006 und 2010 erworben (vgl. Abbildung 19). Fünf Personen haben sie vor 1996 erworben, wobei jene im Jahr 1990 am längsten zurückliegt und von zwei Personen genannt wird. Eine Person hat geantwortet, dass sie die Hochschulzulassung nie erworben hat.

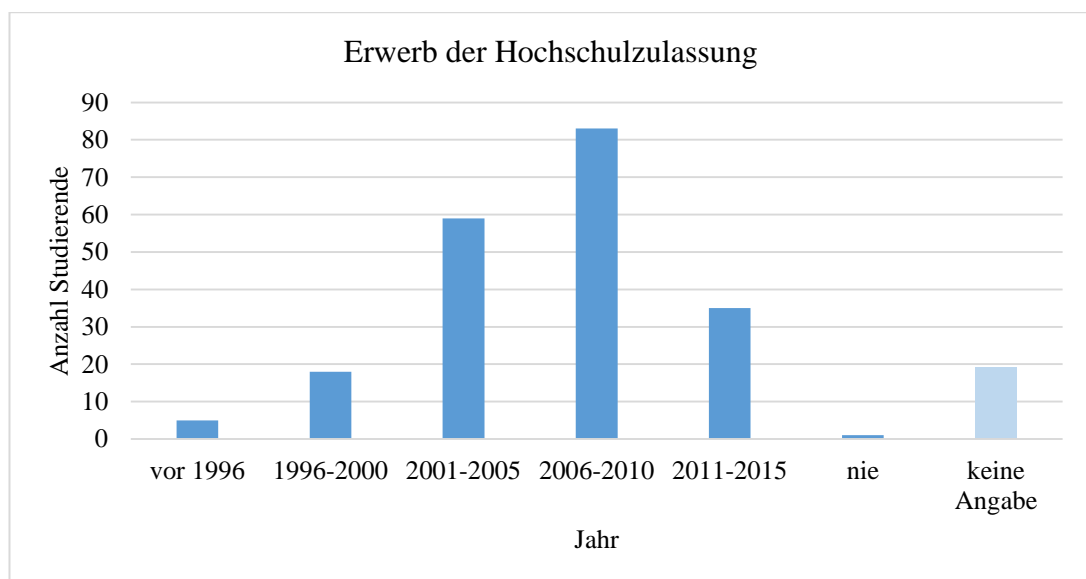


Abbildung 19: Zeitraum, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde (n=220) (eigene Darstellung)

Nebst dem Jahr, indem die Hochschulzulassung erworben wurde, werden die internationalen Studierenden nach dem Land gefragt, in welchem sie ihre Matura absolviert haben. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 17) sind alle genannten Länder sowie die entsprechenden Studienprogramme, in denen sich die befragten Studierenden ak-

tuell befinden, aufgelistet. Beispielsweise haben 71 der befragten Personen ihre Hochschulzulassung in Deutschland erworben, von denen zurzeit 13 ein Bachelor-, 22 ein Master- und 36 ein PhD Studium an der Universität Bern absolvieren.

Land Erwerb Hochschulzulassung	Total	BA	MA	PhD
Deutschland	71	13	22	36
Italien	21	3	3	15
Frankreich	6		1	5
Polen	5	2	2	1
China	5		1	4
Griechenland	5		1	4
USA	4	2	2	
Spanien	4	1	2	1
Bolivien	4		3	1
Iran	4		1	3
Österreich	3	1	1	1
Belarus	3	1	1	1
Ungarn	3	1	1	1
Bosnien und Herzegowina	3		1	2
Brasilien	3		1	2
Liechtenstein	2	2		
Schweiz	2	1		1
Ukraine	2	1		1
Albanien	2		2	
Kanada	2		2	
Russland	2		2	
Dänemark	2		1	1
Finnland	2		1	1
Indien	2		1	1
Kenia	2		1	1
Luxemburg	2		1	1
Andorra	2			2
Niederlande	2			2
Mazedonien	1	1		
Schweden	1	1		
Kambodscha	1		1	
Kolumbien	1		1	
Tschechische Republik	1		1	
Eritrea	1		1	
Estland	1		1	
Guatemala	1		1	
Indonesien	1		1	

Land Erwerb Hochschulzulassung	Total	BA	MA	PhD
Jordanien	1		1	
Kosovo	1		1	
Mexiko	1		1	
Nigeria	1		1	
Türkei	1		1	
Armenien	1			1
Bulgarien	1			1
Ägypten	1			1
Haiti	1			1
Madagaskar	1			1
Malaysia	1			1
Neuseeland	1			1
Pakistan	1			1
Serbien	1			1
Slowakei	1			1
Slowenien	1			1
Südafrika	1			1
Thailand	1			1
Vereinigtes Königreich	1			1
Venezuela	1			1
Taiwan	1			1
keine Angabe	20			

Tabelle 17: Länder, in denen die internationalen Studierenden der Universität Bern ihre Hochschulzulassung erworben haben und Korrelation mit dem aktuellen Studienprogramm an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)

Die Tabelle 17 zeigt, dass die Vielfalt der Länder sehr breit ist: Insgesamt werden 58 verschiedene Staaten genannt, wobei Deutschland, Italien und Frankreich die Hauptherkunftsländer sind. Zwei Personen geben an, in der Schweiz ihre Hochschulzulassung erworben zu haben. Gemäss der Definition von internationalen Studierenden (vgl. Kapitel 1 Einleitung) würden sie nicht zur Zielgruppe gehören. Da der Fragebogen jedoch nur an internationale Studierende verschickt wurde, könnte es sich auch um ein Versehen bei der Auswahl des Landes, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde, handeln.

Im Folgenden wird jedes Studienprogramm (Bachelor, Master und PhD) separat in Bezug auf die Zeitspanne zwischen dem vorangehenden Abschluss (Hochschulzulassung, Bachelor- oder Masterdiplom) und dem Start des aktuellen Studiums sowie in Bezug auf zusätzliche ECTS Punkte, die allenfalls für das Master- oder PhD-Studium erworben werden mussten, untersucht.

Die Frage, ob das aktuelle Bachelorstudium direkt nach dem Erlangen der Hochschulzulassung begonnen wurde, wird von 31 Studierenden beantwortet. In der Abbildung 20 sind die erhaltenen Antworten graphisch dargestellt. Die Hälfte der Umfrageteilnehmenden hat direkt nach dem Erwerb der Hochschulzulassung mit dem Bachelorstudium begonnen. Nicht ganz ein Viertel hat die Optionen „Nein, aus anderen Gründen“ angekreuzt. Diese Antwort wird von vier Personen spezifiziert und bezieht sich auf ein anderes Studium, auf nicht bezahlte Tätigkeiten (Freiwilligendienst, Wehrdienst) sowie auf das Erlernen der deutschen Sprache. 13 % bzw. vier Personen haben direkt vor dem Bachelorstudium gearbeitet. Von diesen hatten drei Personen einen Job in der Schweiz.

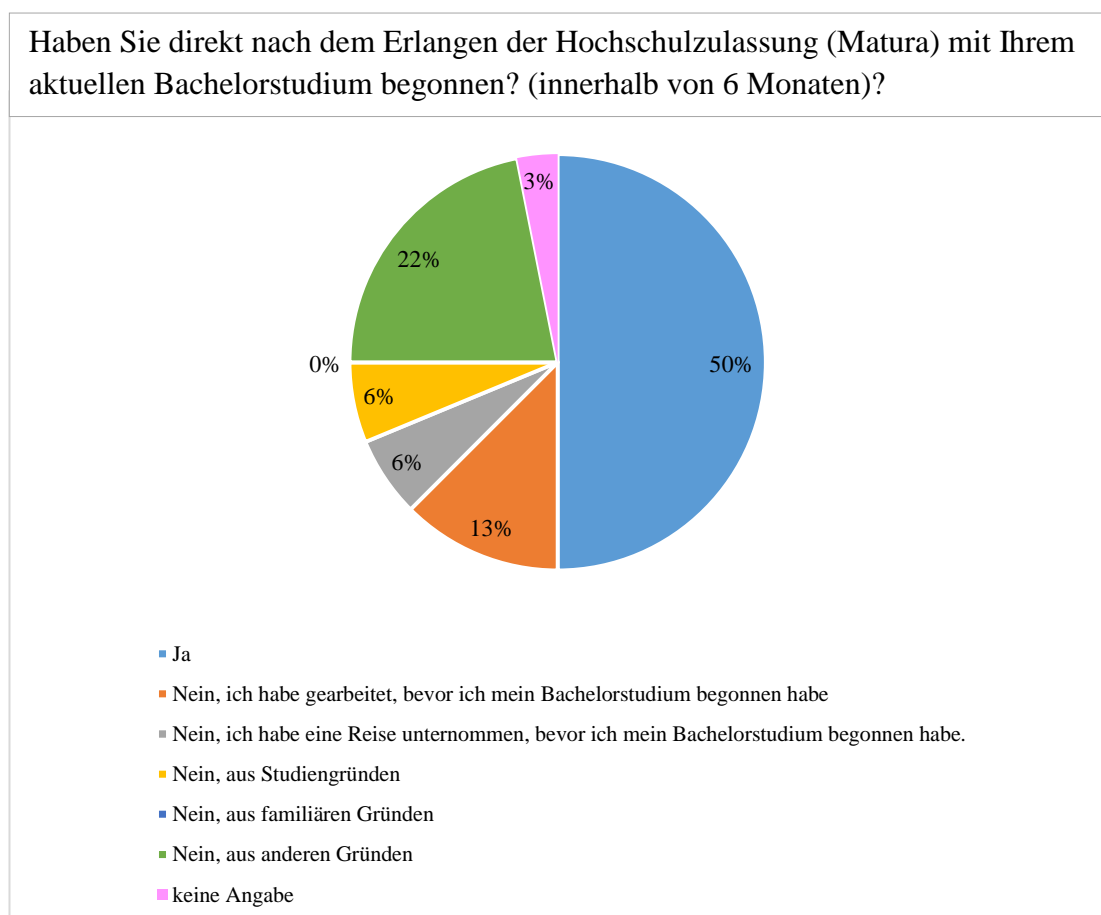


Abbildung 20: Frage für Bachelorstudierende bezüglich der Zeitspanne zwischen dem Erwerb der Hochschulzulassung und dem Start des aktuellen Studiums (n=32) (eigene Darstellung)

In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 18) sind die einzelnen Antwortoptionen mit deren absoluten Anzahl sowie die Spezifizierungen aufgeführt.

Antwortoption	Anzahl Studierende	
Ja	16	
Nein, ich habe gearbeitet, bevor ich mein Bachelorstudium begonnen habe.	4	
	In welchem Land?	Land Erwerb Hochschulzulassung
	Polen	Polen
	Schweiz	Spanien
	Schweiz	Deutschland
	Schweiz	Österreich
Nein, ich habe eine Reise unternommen, bevor ich mein Bachelorstudium begonnen habe.	2	
	Wohin?	Land Erwerb Hochschulzulassung
	Spanien	Schweden
	Norwegen	Deutschland
Nein, aus Studiengründen	2	
Nein, aus familiären Gründen	0	
Nein, aus anderen Gründen	7	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	<i>Ein anderes Studium</i>	
	<i>Ich habe einen europäischen Freiwilligendienst absolviert.</i>	
	<i>Wehrdienst, anderes Studium</i>	
	<i>Musste zuerst Deutsch lernen.</i>	
Keine Angabe	1	

Tabelle 18: Erhaltene Antworten auf die Frage: Haben Sie direkt nach dem Erlangen der Hochschulzulassung (Matura) mit Ihrem aktuellen Bachelorstudium begonnen? (innerhalb von 6 Monaten)? (n=32) (eigene Darstellung)

Die Frage, wie lange die Zeitspanne zwischen dem Erwerb der Hochschulzulassung (Matura) und dem Beginn des aktuellen Bachelorstudiums war, wird von den insgesamt 15 Bachelorstudierenden, welche nicht direkt nach dem Erlangen der Hochschulzulassung mit dem aktuellen Bachelorstudium begonnen haben (vgl. Tabelle 18), folgendermassen beantwortet:

Antwortoption	Anzahl Studierende		
zwischen 6 und 12 Monate	3		
mehr als 1 Jahr	12	Spezifizierung	Anzahl Studierende
		1-5 Jahre	8
		6-10 Jahre	3
		mehr als 10 Jahre	1

Tabelle 19: Zeitspanne zwischen dem Erwerb der Hochschulzulassung und dem Beginn des aktuellen Bachelorstudiums (n=15) (eigene Darstellung)

Der Tabelle 19 ist zu entnehmen, dass 20 % das Studium für eine Zeitspanne von weniger als einem Jahr unterbrochen haben. 80 % der Studierenden haben mehr als ein Jahr gewartet, bis sie mit dem aktuellen Bachelorstudium begonnen haben.

Bei der Untersuchung der internationalen Studierenden der zweiten Studienstufe, den MasterstudentInnen, wird zunächst in Erfahrung gebracht, in welchem Land sie ihr Bachelordiplom erworben haben. 66 der insgesamt 78 Masterstudierenden haben diese Frage beantwortet, woraus eine Liste mit 37 Ländern entsteht (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variable v_75). Die Tabelle 20 zeigt ein Ausschnitt der vollständigen Länderliste. Dabei sind nebst dem Land, in dem das Bachelordiplom erworben wurde, auch die Universität und die Disziplin sowie das Land, in dem die Hochschulzulassung erfolgte, aufgeführt.

Land Erwerb Bachelordiplom	Universität	Disziplin (Bachelor)	Land Erwerb Hochschulzulassung
Schweiz	<i>Uni Bern</i>	<i>Anglistik</i>	Deutschland
	<i>Uni Bern</i>	<i>Psychologie und Erziehungswissenschaften</i>	Deutschland
	<i>Uni Bern</i>	<i>Musikwissenschaft</i>	Deutschland
	<i>Uni Bern</i>	<i>Linguistik und Germanistik</i>	Deutschland
	<i>Uni Bern</i>	<i>Betriebswirtschaftslehre</i>	Deutschland
	<i>Uni Bern</i>	<i>Theater-/Tanzwissenschaft</i>	Bolivien
	<i>Uni Bern</i>	<i>Betriebswirtschaftslehre</i>	Spanien
	<i>Uni Zürich</i>	<i>Kunstgeschichte</i>	Deutschland

	<i>Uni Zürich</i>	<i>Bachelor of Arts (Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Mittelalterarchäologie)</i>	Deutschland
	<i>Universität Fribourg</i>	<i>Psychologie und Neurowissenschaften</i>	Deutschland
	<i>Ich wurde Sur Dossier aufgenommen</i>	<i>Deutsches Theater Berlin, Schauspiel Frankfurt und Theater Basel. Anschliessend MA Abschluss Theater HKB</i>	Deutschland
	keine Angabe	keine Angabe	keine Angabe
Deutschland	<i>Justus Liebig Universität Giessen</i>	<i>Geographie</i>	Deutschland
	<i>RWTH Aachen</i>	<i>Soziologie und Politische Wissenschaft</i>	Deutschland
	<i>Technische Universität München</i>	<i>Wissenschaftliche Grundlagen des Sports</i>	Deutschland
	<i>Universität Heidelberg</i>	<i>Theologie</i>	Deutschland
	<i>Universität Mannheim</i>	<i>Psychologie</i>	Deutschland
	<i>Universität Bielefeld</i>	<i>Erziehungswissenschaft und Soziologie</i>	Deutschland
	<i>Universität Tübingen</i>	<i>Geographie</i>	Deutschland
	<i>Universität Bonn</i>	<i>Geowissenschaft</i>	Deutschland
	<i>Duale Hochschule Baden-Württemberg</i>	<i>Industriebetriebswirtschaftslehre</i>	Deutschland
	<i>Hochschule Heidelberg</i>	<i>Betriebswirtschaftslehre</i>	Deutschland
	<i>Albert-Ludwigs-Universität Freiburg</i>	<i>Umweltnaturwissenschaften</i>	Deutschland
Vereinigte Staaten	<i>University of Colorado Boulder</i>	<i>Chemical and Biological Engineering</i>	Vereinigte Staaten

	<i>San Francisco State University</i>	<i>Geographie</i>	Vereinigte Staaten
	<i>Colorado College</i>	<i>Betriebswirtschaftslehre</i>	Tschechische Republik

Tabelle 20: Ausschnitt aus der Tabelle F9 auf der Begleit-CD in der Datendatei „Datensammlung Online-Umfrage“, im Tabellenblatt „Auswertung“. Ersichtlich ist das Land, in welchem das Bachelordiplom erworben wurde und die Universität, die Disziplin im Bachelorstudium sowie das Land, in dem die Hochschulzulassung erworben wurde (eigene Darstellung)

Das meistgenannte Land für den Erwerb des Bachelordiploms ist die Schweiz und wird von zwölf Personen genannt, wobei sieben von ihnen ihren Bachelor an der Universität Bern gemacht haben. An zweiter Stelle ist Deutschland, in welchem elf Personen ihren Bachelor absolviert haben. Alle diese elf Personen haben auch in Deutschland ihre Hochschulzulassung erworben. Das einzige weitere Land, in dem mehr als zwei Personen ihr Bachelordiplom erworben haben, sind die Vereinigten Staaten. Zwei der drei Personen haben ihre Hochschulzulassung ebenfalls dort erworben, die dritte in der Tschechischen Republik.

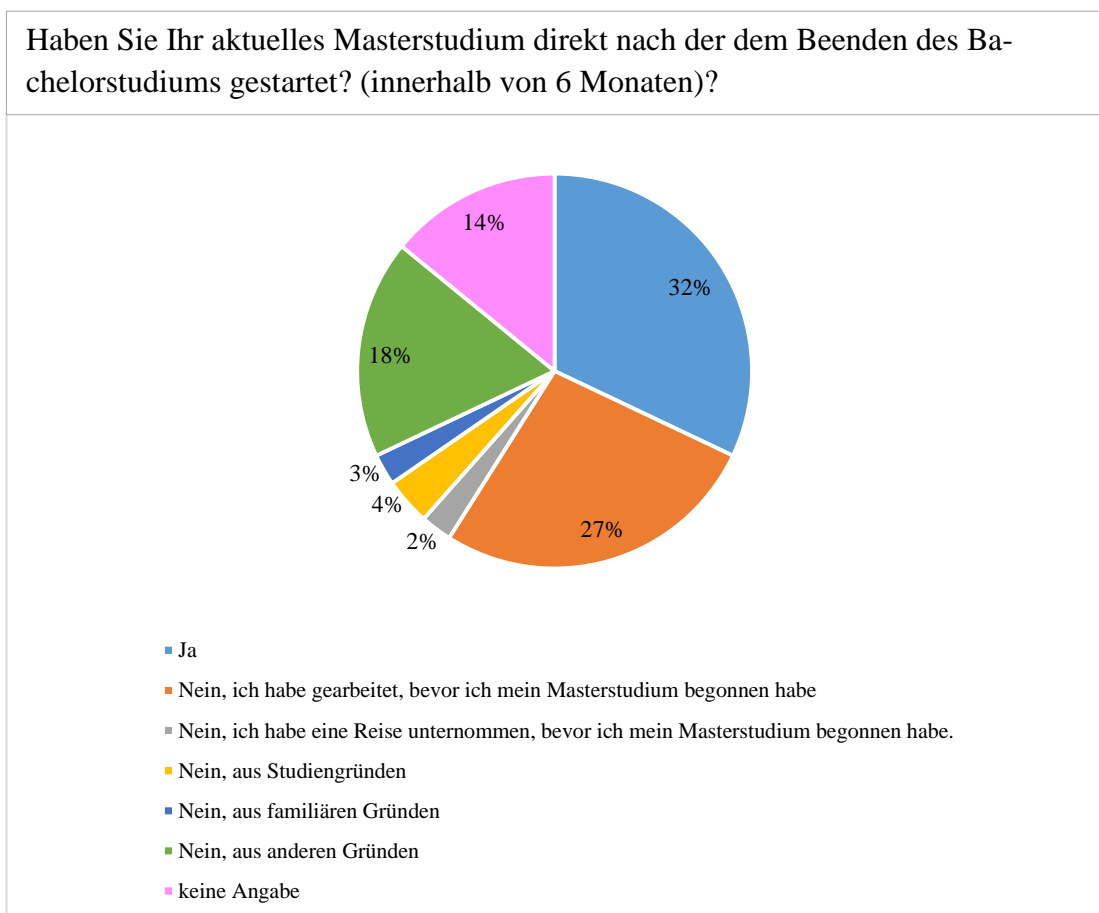


Abbildung 21: Frage für Masterstudierende bezüglich der Zeitspanne zwischen dem Beenden des Bachelorstudiums und dem Start des aktuellen Studiums (n=67) (eigene Darstellung)

Die Frage, ob das aktuelle Masterstudium direkt nach dem Beenden des Bachelorstudiums gestartet wurde (vgl. Abbildung 21), wird von 67 der 78 Masterstudierenden beantwortet. Gut ein Drittel hat keinen Unterbruch zwischen den beiden Studiengängen gemacht. 27 % (21 Personen) haben gearbeitet, wobei bis auf vier Personen alle unter anderem in dem Land gearbeitet haben, in dem die Hochschulzulassung erfolgte. 18 % geben einen anderen Grund für den Unterbruch an, wobei die genannten Gründe stark variieren. Während für Bachelorstudierende familiäre Gründe keine Rolle spielen (vgl. Tabelle 18), wählen zwei Masterstudierende diese Antwortoption.

Antwortoption	Anzahl Studierende	
Ja	25	
Nein, ich habe gearbeitet, bevor ich mein Masterstudium begonnen habe.	21	
	In welchem Land?	Land Erwerb Hochschulzulassung
	Albanien, Deutschland	Albanien
	Albanien, Slowenien, Norwegen	Albanien
	Australien, Japan, Türkei	Türkei
	Brasilien	Brasilien
	Kambodscha	Kambodscha
	Kanada, Bangladesch, Myanmar	Kanada
	China	China
	Kolumbien	Kolumbien
	Deutschland	Deutschland
	Deutschland	keine Angabe
	Deutschland, Italien	Deutschland
	Griechenland, Schweiz	Griechenland

	Indonesien	Indonesien
	Italien, Schweiz	Italien
	Mexiko, Schweiz	Mexico
	Nigeria	Nigeria
	Schweiz	Frankreich
	Schweiz	Kosovo
	Spanien	Italien
	USA	USA
	Vereinigte Arabische Emirate	Kenia
Nein, ich habe eine Reise unternommen, be- vor ich mein Masterstu- dium begonnen habe.	2	
	Wohin?	Land Erwerb Hochschulzulassung
	Spanien, Schweiz, USA, Ar- gentinien, Italien, Frankreich, Deutschland	Bolivien
	Südostasien	Guatemala
Nein, aus Studiengrün- den	3	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	<i>I've been enrolled in another Master programme</i>	
	<i>Ende Bachelorstudium Februar, Beginn Masterstu- dium Herbst</i>	
	<i>I also have another M.Sc. in materials science</i>	
Nein, aus familiären Gründen	2	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	<i>children</i>	
	<i>I had to move back to live with my family.</i>	
Nein, aus anderen Grün- den	14	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	<i>Ich habe keinen Bachelor Abschluss</i>	

	<i>Ich habe versucht einen Job zu finden. Währenddessen habe ich gearbeitet.</i>
	<i>2011 kam mein erster Sohn zur Welt und wir sind dann aus beruflichen Gründen meines Mannes nach Oxford gezogen für 1 Jahr.</i>
	<i>Reisen und arbeiten</i>
	<i>Political Reasons (Hochschulzulassung in Eritrea)</i>
	<i>Ja, direkt nach dem Abschluss meines ersten Master Studiums</i>
	<i>Ich habe ein Masterstudium in Polen abgeschlossen, dann habe ich im meinem Fach gearbeitet. Erst danach bin ich aus familiären Gründen in die Schweiz umgezogen.</i>
	<i>1 Semester an der UZH im Master studiert und dann aber neu begonnen mit dem Masterstudium an der Uni Bern</i>
	<i>That is my second master degree</i>
	<i>Erst das Master PMP an der Universität Bern absolviert.</i>
	<i>Moving to another country. This required sometime to go through the process to get a student visa.</i>
	<i>Ich habe ca. ein halbes Jahr Praktika gemacht und 3 Monate bei meiner damaligen Gastfamilie als AuPair gearbeitet</i>
	<i>Ich habe gearbeitet, danach habe ich eine Reise durch Europa und USA unternommen und Deutsch in der Schweiz gelernt.</i>
	<i>weitere Studienabschlüsse</i>
Keine Angabe	11

Tabelle 21: Erhaltene Antworten auf die Frage: Haben Sie Ihr aktuelles Masterstudium direkt nach dem Beenden des Bachelorstudiums gestartet? (innerhalb von 6 Monaten)? (n=78) (eigene Darstellung)

Die Frage, wie lange der Unterbruch zwischen dem Erwerb des Bachelorstudiums und dem Start des aktuellen Masterstudiums war, wird von insgesamt 39 der 42 Masterstudierenden beantwortet. In der Tabelle 22 sind die Antworten zusammengefasst. Es ist ersichtlich, dass rund 16 % (13 Personen) das Studium um weniger als ein Jahr unterbrochen haben, hingegen hat ein Drittel (26 Personen) einen Unterbruch von mehr als einem Jahr gemacht.

Antwortoption	Anzahl Studierende		
zwischen 6 und 12 Monate	13		
mehr als 1 Jahr	26	Spezifizierung	Anzahl Studierende
		1-5 Jahre	18
		6-10 Jahre	3
		keine Angabe	5
keine Angabe	3		

Tabelle 22: Zeitspanne zwischen dem Erwerb des Bachelordiploms und dem Beginn des aktuellen Masterstudiums (n=42) (eigene Darstellung)

Für die Zulassung zum Masterstudium an der Universität Bern ist es je nach vorangehendem Studium oder je nach aktuellem Studiengang notwendig, zusätzlich Kurse in Form von ECTS zu besuchen. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 23) sind die erhaltenen Antworten aufgeführt. Von den befragten Masterstudierenden mussten fast 27 % (21 Personen) zusätzliche Kurse für ihr aktuelles Studium an der Universität Bern belegen.

Antwortoption	Anzahl Studierende		
Nein	46		
Ja	21		
		Wie viele ECTS?	Anzahl Studierende
		1-10 ECTS	3
		11-20 ECTS	4
		21-30 ECTS	4
		31-40 ECTS	2
		41-50 ECTS	0
		51-60 ECTS	6
		mehr als 60 ECTS	2
Keine Angabe	11		

Tabelle 23: Antworten auf die Frage: Mussten Sie zusätzliche Kurse (ECTS) besuchen, bevor Sie an die Universität Bern für Ihr Masterstudium zugelassen wurden? (eigene Darstellung)

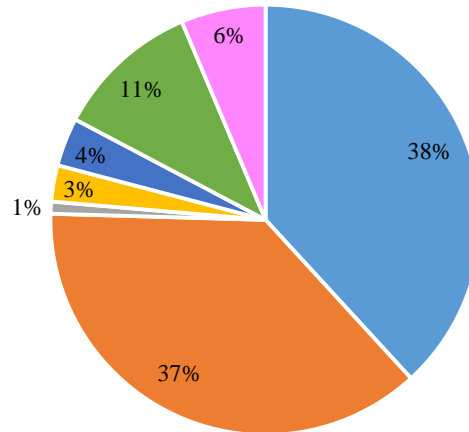
Bei der Untersuchung der Ausbildungsressourcen der internationalen Studierenden auf der Studienstufe PhD wird zunächst der Frage nachgegangen, in welchem Land das Masterdiplom erworben wurde. 102 der 110 PhD-Studierenden haben diese Frage beantwortet. Daraus ergibt sich eine Liste mit insgesamt 29 verschiedenen Ländern (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt

„Auswertung“, Variable v_101). Das meistgenannte Land für den Erwerb des Masterdiploms ist Deutschland mit 37 Nennungen. Von diesen 37 StudentInnen haben bis auf drei²² alle ihre Hochschulzulassung ebenfalls in Deutschland erworben. Auf dem zweiten Platz mit 15 Personen ist Italien. Bis auf eine Person, die ihre Hochschulzulassung in Venezuela erworben hat, haben von diesen 15 Personen alle ihre Hochschulzulassung in Italien gemacht. Mit elf Personen und somit auf dem dritten Platz ist die Schweiz. Die genannten universitären Hochschulen, an denen das Masterdiplom erworben wurde, sind: Uni Genf (3), Uni Bern (3), ETH Zürich (2), Uni Zürich (1), Uni Luzern (1), Uni Neuchâtel (1). Die Länder der Hochschulzulassung dieser Gruppe sind breit gestreut und umfassen sowohl europäische als auch aussereuropäische Länder.

103 PhD-Studierende haben die Frage nach der Dauer zwischen dem Beenden des Masterstudiums und dem Start des aktuellen PhD-Studiums beantwortet. Die Abbildung 22 fasst die Antworten zusammen. 38 % bzw. 42 Personen haben innerhalb von sechs Monaten nach Beenden des Masterstudiums ihr PhD-Studium gestartet. 37 % haben gearbeitet, bevor sie weiterstudiert haben. Dieser relative Wert ist im Vergleich zu den Bachelor- und Masterstudierenden, welche eine ähnliche Frage beantwortet haben (vgl. Abbildung 20 und 21) der grösste. Fast 30 % dieser Gruppe hat sowohl die Hochschulzulassung als auch das Masterdiplom in Deutschland gemacht. Allgemein werden 16 verschiedene Länder genannt, in denen gearbeitet wurde (vgl. Tabelle 24). Zudem weisen auch die familiären Gründe mit 4 % den grössten relativen Anteil gegenüber den Bachelor- und Masterstudierenden auf (vgl. Abbildung 20 und 21). Bei der Spezifizierung dieser Antworten werden Kinder, Unterstützung der Familie sowie Visum genannt (vgl. Tabelle 24).

²² Diese drei Ausnahmen haben ihre Hochschulzulassung in Griechenland, Luxemburg und Polen erworben.

Haben Sie Ihr aktuelles PhD-Studium direkt nach der dem Beenden des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters gestartet? (innerhalb von 6 Monaten)?



- Ja
- Nein, ich habe gearbeitet, bevor ich mein PhD-Studium begonnen habe
- Nein, ich habe eine Reise unternommen, bevor ich mein PhD-Studium begonnen habe.
- Nein, aus Studiengründen
- Nein, aus familiären Gründen
- Nein, aus anderen Gründen
- keine Angabe

Abbildung 22: Frage für PhD-Studierende bezüglich der Zeitspanne zwischen dem Beenden des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters und dem Start des aktuellen Studiums (n=110) (eigene Darstellung)

Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 24) stellt die absoluten Zahlen aus der Abbildung 22 dar und fügt die einzelnen Antwortoptionen genauer aus.

Antwortoption	Anzahl Studierende	
Ja	42	
Nein, ich habe gearbeitet, bevor ich mein PhD-Studium begonnen habe.	41	
	In welchem Land?	Land Erwerb Hochschulzulassung
		Ägypten
		Armenien
		Brasilien, Deutschland
	12	Deutschland
	2	Deutschland, Schweiz
		Indien
		Iran
	3	Italien
		Italien, Frankreich, USA
		Kenia
		Madagaskar
		Pakistan
		Portugal
	4	Schweiz
		Schweiz
		Schweiz
		Schweiz
		Schweiz
		Schweiz
		Spanien, USA
	Ukraine	
	verschiedene	
1	Keine Angabe	

Nein, ich habe eine Reise unternommen, bevor ich mein PhD-Studium begonnen habe.	1	
	Wohin?	Land Erwerb Hochschulzulassung
	Keine Angabe	
Nein, aus Studiengründen	3	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	<i>language course</i>	
	<i>other: I got a post-graduate Master plus a work experience in a private company</i>	
	<i>other: Financing</i>	
Nein, aus familiären Gründen	4	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	2	Kinder
	2	Unterstützung der Familie
	1	Visum meiner Frau
Nein, aus anderen Gründen	12	
	Bitte spezifizieren Sie:	
	<i>Arbeitslosigkeit</i>	
	<i>Bureaucratic 'complications'</i>	
	<i>Ich habe mein Dissertationsprojekt für mehrere Monate entwickeln sollen, um mich für ein Promotionsstipendium zu bewerben.</i>	
	<i>Weiterer Master (Internationaler Masterstudiengang mit 2 Abschlüssen, Erasmus Mundus) Space Science & Technology</i>	
	<i>work commitments</i>	
	<i>Looking for a good fellowships offer</i>	
	<i>Die Stelle stand erst etwa ein 3/4 Jahr später zur Verfügung</i>	
	<i>I wanted to work but I couldn't find any job. There was still a big economical crisis in Italy.</i>	
	<i>Working reasons</i>	
	<i>Vorher abgebrochene Diss in D und Arbeit in A</i>	
	<i>I started one year later since I was looking for a job</i>	
	<i>Working and family reasons</i>	
Keine Angabe	7	

Tabelle 24: Erhaltene Antworten auf die Frage: Haben Sie Ihr aktuelles PhD-Studium direkt nach dem Beenden des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters gestartet? (innerhalb von 6 Monaten)? (n=110) (eigene Darstellung)

Die Frage nach der Dauer des Unterbruchs vor dem aktuellen PhD-Studium wird den 61 angehenden DoktorandInnen gestellt, welche die vorangehende Frage (vgl. Tabelle 24) mit „Nein“ beantwortet haben. Die Tabelle 25 fasst ihre Antworten zusammen. Es ist ersichtlich, dass 62 % das Studium für mehr als ein Jahr unterbrochen haben. Dieser Wert ist im Vergleich zu den Bachelorstudierenden (80 %) (vgl. Tabelle 19) eher tief, im Vergleich zu den Masterstudierenden (61.9 %) (vgl. Tabelle 22) etwa gleich.

Antwortoption	Anzahl Studierende		
zwischen 6 und 12 Monate	22		
mehr als 1 Jahr	38	Spezifizierung	Anzahl Studierende
		1-5 Jahre	31
		6-10 Jahre	6
		keine Angabe	1
keine Angabe	1		

Tabelle 25: Zeitspanne zwischen dem Erwerb des Masterstudiums/Diplomabschlusses/Magisters und dem Beginn des aktuellen PhD-Studiums (n=61) (eigene Darstellung)

Wie schon die Masterstudierenden werden auch die angehenden DoktorandInnen nach Zusatzkursen gefragt, die sie in Form von ECTS belegen mussten, um an die Universität Bern zugelassen zu werden. Wie die Tabelle 26 zeigt, musste eine klare Mehrheit (91.8 %) keine zusätzlichen Kurse besuchen. Dieser Prozentsatz ist zudem deutlich höher als jener der Masterstudierenden (ca. 59 %), welche eine ähnliche Frage beantworten mussten (vgl. Tabelle 23).

Antwortoption	Anzahl Studierende		
Nein	101		
Ja	2		
		Wie viele ECTS?	Anzahl Studierende
		15 ECTS	1
		16 ECTS	1
Keine Angabe	7		

Tabelle 26: Antworten auf die Frage: Mussten Sie zusätzliche Kurse (ECTS) besuchen, bevor Sie an die Universität Bern für Ihr PhD-Studium zugelassen wurden? (eigene Darstellung)

7.2.2 Demographische Aspekte

Um die Gruppe der Umfrageteilnehmenden besser zu kennen und ihre Antworten somit auch verorten zu können, sind nebst den Ausbildungsressourcen auch die demographischen Aspekte von zentraler Bedeutung und werden im Folgenden vorgestellt.

Insgesamt haben 110 (66 %) weibliche, 56 (33 %) männliche und zwei Personen (1 %), die weder weiblich noch männlich angeben, an der Umfrage teilgenommen. Bei der Frage nach dem Geburtsland entsteht eine Liste mit 51 verschiedenen Ländern, von denen 29 (56.8 %) jeweils nur einmal genannt werden. Zu den fünf meistgenannten Geburtsländern zählen: Deutschland (63 Personen, 37.3 %), Italien (18 Personen, 10.65 %), Polen, Frankreich und China mit je 5 Personen bzw. je 2.95 %. Nebst dem Geburtsland wird auch nach der Nationalität bzw. nach den Nationalitäten (für Personen, die mehr als eine Nationalität haben) gefragt. Auch hier ist das Spektrum der Antworten sehr gross und umfasst insgesamt 49 verschiedene Staaten. Deutschland liegt an der Spitze und wird 66-mal erwähnt, gefolgt von Italien mit 19 Nennungen, Frankreich und China mit je fünf und die Vereinigten Staaten und Griechenland mit je vier Nennungen.²³

Die Tabelle 27 umfasst alle genannten Antworten auf die Frage nach dem aktuellen Wohnort. Diese werden der besseren Übersicht halber nach Anzahl und Alphabet geordnet. Zu bemerken ist, dass einige Personen einen Ort (beispielsweise Ostermundigen, Ittigen, etc.), andere einen Kanton (beispielsweise Aargau), andere ein Land (Schweiz, Dänemark) und wieder andere die Wohnform (*Apartment*, *student residence*) genannt haben. Zudem sind Antworten wie „Leipzig“, „Maastricht“ oder „New York City“ als aktueller Wohnort unwahrscheinlich, da aufgrund der geographischen Distanz ein Studium in Bern nicht denkbar ist. Die Befragten haben hier wahrscheinlich eher an den Herkunftsort als an den aktuellen Wohnort gedacht. Gemeint war jedoch der räumliche Lebensmittelpunkt der Person, also der Ort, an dem jemand seinen Wohnsitz hat.

²³ Die detaillierten Tabellen mit den Geburtsländern (Variable v_382), den Nationalitäten (Variable v_384 und v_396) sowie einer Korrelation mit den Ländern, in denen die Hochschulzulassung (Variable v_47) und, falls bereits vorhanden, das Bachelor- und das Masterdiplom (Variable v_75 und v_101) erworben wurde, sind auf der Begleit-CD in der Excel-Datei „Datendatei Online-Umfrage“ im Tabellenblatt „demographische Daten“ zu finden.

Anzahl Antworten	Genannte Antwort
102	<i>Bern</i>
10	<i>Schweiz</i>
5	<i>Zürich</i>
4	<i>Lausanne</i>
2	<i>Fribourg</i>
2	<i>Olten</i>
2	<i>Schönbühl</i>
2	<i>Solothurn</i>
je 1x genannt	<i>Aargau</i>
	<i>apartment</i>
	<i>Bad Säckingen (Deutschland)</i>
	<i>Berlin</i>
	<i>Bern/Zürich</i>
	<i>Czech Republic</i>
	<i>Denmark</i>
	<i>Flums</i>
	<i>France</i>
	<i>Gümligen</i>
	<i>Helsinki/Bern</i>
	<i>Italien</i>
	<i>Ittigen</i>
	<i>Kanton Bern</i>
	<i>Kanton Freiburg</i>
	<i>Kirchdorf</i>
	<i>Langenthal</i>
	<i>Leipzig</i>
	<i>Lugano</i>
	<i>Luzern</i>
	<i>Maastricht, Niederland</i>
	<i>Münchenbuchsee</i>
	<i>Münster</i>
	<i>Neuchatel, Switzerland</i>
	<i>New York City</i>
	<i>Niederscherli</i>
	<i>Oberschweinbach, Deutschland</i>
	<i>Ostermundigen</i>
	<i>Permit type B</i>
	<i>Rattenberg</i>
<i>Schüpfheim</i>	
<i>Spiez</i>	
<i>student residence</i>	
<i>Thun</i>	

	Zug
56	keine Angabe

Tabelle 27: Antworten auf die Frage: Was ist Ihr aktueller Wohnort? (n=220) (eigene Darstellung)

Die Antworten auf die Frage „Wann wurden Sie geboren?“ werden, wie in Kapitel 6.3.3 Grundausswertung beschrieben, in Altersgruppen klassifiziert und sind in der folgenden Abbildung (vgl. Abbildung 23) dargestellt.

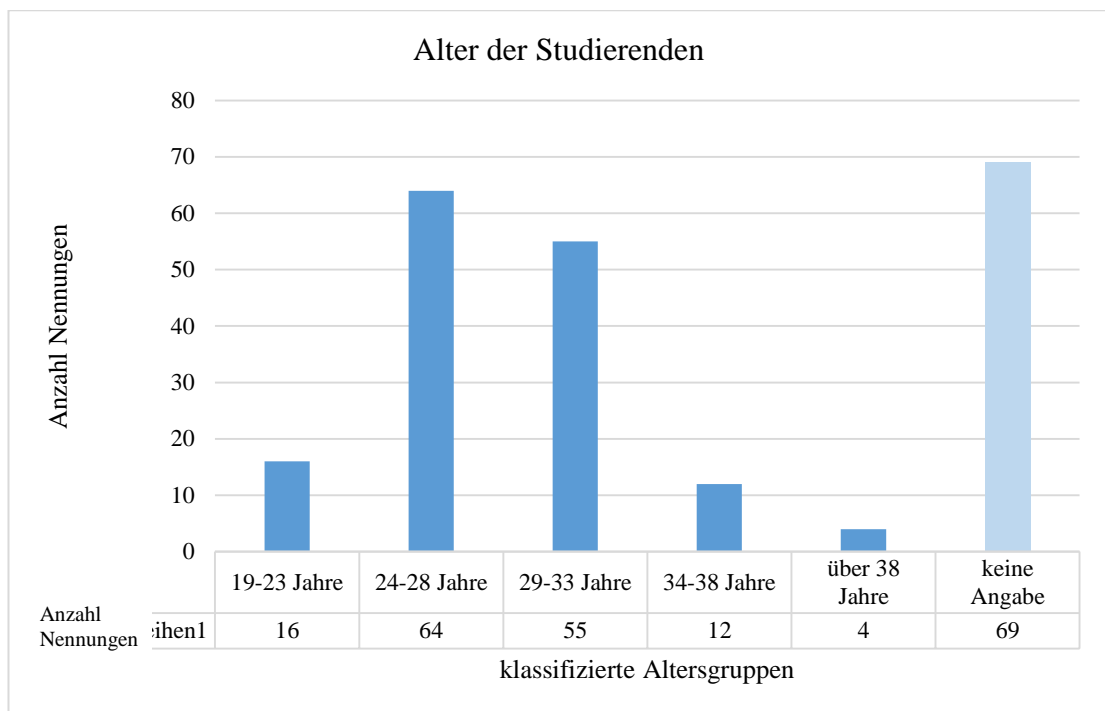


Abbildung 23: Klassifizierte Antworten auf die Frage: Wann wurden Sie geboren? (n=220) (eigene Darstellung)

Die meisten der antwortenden Personen sind zwischen 24 und 28 Jahre alt (64 Nennungen, 39 %). Nur vier Personen sind über 38 Jahre, wobei die älteste Person, welche diese Frage beantwortet hat, 56 Jahre alt ist.

Ein weiterer demographischer Aspekt ist der Zivilstatus. 61 % bzw. 134 Personen sind ledig und 13 % bzw. 29 Personen sind verheiratet. Unter den Befragten ist niemand verwitwet oder in einer aufgelösten Partnerschaft. Rund ein Viertel (54 Personen) geben auf diese Frage keine Antwort (vgl. Abbildung 24).

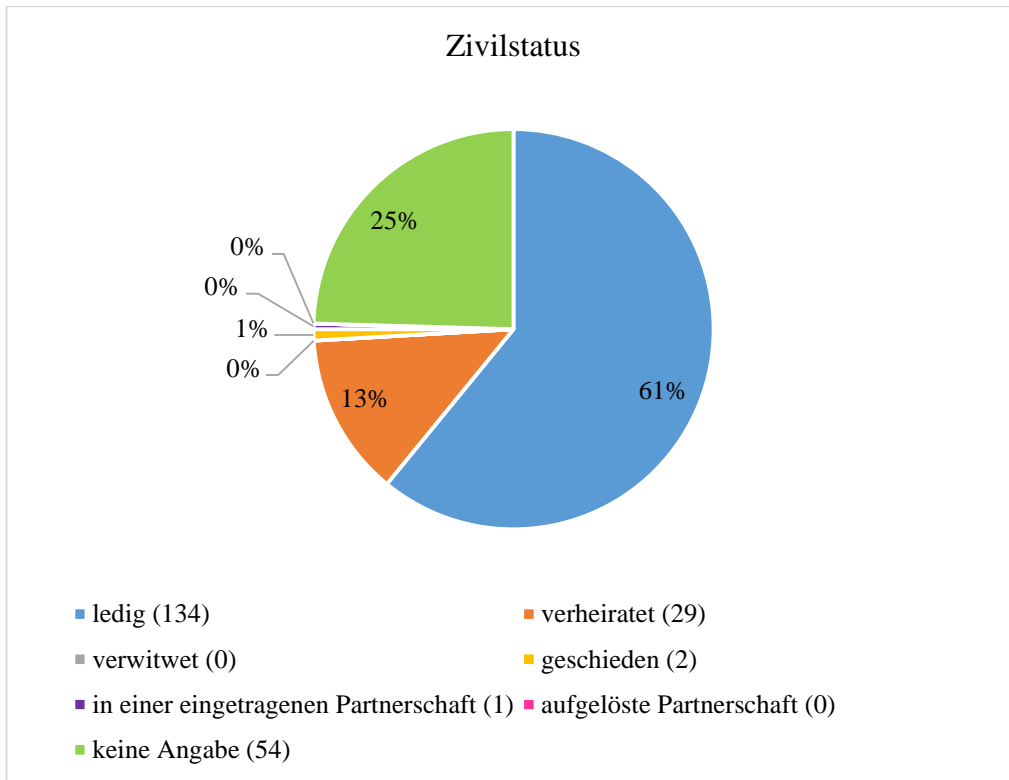


Abbildung 24: Zivilstatus der befragten Personen (n=220) (eigene Darstellung)

Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 28) fasst die detaillierten Antworten auf die Frage nach dem Zivilstatus zusammen und gibt beim Zivilstatus „verheiratet“ zusätzliche, spezifizierte Informationen darüber, welche Nationalität die Ehefrau/der Ehemann hat.

Zivilstatus	Anzahl Personen		
ledig	134		
verheiratet	29		
	Sind Sie mit einer Schweizerin/einem Schweizer verheiratet?		
	Ja	6	
	Nein	23	
	Sind Sie mit jemandem verheiratet, die/der dieselbe Nationalität hat wie Sie?		
	Ja	15	
	Nein	8	
	Woher kommt er/sie?	Was ist Ihre Nationalität?	
	Belgien	Frankreich	
	Kuba	Dänemark	
	Deutschland	Frankreich	
	Deutschland	Polen	
	Dominikanische Republik	Neuseeland	
	Italien	Vereinigtes Königreich	

		Ukraine	Deutschland
verwitwet	0		
geschieden	2		
in einer eingetragenen Partnerschaft	1		
aufgelöste Partnerschaft	0		
keine Angabe	54		

Tabelle 28: Detaillierte Zusammenstellung mit den absoluten Werten auf die Frage nach dem Zivilstatus (n=220) (eigene Darstellung)

Ebenfalls einen Einfluss auf das Studium, insbesondere auch in Bezug auf die Dauer des Aufenthaltes an einer ausländischen Universität und die zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität, haben Kinder. Deshalb werden die internationalen Studierenden gefragt, ob sie Kinder haben und, falls ja, wie alt diese sind. Die folgende Graphik (vgl. Abbildung 25) stellt die erhaltenen Antworten dar.

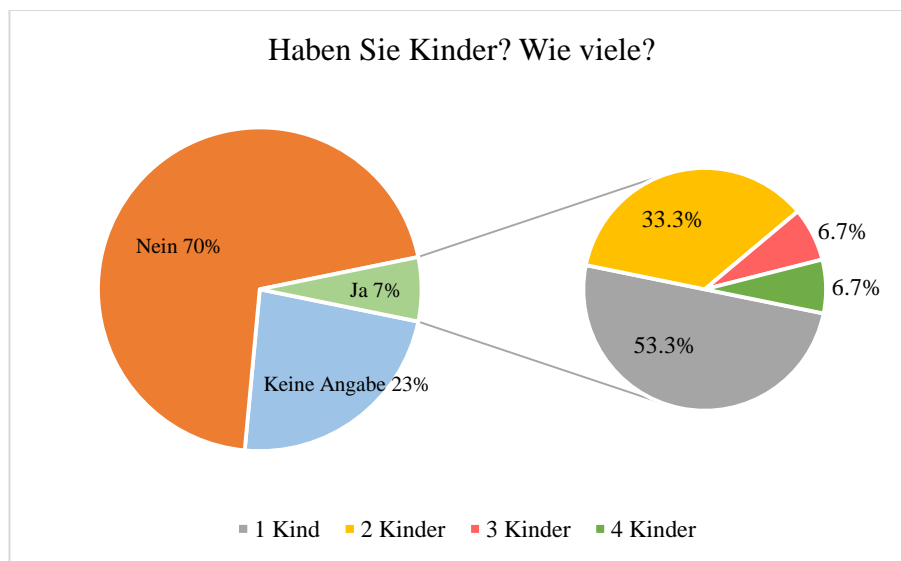


Abbildung 25: Antworten auf die beiden Fragen: Haben Sie Kinder? Wie viele Kinder haben Sie? (n=220) (eigene Darstellung)

Eine deutliche Mehrheit, nämlich 70 % (154 Personen), haben keine Kinder. Von den 15 der befragten Personen (7 %), welche Kinder haben, geben 53.3 % (8 Personen) an, dass sie ein Kind haben, ein Drittel hat zwei Kinder und je eine Person hat drei bzw. vier Kinder. Alle 15 Personen tragen die Verantwortung für ihre Kinder selbst.

Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 29) listet in aufsteigender Reihenfolge die Geburtsjahre der Kinder auf und beinhaltet zugleich die Anzahl der genannten Antworten. Es ist ersichtlich, dass das älteste Kind der befragten internationalen Studierenden im Jahre 1983 geboren wurde, die jüngsten Kinder haben Jahrgang 2015 und werden von zwei Studierenden genannt.

Anzahl Nennungen	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind		
1	1983	1985	1990	1993		
1	2006					
1	2007					
1	2008				2010	2014
1	2010				2013	
2	2010				2012	
1	2011				2015	
1	2013				2015	
3	2014					
2	2015					

Tabelle 29: Geburtsjahre der Kinder der befragten Personen (eigene Darstellung)

Die Frage nach dem höchsten Ausbildungsniveau der Mutter wird von 169 Studierenden beantwortet und in der Abbildung 26 graphisch dargestellt. Knapp ein Drittel hat eine tertiäre Ausbildung erreicht (erste oder zweite Stufe). Für 51 Personen (23.2 %) ist die zweite Stufe der sekundären Ausbildung (Berufsschule, Gymnasium) das höchste Ausbildungsniveau. Zwei Personen haben keine Ausbildung gemacht.

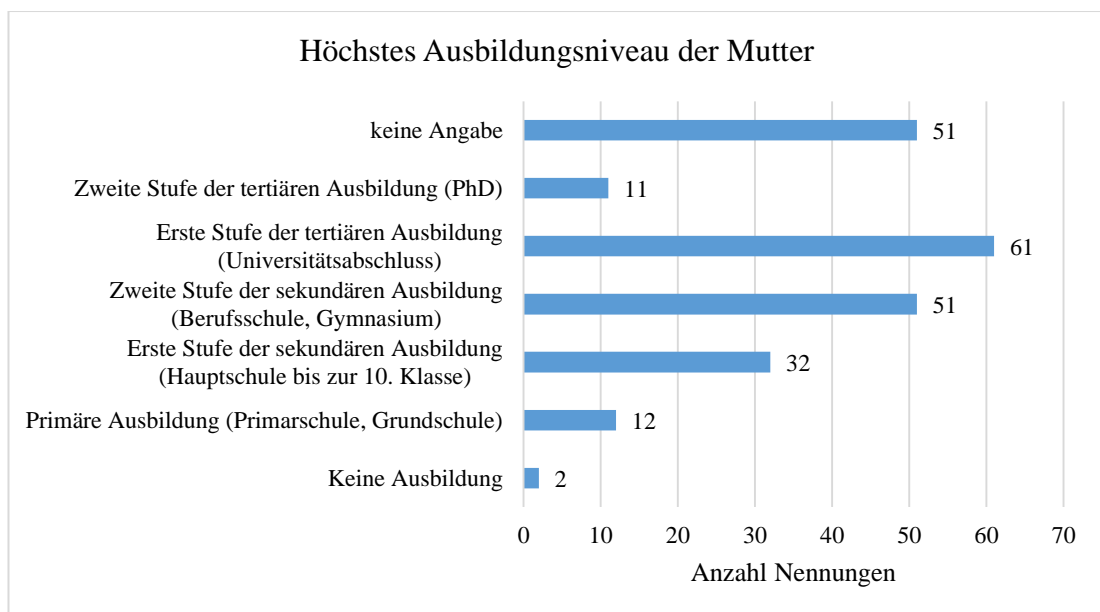


Abbildung 26: Höchstes Ausbildungsniveau der Mutter (n=220) (eigene Darstellung)

Ebenfalls 169 Personen beantworten die Frage nach dem höchsten Ausbildungsniveau des Vaters. Wie aus der Abbildung 27 herauszulesen ist, haben 41.8 % eine tertiäre Ausbildung abgeschlossen (erste oder zweite Stufe). Im Vergleich zum höchsten Ausbildungsniveau der Mutter (vgl. Abbildung 26) ist der Anteil der Personen, welche die

zweite Stufe der sekundären Ausbildung absolviert haben (Berufsschule, Gymnasium), mit 19.54 % (43 Männer) etwas geringer. Ein Vater hat keine Ausbildung gemacht.

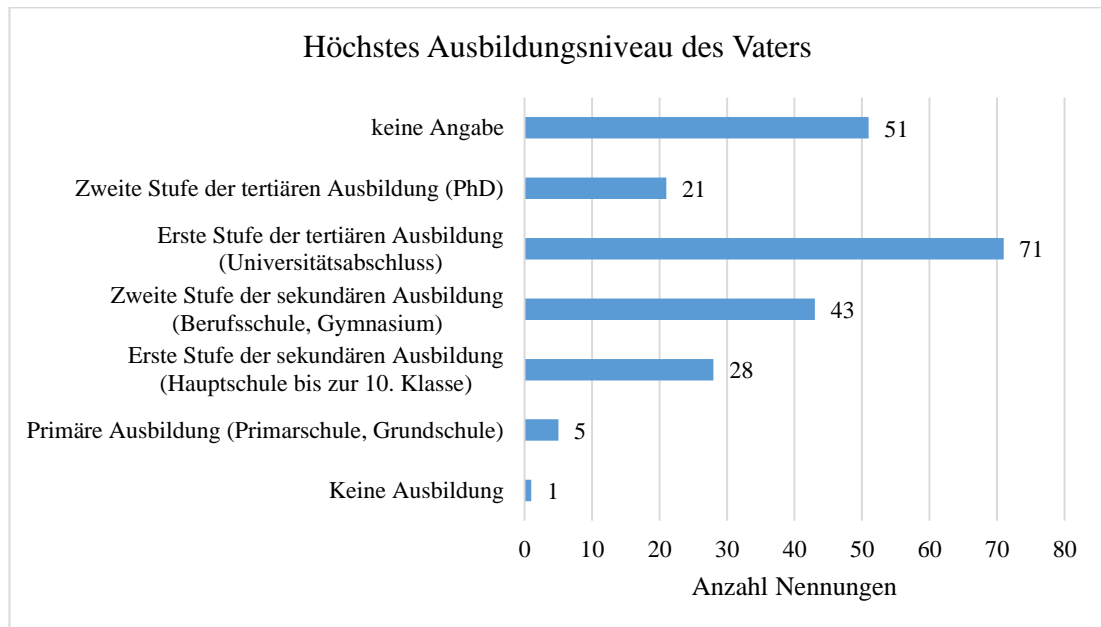


Abbildung 27: Höchstes Ausbildungsniveau des Vaters (eigene Darstellung)

7.3 Repräsentativität: Rücklaufquote

Die Rücklaufquote beschreibt den Anteil an Personen in einer statistischen Untersuchung (hier: Online-Befragung), die den Fragebogen ausgefüllt haben. In diesem Unterkapitel wird die Repräsentativität der Online-Umfrage für das Forschungsvorhaben diskutiert.

Von den 1'782 angeschriebenen internationalen Studierenden haben 228 an der Umfrage teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 12.8 % entspricht.²⁴ Da acht Studierende bereits auf die erste Frage keine Angabe gemacht haben, werden diese von der Gesamtzahl abgezogen. Die 220 ausgefüllten Fragebögen repräsentieren an sich eine grosse Zahl von Fällen. Dennoch stellt sich die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse. Beispielsweise könnte es sein, dass ein Zusammenhang zwischen der Beteiligung und den abgefragten Aspekten besteht. In diesem Fall würde das Untersuchungsergebnis verfälscht werden. Andererseits kann nicht in Erfahrung gebracht werden, ob die Studierenden, die sich nicht an der Umfrage beteiligt haben, entscheidend anders geantwortet hätten.

²⁴ Für die Berechnung der Rücklaufquote siehe Kapitel 6.2.2.5 Rücklauf.

Wie in Kapitel 7.1 Internationale Studierende an der Universität Bern ausgeführt, liegen Informationen über die Grundgesamtheit der internationalen Studierenden an der Universität Bern vor. Diese Daten über die Anzahl pro Studienstufe, pro Fakultät und in Bezug auf das Geschlecht ermöglichen, die antwortenden Personen mit dieser Grundgesamtheit zu vergleichen.

		Grundgesamtheit (HS 2015)	Umfrage beantwortet	Rücklaufquote
Studienstufe	Bachelor	209 (12.58 %)	32 (15 %)	15.31 %
	Master	449 (27.04 %)	78 (35 %)	17.37 %
	PhD	1003 (60.38 %)	110 (50 %)	10.96 %
Fakultät	Medizinisch	343 (20.65 %)	24 (10.91 %)	6.99 %
	Phil.-Hist.	331 (19.93 %)	49 (22.27 %)	14.8 %
	Phil.-Hum.	135 (8.13 %)	18 (8.18 %)	13.33 %
	Phil.-Nat.	445 (26.79 %)	86 (39.09 %)	19.32 %
	Rechtswissenschaftlich	131 (7.89 %)	12 (5.45 %)	9.16 %
	Theologisch	22 (1.32 %)	5 (2.27 %)	22.7 %
	Vetsuisse	82 (4.94 %)	4 (1.82 %)	4.88 %
Geschlecht	weiblich	944 (56.83 %)	110 (66 %)	11.65 %
	männlich	717 (43.17 %)	56 (33 %)	7.81 %

Tabelle 30: Vergleich der antwortenden Personen mit der Grundgesamtheit der internationalen Studierenden an der Universität Bern im HS 2015 (eigene Darstellung, Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst 2015)

Wie in der Tabelle 30 ersichtlich ist, wird für die Analyse des Verhältnisses von der Grundgesamtheit zu antwortenden Personen Rücklaufquoten gebildet, die beispielsweise bezüglich Studienstufe um die 15 % liegen. Anhand des Vergleichs der Rücklaufquoten verschiedener Teilgruppen wie Studienstufe, Fakultät und Geschlecht lässt sich herausfinden, wie stark sich die eine oder andere Population an der Befragung beteiligt hat.

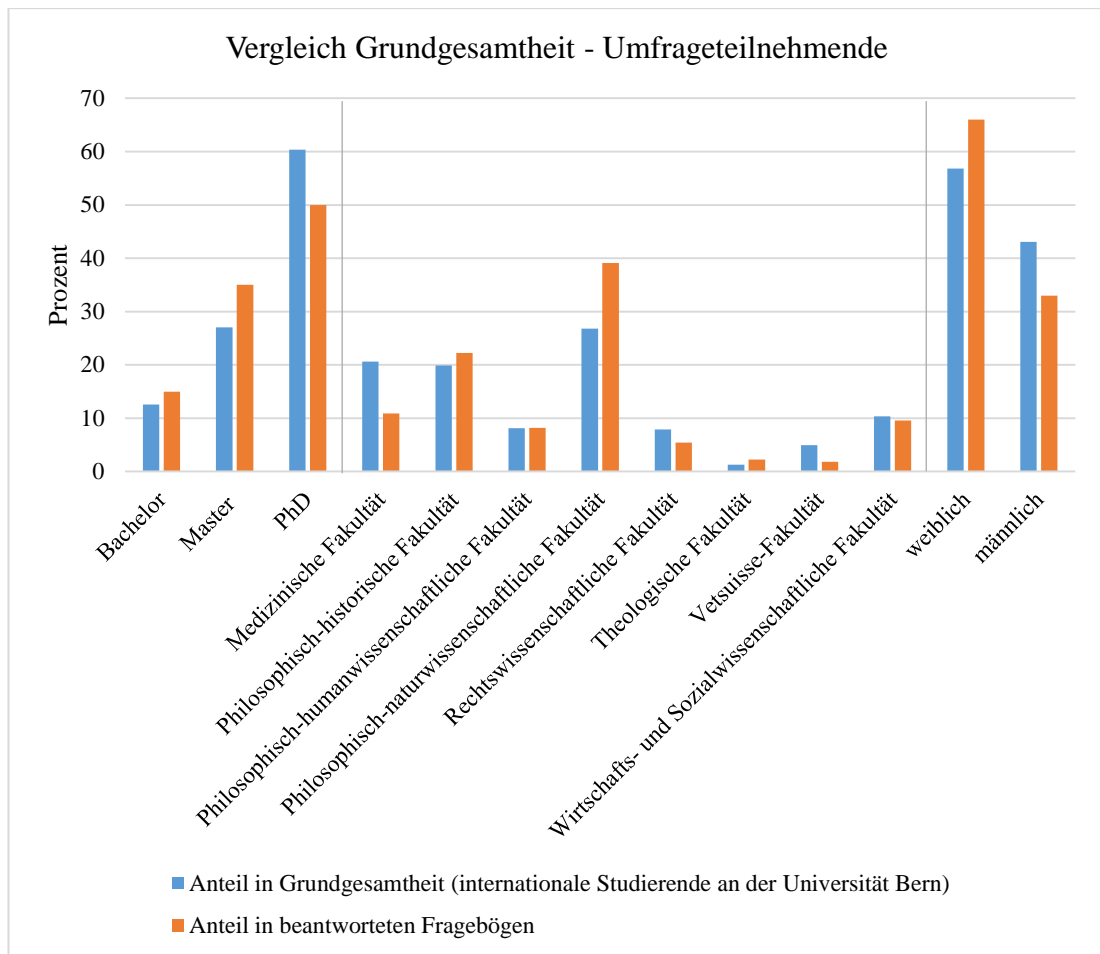


Abbildung 28: Prozentualer Vergleich der Grundgesamtheit der internationalen Studierenden an der Universität mit den Umfrageteilnehmenden anhand der drei Teilgruppen Studienstufe, Fakultät und Geschlecht (eigene Darstellung)

Aus der Abbildung 28 lässt sich ablesen, inwieweit die Grundgesamtheit hinsichtlich der bekannten Merkmale Studienstufe, Fakultät und Geschlecht durch die Stichprobe abgebildet wird. Insgesamt zeigt die Graphik, dass die Stichprobe – abgesehen von kleineren Abweichungen, ein recht gutes Abbild der Grundgesamtheit der internationalen Studierenden bezüglich der aufgeführten Merkmale darstellt.

8 Auswertung: Resultate der Online-Umfrage

In diesem Kapitel werden die Daten aus der Online-Umfrage ausgewertet. Um die Forschungsfrage (Aus welchen Gründen wählen internationale Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 für ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium eingeschrieben sind, die Schweiz und die Universität Bern als Zieldestination?) beantworten zu können, wird das Kapitel in vier Teile gegliedert, die sich an den spezifischen Forschungsfragen (vgl. Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen) orientieren.

- 1) Was bewegt StudentInnen dazu, ihr Studium im Ausland zu absolvieren?
- 2) Welche Strategien für die Mobilität verfolgen die internationalen Studierenden?
- 3) Welche Erfahrungen machen die internationalen Studierenden in der Schweiz bzw. an der Universität Bern (Studium, Arbeit, Soziales)?
- 4) Was sind die zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität?

In der vorliegenden Arbeit wird für den Forschungsbereich Gründe der internationalen Studierenden für ein Studium in der Schweiz bzw. an der Universität Bern eine detaillierte Analyse der Resultate durchgeführt. Dabei wird untersucht, ob die Studierenden von allen Faktoren aus der Literatur (vgl. Tabelle 1 in Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen) über mögliche Gründe für ein Studium im Ausland gleichermassen beeinflusst werden. Zudem wird in Erfahrung gebracht, inwiefern die Resultate der in Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen gestellten Fragen variieren. Um diesen möglichen Variationen nachzugehen, sind bei der Auswertung verschiedene Analysen denkbar. In diesem Kapitel werden die Resultate der Online-Umfrage nach folgenden vier Variablen ausgewertet, welche gemäss der Literatur eine wichtige Rolle spielen können:

- Geschlecht
- Hochschulzulassung
- Studienstufe
- Studienrichtung

Beim Forschungsbereich Gründe ist die Annahme plausibel, dass ein direkter Zusammenhang zu den vier genannten Analyseperspektiven besteht. Im Folgenden wird zu jeder dieser vier Variablen ein Literaturbezug hergestellt, um die Relevanz der Auswahl zu begründen, da nicht systematisch alle Variablen in die Auswertung miteinbezogen werden. Zudem wird zu jeder Variable je eine Unterhypothese formuliert, die in diesem Kapitel beantwortet und in Kapitel 9 Wichtigste Trends und kritische Diskussion der Resultate nochmals aufgegriffen wird.

Geschlecht

Das Geschlecht als eine der sozialen Unterschiede spielt bei der studentischen Mobilität eine wichtige Rolle (Holloway et al. 2012:2279). Beispielsweise untersucht

González (2004) marokkanische Studierende, welche ihr Auslandsstudium an der Universität Granada (Spanien) absolviert haben. Er kommt zum Schluss, dass diese Frauen nach ihrer Rückkehr ins Herkunftsland grössere Schwierigkeiten bei der Arbeitsmarktintegration haben als die marokkanischen Männer. Diese Feststellung unterstützt die Aussage, dass das Geschlecht bei den Gründen, dem Verhalten und den unterschiedlichen Erfahrungen eine wichtige Rolle spielen kann. Allerdings gibt es bisher nur wenige Studien, die untersuchen, wie Geschlechterverhältnisse und sozial konstruierte Gender-Identitäten die Entscheidung, zu migrieren, beeinflussen (Holloway 2012:2281, Riaño/Piguet 2016). Deshalb wird der Geschlechterunterschied in die Analyse der vorliegenden Arbeit miteinbezogen, indem folgende Unterhypothese untersucht wird:

- Das Geschlecht spielt bei der Entscheidung, im Ausland zu studieren, eine wichtige Rolle, da sich die genannten Faktoren für ein Studium in der Schweiz bzw. an der Universität Bern aufgrund des Geschlechts unterscheiden.

Hochschulzulassung

Das Land, in dem die Hochschulzulassung erworben wird, gibt einen Hinweis auf die Herkunft der Studierenden. Diese wiederum kann einen Anhaltspunkt dafür geben, wie die Studierenden die Faktoren für ein Studium im Ausland beurteilen (vgl. Findlay et al. 2012). Anhand der Variable Hochschulzulassung wird untersucht, ob es einen Unterschied in der Entscheidung der Studierenden gibt, abhängig davon, ob sie ihre Hochschulzulassung innerhalb oder ausserhalb der Europäischen Union (EU) erworben haben. Die Unterhypothese zur Variable Hochschulzulassung lautet:

- Die Gründe für ein Studium im Ausland unterscheiden sich je nachdem, ob die Hochschulzulassung innerhalb oder ausserhalb der EU Länder erfolgt.

Studienstufe

Die Schweiz bietet im internationalen Vergleich gute Möglichkeiten für die Forschung (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI 2016, Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015:454). Zudem geht aus informellen Gesprächen mit AkademikerInnen hervor, dass die Doktorandenlöhne im Vergleich zu anderen Ländern angemessen erscheinen. Deshalb ist es von Bedeutung, die Studienstufe in die Analyse miteinzubeziehen und zu untersuchen, inwiefern sich die Faktoren für ein

Studium in der Schweiz und an der Universität Bern anhand der Studienstufe unterscheiden. Die Unterhypothese dazu lautet:

- DoktorandInnen verfolgen das Ziel, eine akademische Laufbahn zu verfolgen und kommen aufgrund der guten Forschungseinrichtungen sowie der Entlohnung für ihr Studium in die Schweiz.

Studienrichtung

In der Literatur gibt es bisher noch keine komparativen Analysen zwischen dem naturwissenschaftlichen Bereich und anderen Fachrichtungen in Bezug auf die Faktoren für ein Auslandsstudium. Aus der Dissertation von Kuvik (2015) wird jedoch deutlich, dass die spezifische Fachrichtung eine wichtige Rolle in Bezug auf den Entscheidungsprozess für ein Studium im Ausland spielt. Die Statistik (vgl. Tabelle 12 in Kapitel 7.1 Internationale Studierende an der Universität Bern) zeigt, dass die Universität Bern sehr attraktiv für internationale Studierende im naturwissenschaftlichen Bereich ist. Aus der Online-Umfrage geht ebenfalls hervor, dass die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät die grösste Gruppe ausmacht, gefolgt von der Philosophisch-Historischen Fakultät. In der Auswertung wird daher untersucht, welche Rolle diese beiden Fakultäten in Bezug auf die Entscheidung für ein Studium im Ausland spielen. Die Unterhypothese dazu lautet:

- Je nach Fachrichtung spielen andere Faktoren bei der Entscheidung, in der Schweiz und an der Universität Bern zu studieren, eine Rolle.

Die Resultate aus der Online-Umfrage zu den anderen beiden Forschungsbereichen Strategien und Erfahrungen sowie zu den zukünftigen Plänen werden ohne Bezug zu Variablen ausgewertet, da dies den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würde. Da diese Ergebnisse der Online-Umfrage für die Beantwortung der Forschungsfrage dennoch von zentraler Bedeutung sind, werden sie in diesem Kapitel aufgegriffen und erläutert. Zudem werden einzelne Resultate mit Graphiken und Tabellen ergänzt.²⁵

²⁵ Der Umfragebogen (in Deutsch und in Englisch), die vollständige Datensammlung der Online-Umfrage sowie das Codebuch dazu sind auf der Begleit-CD zu finden. Sämtliche Antworten auf die offenen Fragen aus allen Forschungsbereichen werden 1:1 und ohne Fehlerkorrektur abgebildet. Sie sind in der Arbeit jeweils kursiv geschrieben, da es sich um anonyme Direktzitate aus den Umfragebögen handelt. Daher kommt es vor, dass einige Antworten in dieser Arbeit in Deutsch, andere in Englisch erscheinen.

8.1 Was bewegt StudentInnen dazu, ihr Studium im Ausland zu absolvieren?

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, was die Personen motiviert, ihr Studium in der Schweiz und an der Universität Bern zu absolvieren. Dabei wird im ersten Teil die Erfahrung mit Auslandsaufenthalten im Allgemeinen dargelegt. Im zweiten Teil werden die Universitäten, welche nebst der Universität Bern in Betracht gezogen wurden, untersucht. Im dritten Teil werden Faktoren, welche die Entscheidung für ein Studium in der Schweiz und an der Universität Bern beeinflussten, herausgearbeitet. Diese Analyse erfolgt anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung. Im vierten Teil dieses Kapitels wird untersucht, ob zwischen der Heimuniversität und der Universität Bern ein Abkommen besteht und wie die befragten Personen die Hilfe der Heimuniversität erlebt haben.

Gut die Hälfte (50.45 %) der befragten Personen haben bereits einmal für mehr als drei Monate ausserhalb ihres Herkunftslandes gewohnt, bevor sie nach Bern gekommen sind (vgl. Tabelle 31). Innerhalb dieser Gruppe sind es vor allem die PhD-Studierenden (55.85 %), welche diese Antwortoption wählen. 13.6 % (30 Personen) haben zwar Auslanderfahrung, jedoch für eine Zeitspanne von weniger als drei Monate. Für 27.3 % ist der aktuelle Aufenthalt an der Universität Bern die erste längere Erfahrung ausserhalb des Herkunftslandes.

Antwortoption	Total	Bachelor	Master	PhD
Ja. Für eine Zeitspanne von mehr als drei Monaten ohne Unterbrechung.	111	12	37	62
Ja. Für eine Zeitspanne von weniger als drei Monaten.	30	6	10	14
Nein	60	13	20	27
keine Angabe	19			

Tabelle 31: Antworten auf die Frage: Bevor Sie nach Bern kamen, haben Sie schon einmal ausserhalb Ihres Herkunftslandes gewohnt (z.B. aufgrund des Studiums, Job etc.)? (n=220) (eigene Darstellung)

Über die Hälfte der Befragten (54.1 %) haben nebst der Universität Bern noch andere Universitäten für ihr Studium in Betracht gezogen. 82 Personen (37.3 %) verneinen diese Frage und 19 Personen machen keine Angabe dazu. Die Frage, an welchen Universitäten sich die Studierenden auch noch beworben haben und wo sie zugelassen bzw. abgelehnt wurden, wird von 92 Personen beantwortet und ist in einer Tabelle im Anhang (siehe Anhang 5: Bewerbungen an anderen Universitäten als die Universität

Bern) dargestellt. In dieser Tabelle sind die Antworten nach den einzelnen Studienprogrammen Bachelor, Master und PhD sowie der geographischen Verortung der Universität (Schweiz, Europa, ausserhalb Europa) aufgeteilt. Allgemein kann festgehalten werden, dass sich die Bachelorstudierenden ausschliesslich an Universitäten innerhalb von Europa beworben haben. Bei den Master- und PhD-Studierenden ist das Spektrum der genannten Universitäten deutlich vielfältiger (nebst Universitäten in der Schweiz werden zahlreiche andere europäische sowie aussereuropäische Universitäten genannt). Bis auf eine Ausnahme haben alle Masterstudierende, die sich ausserhalb Europas beworben haben, dort eine Zusage bekommen. Dennoch haben sich diese Studierenden für die Universität Bern entschieden.

Die genannten Antworten auf die Frage nach Bewerbungen an anderen Universitäten als der Universität Bern, an der sie zurzeit eingeschrieben sind, werden in folgende elf Typologien unterteilt (vgl. Tabelle 32).

	Zulassung/Ablehnung an der angeschriebenen Universität						Anzahl Nennungen	Prozentsatz der Anzahl Nennungen
Typ 1	■						18	19.5 %
Typ 2	■	■					9	9.7 %
Typ 3	■		■				2	2.17 %
Typ 4	■	■	■	■			4	4.34 %
Typ 5	■	■					10	10.86 %
Typ 6	■	■	■				5	5.43 %
Typ 7	■	■	■	■	■	■	1	1.08 %
Typ 8	■	■	■	■			2	2.17 %
Typ 9	■						15	16.3 %
Typ 10	■	■					5	5.43 %
Typ 11	■	■	■				4	4.34 %
keine Angabe über Zulassung/Ablehnung	■						9	18.47 %
	■						5	
	■	■	■				1	
	■	■	■	■			1	
	■	■	■	■	■	■	1	

Tabelle 32: Typologien auf die Frage, an wie vielen Universitäten die Studierenden zugelassen (grün) bzw. abgelehnt (rot) wurden. (n=92) (eigene Darstellung)

In dieser Tabelle (vgl. Tabelle 32) ist jeweils die erhaltene Antwort (grün für Zulassung, rot für Ablehnung) auf die Bewerbungen an anderen Universitäten als der Universität Bern ersichtlich. Beispielsweise hat sich der Typ 1 an einer anderen Universität als der Universität Bern beworben und dort eine Zusage erhalten. Insgesamt trifft dieser Fall auf 18 Personen zu, was 19.5 % der erhaltenen Antworten entspricht. Eine Person hat sechs Bewerbungen geschrieben, von denen drei positiv und drei negativ

beantwortet wurden (Typ 7). Insgesamt haben 17 Personen zwar Universitäten genannt, an denen sie sich beworben haben, jedoch keine Angaben über die Zulassung bzw. Ablehnung angegeben. Deshalb werden diese Antworten in einer Kategorie („Keine Angabe über Zulassung/Ablehnung“) zusammengefasst und sind blau markiert.

Mit einer fünfstufigen Likert-Skala (1: hat mich extrem beeinflusst bis 5: hat mich überhaupt nicht beeinflusst) werden die Befragten gebeten, 21 vorgegebene Faktoren daraufhin zu bewerten, wie stark diese sie in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 33) listet diese Faktoren auf und gibt jeweils den Mittelwert aus der Gesamtzahl der gültigen Werte der Online-Umfrage an.²⁶

Faktoren	Mittelwert aus der Gesamtzahl
Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium	3.88
Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere	4.13
Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe	4.6
Meiner Familie war es wichtig, dass ich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe	4.02
Familie/Verwandte in der Schweiz	4.18
Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet	4.62
Meine Freundin/mein Freund lebt in der Schweiz (oder in Europa)	4.16
Weniger (Familien-)Kontrolle und mehr Autonomie im Entscheidungsprozess	4.16
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland	3.04
Erleben eines Abenteuers	3.34
Erleben einer neuen Kultur	2.97
Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen	4.11
Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten	3.36
Dieselbe Sprache, die ich schon spreche	3.74
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland	3.17
Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder	4.69

²⁶ Die detaillierte Beurteilung zu jedem einzelnen Faktor wird auf der Begleit-CD in der Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“ im Tabellenblatt „Auswertung“ in Variable v_142 bis v_162 graphisch dargestellt.

Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne	3.33
Sicherheit in öffentlichen Plätzen	3.54
Zentral lokalisiert in Europa	3.45
Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist	3.41
Die Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren	3.71

Tabelle 33: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben (n=184) (eigene Darstellung)

Aus der Tabelle 33 geht grundsätzlich hervor, dass der Faktor „Erleben einer neuen Kultur“ von den Befragten mit einem Mittelwert von 2.97 unter allen aufgelisteten Faktoren am stärksten bejaht wird. An zweiter Stelle ist der Faktor „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“ mit einem Mittelwert von 3.04. Insgesamt stimmen 30.1 % diesem Faktor zu („hat mich extrem beeinflusst“ und „hat mich beeinflusst“), wobei diese Bewertungen breit gestreut sind. An dritter Stelle mit einem Mittelwert von 3.17 ist der institutionelle Faktor „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“.

Hingegen spielen familiäre Faktoren wie beispielsweise „Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere“ oder „Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe“ eine geringe Rolle. Sowohl der Faktor „Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen“ als auch die Faktoren, welche die Sprache betreffen („Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten“ und „Dieselbe Sprache, die ich schon spreche“) werden abgelehnt. Der Faktor „Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder“ wird sogar mit 4.69 am stärksten verneint. Die „Sicherheit in öffentlichen Plätzen“ ist für 58 Personen ein wichtiger Punkt (26.36 %), 44 % der Befragten fühlen sich durch diesen Faktor jedoch wenig bis überhaupt nicht beeinflusst, was einen Mittelwert von 3.54 ergibt. Die beiden Optionen „Zentral lokalisiert in Europa“ und „Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist“ werden von den Befragten fast genau gleich beantwortet, indem die Antworten zwar breit gestreut, jedoch eine Tendenz zur Ablehnung erhalten. Auch der letzte zu bewertende Faktor, die „Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren“, hat die Befragten wenig beeinflusst.

Dieser Katalog mit möglichen Faktoren für das Studium in der Schweiz enthält ein leeres Eingabefeld, in welches die Befragten weitere Punkte, die sie beeinflusst haben, anmerken können. Die folgende Liste (vgl. Tabelle 34) enthält 1:1 die erhaltenen Antworten, welche nach Motivtypen zusammengefasst werden.

Freie Antworten mit Bewertung: hat mich extrem beeinflusst	
Institutionelle Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Die Möglichkeit den Master zu machen</i> - <i>Für mich war es nicht relevant, wo ich ende. Ausschlaggebend war das Labor, in dem ich jetzt arbeite, denn das Arbeitsgebiet entspricht genau meinen Interessen. Zudem hatte ich ein äußerst angenehmes Bewerbungsgespräch. Zufall, dass es in der Schweiz war.</i> - <i>Diesen Doktor kann ich im deutschsprachigen Raum nur in Bern machen</i> - <i>Interesting research opportunities</i> - <i>Studienplatz bekommen (Bachelor)</i> - <i>Spezialisierung des Institutes</i> - <i>Qualität des & Möglichkeit zum Medizinstudium</i> - <i>My research group relocated from University College Dublin to University of Bern</i> - <i>Studienprogramm</i>
Persönliche Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Learning German</i> - <i>Doktorvater</i> - <i>Möglichkeiten der Weiterbildung, die es in D nicht gibt</i> - <i>Mein Freund hat einen Doktor angefangen und ich bin mitgezogen</i> - <i>I was already living and working in Switzerland</i> - <i>Möglichkeit der Spezifizierung meines Studienfachs</i> - <i>Bzgl. mein PhD Studium: ich wohne seit vielen Jahren in der CH</i> - <i>bereits vorhandener guter Kontakt zum Astronomischen Institut der Uni Bern</i> - <i>opportunity to study in the field of my supervisor</i> - <i>Stellenangebot durch Betreuer</i> - <i>meine Eltern arbeiten in der Schweiz und ich wollte nahe bei ihnen sein</i> - <i>Doktorvater an der Uni Bern</i> - <i>my supervisor is considered one of the expert in my field of study</i> - <i>I had always a good feeling of Bern City</i> - <i>The beauty of the country</i>
Ökonomische Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Jobangebot</i> - <i>Interessante PhD-Stelle</i> - <i>Scholarship</i>

	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Gut bezahlte Doktorandenstelle zu spannendem Thema angeboten bekommen</i> - <i>Anstellung mit Lohn</i> - <i>Interesting project and group</i> - <i>Sehr interessante Stellenausschreibung</i> - <i>Possibility of Research Collaboration between Countries</i> - <i>nach meiner Scheidung habe ich eine Arbeitsstelle in der Schweiz bekommen und deshalb habe ich hier weiter meine Qualifikationen verbessert = Doktoratsstudium</i>
Politische Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Das politische System</i>
andere	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Zufall</i> - <i>I was already working and living here and I like it, so why should I move elsewhere.</i>
Freie Antworten mit Bewertung: hat mich sehr beeinflusst	
Institutionelle Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Der Inhalt des Studienplans</i> - <i>Die Möglichkeit Theater- UND Tanzwissenschaft bereits auf Bachelor-Stufe zu studieren.</i>
Persönliche Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Guter Lebensstandard</i>
Ökonomische Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>High preference given to foreign graduates by employers of labour in my country</i> - <i>Sehr gute Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten</i>
Freie Antworten ohne Bewertung	
Institutionelle Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Masterprogramm in dem man wirklich selbst wählen kann, was man studiert - ist selben seit Bachelor und Mastersystem</i>
Persönliche Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Das Argument eines Freundes, der hier schon lange wohnt: sie (die Schweizer) lassen einen in Ruhe</i>
Ökonomische Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Current work at the university of Bern</i> - <i>I worked for two Swiss PhD students</i>
Politische Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>Political Reasons</i>

Tabelle 34: Freie Antworten auf die Frage: Welche Faktoren haben Sie in Ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst? Erhaltene Antworten sind strukturiert nach angegebener Bewertung (extrem beeinflusst, sehr beeinflusst, ohne Bewertung) sowie Zusammenstellung nach den Motivtypen (institutionelle Faktoren, persönliche Faktoren, ökonomische Faktoren etc.) (eigene Darstellung)

Zu Beginn dieses Kapitel wird das Geschlecht als eine der Analyseperspektiven vorgestellt. An dieser Stelle werden nun geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf die Faktoren, in der Schweiz zu studieren, untersucht. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 35) listet die Mittelwerte der gültigen Antworten aus der Beurteilung der Faktoren, aufgetrennt nach den beiden Geschlechtern Frauen und Männer, auf.

Faktoren	Mittelwert Frauen	Mittelwert Männer
Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium	3.97	3.63
Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere	4.12	4.1
Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe	4.68	4.48
Meiner Familie war es wichtig, dass ich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe	4.11	3.9
Familie/Verwandte in der Schweiz	4.17	4.15
Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet	4.65	4.69
Meine Freundin/mein Freund lebt in der Schweiz (oder in Europa)	4.18	4.1
Weniger (Familien-)Kontrolle und mehr Autonomie im Entscheidungsprozess	4.21	4.08
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland	3.09	2.96
Erleben eines Abenteuers	3.38	3.15
Erleben einer neuen Kultur	2.92	3.02
Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen	4.15	3.94
Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten	3.38	3.36
Dieselbe Sprache, die ich schon spreche	3.6	4
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland	3.19	3.13
Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder	4.76	4.54
Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne	3.36	3.29
Sicherheit in öffentlichen Plätzen	3.49	3.62
Zentral lokalisiert in Europa	3.48	3.29
Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist	3.33	3.35
Die Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren	3.69	3.69

Tabelle 35: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Geschlecht weiblich/männlich (n=165) (eigene Darstellung)

Insgesamt haben 109 Frauen und 56 Männer die Frage nach dem Geschlecht und die Bewertung der Faktoren für den Entscheid, in der Schweiz zu studieren, ausgefüllt. Zwei Personen geben bei der Frage nach dem Geschlecht „anderes“ an. Aufgrund dieser vernachlässigbaren Zahl werden sie in dieser Analyse nicht weiter berücksichtigt. Sowohl für die Frauen als auch für die Männer sind die folgenden Faktoren die wichtigsten: „Erleben einer neuen Kultur“, „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und

Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“ und „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“. Für die Frauen ist der Faktor „Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe“ am unwichtigsten (Mittelwert: 4.68). Die Männer werden am wenigsten durch den Faktor „Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet“ beeinflusst (Mittelwert: 4.69). Die grösste Differenz in der Bewertung zwischen den Frauen und den Männern gibt es beim Faktor „Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium“ (Mittelwert Frauen: 3.97; Mittelwert Männer: 3.63).

Die sozialwissenschaftliche Annahme, dass das Geschlecht eine zentrale Variable ist, welche unterschiedliches Verhalten und Prägungen erklären kann, muss somit für diese Fragestellung eher verneint werden.

Die zweite Variable, welche in Bezug auf die Faktoren, in der Schweiz zu studieren, untersucht wird, ist jene des Herkunftslandes. Um Unterschiede hinsichtlich der Herkunft auszuwerten, werden die Faktoren von den Befragten, welche innerhalb der EU ihre Hochschulzulassung erworben haben jenen, die sie ausserhalb der EU gemacht haben, gegenübergestellt. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 36) listet die Mittelwerte der gültigen Antworten aus der Beurteilung der Faktoren, aufgetrennt nach den beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb der EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb der EU“, auf.

Faktoren	Mittelwert Erwerb Hochschul- zulassung innerhalb EU	Mittelwert Erwerb Hochschul- zulassung ausserhalb EU
Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium	3.89	3.85
Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere	4.14	4.16
Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe	4.68	4.44
Meiner Familie war es wichtig, dass ich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe	4.11	3.87
Familie/Verwandte in der Schweiz	4.28	3.88

Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet	4.85	4.13
Meine Freundin/mein Freund lebt in der Schweiz (oder in Europa)	4.19	4.15
Weniger (Familien-)Kontrolle und mehr Autonomie im Entscheidungsprozess	4.2	4.06
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland	3.12	2.86
Erleben eines Abenteuers	3.52	2.92
Erleben einer neuen Kultur	3.21	2.48
Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen	4.19	3.88
Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten	3.62	2.8
Dieselbe Sprache, die ich schon spreche	3.68	3.92
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland	3.54	2.45
Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder	4.84	4.45
Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne	3.38	3.23
Sicherheit in öffentlichen Plätzen	3.83	2.94
Zentral lokalisiert in Europa	3.5	3.37
Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist	3	4.31
Die Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren	3.64	3.92

Tabelle 36: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb der EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb der EU“ (n=181) (eigene Darstellung)

Insgesamt haben 181 Personen die Frage nach dem Ort der Hochschulzulassung und die Bewertung der Faktoren für den Entscheid, in der Schweiz zu studieren, ausgefüllt. 124 von diesen Personen haben ihre Hochschulzulassung innerhalb der EU absolviert. Bei diesen sind die folgenden drei Faktoren in absteigender Reihenfolge die wichtigsten: „Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist“, „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“ und „Erleben einer neuen Kultur“. Alle drei Faktoren können der Kategorie persönliche Gründe zugeordnet werden. Die wichtigsten drei Faktoren für die 57 Personen, welche ausserhalb der EU ihre Hochschulzulassung erworben haben, sind in absteigender Reihenfolge: „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“, „Erleben einer neuen Kultur“ und „Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten“. Bei dieser Gruppe zählt nebst zwei persönlichen auch ein institutioneller zu den wichtigsten drei Faktoren. Personen, die innerhalb der EU ihre Hochschulzulassung erworben haben, bewerten den Faktor „Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer

Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet“ als am wenigsten wichtig (Mittelwert: 4.85). Für Studierende, die ihre Hochschulzulassung ausserhalb Europas erworben haben, spielt der Faktor „Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder“ (Mittelwert: 4.45) die geringste Rolle.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl für Personen, die innerhalb als auch für jene, die ausserhalb der EU ihre Hochschulzulassung erworben haben, persönliche Faktoren in der Entscheidung, für das Studium in die Schweiz zu kommen, überwiegen. Die formulierte Unterhypothese, dass sich die Gründe für ein Studium im Ausland je nachdem unterscheiden, ob die Hochschulzulassung innerhalb oder ausserhalb der EU erworben wurde, muss somit abgelehnt werden.

Die dritte Variable, welche in Bezug auf die Faktoren, in der Schweiz zu studieren, untersucht wird, ist jene der Studienstufe. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 37) werden die Faktoren sowie die jeweiligen Mittelwerte aus den gültigen Antworten der einzelnen Studienstufen aufgelistet.

Faktoren	Mittelwert Bachelor	Mittelwert Master	Mittelwert PhD
Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium	3.72	3.67	4.05
Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere	3.7	3.98	4.36
Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe	4.35	4.33	4.84
Meiner Familie war es wichtig, dass ich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe	3.67	3.82	4.25
Familie/Verwandte in der Schweiz	3.31	4.07	4.48
Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet	4.84	4.23	4.8
Meine Freundin/mein Freund lebt in der Schweiz (oder in Europa)	4.36	3.8	4.33
Weniger (Familien-)Kontrolle und mehr Autonomie im Entscheidungsprozess	4	3.96	4.32
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland	2.85	2.81	3.23

Erleben eines Abenteuers	3.07	3.14	3.53
Erleben einer neuen Kultur	3	2.63	3.17
Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen	4.42	4.05	4.05
Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten	3.5	3.07	3.49
Dieselbe Sprache, die ich schon spreche	3.37	3.61	3.92
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland	3.3	3.03	3.23
Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder	4.64	4.59	4.76
Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne	3.52	3.45	3.19
Sicherheit in öffentlichen Plätzen	4	3.56	3.39
Zentral lokalisiert in Europa	3.56	3.7	3.27
Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist	3.22	3.6	3.34
Die Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren	3.54	3.7	3.77

Tabelle 37: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Studienstufe Bachelor, Master und PhD (n=194) (eigene Darstellung)

Insgesamt haben 28 Bachelor-, 66 Master- und 100 PhD-Studierende die Frage nach der Studienstufe und die Bewertung der Faktoren für den Entscheid, in der Schweiz zu studieren, ausgefüllt. Werden jeweils die drei wichtigsten Faktoren pro Studienstufe betrachtet, erscheinen die Faktoren „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“ und „Erleben einer neuen Kultur“ auf allen drei Studienstufen. Unter den Top drei Faktoren der Bachelorstudierenden befindet sich ausserdem „Erleben eines Abenteuers“. Hingegen belegt bei der Rangliste der Masterstudierenden der Faktor „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“ den dritten Platz. Dieser Faktor spielt zwar auch für die PhD-Studierenden eine wichtige Rolle, unter den Top drei ist, nebst den zwei genannten, jedoch der Faktor „Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne“.

Mit einem Mittelwert von 4.84 ist für die Bachelorstudierenden der Faktor „Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet“ am unwichtigsten. Die Masterstudierenden bewerten den Faktor „Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder“ mit 4.59 am höchsten. Die PhD-Studierenden hingegen werden am wenigsten durch den Faktor

„Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe“ beeinflusst (Mittelwert 4.84).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es zwischen den einzelnen Studienstufen und in Bezug auf die Faktoren, in der Schweiz zu studieren, vor allem bei jenen Faktoren, welche von den Befragten als wichtig erachtet werden, Übereinstimmungen gibt. Jene Faktoren, die jedoch von den einzelnen Studienstufen am stärksten abgelehnt werden, unterscheiden sich. Der Unterhypothese, dass DoktorandInnen aufgrund der guten Forschungseinrichtungen sowie der Entlohnung für ihr Studium in die Schweiz kommen, kann anhand der Mittelwerte in Tabelle 37 zugestimmt werden.

Die vierte Variable, welche in Bezug auf die Faktoren für die Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, untersucht wird, ist jene der Studienrichtung. Um die beiden zahlenmässig grössten Gruppen, die sich aus der Online-Umfrage ergeben haben, auszuwerten, liegt der Fokus der folgenden komparativen Analyse auf der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen und der Philosophisch-Historischen Fakultät. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 38) listet die Mittelwerte der gültigen Antworten aus der Beurteilung der Faktoren, aufgetrennt nach den beiden grössten Fakultätsgruppen, auf.

Faktoren	Mittelwert Phil.-Nat. Fakultät	Mittelwert Phil.-Hist. Fakultät
Erfahrungen der Familie mit Reisen/Auslandstudium	3.76	4.16
Meiner Familie war es wichtig, dass ich in einem stabilen Land studiere	4.26	4.23
Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe	4.72	4.69
Meiner Familie war es wichtig, dass ich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe	4.06	4.39
Familie/Verwandte in der Schweiz	4.35	4.33
Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet	4.68	4.63
Meine Freundin/mein Freund lebt in der Schweiz (oder in Europa)	4.14	4
Weniger (Familien-)Kontrolle und mehr Autonomie im Entscheidungsprozess	4.39	3.92
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland	3.22	2.9
Erleben eines Abenteuers	3.21	3.49

Erleben einer neuen Kultur	2.97	2.95
Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen	4.06	4.32
Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten	3.3	3.24
Dieselbe Sprache, die ich schon spreche	4.12	3.36
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland	3.03	3.36
Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder	4.68	4.68
Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne	3.13	3.58
Sicherheit in öffentlichen Plätzen	3.41	3.9
Zentral lokalisiert in Europa	3.32	3.59
Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist	3.45	3.4
Die Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren	3.43	4.45

Tabelle 38: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden zahlenmässig grössten Studienrichtungsgruppen Philosophisch-Naturwissenschaftliche und Philosophisch-Historische Fakultät (n=115) (eigene Darstellung)

Insgesamt haben 71 Studierende aus der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und 44 aus der Philosophisch-Historischen Fakultät die Faktoren für den Entscheid, in der Schweiz zu studieren, bewertet und können somit für diese Analyse beigezogen werden (vgl. Tabelle 38). Für Studierende aus der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sind folgende drei Faktoren in absteigender Reihenfolge die wichtigsten: „Erleben einer neuen Kultur“, „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“ und „Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne“. Für Studierende der Philosophisch-Historischen Fakultät sieht die Priorisierung etwas anders aus. Die drei Faktoren mit dem jeweils tiefsten Mittelwert (und somit der stärksten Beeinflussung) sind: „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“, „Erleben einer neuen Kultur“ und „Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten“.

Die beiden Faktoren „Ich habe eine Schweizer Staatsbürgerin/einen Schweizer Staatsbürger bzw. eine Person, die in der Schweiz wohnt, geheiratet“ und „Gute Ausbildungsmöglichkeiten für meine Kinder“ erhalten von den Studierenden der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit je 4.68 die höchsten Mittelwerte und haben sie somit in ihrer Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, am wenigsten beeinflusst. Für die Studierenden der Philosophisch-Historischen Fakultät ist der Faktor „Meiner Familie war es wichtig, dass ich eine Schweizer Ausbildung habe“ mit einem Mittelwert von 4.69 am unbedeutendsten.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Studierenden aus beiden Fachrichtungen zwar den gleichen Faktor als den wichtigsten erachten, sich die Beurteilung der

anderen Faktoren bei der Entscheidung, in der Schweiz zu studieren, jedoch unterscheiden. Die grösste Abweichung mit einer Mittelwertdifferenz von 1.01 gibt es beim Faktor „Die Möglichkeit zu Wandern und Ski zu fahren“.

Eine ähnliche Frage betrifft die Faktoren, welche die internationalen Studierenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben. Bei dieser Frage müssen 28 Aspekte anhand einer fünfstufigen Likert-Skala (1: hat mich extrem beeinflusst bis 5: hat mich überhaupt nicht beeinflusst) bewertet werden.²⁷

Faktoren	Mittelwert aus der Gesamtzahl
Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen	4.1
Freunde in Bern und/oder Umgebung	4.57
Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt	4.93
Soziales Leben an der Universität Bern	4.63
Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern	3.51
Kompetenz des Lehrpersonals	3.75
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen	2.68
Ich habe ein Bundesstipendium/Forschungsstipendium bekommen, um an der Universität Bern zu studieren	4.06
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen	3.36
Ich habe eine Assistentenstelle an der Universität Bern bekommen	4.49
In meinem Herkunftsland gab es nur eine limitierte Anzahl Plätze für mein gewünschtes Studium	4.06
Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar	3.79
Programme der Universität Bern für internationale Studierende	4.23
Studienprogramm in deutscher Sprache	4.01
Studienprogramm in englischer Sprache	3.5
Qualität der Kurse an der Universität Bern	3.38
Tiefere Studiengebühren als im Herkunftsland	4.52
Tiefere Studiengebühren als in angelsächsischen Ländern	4.37
Prestige der Universität Bern	3.77

²⁷ Die detaillierte Beurteilung zu jedem einzelnen Faktor wird auf der Begleit-CD in der Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“ im Tabellenblatt „Auswertung“ in Variable v_165 bis v_192 graphisch dargestellt.

Erhöhte Chance, einen guten Job im Herkunftsland zu bekommen	3.7
Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere	3.09
Homepage des Studienprogramms	4.16
Homepage der Universität Bern	4.39
Bibliothekseinrichtungen an der Universität Bern	4.34
Sportanlagen und Freizeitmöglichkeiten	4.12
Berns zentrale Lage in der Schweiz	3.76
Nähe zu den Schweizer Alpen	3.88
Lebensqualität in der Stadt Bern	3.42

Tabelle 39: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben (n=185) (eigene Darstellung)

Aus der Tabelle 39 ist zu entnehmen, dass der Faktor „Ich wurde an der Universität Bern zugelassen“ mit einem Mittelwert von 2.68 der wichtigste Grund für ein Studium an der Universität Bern ist. Dieser Faktor scheint auf den ersten Blick trivial, da alle der Befragten zurzeit an der Universität Bern studieren und somit dort zugelassen wurden. Allerdings ist es möglich, dass sich jemand an mehreren Universitäten beworben hat. Die Universität Bern muss somit nicht automatisch die erste Wahl sein. Denn mit diesem Faktor ist der Entscheid über Zulassung/Ablehnung und nicht die logische Schlussfolgerung gemeint. Wenn sich also jemand an verschiedenen Universitäten beworben hat und an der Universität Bern zugelassen wurde, ist dies ein wichtiger Faktor. Der Entscheid, an der Universität Bern zu studieren, wird somit nicht aus ökonomischen oder institutionellen Gründen gefällt, sondern weil die Studierenden hier, im Gegensatz zu anderen Universitäten, an denen sie sich auch noch beworben haben, zugelassen wurden. Erhalten die Studierenden aufgrund ihren Bewerbungen die Möglichkeit, an mehreren Universitäten zu studieren, spielen weitere Faktoren in ihrer Entscheidung, die Universität Bern zu wählen, eine Rolle. Mit diesem Faktor wird deutlich, dass die Wahl der Universität nicht immer ein bewusster Entscheid ist, sondern oft mit der Tatsache verbunden ist, ob an der einen oder anderen Universität eine Zusage erhalten wird oder nicht.

An zweiter Stelle ist der ökonomische Faktor „Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere“ mit einem Mittelwert von 3.09. Für die Mehrheit der Umfrageteilnehmenden ist zudem der Faktor „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“ wichtig. Je nach aktuellem Studienprogramm, in dem sich die Befragten befinden, erhält dieser Aspekt entweder eine deutliche Zustimmung oder eine klare Ablehnung.

Der Faktor „Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt“ wird nur von einer Person bejaht und erhält deshalb den höchsten Mittelwert von dieser Bewertung, nämlich 4.93. Auch familiäre und soziale Faktoren („Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen“, „Freunde in Bern und/oder Umgebung“, „Soziales Leben an der Universität Bern“) werden von den meisten verneint. Die Aussage „Ich habe ein Bundesstipendium/Forschungsstipendium bekommen, um an der Universität Bern zu studieren“ ist auch kein wesentlicher Faktor und wird mit 53.6 % abgelehnt. Ebenfalls spielen institutionelle Gründe wie „In meinem Herkunftsland gab es nur eine limitierte Anzahl Plätze für mein gewünschtes Studium“, „Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar“ und „Programme der Universität Bern für internationale Studierende“ keine wesentliche Rolle. Während der Faktor „Studienprogramme in deutscher Sprache“ von 14.1 % bejaht wird (Mittelwert 4.01), erhält die Aussage „Studienprogramme in englischer Sprache“ 24.1 % Zustimmung (Mittelwert 3.5). Die Fragen nach den Studiengebühren sowohl im Vergleich zum Herkunftsland als auch im Vergleich zu angelsächsischen Ländern werden mit Mittelwerten von 4.52 bzw. 4.37 mehrheitlich verneint.

Wie schon bei der Frage nach den Einflussfaktoren für ein Studium in der Schweiz können die Studierenden auch bei dieser Frage weitere Aspekte formulieren, die sie in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 40) fasst die einzelnen Antworten 1:1 zusammen und kategorisiert sie nach den Motivtypen.

Freie Antworten mit Bewertung: hat mich extrem beeinflusst	
Institutionelle Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>My research group relocated from university college Dublin to university of Bern</i> - <i>Das Psychologie-Masterstudium der Universität Bern hat genau meinen Wünschen entsprochen</i> - <i>Spezifische angebotene Kurse</i>
Persönliche Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>After meeting the group I work in currently I felt like it-s the right place to be.</i> - <i>Siehe vorherige Frage. Völliger Zufall.</i> - <i>Schweizer Schokolade</i>
Politische Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - <i>As Capital city of the country</i>

Infrastrukturelle Faktoren	- <i>Erreichbarkeit mit dem ÖV von meinem Wohnort aus</i>
Freie Antworten mit Bewertung: hat mich sehr beeinflusst	
Persönliche Faktoren	- <i>It was one of my options through ISEP</i>
Freie Antworten ohne Bewertung	
Institutionelle Faktoren	- <i>Freie Kurswahl innerhalb des Reglements; Volluniversität</i> - <i>I was accepted as PhD student</i>

Tabelle 40: Freie Antworten auf die Frage: Welche Faktoren haben Sie in Ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst? Erhaltene Antworten sind strukturiert nach angegebener Bewertung (extrem beeinflusst, sehr beeinflusst, ohne Bewertung) sowie Zusammenstellung nach den Motivtypen (institutionelle Faktoren, persönliche Faktoren, ökonomische Faktoren etc.) (eigene Darstellung).

Die erste Analyseperspektive, um Unterschiede in Bezug auf die Faktoren, an der Universität Bern zu studieren, herauszuarbeiten, ist jene des Geschlechtes. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 41) listet die Mittelwerte der gültigen Antworten aus der Beurteilung der Faktoren, aufgetrennt nach den beiden Geschlechtern Frauen und Männer, auf.

Faktoren	Mittelwert Frauen	Mittelwert Männer
Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen	4.08	4.16
Freunde in Bern und/oder Umgebung	4.51	4.56
Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt	4.98	4.86
Soziales Leben an der Universität Bern	4.65	4.61
Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern	3.67	3.35
Kompetenz des Lehrpersonals	3.82	3.62
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen	2.61	2.51
Ich habe ein Bundesstipendium/Forschungsstipendium bekommen, um an der Universität Bern zu studieren	3.95	4.1
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen	3.59	3.2
Ich habe eine Assistentenstelle an der Universität Bern bekommen	4.53	4.33
In meinem Herkunftsland gab es nur eine limitierte Anzahl Plätze für mein gewünschtes Studium	4.02	3.9

Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar	3.79	3.85
Programme der Universität Bern für internationale Studierende	4.43	4
Studienprogramm in deutscher Sprache	3.74	4.39
Studienprogramm in englischer Sprache	3.6	3.4
Qualität der Kurse an der Universität Bern	3.4	3.24
Tiefere Studiengebühren als im Herkunftsland	4.59	4.35
Tiefere Studiengebühren als in angelsächsischen Ländern	4.48	4.02
Prestige der Universität Bern	3.89	3.46
Erhöhte Chance, einen guten Job im Herkunftsland zu bekommen	3.68	3.63
Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere	3.1	2.98
Homepage des Studienprogramms	4.17	4.24
Homepage der Universität Bern	4.38	4.43
Bibliothekseinrichtungen an der Universität Bern	4.33	4.38
Sportanlagen und Freizeitmöglichkeiten	4.11	4.08
Berns zentrale Lage in der Schweiz	3.69	3.86
Nähe zu den Schweizer Alpen	3.83	3.88
Lebensqualität in der Stadt Bern	3.35	3.51

Tabelle 41: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Geschlecht w/m (n=165) (eigene Darstellung)

Insgesamt haben 109 Frauen und 56 Männer die Frage nach dem Geschlecht und die Bewertung der 28 Faktoren für ein Studium an der Universität Bern ausgefüllt. Zwei Personen geben bei der Frage nach dem Geschlecht „anderes“ an. Aufgrund dieser vernachlässigbaren Zahl werden sie in dieser Analyse nicht weiter berücksichtigt. Sowohl für die Frauen als auch für die Männer ist der Faktor „Ich wurde an der Universität Bern zugelassen“ mit Mittelwerten von 2.61 bzw. 2.51 der wichtigste. An zweiter Stelle ist bei beiden Geschlechtern der Faktor „Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere“, wobei dieser die Männer etwas stärker beeinflusst (Mittelwert 2.98) als die Frauen (Mittelwert 3.1). An dritter Stelle ist bei den Frauen der Faktor „Lebensqualität in der Stadt Bern“ mit einem Mittelwert von 3.35. Für die Männer ist hingegen der Faktor „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“ mit einem Mittelwert von 3.2 ein wichtiger Grund für die Entscheidung, die Universität Bern als Studienort zu wählen. Die deutlichste Ablehnung mit Mittelwerten von 4.98 bei den Frauen bzw. 4.86 bei den Männern erhält der Faktor „Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern

zugeteilt“. Ebenfalls eine geringe Beeinflussung bei der Entscheidung für das Studium an der Universität Bern hat der Faktor „Soziales Leben an der Universität Bern“.

Wie die Gegenüberstellung der möglichen Faktoren für die Wahl der Universität Bern anhand der Variable Geschlecht zeigt, gibt es nur geringe Unterschiede in der Bewertung. Die sozialwissenschaftliche Annahme, dass das Geschlecht eine zentrale Variable ist, das unterschiedliches Verhalten und Prägungen erklären kann, muss somit verneint werden.

Die zweite Analyseperspektive, welche in Bezug auf die Faktoren, an der Universität Bern zu studieren, untersucht wird, ist die Hochschulzulassung. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 42) werden die Faktoren sowie die jeweiligen Mittelwerte aus den gültigen Antworten für die beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb EU“ aufgelistet.

Faktoren	Mittelwert Erwerb Hochschul- zulassung innerhalb EU	Mittelwert Erwerb Hochschul- zulassung ausserhalb EU
Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen	4.29	3.7
Freunde in Bern und/oder Umgebung	4.6	4.5
Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt	4.95	4.93
Soziales Leben an der Universität Bern	4.71	4.47
Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern	3.75	2.98
Kompetenz des Lehrpersonals	3.96	3.31
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen	2.94	2.07
Ich habe ein Bundesstipendium/Forschungsstipendium bekommen, um an der Universität Bern zu studieren	4.36	3.35
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen	3.19	3.69
Ich habe eine Assistentenstelle an der Universität Bern bekommen	4.43	4.62
In meinem Herkunftsland gab es nur eine limitierte Anzahl Plätze für mein gewünschtes Studium	4.04	4.06

Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar	4	3.35
Programme der Universität Bern für internationale Studierende	4.54	3.56
Studienprogramm in deutscher Sprache	3.97	4.17
Studienprogramm in englischer Sprache	3.96	2.45
Qualität der Kurse an der Universität Bern	3.72	2.67
Tiefere Studiengebühren als im Herkunftsland	4.74	4
Tiefere Studiengebühren als in angelsächsischen Ländern	4.54	3.94
Prestige der Universität Bern	4.05	3.14
Erhöhte Chance, einen guten Job im Herkunftsland zu bekommen	3.92	3.18
Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere	3.38	2.45
Homepage des Studienprogramms	4.31	3.91
Homepage der Universität Bern	4.5	4.16
Bibliothekseinrichtungen an der Universität Bern	4.58	3.84
Sportanlagen und Freizeitmöglichkeiten	4.26	3.87
Berns zentrale Lage in der Schweiz	3.87	3.54
Nähe zu den Schweizer Alpen	3.93	3.84
Lebensqualität in der Stadt Bern	3.53	3.17

Tabelle 42: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb der EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb der EU“ (n=183) (eigene Darstellung)

124 Studierende, welche ihre Hochschulzulassung innerhalb der EU und 59 Personen, welche sie ausserhalb der EU erworben haben, bewerten die Faktoren für ein Studium an der Universität Bern. Die beiden Faktoren „Ich wurde an der Universität Bern zugelassen“ und „Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere“ gehören bei beiden Gruppen zu den drei meistgenannten. Die Umfrageteilnehmenden, welche innerhalb der EU ihre Hochschulzulassung erworben haben, werden zudem durch den Faktor „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“ beeinflusst. Für die Personen, welche ausserhalb der EU ihre Hochschulzulassung erworben haben, ist der Faktor „Studienprogramm in englischer Sprache“ von grosser Bedeutung. Für beide Gruppen ist der Faktor „Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt“ der unbedeutendste.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es zwischen den beiden Kategorien „Erwerb Hochschulzulassung innerhalb der EU“ und „Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb der EU“ eine grosse Übereinstimmung in Bezug auf die Faktoren

gibt, welche die Studierenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben. Des Weiteren gibt es auch eine Übereinstimmung bei jenem Faktor, der von beiden Gruppen als der einflussloseste bewertet wird. Die Unterhypothese, dass es Differenzen in der Bewertung der Faktoren gibt, abhängig ob die Hochschulzulassung innerhalb oder ausserhalb der EU erworben wird, muss anhand dieser Resultate verneint werden.

Die dritte Analyseperspektive, welche in Bezug auf die Faktoren, an der Universität Bern zu studieren, untersucht wird, ist jene der Studienstufe. In der folgenden Tabelle (vgl. Tabelle 43) werden die Faktoren sowie die jeweiligen Mittelwerte aus den gültigen Antworten der einzelnen Studienstufen aufgelistet.

Faktoren	Mittelwert Bachelor	Mittelwert Master	Mittelwert PhD
Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen	3.87	3.39	4.59
Freunde in Bern und/oder Umgebung	4.61	4.22	4.75
Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt	5	4.78	5
Soziales Leben an der Universität Bern	4.42	4.47	4.79
Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern	4.71	4.54	2.65
Kompetenz des Lehrpersonals	3.43	3.74	3.83
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen	2.69	2.46	2.83
Ich habe ein Bundesstipendium/Forschungsstipendium bekommen, um an der Universität Bern zu studieren	4.65	4.51	3.64
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen	5	4.92	2.12
Ich habe eine Assistentenstelle an der Universität Bern bekommen	4.9	4.82	4.19
In meinem Herkunftsland gab es nur eine limitierte Anzahl Plätze für mein gewünschtes Studium	4.17	4.12	3.99

Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar	4.33	3.22	4
Programme der Universität Bern für internationale Studierende	4.48	3.81	4.42
Studienprogramm in deutscher Sprache	3.27	3.56	4.52
Studienprogramm in englischer Sprache	3.83	3.11	3.66
Qualität der Kurse an der Universität Bern	2.52	3.04	3.84
Tiefere Studiengebühren als im Herkunftsland	4.5	4.34	4.63
Tiefere Studiengebühren als in angelsächsischen Ländern	4.39	4.04	4.55
Prestige der Universität Bern	3.71	3.4	4.01
Erhöhte Chance, einen guten Job im Herkunftsland zu bekommen	3.88	3.48	3.78
Erhöhte Chance auf eine anschließende internationale Karriere	3.4	2.96	3.08
Homepage des Studienprogramms	4.24	3.56	4.51
Homepage der Universität Bern	4.2	4.1	4.62
Bibliothekseinrichtungen an der Universität Bern	4.17	4.06	4.55
Sportanlagen und Freizeitmöglichkeiten	3.92	3.83	4.36
Berns zentrale Lage in der Schweiz	3.56	3.65	3.89
Nähe zu den Schweizer Alpen	3.96	3.5	4.09
Lebensqualität in der Stadt Bern	2.92	3.24	3.69

Tabelle 43: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach Studienstufe Bachelor, Master und PhD (n=185) (eigene Darstellung)

Insgesamt haben 26 Bachelor-, 61 Master- und 98 PhD-Studierende die Faktoren für die Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, bewertet. Der Tabelle 43 ist zu entnehmen, dass der Faktor „Ich wurde an der Universität Bern zugelassen“ bei allen drei Studienstufen zu den drei meistgenannten gehört. Die „Qualität der Kurse an der Universität Bern“ ist für die Bachelor- wie auch für die Masterstudierenden ein wichtiger Entscheidungsfaktor. Bei den Bachelorstudierenden gehört zudem der Faktor „Lebensqualität in der Stadt Bern“ zu den Top drei. Bei den Masterstudierenden spielt, nebst den beiden genannten, der Faktor „Erhöhte Chance auf eine anschließende internationale Karriere“ eine wichtige Rolle. Bei den PhD-Studierenden erhält der Faktor „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“ mit einem

Mittelwert von 2.12 die tiefste Bewertung und ist somit der wichtigste Grund für ein Studium an der Universität Bern. An zweiter Stelle ist der Faktor „Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern“ mit einem Mittelwert von 2.65.

Die Bachelor- und Masterstudierenden bewerten natürlicherweise den Faktor „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“ als unwichtig. Eine totale Ablehnung bei den Bachelor- als auch bei den PhD-Studierenden bekommt der Faktor „Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt“. Denn die einzige Person, welche durch diesen Faktor beeinflusst wird, befindet sich in einem Masterprogramm.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es zwischen den einzelnen Studienstufen und in Bezug auf die Faktoren, an der Universität zu studieren, vor allem bei jenen Faktoren, welche von den Befragten als wichtig erachtet werden, Übereinstimmungen gibt. Bei den Faktoren, die von den einzelnen Studienstufen am stärksten abgelehnt werden, gibt es klare Gruppierungen (Bachelor- und Masterstudierende lehnen den Faktor über die PhD-Stelle ab, Bachelor- und PhD-Studierende lehnen die Aussage über die Zuweisung als Flüchtling nach Bern ab).

Die vierte Variable, welche in Bezug auf die Faktoren für die Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, untersucht wird, ist jene der Studienrichtung. Bei dieser komparativen Auswertung liegt der Fokus auf den beiden zahlenmässig grössten Gruppen, die sich aus der Online-Umfrage ergeben haben, nämlich der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen und der Philosophisch-Historischen Fakultät. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 44) listet die Mittelwerte der gültigen Antworten aus der Beurteilung der Faktoren, aufgetrennt nach den beiden grössten Fakultätsgruppen, auf.

Faktoren	Mittelwert Phil.-Nat. Fakultät	Mittelwert Phil.-Hist. Fakultät
Meine Ehefrau/Mein Ehemann bzw. meine Freundin/mein Freund lebt bereits in Bern/in der Nähe von Bern oder ist dorthin umgezogen	4.21	3.78
Freunde in Bern und/oder Umgebung	4.58	4.43
Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt	4.95	4.89
Soziales Leben an der Universität Bern	4.73	4.61
Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern	3.12	3.73

Kompetenz des Lehrpersonals	3.58	4.08
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen	2.45	2.79
Ich habe ein Bundesstipendium/Forschungsstipendium bekommen, um an der Universität Bern zu studieren	3.91	4.08
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen	2.72	3.89
Ich habe eine Assistentenstelle an der Universität Bern bekommen	4.4	4.62
In meinem Herkunftsland gab es nur eine limitierte Anzahl Plätze für mein gewünschtes Studium	3.85	4.54
Zugang zu einem spezifischen Programm nur an der Universität Bern verfügbar	3.98	3.62
Programme der Universität Bern für internationale Studierende	4.14	4.24
Studienprogramm in deutscher Sprache	4.52	3.58
Studienprogramm in englischer Sprache	3.34	3.73
Qualität der Kurse an der Universität Bern	3.35	3.54
Tiefere Studiengebühren als im Herkunftsland	4.52	4.36
Tiefere Studiengebühren als in angelsächsischen Ländern	4.35	4.35
Prestige der Universität Bern	3.83	3.89
Erhöhte Chance, einen guten Job im Herkunftsland zu bekommen	3.54	4
Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere	3.13	3.27
Homepage des Studienprogramms	4.45	4.03
Homepage der Universität Bern	4.59	4.11
Bibliothekseinrichtungen an der Universität Bern	4.54	4.14
Sportanlagen und Freizeitmöglichkeiten	4.17	4.44
Berns zentrale Lage in der Schweiz	3.92	3.84
Nähe zu den Schweizer Alpen	4	4.19
Lebensqualität in der Stadt Bern	3.48	3.44

Tabelle 44: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben, aufgeteilt nach den beiden zahlenmässig grössten Studienrichtungsguppen Philosophisch-Naturwissenschaftliche und Philosophisch-Historische Fakultät (n=118) (eigene Darstellung)

73 Studierende der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen und 45 Personen der Philosophisch-Historischen Fakultät haben die Faktoren für ein Studium an der Universität Bern bewertet. Beide Gruppen werden am stärksten durch den Faktor „Ich wurde an der Universität Bern zugelassen“ mit Mittelwerten von 2.45 bzw. 2.79 beeinflusst. Bei den Studierenden der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät befindet sich der Faktor „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“ an

zweiter Stelle und „Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern“ an dritter. Für die Studierenden der Philosophisch-Historischen Fakultät ist der Faktor „Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere“ mit einem Mittelwert von 3.27 an zweiter Stelle und „Lebensqualität in der Stadt Bern“ an dritter. Von beiden Fachrichtungen wird der Faktor „Ich kam als Flüchtling in die Schweiz und wurde nach Bern bzw. in die Umgebung von Bern zugeteilt“ als der Unbedeutendste bewertet.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass beide Fachrichtungen vom gleichen Faktor am stärksten in der Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst werden. Die anderen Faktoren unterscheiden sich in der Rangfolge je nach Fachrichtung. Den grössten Unterschied mit einer Mittelwertdifferenz von 0.94 gibt es beim Faktor „Studienprogramm in deutscher Sprache“. Die Unterhypothese, dass je nach Fachrichtung andere Faktoren bei der Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, eine Rolle spielen, kann somit nur teilweise bestätigt werden.

Ein weiterer möglicher Grund für einen Studienaufenthalt im Ausland sind Abkommen, welche die Heimuniversität mit derjenigen im Ausland hat. Die Antworten auf die Frage, ob die Universität, an der die Befragten vorher studiert haben, ein solches Abkommen mit der Universität Bern hat, werden in der folgenden Abbildung (vgl. Abbildung 29) dargestellt.

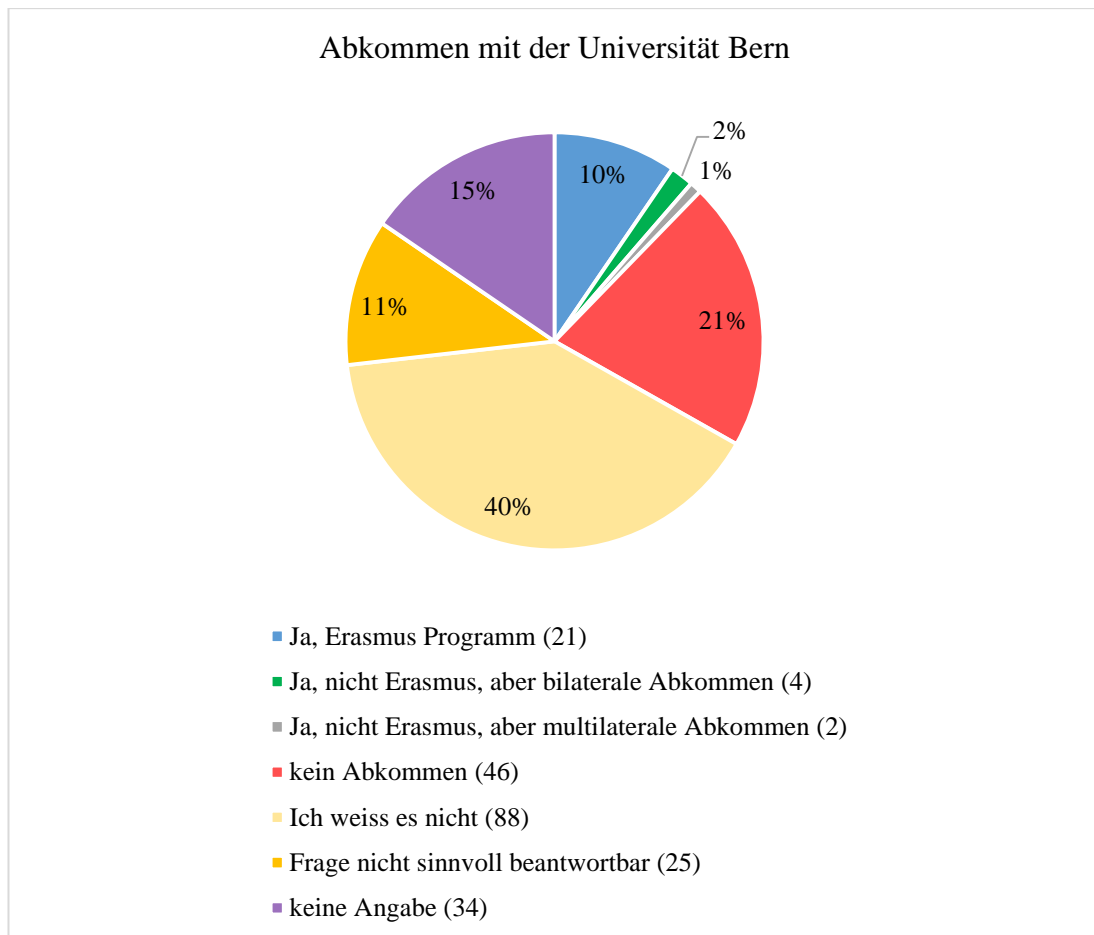


Abbildung 29: Antworten auf die Frage: Hat die Universität, an der Sie vorher studiert haben, ein Abkommen mit der Universität Bern? (n=220) (eigene Darstellung)

Insgesamt geben 27 Personen (12.3 %) an, dass ihre Heimuniversität ein Abkommen mit der Universität Bern hat. Erstaunlich ist, dass 40 % (88 Personen) nicht wissen, ob es ein Abkommen gibt. Rund ein Fünftel (46 Personen) antwortet, dass es kein Abkommen zwischen der Heimuniversität und der Universität Bern gibt.

Bei der Bewerbung an einer ausländischen Universität wird, je nach Situation, auf die Hilfe der Heimuniversität zurückgegriffen. Dies kann aus sprachlichen Gründen, aufgrund der Vermittlung über ein Austauschprogramm wie Erasmus, der spezifischen Zulassungsbedingungen oder der bürokratischen Hürden sein. In der folgenden Abbildung (vgl. Abbildung 30) sind die persönlichen Einschätzungen der Befragten über die empfundene Hilfe der Heimuniversität beim Bewerben an der Universität Bern dargestellt.

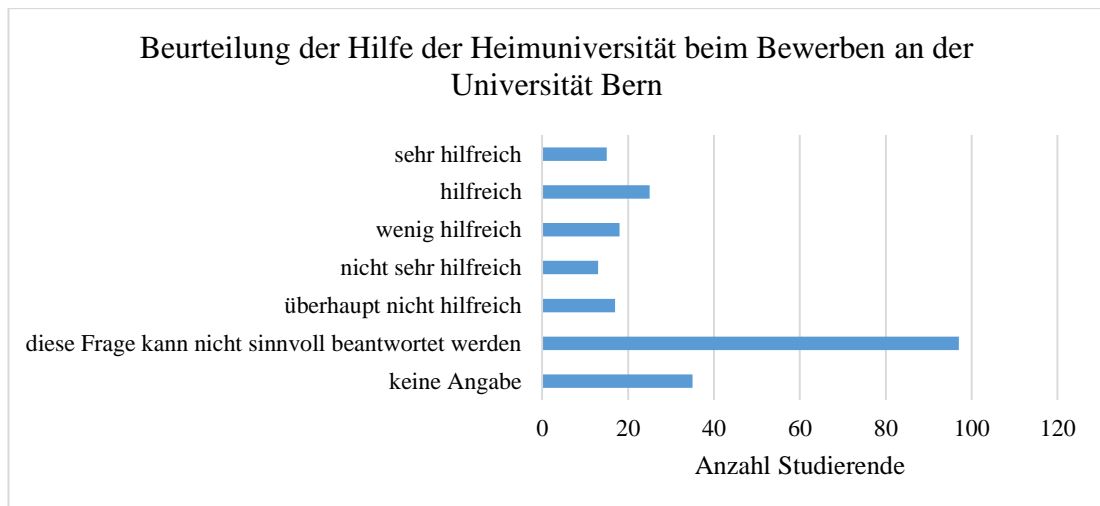


Abbildung 30: Antworten auf die Frage: Wie haben Sie die Hilfe Ihrer Heimuniversität beim Bewerben an der Universität Bern empfunden? (n=220) (eigene Darstellung)

Für die meisten der Umfrageteilnehmenden (44.1 %, 97 Personen) ist die Frage nicht sinnvoll beantwortbar. Entweder wurde keine Hilfe angefragt oder der Aufenthalt wurde anderweitig organisiert. 17 Personen (7.2 %) geben an, dass die Hilfe „überhaupt nicht hilfreich“ war. Aus den Präzisierungen (vgl. Tabelle 45) auf diese Bewertung geht hervor, dass sich die einen mehr Unterstützung gewünscht hätten, die anderen gar nicht erst um Hilfe gebeten haben, da diese nicht notwendig erschien.

Präzisierungen auf die Frage: Warum war die Hilfe der Heimuniversität beim Bewerben an der Universität Bern „überhaupt nicht hilfreich“?
- <i>Es gab keine Hilfe</i>
- <i>I didn't need any help. I graduated, moved to Switzerland for work and applied for my position. I had an interview and I got the job. Nothing but my diploma was required from my home university.</i>
- <i>I didn't request any support from my home University.</i>
- <i>They couldn't offer any valuable advice</i>
- <i>There were no cooperation between the two universities and I found by myself the contact Professor in Bern.</i>
- <i>Nicht um Hilfe gebeten, keine Informationen zu Masterstudienplätzen an anderen Universitäten; Hilfe war aber auch nicht notwendig!</i>
- <i>Nicht geholfen</i>
- <i>Semesterzyklus an der deutschen Hochschule, an der ich studierte, ist ein anderer, als der in Bern. Heimuniversität war nicht in der Lage, mir zeitgerecht mein Bachelorzeugnis auszustellen, das für die Immatrikulation in Bern (und alle anderen formalen Procedere wie Kontoeröffnung, Anmeldung in der Wohngemeinde, Wohnungssuche etc.) dringende Voraussetzung ist.</i>
- <i>No collaboration between Universities. It was a fully private decision</i>

- <i>I don't understand what you mean with this question. For my application it was not necessary to have support from my home university, but to prove that my home university gave me a good background.</i>
- <i>I did not ask them, so they did not help.</i>
- <i>The University of Bonn does not have any advisory services for those who have finished studying there. The only advisory services are for those who are considering studying there.</i>
- <i>no contact, no help</i>
- <i>inexistent</i>
- <i>Because I applied and earned my PhD position by myself. It only helped if one thinks about the plan of study.</i>
- <i>Because no contact was done with the University of Bern. I looked for a PhD position alone</i>

Tabelle 45: Präzisierungen auf die Frage: Warum war die Hilfe der Heimuniversität beim Bewerben an der Universität Bern "überhaupt nicht hilfreich"? (n=16) (eigene Darstellung)

8.2 Welche Strategien für die Mobilität verfolgen die internationalen Studierenden?

In diesem Unterkapitel werden die verschiedenen Strategien für die Mobilität der internationalen Studierenden untersucht. In Bezug auf die spezifischen Forschungsfragen (vgl. Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen) werden im ersten Teil (Kapitel 8.2.1) jene Unternehmungen der internationalen Studierenden erläutert, um von ihrem Herkunftsland in die Schweiz bzw. an die Universität Bern zu gelangen, im zweiten Teil (Kapitel 8.2.2) jene, um von der Schweiz in ihre zukünftige Destination zu kommen.

8.2.1 Vorbereitung auf das Auslandsstudium

Der Aufenthalt an der Universität Bern wurde von der Mehrheit (70 %) der Befragten selber organisiert. Dazu gehören beispielsweise Informationen über die Zulassungsbedingungen einholen, die Bewerbung an die Universität Bern schreiben oder Formalitäten regeln.

Diejenigen, welche die Zulassung nicht selber organisiert haben, zogen auf unterschiedliche Art und Weise Hilfe bei. Die genannten Antworten, wie die Befragten Hilfe eingeholt haben, können in sieben Kategorien zusammengefasst werden (vgl. Tabelle 46). Diese sind: die Heimuniversität, die Universität Bern, das Sekretariat (wobei aus den Antworten nicht ganz klar wird, ob es sich um das Sekretariat der Heimuni-

niversität oder jenes der Universität Bern handelt, deshalb wird es als separate Kategorie aufgeführt), Stipendium, persönliche Beziehungen an der Universität, familiäre Beziehungen und Freunde.

Kategorie	Genannte Antworten
Heimuniversität	<i>entsprechende Koordinatoren an der Heimatuniversität haben geholfen</i>
	<i>Mein Fachkoordinator der Uni Leipzig</i>
	<i>Some help of a professor from University of Ljubljana.</i>
	<i>Erasmus Beauftragter Uni Köln</i>
	<i>I am an Erasmus student here on exchange for two semesters. Much of the coordination work is not done by me</i>
	<i>Meine Uni</i>
Universität Bern	<i>University of Bern department secretary</i>
	<i>Sekretärin, bereits bevor ich selbst von Toulouse aus angereist kam (für die Masterarbeit)</i>
Sekretariat	<i>Sekretär der Gruppe</i>
	<i>secretary of the department</i>
	<i>Das Sekretariat des Instituts</i>
	<i>Sekretärin</i>
Stipendium	<i>Swiss Federal Commission for Scholarships</i>
	<i>ISEP, Hiromi Pagoulakis</i>
	<i>Swiss Government Excellence Scholarship Program</i>
persönliche Beziehungen an der Universität	<i>Prof. Dr. Windler</i>
	<i>My supervisor at the University of Bern and my supervisor in the Institute where I work</i>
	<i>My PhD supervisor</i>
	<i>Doktorvater</i>
	<i>Ich habe meine Betreuerin der Doktorarbeit schon davor gekannt, so dass wir die Zulassung zusammen organisiert haben.</i>
	<i>Supervisor</i>
	<i>My master advisor</i>
	<i>My supervisor helped me.</i>
	<i>Doktorvater</i>
	<i>Teils selber organisiert, teils mit Hilfe durch Prof. Adrian Jaeggi</i>
familiäre Beziehungen	<i>Mein Mann hat mich sehr geholfen.</i>
	<i>My husband who is a researcher</i>
	<i>Mein Ehemann</i>
	<i>Stiefmutter, die bereits hier lebte als ich noch im Heimatland war</i>

Freunde	<i>Colleagues during internship</i>
	<i>a Swiss friend</i>

Tabelle 46: Spezifizierungen auf die Frage, wen die Umfrageteilnehmenden um Hilfe bei der Organisation der Zulassung an die Universität Bern gebeten haben (n=31) (eigene Darstellung)

Anknüpfend an die Frage, wie die Studierenden die Zulassung an die Universität organisiert haben, werden sie gefragt, ob sie im Rahmen eines Austauschprogrammes (zum Beispiel Erasmus), eines Bundesstipendiums oder eines Forschungsstipendiums nach Bern gekommen sind. Wie die Abbildung 31 zeigt, haben 69.5 % (153 Personen) kein Austauschprogramm oder Stipendium für ihren Aufenthalt an der Universität Bern in Anspruch genommen. Von den 32 Personen (14.5 %), welche die Frage bejaht haben, sind 40.6 % mit einem Austauschprogramm (zum Beispiel Erasmus) und 59.4 % mit einem Stipendium (Forschungsstipendium, Bundes-Exzellenz-Stipendium oder eine andere Art von Stipendium) nach Bern gekommen.

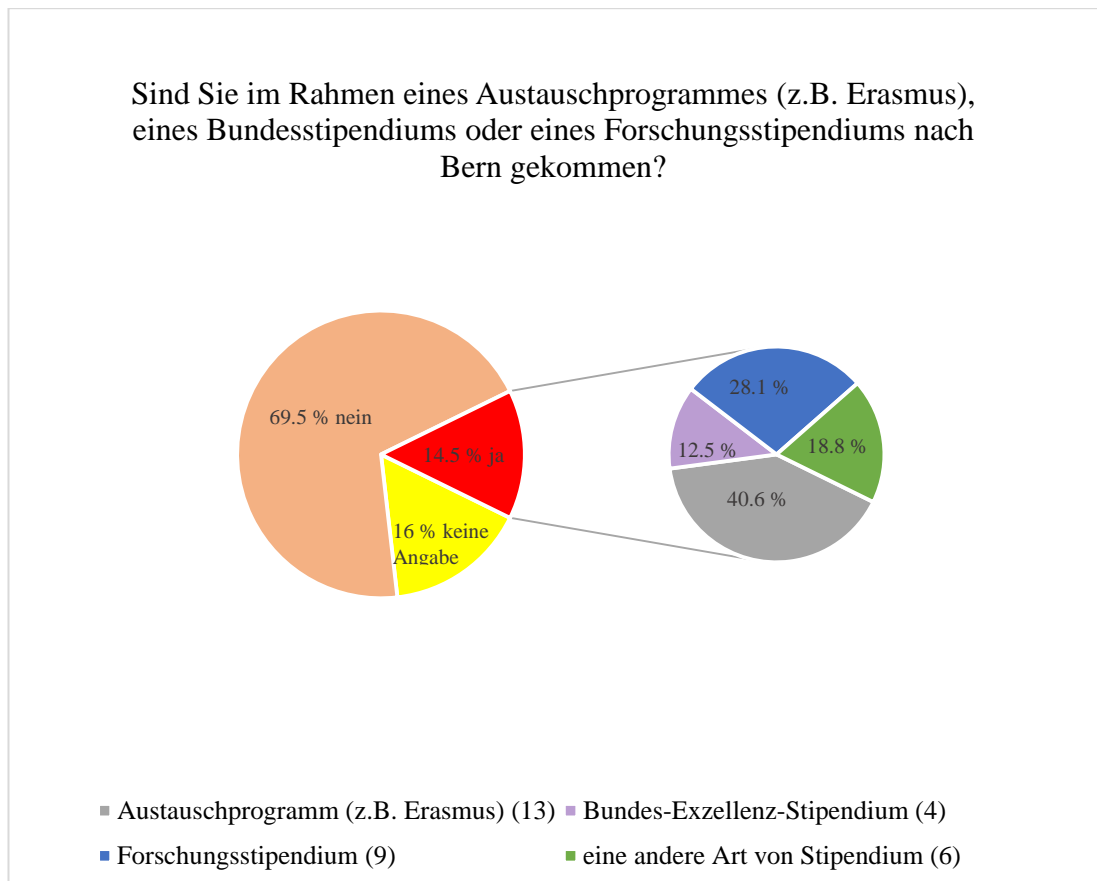


Abbildung 31: Darstellung der Antworten über die Art des Austausches (Austauschprogramm, Stipendium) für das Studium an der Universität Bern (n=220) (eigene Darstellung)

In einer nächsten Frage werden die Studierenden gebeten, das gewählte Austauschprogramm bzw. das Stipendium zu spezifizieren. Die Tabelle 47 führt die genannten Ant-

worten auf, wobei 14 der 32 Personen, die angegeben haben, mit einem Austauschprogramm bzw. mit einem Stipendium nach Bern gekommen zu sein, diese Frage beantwortet haben.

Austauschprogramm/ Stipendium	Spezifizierung
Austauschprogramm (z.B. Erasmus)	<i>Master thesis before my PhD</i>
	<i>Erasmus +</i>
	<i>ISEP</i>
Bundes-Exzellenz-Stipendium	<i>Master grant provided by University of Bern</i>
Forschungsstipendium	<i>SNF grant provided to supervisor</i>
	<i>Swiss National Science Foundation</i>
	<i>Forschungsprojekt aus Deutschland, dessen Mittel in die Schweiz transferiert werden konnte</i>
	<i>Grant supported by the Swiss National Science Foundation with Project No. 205321_157207/1</i>
	<i>part of a SNF Förderungsprofessur</i>
Eine andere Art von Stipendium	<i>An Italian fellowship awarded by the Lazio Region for unemployed graduated</i>
	<i>4.Semster von Master of Space Science & Technology , für die Masterarbeit (MSc. Abschluss aber NICHT von Bern! Externe Masterarbeit in Bern mit Abschluss von LTU Schweden und US Toulouse)</i>
	<i>Academic Staff Training Scheme</i>
	<i>egyptian scholarship</i>
	<i>Nagra PhD</i>

Tabelle 47: Spezifizierung der Frage, mit welchem Austauschprogramm bzw. Stipendium die internationalen Studierenden nach Bern gekommen sind (n=14) (eigene Darstellung)

Diejenigen 32 Personen, welche mit einem Austauschprogramm bzw. mit einem Stipendium an die Universität Bern gekommen sind, werden gefragt, auf welche Art und Weise sie sich darüber informiert haben. Zu den wichtigsten Quellen für die Beschaffung von Informationen über das Austauschprogramm bzw. das Stipendium gehören das Internet mit insgesamt 21 Nennungen (36.8 % aller Antworten) sowie die Lehrpersonen/ProfessorInnen im Herkunftsland, welche insgesamt 13-mal (22.8 %) erwähnt werden (vgl. Abbildung 32).

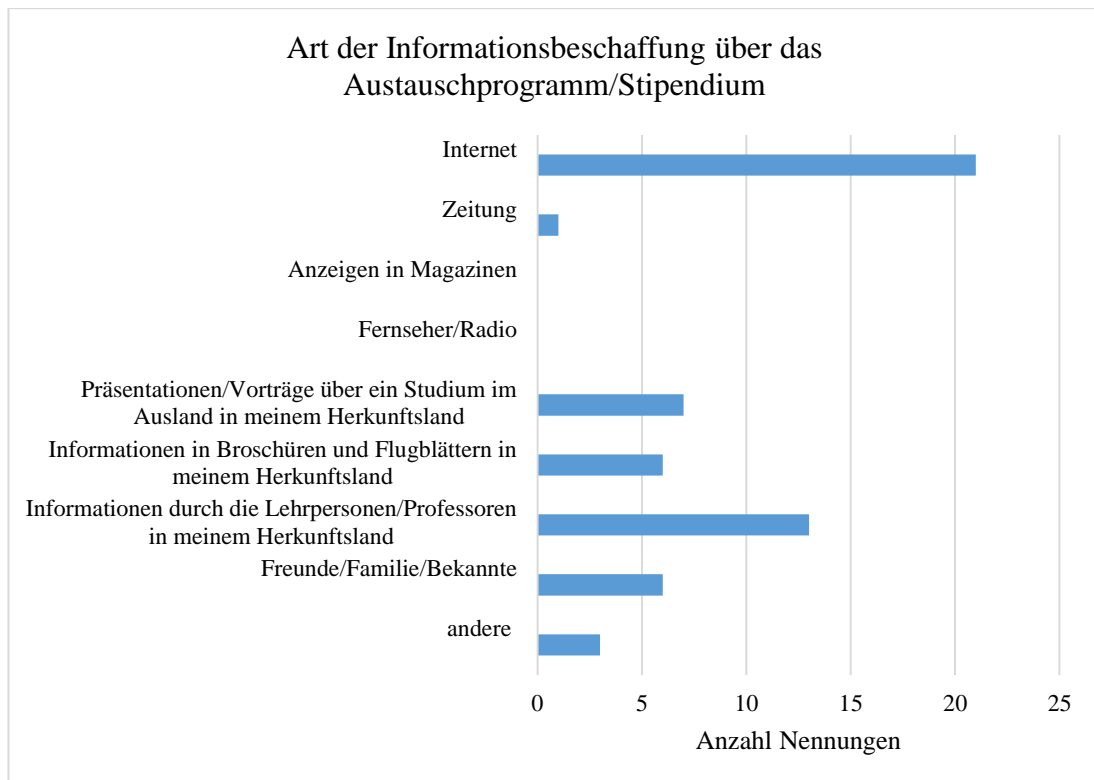


Abbildung 32: Antworten auf die Frage: Wie haben Sie sich über das Austauschprogramm, das Stipendium oder das Forschungsstipendium informiert? (mehrere Antworten möglich, n=57) (eigene Darstellung)

Die Beschaffung von Informationen über das Studium im Allgemeinen (zum Beispiel Zulassungsbedingungen, Anmeldeverfahren, Angebot der Kurse, Semestergebühren, Forschungsschwerpunkte der Disziplinen etc.) gehört ebenfalls zu den Strategien, um den Aufenthalt an einer ausländischen Universität erfolgreich zu organisieren. Die genannten Informationsquellen sind in der folgenden Darstellung (vgl. Abbildung 33) zusammengefasst, wobei Mehrfachnennungen möglich sind.

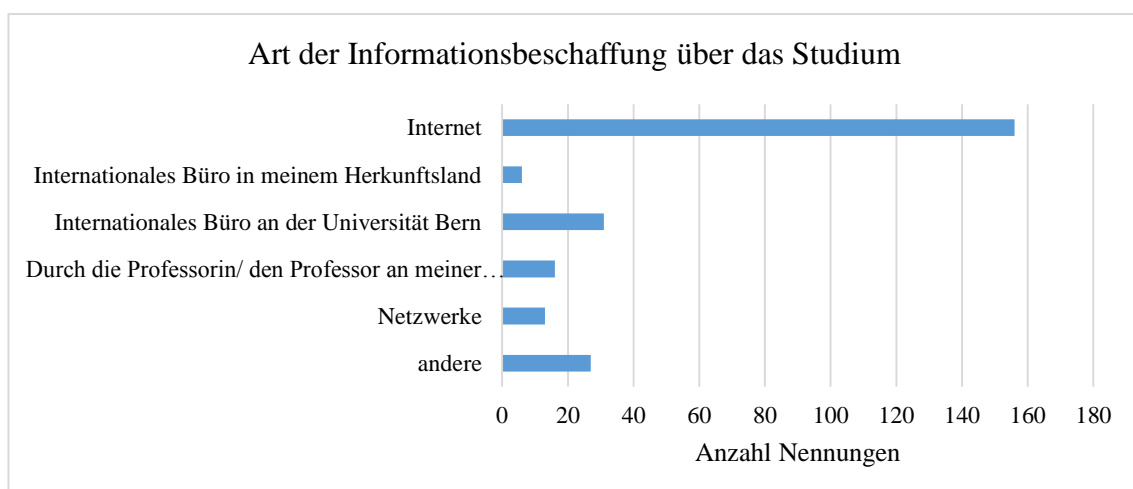


Abbildung 33: Antworten auf die Frage: Wie haben Sie sich über die Details über das Studium informiert? (mehrere Antworten möglich, n=249) (eigene Darstellung)

Wie in der Abbildung 33 ersichtlich ist, werden die meisten Informationen über das Internet bezogen. Diese Antwortoption wird 156-mal genannt (62.6 %). An zweiter

Stelle mit 31 Nennungen (12.4 %) ist das internationale Büro der Universität Bern. Des Weiteren geben 13 Personen an, über Netzwerke wichtige Details über das Studium an der Universität Bern erfahren zu haben. Die folgende Tabelle (vgl. Tabelle 48) listet in alphabetischer Reihenfolge die genannten Spezifizierungen dieser Netzwerke auf.

Art der Netzwerke, um sich über die Details des Studiums an der Universität Bern zu informieren
- <i>AESOP²⁸</i>
- <i>Colleagues</i>
- <i>Departmentsstab BWL</i>
- <i>Friends</i>
- <i>Friends who already lived here, colleagues</i>
- <i>Many friends of mine study or studied in Switzerland so I directly asked them.</i>
- <i>Neuer Arbeitgeber und bekannte Kollegin</i>
- <i>people from my home country who studied in Switzerland before, and told me about the high quality of education in Swiss universities</i>
- <i>Prof. Adrian Jaeggi</i>
- <i>Some former geography students of Uni. Bern</i>
- <i>www.unibe.ch</i>

Tabelle 48: Auflistung der von den Umfrageteilnehmenden genannten Spezifizierungen der Netzwerke für die Informationsbeschaffung über das Studium an der Universität Bern (n=11) (eigene Darstellung)

Die genannten Netzwerke beziehen sich hauptsächlich auf soziale Beziehungen (Freunde, Studierende, Arbeitgeber, Professor). Die aufgeführte Homepage der Universität Bern gehört streng genommen in die Kategorie Internet (vgl. Abbildung 33).

Zu den Strategien gehören auch die Finanzierungsmittel für den Aufenthalt an einer ausländischen Universität. Die folgende Darstellung (vgl. Abbildung 34) fasst die erhaltenen Antworten auf die Frage, wie sich die internationalen Studierenden die Studiengebühren und die Lebenskosten finanzieren, zusammen. Auch bei dieser Frage sind Mehrfachnennungen möglich.

²⁸ AESOP (Association of European Schools of Planning) ist ein Netzwerk von europäischen Universitäten

Finanzierungsmittel Studiengebühren/Lebenskosten

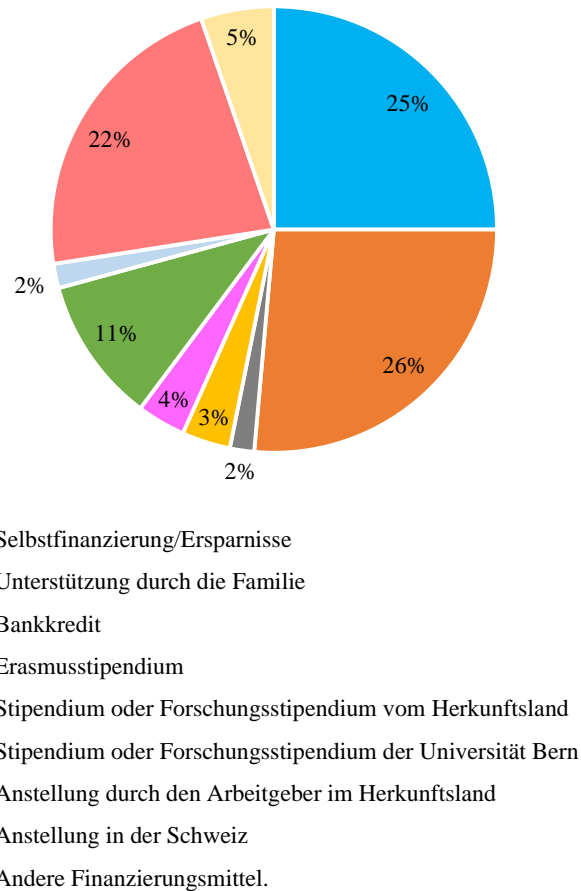


Abbildung 34: Darstellung der Antworten auf die Frage, wie sich die internationalen Studierenden die Studiengebühren und die Lebenskosten finanzieren (mehrere Antworten möglich, n=284) (eigene Darstellung)

Mit 26 % bzw. 25 % gehören die Unterstützung durch die Familie bzw. die Selbstfinanzierung/Ersparnisse zu den Hauptmitteln der Finanzierung. 63 Personen (22 %) haben eine Anstellung in der Schweiz und 11 % profitieren von einem Stipendium oder Forschungsstipendium der Universität Bern. Die beiden Optionen Bankkredit und Anstellung durch den Arbeitgeber im Herkunftsland werden je fünfmal genannt (je 2 %). Im Anhang (siehe Anhang 6: Art der Finanzierung) sind die absoluten Zahlen zu den einzelnen Finanzierungsmitteln sowie die genannten Spezifizierungen aufgeführt.

8.2.2 Strategien für die zukünftigen Pläne

Im Folgenden Unterkapitel wird zunächst untersucht, wie die zukünftigen Pläne der Befragten in Bezug auf Arbeit/weiterführendes Studium aussehen. Anschliessend werden die dafür verwendeten Strategien aufgeführt.

Die Antworten auf die offene Frage „Wie sehen Ihre zukünftigen Pläne in Bezug auf Arbeit/weiterführendes Studium aus?“ werden in einer Tabelle (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variable v_899) aufgelistet und nach den fünf Kategorien offen, Studium, akademische Laufbahn, arbeiten und andere zusammengefasst (vgl. Abbildung 35). Haben Studierende in ihrer Antwort mehrere Gründe angegeben, werden diese auseinandergenommen, um eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen. Deshalb entsprechen die 145 genannten Gründe nicht der Anzahl Personen, welche diese Frage beantwortet haben.

Oft wird eine Kombination aus Arbeiten und akademische Laufbahn bzw. PhD-Stelle genannt. Zudem enthalten die Antworten häufig eine Abfolge wie beispielsweise Studium beenden, reisen, danach einen Job finden. Daraus lässt sich erahnen, dass die Befragten schon einige Pläne in Bezug auf die zukünftige Arbeit bzw. das Studium haben, die Ideen bei vielen aber noch nicht konkret sind oder aber es werden Alternativen genannt, falls der eine Plan aus irgendeinem Grund nicht umsetzbar ist. Während die einen schon klare Vorstellungen über die berufliche Laufbahn haben (beispielsweise in welchem Bereich sie arbeiten möchten, in welchem Land etc.), formulieren andere ihre Antworten eher vage („arbeiten“).

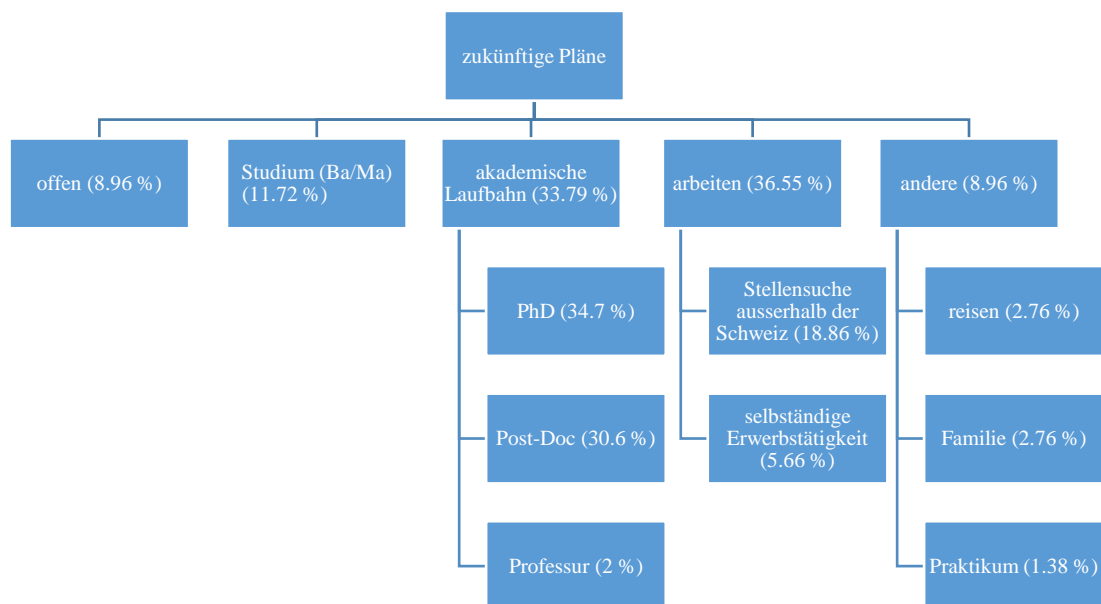


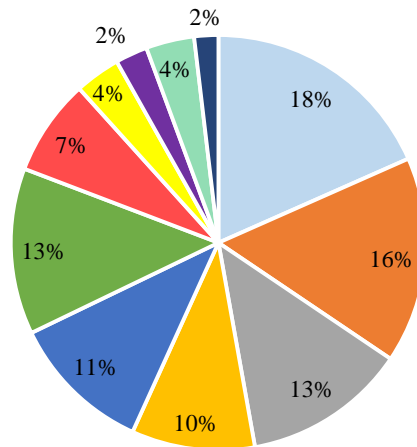
Abbildung 35: Kategorisierung der Antworten auf die Frage: Wie sehen Ihre zukünftigen Pläne in Bezug auf Arbeit/weiterführendes Studium aus? (mehrere Antworten möglich, n=145) (eigene Darstellung)

Wie in der Abbildung 35 zu erkennen ist, möchte rund ein Drittel eine akademische Laufbahn einschlagen. Innerhalb dieser Kategorie geben 34.7 % an, einen PhD-Abschluss zu machen oder ihr aktuelles PhD-Studium fertigzustellen. Diese relativ hohe

Prozentzahl ist sicherlich damit zu erklären, dass sich 50 % der Umfrageteilnehmenden aktuell in einem PhD-Studium befinden und dass dieser Abschluss in der nahen Zukunft das angestrebte Ziel ist. Zudem ist es nicht ganz eindeutig, ob ein PhD-Studium tatsächlich eine akademische Laufbahn ist, da viele das PhD-Studium nutzen, um danach eine bessere Anstellung ausserhalb der Universität zu bekommen. Innerhalb der Kategorie akademische Laufbahn planen 30.6 % einen Post-Doc zu absolvieren und 2 % streben eine Professur an. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten (36.55 %) geben an, dass sie arbeiten möchten. 18.86 % von diesen werden konkreter, indem sie die Stellensuche geographisch verorten (ausserhalb der Schweiz). Vier Personen (5.66 %) beabsichtigen, einer selbständigen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Weitere zukünftige Pläne werden unter der Kategorie andere zusammengefasst und beinhalten reisen (2.76 %), eine Familie gründen (2.76 %) und Praktika absolvieren (1.38 %).

Die Abbildung 36 fasst die Strategien zusammen, welche die Befragten bei der Umsetzung ihrer zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium) beabsichtigen, zu nutzen.

Strategien für die Umsetzung der zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium)



- Internet/Zeitungen/Anzeigen, um einen Job oder einen Studienplatz zu finden (88)
- Bewerbung auf eine Stellenanzeige (77)
- Spontanbewerbung(en) senden (61)
- Bewerbung für ein Praktikum (46)
- Netzwerke nutzen, um einen wissenschaftlichen Job zu finden (53)
- Netzwerke nutzen, um einen Job ausserhalb der Wissenschaft und Forschung zu finden (62)
- Eigenes Inserat im Internet (z.B. auf Plattformen wie LinkedIn) veröffentlichen (36)
- Bewerbung für ein Bundesstipendium für ein fortführendes Studium (17)
- An Absolventenkongressen teilnehmen (12)
- Bewerbung für ein Forschungsstipendium (18)
- andere (9)

Abbildung 36: Beabsichtigte Strategien für die Umsetzung der zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium) (Mehrfachnennungen möglich, n=479) (eigene Darstellung)

Da bei dieser Frage Mehrfachnennungen möglich sind, werden insgesamt 479 Strategien genannt. 18 % (88 Personen) nutzen das Internet, die Zeitungen oder Anzeigen, um einen Job oder einen Studienplatz zu finden. An zweiter Stelle mit 16 % (77 Personen) wird die Strategie der Bewerbung auf eine Stellenanzeige genannt. Spontanbewerbung(en) werden von 61 Personen bzw. 13 % erwähnt. 18 Personen (4 %) bewerben sich für ein Forschungsstipendium, wobei das Stipendium des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) das meistgenannte ist (vgl. Tabelle 49). Eine Minderheit, nämlich 2 % der Befragten (12 Personen), beabsichtigen, an Absolventenkongressen teilzunehmen. Neun Personen benutzen eine andere Strategie. Die Spezifizierungen zu den einzelnen Strategien sind in der Tabelle 49 ausgeführt.

Spezifizierungen der Strategien		
Bewerbung für ein Forschungsstipendium	Anzahl Antworten	Welches?
	6	<i>SNF</i>
	3	<i>SNF early Postdoc Stipendium</i>
	4	<i>don't know yet</i>
	1	<i>ERC, Marie Curie</i>
	1	<i>International grants</i>
	1	<i>möglichst viele</i>
Andere Strategie		Bitte spezifizieren Sie:
		<i>eigene Firma</i>
		<i>finish my degree</i>
		<i>Firma ausbauen</i>
		<i>Frage nicht relevant für mich</i>
		<i>I still have 3 years ahead of me with my studies. It-s difficult to say what I would do, but certainly once I am interested in a concrete project I would use every mean possible to get it.</i>
		<i>Kongresse, Hilfe von Doktorvater</i>
		<i>Mich an einer deutschen Uni immatrikulieren bzw. nach Heidelberg zurückkehren</i>
		<i>regular publishing and presenting</i>
	<i>Start own business</i>	

Tabelle 49: Spezifizierungen auf einzelne Antwortoptionen der Frage: Welche Strategien beabsichtigen Sie zu nutzen, um Ihre zukünftigen Pläne (Arbeit/Studium) umzusetzen? (n=25) (eigene Darstellung)

8.3 Welche Erfahrungen machen die internationalen Studierenden in der Schweiz bzw. an der Universität Bern (Studium, Arbeit, Soziales)?

In diesem Unterkapitel werden die internationalen Studierenden nach ihren Erfahrungen, die sie in der Schweiz machen, gefragt. Dazu wird zunächst ermittelt, ob sich ihre Erwartungen an das Studium an der Universität Bern erfüllt haben. Die Abbildung 37 stellt diese Antworten graphisch dar.

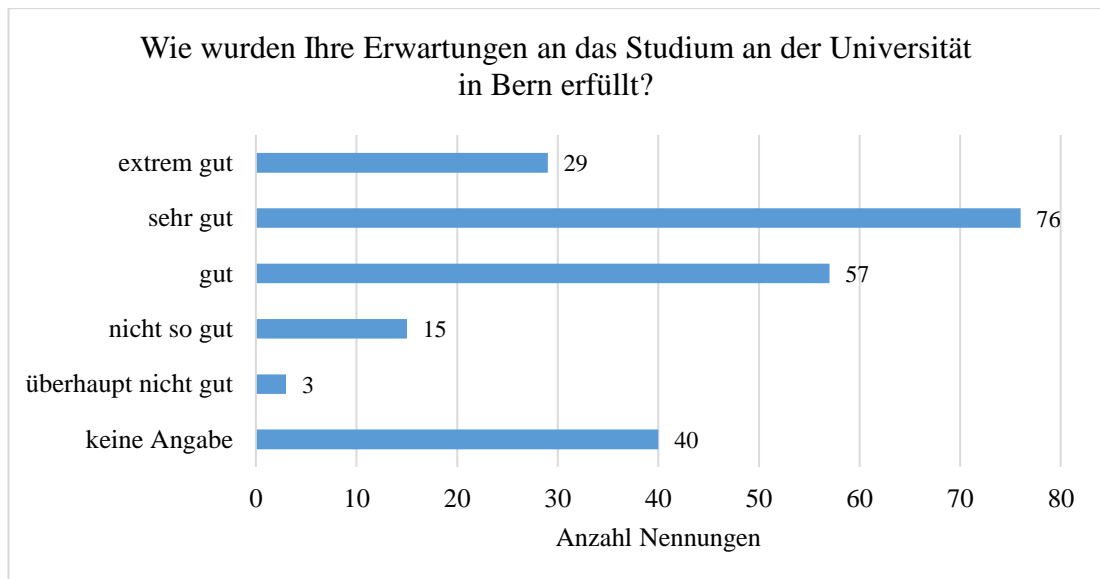


Abbildung 37: Graphische Darstellung der Antworten auf die Frage: Wie wurden Ihre Erwartungen an das Studium an der Universität Bern erfüllt? (n=220) (eigene Darstellung)

Bei der Mehrheit (162 von insgesamt 180 erhaltenen Antworten) haben sich die Erwartungen an das Studium in der Schweiz erfüllt. Drei Personen geben an, dass sich ihre Erwartungen überhaupt nicht erfüllt haben. Zwei davon präzisieren ihre Bewertung, indem sie anfügen:

„The University does not have programs for clinicians, and is not willing to have clinical research. Also, the programs are only thought for people that do not work, PhDs 100 %. Compatibility with a current job is not something they are interested in. Random rules when it comes to how many ECTS are required, depending on each mentor. The criteria for what's required for each PhD very random as well. Not at all objective“

und:

„Keine Betreuung, Professor nur einmal im Semester für 15 min ansprechbar, keine Zusammenarbeit mit Professor.“

In Bezug auf die Erfahrungen in der Schweiz ist es interessant, die Hauptunterschiede zwischen dem Studium an der Heimuniversität und jenem an der Universität Bern herauszufinden. Diese Frage wird bewusst offen gestellt, das heisst, die Unterschiede können sich zum Beispiel auf die Institution, die Finanzierung, die Kultur, die Politik, die Kontaktmöglichkeiten etc. beziehen. In einer Tabelle (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variable v_238 und Variable v_239) werden die Antworten auf diese Frage nach Oberbegriffen und Kategorien geordnet. Zudem findet eine Korrelation mit dem Land statt, in dem die Hoch-

schulzulassung erworben wurde, damit die Antworten besser eingeordnet werden können. Die zahlenmässig meisten Antworten können dem Oberbegriff „institutionelle Unterschiede“ zugeordnet werden. Innerhalb dieser Einteilung verzeichnen die Kategorien „Organisation der Kurse/Angebot der Kurse“ und „Qualität der Kurse bzw. der Forschung/Schwerpunkte“ die meisten genannten Unterschiede. Differenzen, die den Oberbegriffen „administrative Unterschiede“ und „geographische Unterschiede“ zuzuordnen sind, werden hingegen kaum genannt.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der den Erfahrungen in der Schweiz zugeordnet werden kann, ist der Kontakt in der Freizeit. Die folgende Abbildung (vgl. Abbildung 38) stellt die Antworten auf die Frage „Mit wem haben Sie am meisten Kontakt in ihrer Freizeit?“ dar.

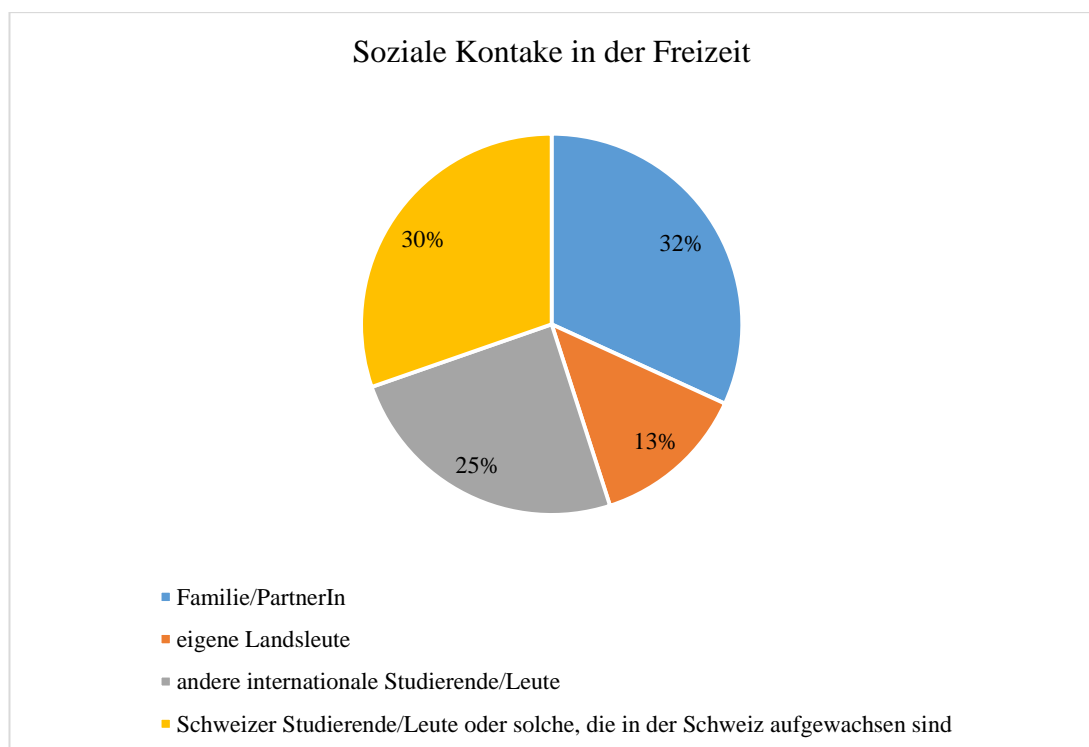


Abbildung 38: Antworten auf die Frage: Mit wem haben Sie am meisten Kontakt in Ihrer Freizeit? (mehrere Antworten möglich, n=333) (eigene Darstellung)

Ungefähr ein Drittel der befragten Personen hat in der Freizeit mit der eigenen Familie bzw. der Partnerin/dem Partner und ebenfalls fast ein Drittel mit Schweizer Studierenden bzw. Leuten, die in der Schweiz aufgewachsen sind, Kontakt. Am wenigsten Kontakt haben die Befragten mit den eigenen Landsleuten (13 % bzw. 44 Nennungen).

Im Anschluss an die Frage nach den Kontakten in der Freizeit werden die internationalen Studierenden gefragt, wie sie diese Leute, mit denen sie am meisten Kontakt haben, kennengelernt haben. Bei dieser offenen Frage werden alle erhaltenen Antworten kategorisiert. Da zum Teil mehrere Informationen in einer Antwort enthalten

sind, werden diese in verschiedene Kategorien aufgeteilt. In der folgenden Abbildung (vgl. Abbildung 39) werden die Kategorien und die Anzahl darin enthaltener Antworten dargestellt. Die detaillierte Liste mit allen Antworten und deren Einteilung in die verschiedenen Gruppen ist auf der Begleit-CD in der Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“ im Tabellenblatt „Auswertung“ in Variable v_246 zu finden.

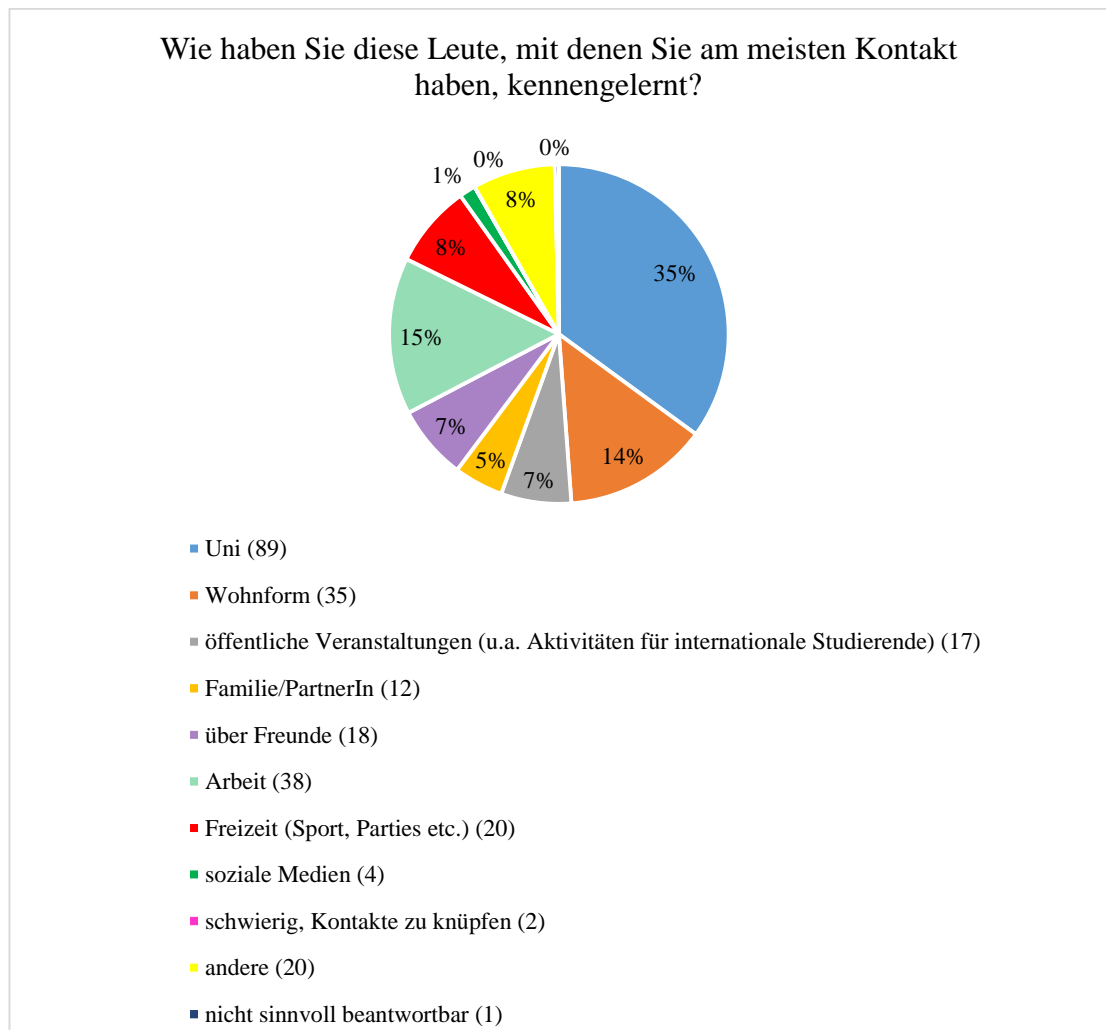


Abbildung 39: Darstellung der Antworten auf die Frage: Wie haben Sie diese Leute, mit denen Sie am meisten Kontakt haben, kennengelernt? (mehrere Antworten möglich, n=254) (eigen Darstellung)

Wie die Darstellung zeigt, werden die meisten sozialen Kontakte an der Universität (35 %) oder durch die Wohnform (14 %) geknüpft. Soziale Medien werden nur 4-mal genannt und zwei Personen geben an, dass es schwierig sei, überhaupt Kontakte zu knüpfen.

Eine Möglichkeit, um mit anderen Leuten in Kontakt zu kommen, ist die Benutzung von Netzwerken wie beispielsweise Erasmus oder soziale Medien. Unter den Befragten benutzen 17 % (36 Personen) Netzwerke, um mit anderen Studierenden in Kontakt zu treten. 62 % der Befragten (137 Personen) verneinen diese Frage und 21 % (47 Personen) machen dazu keine Angabe.

Diejenigen 36 Personen, welche die Frage nach der Benutzung von Netzwerken bejaht haben, werden gebeten, die Art von Netzwerken zu spezifizieren. Alle erhaltenen Antworten werden in sieben Kategorien unterteilt und sind in Abbildung 40 graphisch dargestellt. Je nach Informationen pro Antwort ist es möglich, diese mehreren Kategorien zuzuordnen. Die detaillierte Tabelle mit den erhaltenen Antworten und der Zuteilung zu den einzelnen Kategorien ist im Anhang (siehe Anhang 7: Spezifizierung der genutzten Netzwerke) zu finden.

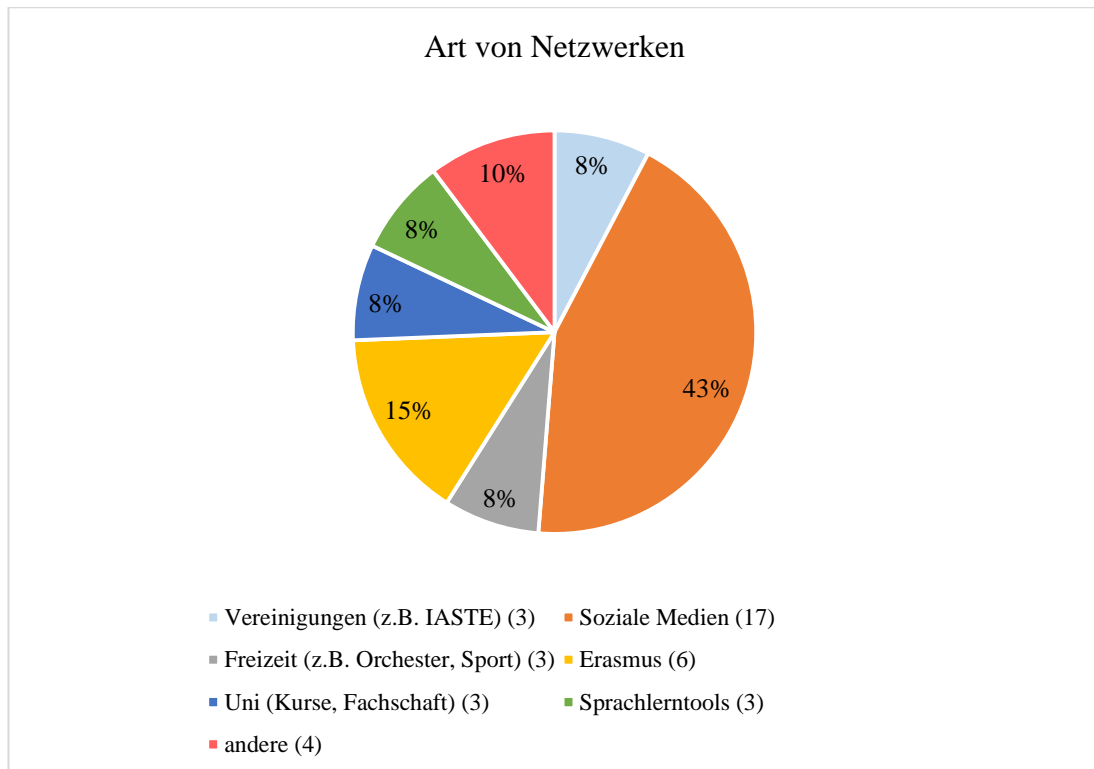


Abbildung 40: Kategorisierung der Antworten auf die Frage nach der Art von Netzwerken. Pro erhaltene Antwort (n=36) ist eine Zuteilung zu mehreren Kategorien möglich (eigene Darstellung)

Wie in der Abbildung 40 zu erkennen ist, dominieren die sozialen Medien mit 43 % die Art von Netzwerken. In dieser Kategorie werden hauptsächlich Facebook, Whatsapp und Emails genannt. An zweiter Stelle mit 15 % ist die Organisation Erasmus, welche von sechs Personen genannt wird.

Eine weitere Frage über die Erfahrungen in der Schweiz ist die Zufriedenheit der internationalen Studierenden. Auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (sehr unzufrieden) werden die Befragten gebeten, ihr persönliches Wohlbefinden zu beurteilen. Die erhaltenen Antworten sind in der Abbildung 41 graphisch dargestellt.

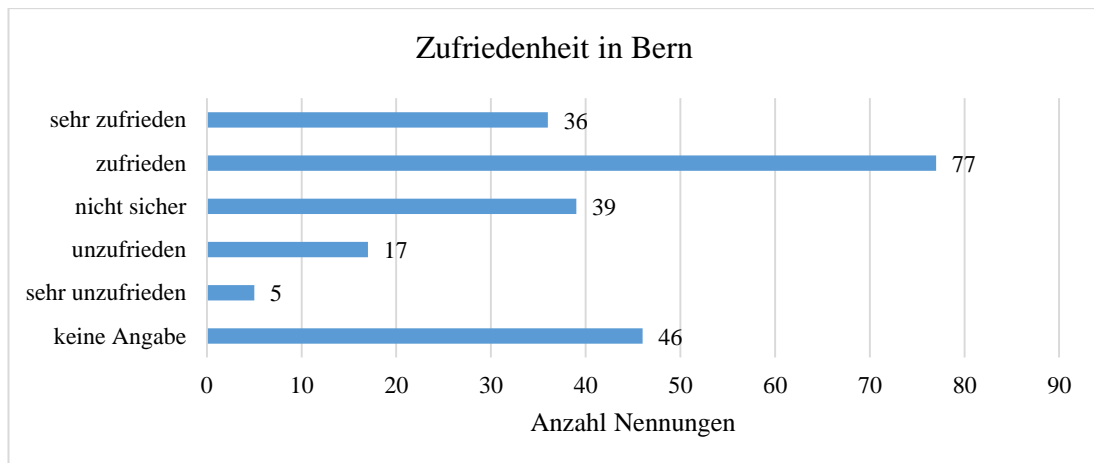


Abbildung 41: Antworten auf die Frage: Wie fühlen Sie sich, in Bern zu wohnen und zu studieren (zum Beispiel Kontakt mit Einheimischen, Einbezug in soziale Veranstaltungen etc.)? (n=220) (eigene Darstellung)

Es ist ersichtlich, dass der grösste Teil der Befragten zufrieden (77 Personen) oder sehr zufrieden (36 Personen) mit dem Leben in der Schweiz ist. Fünf Personen geben hingegen an, sehr unzufrieden zu sein. Die genannten Gründe für diese positiven bzw. negativen Gefühle werden in Kategorien unterteilt und sind im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variable v_250) aufgelistet. Dabei werden Antworten, die mehrere Gründe enthalten, auseinander genommen, sodass eine eindeutige Zuordnung möglich ist. Die Kategorien mit den positiven Aspekten sind (in Klammern sind die Anzahl Nennungen angegeben):

- Kontakte/soziales Leben (48)
- Stadt Bern (24)
- Lebensqualität (22)
- Freizeitangebot (5)
- andere (16)

Die Kategorien mit den negativen Aspekten sind (in Klammern sind die Anzahl Nennungen angegeben):

- Sozialleben (Kontakt zu Einheimischen, Integration) (37)
- Sprache (6)
- Job finden (3)
- Finanzen (4)
- andere (19)

Für 14 Personen ist die Frage nicht sinnvoll beantwortbar, da sie angeben, nicht in Bern zu wohnen. Auch diese Antworten sind auf der Begleit-CD in der Excel-Datei

„Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“ in Variable v_250 aufgelistet.

In einer nächsten Frage werden die internationalen Studierenden gebeten, die hauptsächlichsten Vorteile eines Auslandstudiums aus einer vorgegebenen Liste anzukreuzen, wobei mehrere Antworten möglich sind. Die Abbildung 42 fasst die erhaltenen Antworten zusammen.

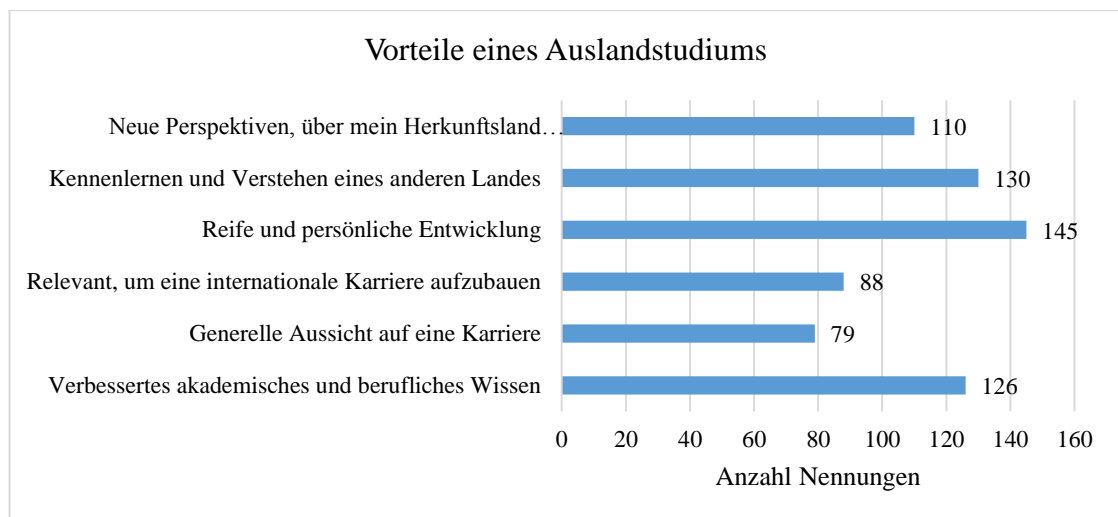


Abbildung 42: Antworten auf die Frage: Was sind Ihrer Meinung nach die hauptsächlichsten Vorteile eines Auslandstudiums? (mehrere Antworten möglich, n=678) (eigene Darstellung)

Zu den meistgenannten Vorteilen zählen „Reife und persönliche Entwicklung“ (145-mal erwähnt), „Kennenlernen und Verstehen eines anderen Landes“ (130 Nennungen) und „Verbessertes akademisches und berufliches Wissen“ mit 126 erhaltenen Stimmen. Hingegen wird „Generelle Aussicht auf eine Karriere“ mit 79 Antworten am wenigsten genannt.

Nebst den Vorteilen gehören auch die Bedenken/Probleme, welche die internationalen Studierenden einerseits im Vorfeld ihres Studiums an der Universität Bern bzw. vor ihrem Aufenthalt in der Schweiz hatten und andererseits die Probleme, die sie während ihres Studiums an der Universität Bern bzw. ihres Aufenthaltes in der Schweiz hatten oder haben. Die Antworten auf diese beiden Fragen sind in den folgenden Graphiken (vgl. Abbildung 43 und Abbildung 44) dargestellt, wobei jeweils Mehrfachnennungen möglich sind.

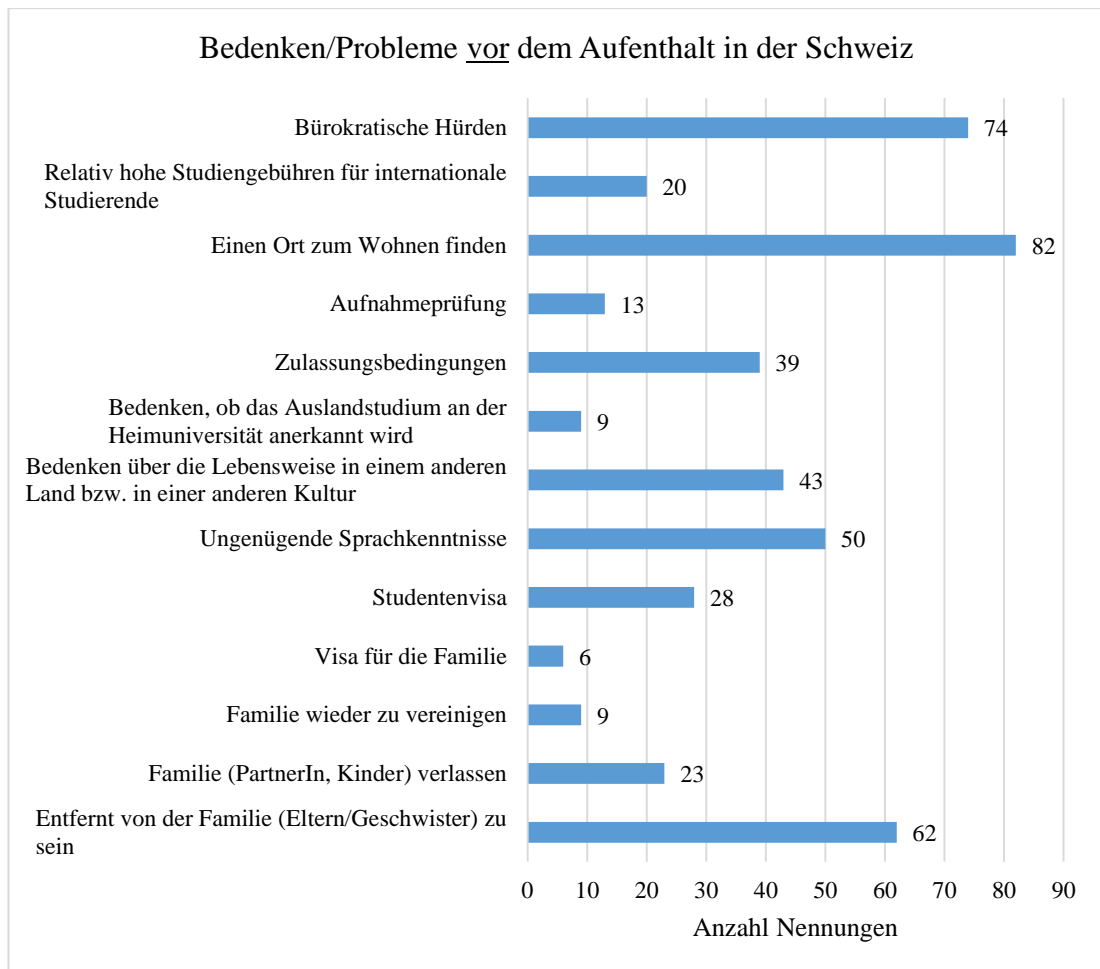


Abbildung 43: Antworten auf die Frage: Welche Bedenken oder Probleme hatten Sie, bevor Sie an der Universität Bern studieren konnten bzw. vor Ihrem Aufenthalt in der Schweiz? (mehrere Antworten möglich, n=458) (eigene Darstellung)

Anders als bei der Frage nach den Vorteilen (vgl. Abbildung 42), zeigt sich bei dieser Frage eine grössere Divergenz der Antworten. Mit 82 Nennungen stellt „Einen Ort zum Wohnen finden“ das grösste Problem vor dem Aufenthalt in der Schweiz dar. An zweiter Stelle mit 74 Erwähnungen sind die bürokratischen Hürden, die vielen internationalen Studierenden im Vorfeld ihres Studiums an der Universität Bern bzw. ihres Aufenthaltes in der Schweiz Probleme bereitet haben. Mit 62 Stimmen und somit auf dem dritten Platz ist die Entfernung von der Familie. Das Visum für die Familie stellt allerdings kaum ein Problem dar, denn dieses Bedenken/Problem wird nur 6-mal genannt.

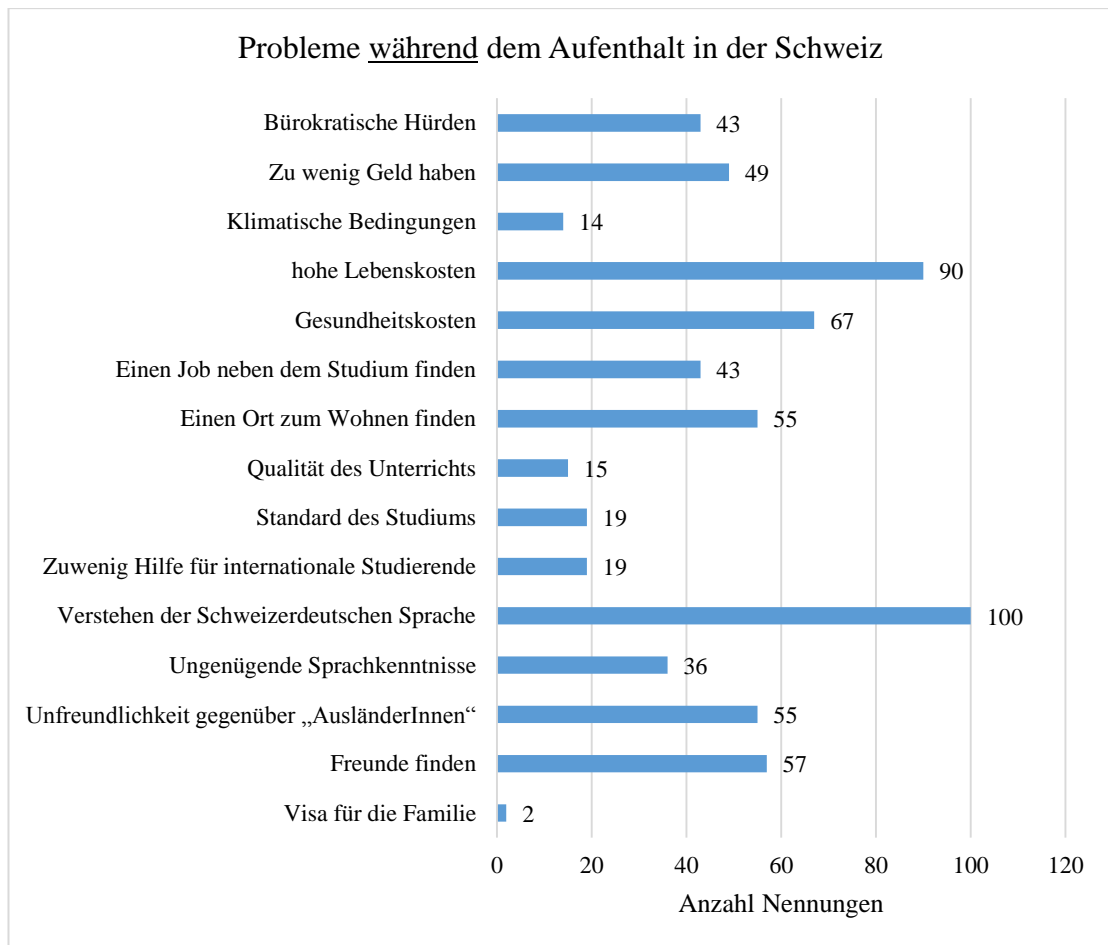


Abbildung 44: Antworten auf die Frage: Welche Probleme haben oder hatten Sie während Ihrem Studium an der Universität Bern bzw. während Ihrem Aufenthalt in der Schweiz? (mehrere Antworten möglich, n=664) (eigene Darstellung)

In der Abbildung 44 sind die Probleme während des Studiums an der Universität Bern bzw. während des Aufenthaltes in der Schweiz dargestellt. Diese haben sich zu den Bedenken und Problemen, welche die internationalen Studierenden im Vorfeld ihres Aufenthaltes in der Schweiz hatten (vgl. Abbildung 43), etwas verschoben. Mit 100 Nennungen ist „Verstehen der Schweizerdeutschen Sprache“ das Hauptproblem der Befragten, die hohen Lebenskosten im Vergleich zum Herkunftsland werden 90-mal genannt und an dritter Stelle sind die Gesundheitskosten mit 67 Nennungen. Es handelt sich demnach hauptsächlich um soziale und finanzielle Sorgen, während die Bedenken im Vorfeld organisatorische (bürokratische Hürden und einen Ort zum Wohnen finden) und familiäre (entfernt von der Familie zu sein) Ursachen hatten. Während des Aufenthaltes in der Schweiz sind die bürokratischen Hürden meistens überwunden und die Wohnungssuche abgeschlossen. Zudem ist der Abschied von der Familie überstanden und die Studierenden sind mit anderen, unmittelbaren Problemen beschäftigt, welche die aktuelle Situation in der Schweiz betrifft (zum Beispiel Lebensunterhaltungskosten, Kontakt mit anderen Leuten etc.).

8.4 Was sind die zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität?

Nach dem Beenden des Studiums in der Schweiz sind drei Möglichkeiten offen: 1.) In der Schweiz bleiben, 2.) Ins Herkunftsland zurückkehren und 3.) Eine dritte Destination wählen. In diesem Unterkapitel werden die internationalen Studierenden nach ihren beabsichtigten zukünftigen Plänen in Bezug auf die Mobilität befragt. Zudem werden sie gebeten, jeweils die Vor- und Nachteile, die ihre Entscheidung beeinflussen, anhand einer Likert-Skala (von 1: stimme ich vollständig zu bis 5: stimme ich überhaupt nicht zu) zu bewerten.

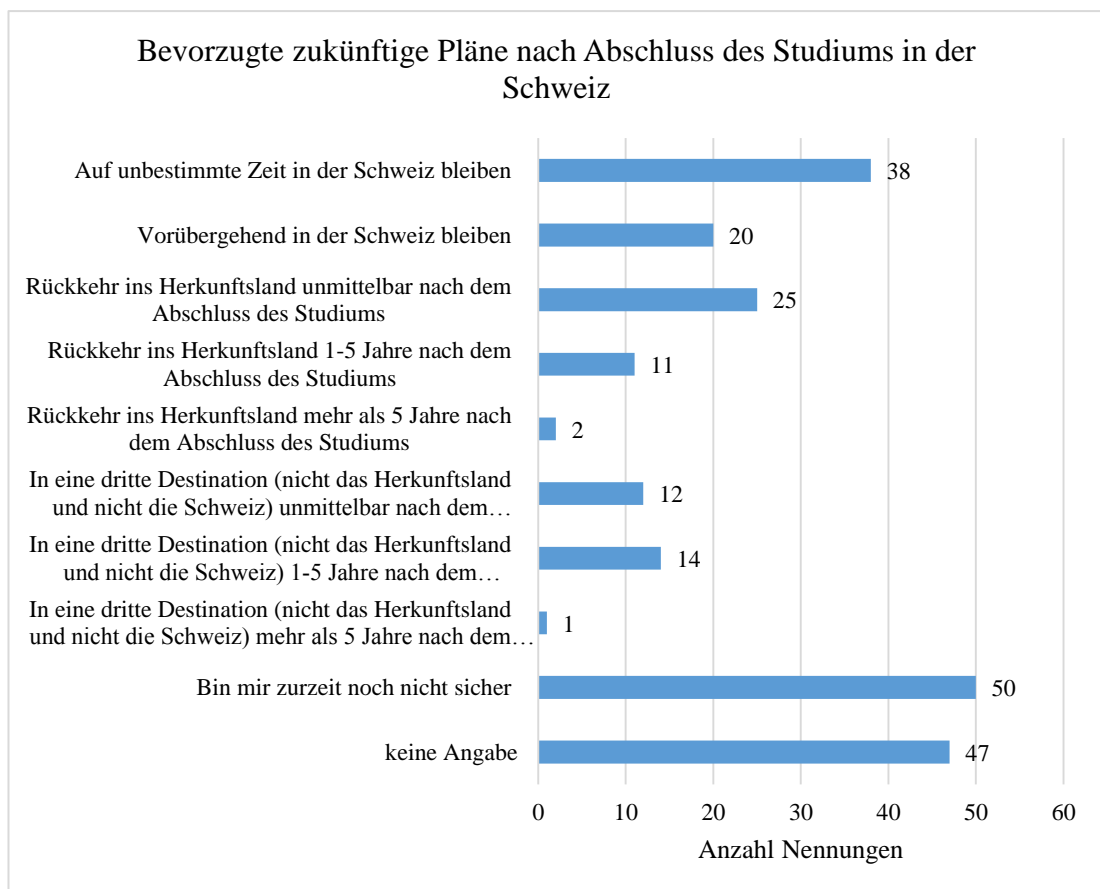


Abbildung 45: Antworten auf die Frage: Wie sehen Ihre bevorzugten zukünftigen Pläne aus, nachdem Sie Ihr Studium in der Schweiz abgeschlossen haben? (n=220) (eigene Darstellung)

Die Abbildung 45 zeigt, dass von den 173 Personen, welche diese Frage beantwortet haben, 38 Personen (21.9 %) auf unbestimmte Zeit in der Schweiz bleiben möchten und 20 Personen (11.6 %) beabsichtigen, zumindest vorübergehend in der Schweiz zu bleiben. 14.5 % (25 Personen) möchten hingegen unmittelbar nach dem Beenden des Studiums ins Herkunftsland zurückkehren. Aus der Abbildung lässt sich zudem erkennen, dass die grösste Gruppe (50 Personen) zurzeit noch unschlüssig über die zukünftigen Pläne in Bezug auf Mobilität nach dem Abschluss ihres Studiums ist.

Motivation, in der Schweiz zu bleiben

Insgesamt haben 58 Personen angegeben, dass sie auf unbestimmte Zeit oder zumindest vorübergehend in der Schweiz bleiben möchten. Diese Personen werden gebeten, eine Liste von Vorteilen, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben, anhand einer Likert-Skala (von 1: stimme ich vollständig zu bis 5: stimme ich überhaupt nicht zu) zu bewerten. Im Folgenden werden die wichtigsten Motivationen aus dieser Bewertung anhand der berechneten Mittelwerte (vgl. Tabelle 50) aus den gültigen Antworten herausgearbeitet. Die absoluten Zahlen der Bewertungen zu den einzelnen Motivationen sowie die graphischen Darstellungen sind im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variablen v_823 bis v_839) zu finden.

Motivation, in der Schweiz zu bleiben	Mittelwert
Meine Ehefrau/Mein Ehemann lebt in der Schweiz	3.02
Beziehung zur Familie (PartnerIn) in der Schweiz	2.85
Beziehung zur Familie (Kind(er)) in der Schweiz	3.78
Beziehung zur Familie (Eltern und Geschwister) in der Schweiz	4
Beziehung zu Freunden in der Schweiz	2.53
Widerwille meiner Partnerin/meines Partners, die Schweiz zu verlassen	3.57
Möglichkeiten für meine Kinder in der Schweiz	2.96
Sammeln von Erfahrungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt bzw. sammeln von internationalen Erfahrungen	1.98
Bessere Job- bzw. Karriereaussichten in der Schweiz	1.73
Akademische Freiheit in der Schweiz	2.46
Finanzierung von Forschung in der Schweiz	2.5
Besser bezahlte Jobs in der Schweiz	1.63
Höhere Lebensqualität in der Schweiz	1.7
Sicherheit in der Schweiz	1.8
Ich habe Grundbesitz in der Schweiz	4.17

Tabelle 50: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben, beeinflussen (n=58) (eigene Darstellung).

Die wichtigsten Vorteile, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben, sind in absteigender Reihenfolge „Besser bezahlte Jobs in der Schweiz“, „Höhere Lebensqualität in der Schweiz“, „Bessere Job- bzw. Karriereaussichten in der Schweiz“, „Sicherheit in der Schweiz“ und „Sammeln von Erfahrungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt bzw. sammeln von internationalen Erfahrungen“ mit Mittelwerten von unter 2.0. Die beiden möglichen Vorteile „Beziehung zur Familie (Eltern und Geschwister) in der Schweiz“ (Mittelwert 4) und „Ich habe Grundbesitz in der Schweiz“ (Mittelwert 4.17) werden

eher als unwichtig bewertet. Somit kann festgehalten werden, dass bei den Vorteilen vor allem ökonomische und persönliche Faktoren dominieren.

Weitere Gründe, die als Vorteile genannt und als offene Antwort frei formuliert werden, sind:

„Friendly people, peaceful country, abundance and proximity of nature”

„Ich wohne seit langem in der CH und habe keinen Grund, sie zu verlassen.“

Nachteile, ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren

Nachdem die Motivationen für einen längerfristigen Aufenthalt in der Schweiz geklärt sind, werden die gleichen 58 Personen zu den Nachteilen, nach dem Abschluss des Studiums in ihr Herkunftsland oder in ihr früheres Wohnsitzland zurückzukehren, befragt. Auch hier werden die einzelnen Aussagen anhand der Mittelwerte der gültigen Aussagen ausgewertet, um anschliessend ein Fazit zu ziehen. Die entsprechenden graphischen Darstellungen zu den einzelnen Faktoren mit den detaillierten Angaben der erhaltenen Antworten sind im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variablen v_840 bis v_850) zu finden.

Nachteile, ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren	Mittelwert
Erwartungen der Familie	3.81
Schlechtere Job- bzw. Karrieremöglichkeiten im Herkunftsland	2.47
Geringere akademische Freiheit	3.36
Hierarchische akademische Struktur im Herkunftsland	3.22
Schwierigkeit, in einer akademischen Karriere Fortschritte zu machen	2.69
Schlechter bezahlte Jobs im Herkunftsland im Vergleich zur Schweiz	2.02
Wenig Freiheit für Frauen	4.06
Schlechtere Lebensqualität (z.B. Lebensstandard, ökonomischer Standard, Bildung, Gesundheit, Natur etc.) im Herkunftsland	2.81
Schlechtere politische Situation im Herkunftsland	2.98
Homophobie im Herkunftsland	4.14

Tabelle 51: Mittelwerte aus der Beurteilung der Nachteile, nach dem Studium ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren (n=58) (eigene Darstellung).

Zu den Nachteilen, welche die Befragten am stärksten beeinflusst haben, gehören in absteigender Reihenfolge „Schlechter bezahlte Jobs im Herkunftsland im Vergleich zur Schweiz“ (Mittelwert 2.02), „Schlechtere Job- bzw. Karrieremöglichkeiten im

Herkunftsland“ (Mittelwert (2.47) und „Schwierigkeit, in einer akademischen Karriere Fortschritte zu machen“ (Mittelwert 2.69). Hingegen haben die beiden vermuteten Nachteile „Wenig Freiheit für Frauen“ (Mittelwert 4.06) und „Homophobie im Herkunftsland (Mittelwert 4.14) nur einen geringen Einfluss auf die Entscheidung der Befragten ausgeübt.

Weitere Nachteile für eine Rückkehr ins Herkunftsland bzw. ins frühere Wohnsitzland werden unter „andere (bitte spezifizieren Sie)“ genannt und sind die folgenden:

„Prefer the lifestyle in Switzerland”

„Meine Familie hätte mich gerne in Ungarn zurück. :)“

„Overall mentality of the people“

„Ich vermisse hier ,Ich kann es nicht beurteilen’ Antwortoption“

Insgesamt kann festgehalten werden, dass vor allem die ökonomischen und die akademischen Gründe als Nachteile im Herkunftsland oder im früheren Wohnsitzland wahrgenommen werden, weshalb die befragten Personen vorübergehend oder auf unbestimmte Zeit in der Schweiz bleiben möchten.

Motivation, ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren

38 der befragten Personen geben an, dass sie nach dem Abschluss des Studiums an der Universität Bern ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückkehren wollen. Ähnlich wie jene Personengruppe, die in der Schweiz bleiben möchte, wird auch diese Gruppe gebeten, eine Liste von Vorteilen, nach dem Studium ins Herkunftsland zurückzukehren, anhand einer Likert-Skala (von 1: stimme ich vollständig zu bis 5: stimme ich überhaupt nicht zu) zu bewerten. Die Ergebnisse dieser Bewertung werden im Folgenden kurz kommentiert, um ein Fazit ziehen zu können, indem die Hauptgründe für diese Entscheidung hervorgehoben werden. In der Tabelle 52 sind die Mittelwerte der gültigen Antworten aus dieser Beurteilung aufgelistet. Die detaillierten Angaben zu den einzelnen Aussagen sowie die entsprechenden graphischen Darstellungen sind im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variablen v_852 bis v_865) zu finden.

Motivation, ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren	Mittelwert
Meine Ehefrau/Mein Ehemann lebt im Herkunftsland	3.3
Beziehung zur Familie (PartnerIn) im Herkunftsland	2.85
Beziehung zur Familie (Kind(er)) im Herkunftsland	3.84
Beziehung zur Familie (Eltern und Geschwister) im Herkunftsland	1.83
Familienmitglieder/PartnerIn/Ehemann/Ehefrau, welche mit mir in der Schweiz waren, möchten ins Herkunftsland zurückkehren	4.14
Beziehung zu Freunden im Herkunftsland	1.74
Bessere Möglichkeiten für meine Kinder im Herkunftsland	3.9
Bessere berufliche Möglichkeiten im Herkunftsland	3.06
Mehr akademische Freiheit im Herkunftsland	3.42
Fühle mich im Herkunftsland wohler	2.19
Höherer Lebensstandard im Herkunftsland	3.73
Verbesserte politische Situation im Herkunftsland	4

Tabelle 52: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, nach dem Studium ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren, beeinflussen (n=38) (eigene Darstellung).

Zu den wichtigsten Vorteilen, warum die Befragten nach ihrem Studium an der Universität Bern ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückkehren wollen, sind „Beziehung zu Freunden im Herkunftsland“ (Mittelwert 1.74), „Beziehung zur Familie (Eltern und Geschwister) im Herkunftsland“ (Mittelwert 1.83) und „Fühle mich im Herkunftsland wohler“ (Mittelwert 2.19). Hingegen spielt der politische Grund „Verbesserte politische Situation im Herkunftsland“ mit einem Mittelwert von 4 eine eher unbedeutende Rolle. Ebenfalls als eher unwichtig wird der Faktor „Familienmitglieder/PartnerIn/Ehemann/Ehefrau, welche mit mir in der Schweiz waren, möchten ins Herkunftsland zurückkehren“, mit einem Mittelwert von 4.14 bewertet.

Weitere genannte Vorteile, ins Heimatland zurückzukehren, beziehen sich auf das Studium an sich:

„*Studium*“

„*Abschluss an der Heimuniversität*“

„*I'm finishing my degree back home*“

In Bezug auf die Vorteile, nach Abschluss des Studiums ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland zurückzukehren, kann festgehalten werden, dass insgesamt die familiären Gründe (vor allem die Beziehung zu den Eltern und Geschwistern), die sozialen Gründe (Beziehung zu Freunden) und die persönlichen Gründe (allgemeines Wohlbefinden) dominieren.

Nachteile, in der Schweiz zu bleiben

Nachdem die Motivationen für eine Rückkehr ins Herkunftsland oder ins frühere Wohnsitzland erläutert sind, werden die gleichen 38 Personen zu den Nachteilen, nach dem Abschluss des Studiums in der Schweiz zu bleiben, befragt. Auch bei dieser Bewertung werden die Mittelwerte aus den gültigen Angaben berechnet (vgl. Tabelle 53), um die wichtigsten genannten Nachteile herausarbeiten zu können. Die entsprechenden graphischen Darstellungen zu den einzelnen Aussagen mit den detaillierten Angaben der erhaltenen Antworten sind im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variablen v_866 bis v_875) zu finden.

Nachteile, in der Schweiz zu bleiben	Mittelwert
Schwierigkeit, Freunde zu finden	2.69
Schwierigkeit, die Schweizer Kultur zu verstehen	3.2
Schwierigkeit, Familie und Arbeit unter einen Hut zu bringen	2.82
Hohe Immobilienpreise in der Schweiz	2.2
Stark umkämpfter Arbeitsmarkt	2.67
Schwierigkeit, ein Arbeitsvisum zu bekommen	3.09
Bevorzugung von SchweizerInnen oder EuropäerInnen auf dem Arbeitsmarkt	2.94
Schlechtere Lebensqualität im Vergleich zum Herkunftsland	3.55

Tabelle 53: Mittelwerte aus der Beurteilung der Nachteile, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben (n=38) (eigene Darstellung).

Als wichtigster Nachteil mit einem Mittelwert von 2.2 wird der Faktor „Hohe Immobilienpreise in der Schweiz“ genannt. An zweiter Stelle ist der ökonomische Faktor „Stark umkämpfter Arbeitsmarkt“ (Mittelwert 2.67) und an dritter Stelle der soziale Faktor „Schwierigkeit, Freunde zu finden“ (Mittelwert 2.69). Der Faktor mit der geringsten Beeinflussung der Befragten ist „Schlechtere Lebensqualität im Vergleich zum Herkunftsland“ mit einem Mittelwert von 3.55. Dieser Wert ist, verglichen mit dem Maximalwert 5.0 sowie der Bewertung der anderen Faktoren, immer noch relativ tief.

Die befragten Personen erhalten auch bei dieser Bewertung die Möglichkeit, weitere, eigene Nachteile für einen Aufenthalt in der Schweiz anzuführen. Diese sind:

„Higher demands for working visa placed on Non-Europeans when compared to Europeans who are not Swiss”

„Switzerland sexist when it comes to women having children, difficulties to get a Kita, prices of the Kita.”

Motivation, eine dritte Destination zu wählen

Insgesamt haben 27 Personen angegeben, dass sie in eine dritte Destination (nicht das Herkunftsland und nicht die Schweiz) nach dem Abschluss des Studiums umziehen möchten. Diese Personen werden gefragt, in welches Land sie gehen möchten. Die Antworten der genannten Länder sowie eine Korrelation mit dem Land, in dem diese Personen ihre Hochschulzulassung erworben haben und, je nach aktuellem Studienprogramm, in welchem Land sie den Bachelor oder den Master gemacht haben, sind im Anhang (siehe Anhang 8: Übersicht bevorzugte dritte Destination) aufgelistet. In dieser Tabelle ist ersichtlich, dass die Vereinigten Staaten mit neun Nennungen (33.3 %) bei den entsprechenden Personen, welche diese Frage beantworten mussten, die beliebteste dritte Destination darstellt. Interessant ist, dass es sich bis auf eine Person ausschliesslich um DoktorandInnen handelt, welche die USA als ihre weitere Destination wählen und dass keine dieser befragten Personen in diesem Land die Hochschulzulassung oder das Masterdiplom erworben hat. Des Weiteren ist der Tabelle zu entnehmen, dass von diesen 27 Personen, welche eine dritte Destination wählen, 22 Personen (81.5 %) zurzeit ein PhD-Studium, vier Personen (14.8 %) ein Master- und eine Person (3.7 %) ein Bachelorstudium absolvieren.

Analog zu den anderen beiden Zukunftsoptionen (in der Schweiz bleiben und ins Herkunftsland oder frühere Wohnsitzland zurückkehren) werden auch diese Personen gebeten, eine Liste von Vorteilen, nach dem Studium in eine dritte Destination zu gehen, anhand einer Likert-Skala (von 1: stimme ich vollständig zu bis 5: stimme ich überhaupt nicht zu) zu bewerten (vgl. Tabelle 54). Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse aus dieser Bewertung anhand der Mittelwerte der gültigen Antworten kurz erläutert. Die entsprechenden graphischen Darstellungen sowie die absoluten Zahlen der einzelnen Antworten können im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variablen v_876 bis v_888) nachgeschlagen werden.

Motivation, eine dritte Destination zu wählen	Mittelwert
Meine Ehefrau/Mein Ehemann lebt in der dritten Destination	4.08
Beziehung zur Familie (PartnerIn) in der dritten Destination	3.75
Beziehung zur Familie (Kind(er)) in der dritten Destination	4.38
Beziehung zur Familie (Eltern und Geschwister) in der dritten Destination	4.46
Familienmitglieder, welche mit mir in der Schweiz waren, möchten in eine dritte Destination gehen	4.25

Beziehung zu Freunden in der dritten Destination	3.92
Bessere berufliche Möglichkeiten in der dritten Destination	3.04
Grössere akademische Freiheit	3.38
Fühle mich in der dritten Destination wohler	2.96
Grösserer Lebensstandard in der dritten Destination	3.96
Bessere Möglichkeiten für meine Kinder in der dritten Destination	3.87

Tabelle 54: Mittelwerte aus der Beurteilung der Faktoren, welche die Umfrageteilnehmenden in ihrer Entscheidung, nach dem Studium eine dritte Destination zu wählen (weder das Herkunftsland noch die Schweiz), beeinflussen (n=27) (eigene Darstellung).

Zu den drei wichtigsten Motivationen, nach dem Studium an der Universität Bern eine dritte Destination zu wählen, gehören in absteigender Reihenfolge „Fühle mich in der dritten Destination wohler“, „Bessere berufliche Möglichkeiten in der dritten Destination“ und „Grössere akademische Freiheit“. Es handelt sich demnach um persönliche, ökonomische sowie akademische Gründe. Wie die Bewertung der sozialen Faktoren zeigt, spielen diese eine geringe Rolle in der Entscheidung für die Wahl einer dritten Destination. Bis auf eine Ausnahme erhalten alle sozialen Motivationen einen Mittelwert > 4.0 . Dabei hat der soziale Faktor „Beziehung zur Familie (Eltern und Geschwister) in der dritten Destination“ mit 4.46 den höchsten Mittelwert.

Die Befragten haben noch weitere Vorteile genannt, nach dem Abschluss des Studiums an der Universität Bern eine dritte Destination zu wählen. Diese sind:

„New cultural experiences“

„Notwendig für erfolgreiche akademische Karriere“

„another new experience/adventure“

„Superficial friendliness may do some good“

„Für akademische Karriere zwingend notwendig.“

„Grössere soziale Leistungen“

„Es ist karrieremässig von Vorteil, noch in einem weiteren Land einen Postdoc zu machen.“

Nachteile, in der Schweiz zu bleiben

Um ein umfassendes Bild über die Gründe für die Wahl einer dritten Destination zu bekommen, werden die gleichen 27 Personen zu den Nachteilen, nach dem Abschluss des Studiums in der Schweiz zu bleiben, befragt (vgl. Tabelle 55). Anhand der berechneten Mittelwerte der einzelnen Nachteile lässt sich erkennen, welche Faktoren die Befragten wie stark in ihrer Entscheidung beeinflusst haben. Die absoluten Zahlen der

erhaltenen Antworten zu den einzelnen Nachteilen sowie die graphischen Darstellungen sind im Anhang (siehe Begleit-CD, Excel-Datei „Datensammlung Online-Umfrage“, Tabellenblatt „Auswertung“, Variablen v_889 bis v_898) aufgeführt.

Nachteile, in der Schweiz zu bleiben	Mittelwert
Schwierigkeit, Freunde zu finden	3.08
Schwierigkeit, die Schweizer Kultur zu verstehen	3.68
Schwierigkeit, Familie und Arbeit unter einen Hut zu bringen	4.13
Hohe Immobilienpreise in der Schweiz	3.04
Stark umkämpfter Arbeitsmarkt	3.29
Schwierigkeit, ein Arbeitsvisum zu bekommen	3.38
Bevorzugung von SchweizerInnen oder EuropäerInnen auf dem Arbeitsmarkt	3.42
Schlechtere Lebensqualität im Vergleich zur dritten Destination	4.29

Tabelle 55: Mittelwerte aus der Beurteilung der Nachteile, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben (n=27) (eigene Darstellung).

Die Tabelle 55 zeigt, dass zu den wichtigsten Nachteilen, nach dem Studium an der Universität Bern in der Schweiz zu bleiben, in absteigender Reihenfolge folgende Faktoren gehören: „Hohe Immobilienpreise in der Schweiz“, „Schwierigkeit, Freunde zu finden“ und „Stark umkämpfter Arbeitsmarkt“. Auffällig ist, dass dieselben drei Faktoren auch schon von jenen, die nach dem Studium an der Universität Bern beabsichtigen, in ihr Herkunftsland zurückzukehren, als die wichtigsten Nachteile bewerte werden (vgl. Tabelle 53). Allerdings erhalten diese Nachteile in der Tabelle 55 insgesamt höhere Mittelwerte, das heisst, die Befragten fühlen sich durch diese Nachteile weniger stark beeinflusst. Der höchste Mittelwert (4.29) und somit die geringste Beeinflussung in der Entscheidung hat der Faktor „Schlechtere Lebensqualität im Vergleich zur dritten Destination“.

Die Befragten werden gebeten, diese Liste der möglichen Nachteile, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben, individuell zu ergänzen. Die erhaltenen Antworten sind:

„Nachziehender Partner bekommt keinen Job, weil lieber Schweizer genommen werden“

„It's just too expensive“

In diesem Unterkapitel wurden die drei Möglichkeiten nach dem Beenden des Studiums in der Schweiz aufgezeigt sowie jeweils die Motivationen bzw. Nachteile der jeweiligen Option erläutert. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass vor allem

ökonomische („Besser bezahlte Jobs in der Schweiz“) und persönliche („Höhere Lebensqualität in der Schweiz“) Gründe für einen weiteren Aufenthalt in der Schweiz sprechen. Zu den wichtigsten Faktoren, nach dem Studium an der Universität Bern die Schweiz zu verlassen, zählen die hohen Immobilienpreise in der Schweiz, der stark umkämpfte Arbeitsmarkt sowie die Schwierigkeit, Freunde zu finden.

9 Wichtigste Trends und kritische Diskussion der Resultate

In Bezug auf die Hauptfragestellung (Aus welchen Gründen wählen internationale Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 für ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium eingeschrieben sind, die Schweiz und die Universität Bern als Zieldestination?) werden in dieser Arbeit die drei Forschungsbereiche Gründe, Strategien und Erfahrungen der internationalen Studierenden untersucht. Der erste Bereich ermittelt die Gründe, um einerseits vom Herkunftsland in die Schweiz zu kommen, andererseits die Motive für die Entscheidung einer weiteren Destination nach dem Studium in der Schweiz. Der zweite Bereich zeigt die dafür verwendeten Strategien, sowohl vor dem Aufenthalt in der Schweiz als auch für die Umsetzung der zukünftigen Pläne, auf. Der dritte Bereich untersucht die Erfahrungen, welche die internationalen Studierenden während ihrer Mobilitätsgeschichte machen und welche ihre weitere Mobilität prägen.

Im Folgenden werden die zentralsten Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst sowie die Resultate diskutiert. Dazu werden in den ersten vier Unterkapiteln die wichtigsten Trends zu den drei Forschungsbereichen Gründe, Strategien und Erfahrungen sowie zu den zukünftigen Plänen herausgearbeitet, kritisch bewertet, gedeutet und mit den Erkenntnissen anderer AutorInnen und Studien verglichen. Zudem wird versucht, mit diesen Interpretationen die in Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen formulierten Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen. Im fünften Unterkapitel wird die Nützlichkeit der in Kapitel 5 Theoretische Grundlagen vorgestellten Theorien im Hinblick auf die Resultate überprüft.

9.1 Gründe

In diesem Unterkapitel wird zunächst diskutiert, weshalb es an der Universität Bern auf Doktoratsstufe einen so hohen Anteil an internationalen Studierenden gibt. Anschliessend werden anhand der Auswertung der Online-Umfrage die wichtigsten Gründe für ein Studium in der Schweiz und für die Wahl der Universität Bern aufgelistet, mit der Literatur verglichen und ein Fazit gezogen.

Die Tabelle 3 in Kapitel 4.2 Nationale Kontextualisierung zeigt, dass ungefähr die Hälfte der DoktorandInnen internationale Studierende sind. Wie aus informellen Gesprächen mit ProfessorInnen hervorgeht, ist die Ursache damit zu begründen, dass sich sehr wenige Schweizer Studierende für ein PhD in der Deutschschweiz bewerben. Dies könnte daran liegen, dass die PhD Löhne im Vergleich zum Lohn auf dem Schweizer Arbeitsmarkt nach dem Masterstudium eher tief sind. Gleichzeitig ist die Arbeitslosenrate für Schweizer HochschulabsolventInnen klein (Bundesamt für Statistik 2016b), sodass Studierende eher motiviert sind, direkt nach dem Masterabschluss in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Für die Teilnehmenden der Online-Umfrage spielen hingegen unter anderem ökonomische Gründe eine Rolle in ihrer Entscheidung, für ihr Studium in die Schweiz zu kommen. Denn aus der Analyse der Umfrageresultate geht hervor, dass internationale Studierende durch ökonomische Faktoren wie Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und vergleichsweise hohe Doktorandenlöhne beeinflusst werden.

Die Auswertung der Online-Umfrage zeigt, dass die wichtigsten drei Gründe der internationalen Studierenden auf den Studienstufen Bachelor, Master und PhD für ein Studium in der Schweiz in absteigender Reihenfolge die Folgenden sind:²⁹

- Erleben einer neuen Kultur (2.97)
- Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (3.04)
- Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland (3.17)

Im Folgenden (vgl. Tabelle 56) werden die je drei wichtigsten Faktoren für ein Studium in der Schweiz anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung tabellarisch zusammengefasst.

²⁹ In Klammern sind jeweils die Mittelwerte aus der Bewertung von 1: hat mich extrem beeinflusst bis 5: hat mich überhaupt nicht beeinflusst angegeben.

Frauen		Männer
Erleben einer neuen Kultur (2.92) (kulturell)		Erleben einer neuen Kultur (3.02) (kulturell)
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (3.09) (persönlich)		Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (2.96) (persönlich)
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland (3.19) (institutionell)		Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland (3.13) (institutionell)
Erwerb Hochschulzulassung innerhalb EU		
Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/zum Land, wo meine Familie ist (3) (persönlich)		Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland (2.45) (institutionell)
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (3.12) (persönlich)		Erleben einer neuen Kultur (2.48) (kulturell)
Erleben einer neuen Kultur (3.21) (kulturell)		Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten (2.8) (persönlich)
Bachelor		
Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (2.85) (persönlich)	Erleben einer neuen Kultur (2.63) (kulturell)	Erleben einer neuen Kultur (3.17) (kulturell)
Erleben einer neuen Kultur (3) (kulturell)	Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (2.81) (persönlich)	Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne (3.19) (ökonomisch)
Erleben eines Abenteuers (3.07) (persönlich)	Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland (3.03) (institutionell)	Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (3.23) (persönlich)
Phil.-Nat. Fakultät		
Erleben einer neuen Kultur (2.97) (kulturell)		Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland (2.9) (persönlich)
Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland (3.03) (institutionell)		Erleben einer neuen Kultur (2.95) (kulturell)
Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne (3.13) (ökonomisch)		Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten (3.24) (persönlich)

Tabelle 56: Zusammenstellung der je drei wichtigsten Faktoren für ein Studium in der Schweiz anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung. In Klammern sind die berechneten Mittelwerte der gültigen Angaben aus der Umfrage (Bewertung 1-5) sowie die Zuteilung zu einer der Kategorien aus der Literatur (ökonomisch, sozial/persönlich, kulturell, institutionell, politisch) dargestellt (eigene Darstellung)

Eine ähnliche Frage betrifft die Faktoren, welche die internationalen Studierenden auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe in ihrer Entscheidung, an der Universität Bern zu studieren, beeinflusst haben. Die drei wichtigsten Faktoren für diese Entscheidung sind:³⁰

³⁰ In Klammern sind jeweils die Mittelwerte aus der Bewertung von 1: hat mich extrem beeinflusst bis 5: hat mich überhaupt nicht beeinflusst angegeben.

- Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.68)
- Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere (3.09)
- Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen (3.36).

Der erste Faktor scheint selbstverständlich zu sein, da zurzeit alle der Befragten an der Universität Bern zugelassen sind. Jedoch ist damit der Entscheid über Zulassung/Ab-
 lehnung und nicht die logische Schlussfolgerung gemeint. Beispielsweise ist es mög-
 lich, dass sich jemand an mehreren Universitäten beworben hat. Die Universität Bern
 muss somit nicht automatisch die erste Wahl sein. Mit diesem Faktor wird deutlich,
 dass die Wahl der Universität nicht immer ein bewusster Entscheid ist, sondern oft mit
 der Tatsache verbunden ist, ob an der einen oder anderen Universität eine Zusage er-
 halten wird oder nicht. Der dritte Faktor, die PhD-Stelle an der Universität Bern, ist
 keine grosse Überraschung, da 50 % der Umfrageteilnehmenden DoktorandInnen sind
 und daher dieser Faktor bei der Bewertung entsprechend stark gewichtet wird.

Im Folgenden werden je die drei wichtigsten Faktoren für die Entscheidung, an
 der Universität Bern zu studieren, anhand der vier Analyseperspektiven Geschlecht,
 Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung tabellarisch dargestellt (vgl.
 Tabelle 57).

Frauen		Männer	
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.61) (institutionell)		Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.51) (institutionell)	
Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere (3.1) (ökonomisch)		Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere (2.98) (ökonomisch)	
Lebensqualität in der Stadt Bern (3.35) (persönlich)		Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen (3.2) (institutionell)	
Erwerb Hochschulzulassung innerhalb EU		Erwerb Hochschulzulassung ausserhalb EU	
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.94) (institutionell)		Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.07) (institutionell)	
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen (3.19) (institutionell)		Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere (2.45) (ökonomisch)	
Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere (3.38) (ökonomisch)		Studienprogramm in englischer Sprache (2.45) (institutionell)	
Bachelor	Master	PhD	
Qualität der Kurse an der Universität Bern (2.52) (institutionell)	Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.46) (institutionell)	Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen (2.12) (institutionell)	
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.69) (institutionell)	Qualität der Kurse an der Universität Bern (3.04) (institutionell)	Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern (2.65) (sozial)	

Lebensqualität in der Stadt Bern (2.92) (persönlich)	Erhöhte Chance auf eine anschließende internationale Karriere (3.4) (ökonomisch)	Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.83) (institutionell)
Phil.-Nat. Fakultät		Phil.-Hist. Fakultät
Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.45) (institutionell)		Ich wurde an der Universität Bern zugelassen (2.79) (institutionell)
Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen (2.72) (institutionell)		Erhöhte Chance auf eine anschließende internationale Karriere (3.27) (ökonomisch)
Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern (3.12) (sozial)		Lebensqualität in der Stadt Bern (3.44) (persönlich)

Tabelle 57: Zusammenstellung der je drei wichtigsten Faktoren für ein Studium an der Universität Bern anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung. In Klammern sind die berechneten Mittelwerte der gültigen Angaben aus der Umfrage (Bewertung 1-5) sowie die Zuteilung zu einer der Kategorien aus der Literatur (ökonomisch, sozial/persönlich, kulturell, institutionell, politisch) dargestellt (eigene Darstellung)

Bei dieser Bewertung der Faktoren, welche die internationalen Studierenden in ihrer Entscheidung, in der Schweiz und an der Universität Bern zu studieren, beeinflussen, gibt es Abweichungen zu den Faktoren aus der Literatur (vgl. Tabelle 1 in Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen). In der Umfrage dominieren hauptsächlich die institutionellen Faktoren (beispielsweise „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“, „Ich habe eine PhD-Stelle an der Universität Bern bekommen“). Dieses Resultat ist vor allem für die Universität Bern wichtig zu wissen, da ein Ausbau der angebotenen Kurse und PhD-Stellen noch mehr internationale Studierende anziehen könnte. Ebenfalls wichtig sind die persönlichen Faktoren (beispielsweise „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“, „Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist“, „Lebensqualität in der Stadt Bern“). Im Gegensatz zur Literatur ist jedoch der persönliche Faktor „Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen“ (vgl. Cubillo et al. 2006:108) für die Umfrageteilnehmenden nebensächlich. Ebenfalls werden die in der Literatur mehrfach genannten, persönlichen Faktoren, welche die Sprache betreffen („Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten“ und „Dieselbe Sprache, die ich schon spreche“, vgl. u.a. Cubillo et al. 2006:108, King/Ruiz-Gelices 2003:229) von den Umfrageteilnehmenden abgelehnt. Des Weiteren sind kulturelle Faktoren wie beispielsweise „Erleben einer neuen Kultur“ für die Umfrageteilnehmenden wichtig. Diese kulturellen Aspekte werden in der Literatur jedoch nur wenig berücksichtigt. Mit diesem Resultat aus der Umfrage wird in Erfahrung gebracht, dass Bern aus kultureller Sicht ein attraktiver Standort ist. Es lohnt sich daher sowohl für die Universität als auch für die Stadt Bern, in die kulturellen Angebote zu investieren, um weiterhin internationale Studierende anzuziehen. Aus diesen Resultaten kann zudem abgeleitet werden, dass

eine Kooperation zwischen der Universität und der Stadt erstrebenswert ist, um das bestehende Kapital (das Plus von Bern) weiter auszuweiten. Eine deutlich geringere Bedeutung, jedoch auch einige Nennungen erhalten ökonomische Faktoren wie beispielsweise „Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne“ oder „Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere“. Mit diesem Ergebnis aus der Online-Umfrage wird der Ansatz des Humankapitals (vgl. Kapitel 5.1.4 Humankapital) bestätigt. Dieser geht davon aus, dass das Wissen als auch die Fähigkeiten, die durch Ausbildung erworben werden, ökonomische Erträge zum Ziel haben (Schultz 1986:26). In der Literatur hingegen dominieren als Gründe für ein Studium im Ausland vor allem soziale Faktoren, welche die Familie und die Freunde betreffen. Aus der Umfrage wird ersichtlich, dass soziale Faktoren (beispielsweise „Kontakt zu Professorinnen/Professoren an der Universität Bern“) zwar auch genannt werden, jedoch eine geringe Rolle spielen und sich nicht auf die eigene Familie oder die Freunde beziehen. Des Weiteren kann festgestellt werden, dass die in der Literatur aufgeführten Faktoren zu kurz greifen. Denn durch die Analyse der Resultate aus der Umfrage hat sich nebst den in der Literatur vorgefundenen fünf Kategorien (ökonomisch, sozial/persönlich, kulturell, institutionell, politisch) noch eine weitere ergeben: infrastrukturelle Faktoren („*Erreichbarkeit mit dem ÖV von meinem Wohnort aus*“, vgl. Tabelle 40).

Anhand dieser Auswertung der Gründe kann die Hypothese bestätigt werden, dass das Studium in der Schweiz und an der Universität Bern nicht nur durch einen einzelnen Faktor im Entscheidungsprozess bestimmt wird. Vielmehr sind die Gründe multidimensional. Aus der Online-Umfrage resultiert, dass im Entscheidungsprozess hauptsächlich die institutionellen und die persönlichen Dimensionen der genannten Gründe dominieren.

9.2 Strategien

Die resultierenden Strategien aus der Online-Umfrage lassen sich in fünf Kategorien unterteilen: 1) Organisation der Zulassung, 2) Austauschprogramm/Stipendium, 3) Informationsbeschaffung, 4) Finanzierung und 5) Strategien für zukünftige Pläne. Im Folgenden werden die wichtigsten Trends zu diesen fünf Bereichen hervorgehoben.

Strategie 1) Organisation und Zulassung: 70 % der Befragten haben die Zulassung an die Universität Bern selber organisiert. Diejenigen, welche Hilfe beansprucht

haben, nutzten mehrheitlich die persönlichen Beziehungen an der Universität (Heimuniversität oder Universität Bern).

Strategie 2) Austauschprogramm/Stipendium: Nur rund 14.5 % der Befragten sind mit einem Austauschprogramm (zum Beispiel Erasmus), einem Bundesstipendium oder einem Forschungsstipendium nach Bern gekommen. Diese Personen geben an, dass das Internet oder die Lehrpersonen/ProfessorInnen im Herkunftsland zu den Hauptquellen der Informationsbeschaffung über das Austauschprogramm bzw. das Stipendium gehören.

Strategie 3) Informationsbeschaffung: Zur Beschaffung von Informationen über das Studium im Allgemeinen (zum Beispiel Zulassungsbedingungen, Anmeldeverfahren, Angebot der Kurse, Semestergebühren, Forschungsschwerpunkt der Disziplin etc.) gehören hauptsächlich das Internet, das internationale Büro der Universität Bern sowie die sozialen Beziehungen.

Strategie 4) Finanzierung: Die beiden meistgenannten Arten, wie die Lebenskosten und die Studiengebühren in der Schweiz finanziert werden, sind die Unterstützung durch die Familie (26 %) und die Selbstfinanzierung/Ersparnisse (25 %).

Strategie 5) Zukünftige Pläne in Bezug auf Arbeit/Studium: Da „arbeiten“ sowie „akademische Laufbahn“ zu den bevorzugten zukünftigen Plänen gehört, sind die entsprechenden Strategien dazu „Internet, Zeitungen oder Anzeigen nutzen, um einen Job oder einen Studienplatz zu finden“, „Bewerbung auf eine Stellenanzeige“ und „Spontanbewerbung(en) senden“.

Anhand dieser fünf erläuterten Kategorien werden die gewählten Strategien der Umfrageteilnehmenden, sowohl für die Reise vom Herkunftsland in die Schweiz als auch in Bezug auf die Wahl ihrer weiteren Destination nach Abschluss des Studiums in der Schweiz, deutlich. Somit wird die Forschungsfrage „Welche Strategien für die Mobilität verfolgen die internationalen Studierenden?“ (vgl. Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen) beantwortet.

9.3 Erfahrungen in der Schweiz

Der Forschungsbereich Erfahrungen in der Schweiz kann anhand der Online-Umfrage in vier Bereiche untergliedert werden: 1) Hauptunterschiede zwischen dem Studium im Herkunftsland und jenem in Bern, 2) Kontakte in der Freizeit, 3) Zufriedenheit in

Bern und 4) Vorteile bzw. Bedenken/Probleme eines Studiums in der Schweiz. In diesem Unterkapitel werden die wichtigsten Ergebnisse aus der Online-Umfrage zu diesen vier Bereichen erläutert sowie kritisch diskutiert.

1. Hauptunterschiede zwischen dem Studium im Herkunftsland und jenem in Bern: Als Hauptunterschiede werden mehrheitlich institutionelle Unterschiede wie beispielsweise die bessere Organisation oder die bessere Qualität der Kurse genannt. Diese grosse Bedeutung des Institutionellen wird auch bei den Faktoren, welche die internationalen Studierenden in ihrer Entscheidung für ein Studium in der Schweiz bzw. an der Universität Bern beeinflussen, deutlich (vgl. Kapitel 9.1 Gründe).

2. Kontakte in der Freizeit: Die Mehrheit der Befragten pflegt Kontakte zu Schweizer Studierenden/Leuten oder solchen, die in der Schweiz aufgewachsen sind sowie zur Familie und/oder zur eigenen Partnerin/zum eigenen Partner. Hingegen haben nur 13 % Kontakt zu eigenen Landsleuten. Die zwei meistgenannten Arten, wie die Befragten diese Leute kennengelernt haben, sind durch die Universität und die Wohnform (beispielsweise Studentenheim, Wohngemeinschaft). Einige nutzen Netzwerke, um mit anderen Leuten in Kontakt zu kommen. Dabei kommen die sozialen Medien wie Whatsapp und Facebook mit 43 % am meisten zum Einsatz.

3. Zufriedenheit in Bern: Dazu gehören nebst dem Studium auch das Wohlbefinden in Bezug auf das Wohnen und das Sozialleben. Unter allen Antwortenden geben 64 % an, dass sie zufrieden oder sehr zufrieden in Bern sind. Diese hohe Zustimmung lässt die Frage aufkommen, inwiefern es sich um sozial erwünschte Antworten handelt, die jedoch nicht der tatsächlichen Einstellung entsprechen, da die Online-Umfrage von der Universität Bern aus versendet wurde. Ebenfalls auffällig ist, dass eine hohe Zahl (46 Personen, 20 %) diese Frage nicht beantwortet hat. Mögliche Gründe für diese Verweigerung könnten sein, dass diese Personen bevorzugen, keine Angabe zu machen, als eine negative Beurteilung abzugeben oder aber dass ihre Antwort nicht einer der fünf Antwortoptionen entspricht. Die drei Kategorien mit den meistgenannten positiven Aspekten als Gründe für die Zufriedenheit sind Kontakte/Sozialleben, Stadt Bern und Lebensqualität. Hingegen erhalten die drei Kategorien Sozialleben, Sprache und Job finden die grösste Anzahl negativer Aspekte. Aus diesen Antworten lässt sich erahnen, dass es zwei Gruppen gibt: die einen, welche Kontakt zu den Einheimischen haben und die anderen, die sich diesen Zugang wünschen.

4. Vorteile bzw. Bedenken/Probleme eines Studiums in der Schweiz: Aus der Online-Umfrage resultiert, dass die Reife und die persönliche Entwicklung zum bedeutendsten Gewinn zählen. Die drei meistgenannten Bedenken/Probleme vor dem Aufenthalt in der Schweiz bzw. an der Universität Bern sind:

- Einen Ort zum Wohnen finden
- Bürokratische Hürden
- Entfernt von der Familie (Eltern/Geschwister) zu sein

Der erste Aspekt lässt sich einerseits damit begründen, dass in Bern mit 0.41 % leeren Wohnungen (2015) Wohnungsnot herrscht (Bundesamt für Statistik 2016c). Zudem ist es aufgrund der geographischen Distanz schwierig, vom Ausland aus eine passende Lösung zum Wohnen zu organisieren. Erschwerend kommt hinzu, dass die nötigen sozialen Kontakte fehlen. Zum zweiten Aspekt, den bürokratischen Hürden, zählen einerseits die Formalitäten, die für das Leben in der Schweiz bearbeitet werden müssen (beispielsweise Visabeantragung), andererseits die Zulassungsbedingungen für die Universität Bern. Der dritte Aspekt ist damit zu begründen, dass es für einige der Befragten der erste längere Auslandsaufenthalt (mehr als drei Monate) ist und die Entfernung von der Familie somit eine neue Erfahrung darstellt.

Die drei meistgenannten Probleme während dem Aufenthalt in der Schweiz sind:

- Verstehen der Schweizerdeutschen Sprache
- Hohe Lebenskosten
- Hohe Gesundheitskosten

Obwohl die meisten der Umfrageteilnehmenden aus Deutschland kommen, ist der Aspekt „Verstehen der Schweizerdeutschen Sprache“ eines der Hauptprobleme während dem Aufenthalt in der Schweiz. Die Schwierigkeit liegt einerseits in der ungewohnten Aussprache und den verschiedenen Dialekten, andererseits in der Grammatik und den vielen Ausnahmen. Zudem ist Schweizerdeutsch keine kodifizierte Sprache, das heisst, die Regeln sind nirgends verbindlich festgeschrieben und daher auch entsprechend schwer zu lernen. Ein weiterer problematischer Aspekt für internationale Studierende während ihrem Aufenthalt in der Schweiz sind die hohen Lebenskosten. Die Studie von UBS Switzerland AG (2015) zeigt, dass die relativen Kosten für Güter und Dienstleistungen in Schweizer Städten zu den weltweit höchsten gehören (ebd.:8). Der dritte genannte Aspekt sind die Gesundheitskosten, die von den Befragten als proble-

matisch beurteilt werden. Im Jahr 2014 betragen die Ausgaben für das Gesundheitswesen in der Schweiz gemässe Berechnungen der OECD 11.1 % des Bruttoinlandprodukts (Bundesamt für Statistik 2016d). Werden die Ausgaben für das Gesundheitswesen mit dem Ausland (OECD-Länder) verglichen, liegt die Schweiz mit den Niederlanden auf dem zweiten Platz hinter den USA (Interpharma). Da die Gesundheitskosten in den verschiedenen Ländern aber nicht immer die gleichen Segmente abdecken, ist ein internationaler Vergleich nur bedingt möglich (ebd.). Wird jedoch die Deckung der Gesundheitskosten nach Finanzierungsträgern verglichen, so fällt auf, dass die Schweiz nach den USA den „grössten Anteil privater Finanzierung an den Gesundheitskosten“ (ebd.) aufweist. Da vor allem der Beitrag der privaten Haushalte (über Selbstbehalt und Franchise) im internationalen Vergleich sehr hoch ist, überrascht es nicht, dass dieser Aspekt von den Befragten als Problem während dem Aufenthalt in der Schweiz eingestuft wird.

Als Zwischenfazit zu den Erfahrungen der internationalen Studierenden in der Schweiz kann festgehalten werden, dass die Umfrageteilnehmenden durch die wahrgenommenen Unterschiede zwischen der Heimuniversität und der Universität Bern, den Kontakten in der Freizeit, der allgemeinen Zufriedenheit sowie den Vorteilen bzw. den Bedenken/Problemen eines Studiums in der Schweiz unterschiedliche Erfahrungen in der Schweiz bzw. an der Universität Bern machen. Diese können Auswirkungen in Bezug auf die Wahl der weiteren Destination haben.

9.4 Zukünftige Pläne

Nach dem Abschluss des Studiums in der Schweiz sind drei verschiedene Möglichkeiten in Bezug auf Mobilität offen: 1) in der Schweiz bleiben, 2) ins Herkunftsland zurückkehren und 3) eine dritte Destination wählen.

Unter den gültigen Antworten beabsichtigt rund ein Drittel der Befragten, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben. Ungefähr ein Fünftel möchte ins Herkunftsland zurückkehren und ca. 16 % planen, in eine dritte Destination umzuziehen. Ungefähr 29 % der Befragten sind sich zurzeit noch unsicher, wie ihre bevorzugten zukünftigen Pläne in Bezug auf Mobilität aussehen.

Zu den wichtigsten Gründen für einen weiteren Aufenthalt in der Schweiz zählen:³¹

³¹ In Klammern sind jeweils die Mittelwerte aus der Bewertung von 1: hat mich extrem beeinflusst bis 5: hat mich überhaupt nicht beeinflusst angegeben.

- Besser bezahlte Jobs in der Schweiz (1.63)
- Höhere Lebensqualität in der Schweiz (1.7)
- Bessere Job- bzw. Karriereaussichten in der Schweiz (1.73)
- Sicherheit in der Schweiz (1.8)

Gemäss den Umfrageteilnehmenden sind die wichtigsten Gründe, nach dem Studium an der Universität Bern die Schweiz zu verlassen, die Folgenden³²:

- Hohe Immobilienpreise in der Schweiz
- Stark umkämpfter Arbeitsmarkt
- Schwierigkeit, Freunde zu finden

Anhand der Auswertung der Fragen zu den zukünftigen Plänen kann die in Kapitel 3 Fragestellung und Hypothesen formulierte Hypothese beantwortet werden. Diese besagt, dass die internationalen Studierenden, die ihr Bachelor-, Master- oder Doktoratsstudium an einer Schweizer Universität absolvieren, durch die Verbesserungen bei den Sozialkompetenzen, bei den Sprachkenntnissen und beim Kulturbewusstsein, bessere berufliche Chancen in ihrer zukünftigen Destination (Schweiz, Herkunftsland, dritte Destination) erhoffen. Wie die Auswertung (vgl. Kapitel 8.4) zeigt, kann diese Hypothese in Bezug auf die beiden zukünftigen Destinationen Schweiz und dritte Destination bestätigt werden. Diejenigen Studierenden, die angeben, nach Abschluss des Studiums an der Universität Bern in ihr Herkunftsland zurückzukehren, geben anstelle von ökonomischen vorrangig soziale und persönliche Gründe für diese Entscheidung an.

9.5 Nützlichkeit der Theorie

Um die Nützlichkeit der behandelten Theorien zu überprüfen, wird dieses Unterkapitel in drei Teile gegliedert: 1) Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen, 2) Drei Wanderungsphasen studentischer Mobilität und 3) Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft – Kapitalsorten. In jedem dieser drei Teile werden die wichtigsten Aspekte der jeweiligen Theorien in Bezug auf die Fragestellung hervorgehoben und in Verbindung mit den Erkenntnissen aus der Online-Umfrage gebracht, um zu untersuchen, inwiefern die Resultate aus der Umfrage die Theorie bestätigen bzw. um festzustellen, wo es Lücken gibt.

³² Diese Faktoren sind für die Befragten, welche beabsichtigen, ins Herkunftsland zurückkehren aber auch für jene, die eine dritte Destination wählen, die drei meistgenannten. Die Rangfolge dieser drei Faktoren unterscheidet sich jedoch zwischen diesen beiden Möglichkeiten in Bezug auf beabsichtigte zukünftige Pläne.

9.5.1 Wanderung hochqualifizierter MigrantInnen

In den 1970er Jahren hat sich ein neuer Ansatz in der Forschung über die Migration von Hochqualifizierten entwickelt, welcher an die klassischen Ansätze des *Brain Drain* und *Brain Gain* (vgl. Kapitel 5.1.1 und 5.1.2) anknüpft. Dieser wird vom französischen Migrationsforscher Paul A. Ladame als „Circulation des Elites“ (1970) (*Brain Circulation*) bezeichnet und interpretiert die Emigration, im Gegensatz zu den früheren Theorien, nicht mehr als abgeschlossenen Prozess. In diesem Unterkapitel wird dieser Ansatz, aber auch die Humankapitaltheorie, in Bezug auf die Zielgruppe der internationalen Studierenden an der Universität Bern diskutiert.

Mit der Frage „Wie sehen Ihre bevorzugten zukünftigen Pläne aus, nachdem Sie Ihr Studium in der Schweiz abgeschlossen haben?“ wird herausgefunden, ob die Mobilität nur in eine Richtung verläuft oder ob die internationalen Studierenden nach dem Studium in der Schweiz wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren und somit aus dem ursprünglichen *Brain Drain* ein *Brain Gain* möglich machen. Wie in Kapitel 9.4 bereits erläutert, beabsichtigt rund ein Drittel der Befragten, nach dem Studium in der Schweiz zu bleiben. Ungefähr ein Fünftel möchte ins Herkunftsland zurückkehren und ca. 16 % planen, in eine dritte Destination umzuziehen. Obwohl nicht alle befragten Personen ins Herkunftsland zurückkehren, trifft der Ansatz der *Brain Circulation* zumindest auf einen Teil der Umfrageteilnehmenden zu. Zudem ist bei denjenigen, die eine dritte Destination wählen, eine *Brain Circulation* nicht ausgeschlossen, nämlich dann, wenn sie im Verlaufe ihrer Mobilitätsgeschichte in ihr Herkunftsland zurückkehren. Des Weiteren geht dieser Ansatz davon aus, dass die einst ausgewanderten Eliten wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren und sich mit dem im Auswanderungsland gewonnenen Wissen und Kapital sowie den geknüpften Netzwerkkontakten am Entwicklungsprozess ihres Herkunftslandes beteiligen (Hunger 2003a:9). Der Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Masterarbeit liegt auf den Gründen für ein Studium in der Schweiz bzw. an der Universität Bern. Fragen bezüglich der konkreten Umsetzung des erworbenen Wissens bzw. den beabsichtigten Plänen nach der Rückkehr ins Herkunftsland würden den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen. Denn um herauszufinden, inwiefern die internationalen Studierenden tatsächlich durch das erworbene Wissen im Ausland zum Entwicklungsprozess im Herkunftsland beitragen, müssten nebst der Zielgruppe auch Personen, die bereits wieder im Herkunftsland sind, befragt werden. Aus administrativen Gründen (zum Beispiel Zugang zum Feld) ist diese Forschung eher schwierig durchzuführen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich dieser Ansatz der *Brain Circulation* für die Untersuchungsgruppe als nützlich erweist, da die MigrantInnen in einer zunehmend globalisierten Welt nicht für immer im Zielland bleiben. Zudem brechen sie mit der Auswanderung ihre Verbindungen in die Heimat nicht abrupt ab. Die Auswertung der Online-Umfrage verdeutlicht, dass dieser Ansatz auf einen Teil der Zielgruppe der internationalen Studierenden der Universität Bern zutrifft, da die Wanderungsströme weder endgültig noch einseitig in nur eine Richtung verlaufen.

Die Entscheidung eines Individuums, im Ausland zu studieren, wird traditionell aus der Perspektive der Humankapitaltheorie erklärt. Demnach entscheidet sich eine Person für ein Auslandsstudium, wenn dadurch Diplome und Abschlüsse erzielt und/oder Erfahrungen gesammelt werden können, die sich später in verbesserten Löhnen widerspiegeln. Dieses vereinfachte Kosten-Nutzen-Modell wurde in jüngster Zeit durch Theorien ergänzt, die auch andere Aspekte als nur die ökonomischen berücksichtigen (vgl. u.a. Murphy-Lejeune 2002, King/Raghuram 2013, Hazen/Alberts 2006).

Aus der Auswertung der Online-Umfrage geht hervor, dass Faktoren wie „Erhöhte Chance auf eine anschliessende internationale Karriere“ und „Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne“ für die Befragten wichtig sind. Daher spielt der Erwerb von Humankapital nach wie vor eine wichtige Rolle bei der Entscheidung, im Ausland zu studieren. Allerdings zeigen die Resultate auch, dass die untersuchten Migrationsbewegungen nicht nur aus einer ökonomischen Perspektive heraus erklärt werden können, sondern dass die Gründe für ein Studium in der Schweiz multidimensional sind, wobei insbesondere die institutionellen und die persönlichen Faktoren dominieren (vgl. Kapitel 9.1).

9.5.2 Drei Wanderungsphasen studentischer Mobilität

Hoerder et al. (2007) unterteilen den Prozess, der zur Mobilität von internationalen Studierenden führt, in drei Phasen: 1) Von der Entstehung der Wanderungsbereitschaft bis hin zur konkreten Entscheidung, 2) Die Reise zum gewählten Zielort und 3) Die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft. Im Folgenden wird die Nützlichkeit dieser Theorie anhand dieser Dreiteilung diskutiert.

Die Entstehung der Wanderungsbereitschaft beschreiben Hoerder et al. (2007) u.a. durch Push- und Pull-Faktoren. Diese Theorie findet vor allem bei der Konstruktion der Online-Umfrage Anwendung, indem bei der Ermittlung der zukünftigen Pläne

immer jeweils nach den Pull- und Push-Faktoren gefragt wird, um so ein möglichst umfassendes Bild über die beabsichtigten Pläne in Bezug auf die Mobilität zu erhalten. Den Ansatz der neoklassischen ökonomischen Migrationsforschung, bei dem wirtschaftliche Aspekte wie beispielsweise die Lohnunterschiede als die grundlegendsten und wichtigsten Faktoren angesehen werden, bezeichnen sie zu Recht als „reduktionistisch“ (ebd.:3). Denn wie die Resultate aus der Umfrage zeigen, dominieren vor allem die institutionellen und die persönlichen Gründe als Pull- bzw. Push-Faktoren.

Die Theorie von Hoerder et al. (2007) über die Entstehung der Wanderungsbereitschaft wird mit der Theorie des Mobilitätskapitals von Murphy-Lejeune (2002) ergänzt, um über die spontan geäußerten Gründe für einen Studienaufenthalt im Ausland hinauszugehen. Diese Theorie beschreibt das Wissen, welches durch die Erfahrung mit Mobilität unterschiedlicher Art angeeignet wird. Mobilitätskapital kann auf vier verschiedene Arten erlangt werden: Durch Erfahrungen mit der Fremdheit von einem frühen Alter an, durch persönliche Merkmale, durch die eigene Mobilitätserfahrung und durch die erste initiierende Erfahrung von Anpassung (Murphy-Lejeune 2002:52). Bei der Auswertung der Umfrage hat sich gezeigt, dass die persönlichen Faktoren wie „Erleben einer neuen Kultur“, „Erleben eines Abenteuers“, „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“ und „Lebensqualität in der Stadt Bern“ wichtige Gründe für die Mobilität von internationalen Studierenden darstellen. Gemäss dieser Theorie entsteht Mobilitätskapital aber auch durch positive Erfahrungen mit früheren Auslandsaufenthalten, die sich entscheidend auf die Einstellung zur Mobilität auswirken. Diesen Aspekt bestätigen die Umfrageteilnehmenden, denn 50.45 % der befragten Personen haben bereits einmal für mehr als drei Monate ausserhalb ihres Herkunftslandes gewohnt, bevor sie nach Bern gekommen sind. Innerhalb dieser Gruppe sind es vor allem die PhD-Studierenden (55.85 %), welche diese Antwortoption wählen. Eine weitere Ursache für die Entstehung der Wanderungsbereitschaft sind vorhandene Netzwerke. Gemäss Elrick (2008) können dies nebst Familienangehörigen und Freunden auch Personen in Organisationen oder Fremde sein. Daher wird den Migrationsnetzwerken eine hohe Bedeutung beigemessen. Die Auswertung der Umfrage zeigt, dass über Netzwerke wichtige Details über das Studium an der Universität Bern eingeholt werden. Die genannten Netzwerke beziehen sich hauptsächlich auf soziale Beziehungen wie Freunde, Studierende, ProfessorInnen und ArbeitgeberInnen. Diese Art der Informationsbeschaffung wird jedoch nur von 13 Personen benutzt und gehört somit, entgegen der

Theorie, nicht zu den Hauptursachen für die Entstehung der Wanderungsbereitschaft. Da die Studierenden aufgrund des institutionellen Rahmens, mit dem sie an die Universität Bern kommen, bereits eine gewisse Sicherheit am Zielort haben, erhalten die Migrationsnetzwerke in diesem Kontext eine geringere Bedeutung als für eine andere Art der Migration, wie beispielsweise der Arbeits- oder Flucht-Migration.

Die zweite Phase im Wanderungsprozess beschreibt die Reise zum gewählten Zielort. Hoerder et al. (2007) gehen davon aus, dass sich die MigrantInnen in dieser Phase von bereits migrierten Gemeindemitgliedern im Ausland Informationen (beispielsweise über die Reiseroute, die Unterkunft, die Arbeitsstellen etc.) beschaffen. Die Auswertung der Umfrage zeigt jedoch, dass in einer zunehmend globalisierten Welt die Informationen hauptsächlich über das Internet eingeholt werden und die sozialen Kontakte in Bezug auf diese Phase der Migration eher wenig benutzt werden. Die dritte Phase des Migrationsprozesses nach Hoerder et al. (2007) beschäftigt sich mit der Niederlassung und der Eingliederung der MigrantInnen. Entgegen der Theorie wird in dieser Arbeit die Assimilation nicht als generationenübergreifender Prozess dargestellt. Stattdessen wird untersucht, welche Erfahrungen die Befragten in der Schweiz machen. Dazu werden sie einerseits gefragt, mit wem sie in der Freizeit am meisten Kontakt haben und wie sie diese Leute kennengelernt haben. Andererseits werden sie nach den Vorteilen eines Auslandsstudiums, aber auch nach den Problemen während ihres Aufenthaltes in der Schweiz bzw. während des Studiums an der Universität Bern befragt (vgl. Kapitel 9.3). Wie die Theorie von Freeman (2007) zeigt, hängt der Migrationsprozess von MigrantInnen nicht nur von ihnen selbst und von der Aufnahmebereitschaft einer Gesellschaft ab, sondern wird auch wesentlich von den vorherrschenden Strukturen der Zielgesellschaft beeinflusst. Damit die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft umfassend untersucht, bzw. die Wahl einer weiteren Destination begründet werden kann, müssten somit auch die rechtlichen Regelungen und die politischen Massnahmen der Schweiz bezüglich Immigration berücksichtigt werden. Aufgrund der übergeordneten Fragestellung, die sich auf die Gründe und Motivationen der internationalen Studierenden bezieht, wird dieser politische Aspekt in der vorliegenden Arbeit nicht weiter untersucht.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die erläuterte Theorie der drei Wanderungsphasen die Mobilitätsgeschichte chronologisch und umfassend behandelt, indem verschiedene Perspektiven (beispielsweise multidimensionale Gründe für die Entstehung der Wanderungsbereitschaft, Einbezug von politischen Aspekten bei der

Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft) berücksichtigt werden. Diese Dreiteilung ist insbesondere für die Erarbeitung der Gründe und Motivation von internationalen Studierenden sehr hilfreich, weil nicht nur die Entscheidung zu migrieren behandelt wird, sondern die Mobilitätsgeschichte bis zur Eingliederung im Zielland theoretisch beleuchtet wird. Wie die Auswertung der Umfrage jedoch zeigt, greifen diese theoretischen Aspekte in mehreren Hinsichten zu kurz. Bei der ersten Phase, der Entstehung der Wanderungsbereitschaft, fehlen beispielsweise, trotz der multidimensionalen Perspektive, institutionelle Gründe für die Entscheidung, im Ausland zu studieren. Die zweite Phase, die Reise zum gewählten Zielort, basiert gemäss der Theorie nur auf sozialen Kontakten. Andere, weitere Aspekte (wie beispielsweise das Internet oder die Universität Bern als wichtige Informationsquellen für die Bewegungen im Raum), die ebenfalls eine wichtige Rolle spielen können, werden nicht erwähnt.

Diese Dreiteilung der Mobilitätsgeschichte gibt ausserdem für die Gliederung der Online-Umfrage wertvolle strukturelle Hinweise. Die erste Phase, die Entstehung der Wanderungsbereitschaft, entspricht im Fragebogen dem Themenblock „Entscheidung, im Ausland zu studieren“. Die zweite Phase, die Reise zum gewählten Zielort, wird mit dem Themenblock „Vorbereitung auf das Auslandsstudium“ abgedeckt. Aspekte aus der dritten Phase, der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft, werden in der Online-Umfrage im Themenblock „Erfahrungen in der Schweiz“ behandelt. Gemäss dieser Theorie ist die Migration nach der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft beendet. Um die Mobilitätsgeschichte der internationalen Studierenden jedoch umfassend zu behandeln, sind aber auch die beabsichtigten zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität wichtig: Bleiben die internationalen Studierenden nach Abschluss des Studiums in der Schweiz, kehren sie ins Herkunftsland zurück oder wählen sie eine dritte Destination? Diese Fragen werden in der Online-Umfrage im Themenblock „zukünftige Pläne“ behandelt. Um die internationalen Studierenden besser kennen zu lernen und die erhaltenen Antworten verorten zu können, enthält der Online-Umfragebogen zudem noch zwei weitere Themenblöcke: „Ausbildungsressourcen“ und „demographische Daten“.

9.5.3 Die Position des Individuums in der Klassengesellschaft: Kapitalsorten

Um die verschiedenen Erscheinungsformen der Mobilität in ihrer Gesamtheit abbilden zu können, fasst Bourdieu diese gesellschaftlichen Ressourcen unter ökonomischem, sozialem, kulturellem und symbolischem Kapital zusammen. In diesem Unterkapitel

werden die einzelnen Kapitalsorten in Bezug auf die Mobilität von Studierenden nochmals aufgegriffen und mit den Resultaten aus der Online-Umfrage diskutiert.

Das ökonomische Kapital beschreibt den materiellen Reichtum und umfasst neben den Geldmitteln auch diejenigen Güter, die in Geld konvertierbar sind, das heisst jegliche Art von Einkommen, Produktionsmitteln und sonstigem Besitz (Bourdieu 1992a:52). Aus der Online-Umfrage resultiert, dass diese Kapitalsorte bei der Entscheidung, im Ausland zu studieren, eine wichtige Rolle spielt. Bei der Wahl der Schweiz als Zieldestination werden die internationalen Studierenden wesentlich durch den Faktor „Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz und verhältnismässig hohe Löhne“ beeinflusst. Zudem erhoffen sie sich durch das Studium an der Universität Bern erhöhte Chancen auf eine anschliessende internationale Karriere.

Das Sozialkapital basiert auf einem Netz von Beziehungen und umfasst die sich daraus ergebenden Handlungschancen. In Bezug auf die Mobilität von internationalen Studierenden ist damit die Möglichkeit eines Individuums gemeint, über seine direkten und indirekten Beziehungen zu anderen Personen die materiellen und immateriellen Ressourcen zu nutzen. Beispielsweise wird durch Familienmitglieder oder Freunde relevantes Wissen über das Studium im Ausland erworben. Ein anderes Beispiel, um Wissen einzuholen, sind Informationskanäle wie das Internet oder das internationale Büro der Universitäten. Informiertheit kann somit Handlungsmöglichkeiten eröffnen, die anderen, aufgrund mangelnder Informationen, verwehrt bleiben. In Bezug auf die Verortung innerhalb der Klassengesellschaft ist allerdings die Messung von Sozialkapital kritisch zu hinterfragen. Denn im Gegensatz zum kulturellen und insbesondere zum ökonomischen Kapital ist die Erfassung des sozialen Kapitals eines Individuums schwierig (beispielsweise Anzahl Beziehungen?) (Diekmann 2007:48).

Unter kulturellem Kapital versteht Bourdieu u.a. persönliche Leistungen, die nicht übertragbar bzw. vererbbar sind (Jurt 2012:25). Akkumuliert wird diese Kapitalsorte durch die Erlangung von Titeln. In Bezug auf die Zielgruppe der internationalen Studierenden wird kulturelles Kapital dadurch erworben, indem einzelne Semester oder komplette Abschlüsse an Universitäten im Ausland absolviert werden. Innerhalb Bourdieus Kapitaltheorie ist das kulturelle Kapital die differenzierteste und komplexeste Kapitalsorte, die sich in drei Erscheinungsformen unterteilen lässt: inkorporiertes kulturelles Kapital, objektiviertes kulturelles Kapital und institutionalisiertes kulturelles Kapital. Beim Auslandstudium handelt es sich um eine institutionalisierte Form des kulturellen Kapitals, welche genutzt wird, um sich von der Masse abzuheben

und sich im Wettbewerb um gefragte Arbeitsstellen durchzusetzen. Um diese Form des kulturellen Kapitals zu erlangen, wird Zeit und ökonomisches Kapital investiert. Daraus erhoffen sich die internationalen Studierenden, dass sich später der Prozess wieder umkehrt und die Titel auf dem Arbeitsmarkt materielle und symbolische Gewinne abwerfen.

Das symbolische Kapital entsteht durch gesellschaftliche Anerkennungsakte und ist daher den anderen Kapitalsorten übergeordnet (Bourdieu 1992b:140). Beispielsweise ist das soziale Kapital in Form von Beziehungen und Netzwerken immer auch symbolisches Kapital, da es auf Anerkennung angewiesen ist. Ausserdem ist auch das beschriebene institutionelle kulturelle Kapital in Form von Universitätsabschlüssen symbolisches Kapital, da es der betreffenden Person Ansehen und Prestige verleiht. Die Auswertung der Umfrage zeigt jedoch, dass Faktoren, welche sich direkt auf das symbolische Kapital beziehen (beispielsweise „Höherer sozialer Status im Herkunftsland erreichen“) eine untergeordnete Rolle bei der Entscheidung, im Ausland zu studieren, spielen.

Bourdieu's Theorie zur Analyse von Gesellschaften dient dazu, die durch die Mobilität erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten darzustellen und das Individuum innerhalb der Klassengesellschaft zu verorten. An Karl Marx bemängelt er dessen einseitige Ausrichtung auf die ökonomischen Aspekte und postuliert stattdessen, dass Kapital in der Gesamtheit seiner Erscheinungsformen betrachtet werden muss (Jurt 2012:23). Daher entwirft er in seiner Theorie die vier Kapitalsorten (ökonomisch, sozial, kulturell, symbolisch). Ein kritischer Punkt besteht allerdings darin, dass er dennoch das ökonomische Kapital als Basis der anderen Kapitalsorten betrachtet. Um diese ungleiche Gewichtung der einzelnen Kapitalsorten aufzuheben, werden die drei Kapitalsorten von Bourdieu (ökonomisch, sozial, kulturell) sowie das Mobilitätskapital von Murphy-Lejeune in der Abbildung 7 auf einer Linie dargestellt. Durch diese vier Kapitalsorten kann symbolisches Kapital erworben werden, was schliesslich zur Verortung innerhalb der Klassengesellschaft führt (vgl. Abbildung 7). Des Weiteren setzt Bourdieu in seiner Theorie „Kapital“ tendenziell mit „Macht“ gleich, was in Bezug auf die Zielgruppe der internationalen Studierenden problematisch ist. Denn die Auswertung der Online-Umfrage zeigt, dass die möglicherweise resultierende Machtposition nicht der zentrale Grund für die Entscheidung eines Auslandsstudiums ist. Ausserdem belegen weitere Resultate aus der Online-Umfrage, dass die Theorie der

Kapitalsorten zu kurz greift, da die emotionale Dimension fehlt. Für die befragten internationalen Studierenden sind aber gerade diese persönlichen Faktoren wie beispielsweise „Erleben einer neuen Kultur“, „Erleben eines Abenteuers“ aber auch „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“ zentrale Faktoren bei der Entscheidung, im Ausland zu studieren. Die Ergänzung der vier Kapitalsorten durch eine fünfte, nämlich das Mobilitätskapital von Murphy-Lejeune, hat sich vor allem in Bezug auf die persönlichen Faktoren als nützlich erwiesen. Für die befragten Personen sind aber auch institutionelle Faktoren wie „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“ wichtig. Diese Aspekte bleiben jedoch in beiden Theorien unberücksichtigt. Daher dürfen diese beiden Theorien bei der Untersuchung der Gründe und der Motivation von internationalen Studierenden für ein Studium im Ausland nicht als vollständig und abgeschlossen betrachtet werden. Aus dieser kritischen Überprüfung der behandelten Theorien mit den Resultaten der Online-Umfrage geht hervor, dass es zwar Lücken gibt, dass jedoch jede der erläuterten Theorien wertvolle Aspekte liefert und somit für die Bearbeitung der Forschungsfragen nützlich ist. Diese Aspekte sind einerseits inhaltlich, indem mögliche Gründe für ein Studium im Ausland aufgezeigt werden, andererseits methodisch, indem strukturelle Hinweise für den Aufbau des Fragebogens geliefert werden.

10 Reflexion und Ausblick

Mit der vorliegenden Arbeit wird die aktuelle Forschungsdebatte um die Mobilität von internationalen Studierenden thematisiert. Durch die Wahl der konkret bearbeiteten Forschungsbereiche (Gründe, Strategien, Erfahrungen) wird ein Beitrag zum Füllen der Forschungslücke geleistet, da es in der Schweiz bisher kaum Studien zu diesem Thema gibt. Die Ziele dieser Arbeit bestehen darin, möglichst klar und prägnant aufzuzeigen, was die internationalen Bachelor-, Master- und Doktoratsstudierenden motiviert, in der Schweiz zu studieren und wie ihre zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität aussehen, welche Strategien sie für diese Bewegungen im Raum einsetzen und welche Erfahrungen sie in der Schweiz machen. Aus dieser Arbeit resultiert, dass die Wanderungsgründe der internationalen Studierenden hauptsächlich auf institutionellen (beispielsweise „Bessere Qualität von höherer Bildung im Ausland“, „Bessere

Qualität der Kurse an der Universität Bern“) und persönlichen (beispielsweise „Entwickeln von mehr Selbstvertrauen und Sammeln von Erfahrungen durch das Leben im Ausland“, „Geographische Nähe zu meinem Herkunftsland/ zum Land, wo meine Familie ist“) Faktoren beruhen.

Mit dieser Arbeit ist es zwar gelungen, ein breites Spektrum der Thematik aufzugreifen, jedoch ist damit nur ein Bruchteil des ganzen Themengebiets abgedeckt. Dennoch konnten die aus der Literatur gewonnenen Erkenntnisse durch die Resultate der Online-Umfrage ergänzt werden und somit ein vertieftes Verständnis der Gründe und der Motivation von internationalen Studierenden erlangt werden.

In Bezug auf weitere, ähnliche Forschungen wird im Folgenden die angewendete Methode kritisch reflektiert und alternative Vorgehensweisen aufgezeigt. Damit die Rücklaufquote der Online-Umfrage erhöht werden kann, wäre es sinnvoll, zwei Erinnerungsmails zu versenden: die erste Erinnerungsmail drei Wochen, die zweite Erinnerungsmail sechs Wochen nach dem Start der dreimonatigen Feldphase. Bei der vorliegenden Masterarbeit hat die Universitätsleitung nur eine Erinnerungsmail erlaubt. Diese wurde eine Woche vor dem Teilnahmeschluss der Online-Umfrage versendet. In einer nächsten Forschung muss zudem überprüft werden, an welche Email-Adressen die Abteilung ZIB, welche die Online-Umfrage versendet hat, diese zustellt. Nach Abschluss der Online-Umfrage ging aus einem Gespräch mit einem internationalen Doktoratsstudent hervor, dass die Doktorierenden durch die Anstellung an der Universität Bern eine zusätzliche Email-Adresse bekommen und daher die students-Email-Adresse inaktiv ist. Die Abteilung ZIB hat allerdings die Emails an diese Adressen anstatt an die offizielle versendet.

Des Weiteren muss beachtet werden, dass die Befragung der internationalen Studierenden nur einen eingeschränkten Einblick in die Beweggründe gibt. Denn in Wirklichkeit beurteilen die Studierenden ihre Mobilitätsgeschichte zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich. Somit ändert sich ihr Kontext im Verlaufe der Zeit. Das bedeutet, dass sie vermutlich vor bzw. nach dem Aufenthalt in der Schweiz nicht dieselben Antworten auf die Fragen nach den Gründen, Strategien und Erfahrungen (so weit sinnvoll beantwortbar) angeben werden. Im Rahmen einer grösseren Studie wäre es daher vom Vorteil, eine longitudinale Studie zu machen. Dennoch ist die angewendete Methode geeignet, da sie zahlreiche internationale Studierende erreicht und somit Einblicke in ihre Beweggründe gibt.

Für den Forschungsbereich Gründe der internationalen Studierenden für ein Studium in der Schweiz und an der Universität Bern wurde eine detaillierte Analyse der Resultate anhand der vier Variablen Geschlecht, Hochschulzulassung, Studienstufe und Studienrichtung durchgeführt. Um ein vertieftes Verständnis der Gründe und der Motivation der internationalen Studierenden zu erhalten, könnten in einer nächsten Forschung die Resultate aus der Online-Umfrage zu den anderen beiden Forschungsbereichen Strategien und Erfahrungen sowie zu den zukünftigen Plänen ebenfalls anhand dieser Variablen ausgewertet werden. Im Rahmen einer grösseren Forschung könnten zudem die quantitativen Resultate mit qualitativen Methoden (beispielsweise Fokusgruppeninterviews) ergänzt werden.

Durch die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik haben sich noch andere Forschungsfelder ergeben, die interessant zu untersuchen wären. Beispielsweise lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse durch weitere, ähnliche Untersuchungen an anderen Schweizer Universitäten ergänzen. Durch diesen Vergleich innerhalb der Schweiz könnte gezielt auf die Bedürfnisse der internationalen Studierenden (Studienprogramme, Berufsangebote nach dem Studium etc.) reagiert werden, allenfalls nationale Bestrebungen für Veränderungen der Studierendenmobilität vorgenommen und so noch mehr internationale Studierende angelockt werden. Um den tatsächlichen Mehrwert des Studiums in der Schweiz in Erfahrung zu bringen, müssten dieselben Personen einige Zeit nach dem Abschluss des Studiums in der Schweiz nochmals befragt werden. So könnte beispielsweise herausgefunden werden, welche Vorteile das erworbene Wissen und die Erfahrungen, die in der Schweiz gemacht wurden, für die Studierenden selbst, aber auch für die aktuelle Destination (Herkunftsland, Schweiz, dritte Destination) der Befragten haben. Ausserdem könnte untersucht werden, welche Stellung die Universitätsverantwortlichen und die Schweizer Regierung in Bezug auf die internationalen Studierenden einnehmen und inwiefern sich in der politischen Agenda der Schweiz ein Interesse äussert, die internationalen Studierenden, die an einer Schweizer Universität ausgebildet werden, nach dem Studienabschluss in der Schweiz zu behalten. Denn durch gezielte Programme und attraktive Jobangebote könnten diese einen Beitrag zur Behebung des Fachkräftemangels in der Schweiz leisten. Somit soll diese Arbeit als Anreiz für weitere Analysen im Themengebiet Mobilität von internationalen Studierenden dienen.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Albrecht, Günter** (1972): Soziologie der geographischen Mobilität. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Atteslander, Peter** (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Schmidt Verlag.
- Becker, Gary S.** (1993³): Human capital. A theoretical and empirical analysis with special reference to education. Chicago/London: NBER.
- Beine, Michel; Noël, Romain; Ragot, Lionel** (2014): Determinants of the international mobility of students. *Economics of Education Review* 41, S. 40-54.
- Bourdieu, Pierre** (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre** (1982): Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre** (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz. S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre** (1992a): Die verborgenen Mechanismen der Macht. In *Schriften zu Politik & Kultur* Hrsg. Margareta Steinrück. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre** (1992b): Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre** (1997): The forms of capital. In: Halsey, Albert Henry; Lauder, Hugh; Brown, Philip; Wells, Amy Stuart (Hrsg.) *Education: Culture, Economy, Society*. Oxford: Oxford University Press, S. 46-58.
- Boyle, Paul; Halfacree, Keith; Robinson, Vaughan** (1998): *Exploring Contemporary Migration*. New York: Longman.
- Brooks, Rachel; Waters, Johanna** (2011): *Student Mobilities, Migration and the Internationalization of Higher Education*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Castles, Stephen; Miller, Mark J.** (2003 [1993]): *The Age of Migration*. New York: Guilford Press.
- Chien, Chiao-Ling; Kot, Felly Chiteng** (2012): *New Patterns in Student Mobility in the Southern Africa Development Community*. UIS Information Bulletin No. 7. Montreal: UNESCO Institute for Statistics.

- Converse, Jean M.; Presser, Stanely** (1986): Survey Questions Handcrafting the standardized questionnaire. Sage University Paper series on Quantitative Applications in the Social Sciences, 07-063. Beverly Hills: SAGE Publications.
- Cubillo, José Maria; Sanchez, Joaquin; Cervino, Julio** (2006): International students decision-making process. *International Journal of Educational Management*, Vol 20, No. 2, S. 101-115.
- Datawarehouse Universität Bern** (2015): Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten, Controllerdienst.
- Diekmann, Andreas** (2007): Dimensionen des Sozialkapitals. In: Franzen, Axel et al. (Hrsg.): *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Sonderheft Vol. 47/2007. S. 47-65.
- Esser, Hartmut** (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie – Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt: Luchterhand.
- Fawcett, James T.** (1989): Networks, Linkages, and Migration Systems. In: *International Migration Review*, Vol. 23, Nr. 3. S. 671-680.
- Findlay, Allan M.; Stam, Alexandra; King, Russell; Ruiz-Gelices, Enric** (2005): International opportunities: searching for the meaning of student migration. *Geographica Helvetica*, Jg. 60, Heft 3, S. 192-200.
- Findlay, Allan M.; King, Russell; Smith, Fiona M.; Geddes, Geddes; Skeldon, Ronald** (2012): World class? An investigation of globalisation, difference and international student mobility. *Transactions of the Institute of British Geographers*, Vol. 37, No. 1, S. 118-131.
- Freeman, Gary** (2007): Immigrant Incorporation in Western Democracies. In: Portes, Alejandro; DeWind, Josh (Hrsg.): *Rethinking Migration – New Theoretical and Empirical Perspectives*. New York (etc.): Berghahn Books. S. 122-148.
- Friedrichs, Jürgen** (1985): *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Springer.
- González Barea, Eva María** (2004): Los/as estudiantes marroquíes en España: Migración, retorno y género. *Revue européenne des migrations internationales*, S. 147–161.

- Gürüz, Kemal** (2008): Higher Education and International Student Mobility in the Global Knowledge Economy. New York: State University of New York Press.
- Han, Petrus** (2005²): Soziologie der Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hazen, Helen D.; Alberts, Heike C.** (2006): Visitors or Immigrants? International Students in the United States. *Population, Space and Place*, Vol. 12, S. 201-216.
- Heim, Eva M; Engelage, Sonja; Zimmermann, Anne B.; Herweg, Karl; Michel, Claudia; Breu, Thomas** (2012): Tracking Alumni Career Paths. Third NCCR North-South Report on Effectiveness. NCCR North-South Dialogue 42. Bern, Schweiz: NCCR North-South.
- Hennings, Werner** (2009): Entwicklungsforschung: Eine Bestandsaufnahme am Beispiel Samoas. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Hillmann, Felicitas; Hedwig, Rudolph** (1997): S(Z)eitenwechsel – Internationale Mobilität westlicher Hochqualifizierter am Beispiel Polen. In: Pries, Ludger (Hrsg.): *Transnationale Migration*. Baden-Baden: Nomos. S. 245-264.
- Hoerder, Dirk; Lucassen, Jan; Lucassen, Leo** (2007): Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung. In: Bade, Klaus J.; Emmer, Pieter C.; Lucassen, Leo; Oltmer, Jochen (Hrsg.) (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration in Europa*. München (etc.): Fink. S. 28-53.
- Holloway, Sarah L.; O'Hara, Sarah L.; Pimlott-Wilson Helena** (2012): Educational Mobility and the Gendered Geography of Cultural Capital: The Case of International Student Flows between Central Asia and the UK. *Environment and Planning*, S. 2278–2294.
- Hugo, Graeme J.** (1994): *The Economic Implications of Emigration from Australia*. Canberra: Australian Government Publishing Service.
- Hunger, Uwe** (2003b): *Brain Drain* oder *Brain Gain*: Migration und Entwicklung. In: Thränhardt, Dietrich; Hunger, Uwe (Hrsg.): *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 58-75.
- Jurt, Joseph** (2012): Bourdieus Kapital-Theorie. In: Bergmann, Manfred M.; Hupka-Brunner, Sandra; Meyer, Thomas; Samuel, Robin (Hrsg.): *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kelle, Udo** (2008): *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: VS Verlag.

- Kesselring, Sven** (2015): Mobilitätskapital. In: Rainer Diaz-Bone, Christoph Weischer (Hrsg.): Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 275-276.
- King, Russell** (2002): Towards a New Map of European Migration. *International Journal of Population Geography* 8. S. 89-106.
- King, Russel; Findlay, Allan; Ahrens, Jil; Geddes Alistair** (2013): British Students in the United States: Motivations, Experiences and Career Aspirations. In: Alberts, Heike C.; Hazen, Helen D. (Hrsg.): *International students and scholars in the United States: coming from abroad*. New York: Palgrave Macmillan. S. 25-46.
- King, Russell; Ruiz-Gelices, Enric** (2003): International Student Migration and the European "Year Abroad": Effects on European Identity and Subsequent Migration Behaviour. *International Journal of Population Geography* Vol. 9. S. 229-252.
- Kirchhoff, Sabine; Kuhnt, Sonja; Lipp, Peter; Schlawin, Siegfried** (2010): Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden GmbH.
- Kymlicka, Will** (1999): *Multikulturalismus und Demokratie. Über Minderheiten in Staaten und Nationen*. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Ladame Paul A.** (1970): Contestée: La circulation des élites. In: *International Migration Review*, Vol. 8, Nr. 1/2. S. 39-49.
- Lederer, Bernd** (2010): Quantitative Auswertungsmethoden. In: Hug, Theo; Poschenschnik, Gerald (Hrsg.) unter Mitarbeit von Lederer, Bernd und Perzy, Anton (2010): *Empirisch forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. Wien: Huter&Roth KG, S. 162-181.
- Li, F.L.N.; Findlay, Allan M.; Jowett, Alan J.; Skeldon, Ronald** (1996): Migration to Learn and Learning to Migrate: A Study of the Experiences and Intentions of International Student Migrants. *International Journal of Population Geography*, Vol. 2, S. 51-67.
- Massey, Douglas S.; García España, Felipe** (1987): The Social Process of International Migration. In: *Science*, Nr. 237. S. 733-738.

- Massey Douglas; Arango, Joaquín; Hugo, Graeme; Kouaouci, Ali; Pellegrino, Adela; Taylor, J. Edward** (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. In: Population and Development Review, Vol. 19, Nr. 3. S. 431-466.
- Massey, Douglas; Arango, Joaquín; Hugo, Graeme; Kouaouci, Ali; Pellegrino, Adela; Taylor, J. Edward** (1998): Worlds in Motion. New York: Oxford University Press.
- May, R. J.; Skeldon, Ronald** (1977): Internal Migration in Papua New Guinea: An Introduction to its Description and Analysis. In: May, Ronald J. (Hrsg.): Change and Movement: Readings on Internal Migration in Papua New Guinea. Canberra: Papua New Guinea Institute of Applied Social and Economic Research & Australian National University Press. S. 2-26.
- McHugh, Kevin E.; Hogan, Timothy D.; Happel, Stephen K.** (1995): Multiple Residence and Cyclical Migration: A Life Course Perspective. In: The Professional Geographer, Vol. 47, Nr. 3. S. 251–267.
- Merten, Klaus** (2013): Konzeption von Kommunikation. Theorie und Praxis des strategischen Kommunikationsmanagements. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Murphy-Lejeune, Elizabeth** (2002): Student Mobility and Narrative in Europe – The New Strangers. London (etc.): Routledge.
- Paier, Dietmar** (2010): Quantitative Sozialforschung: eine Einführung. Wien: Facultas.
- Park, Robert E.** (1950): Race and Culture. Glencoe: The Free Press.
- Portes, Alejandro** (1999): Immigration Theory for a New Century: Some Problems and Opportunities. In: Hirschman, Charles; Kasinitz, Philip; DeWind, Josh (Hrsg.): The Handbook of International Migration. New York: Russell Sage. S. 21-33.
- Raghuram, Parvati** (2013): Theorising the Spaces of Student Migration. In: Population, Space and Place No. 19, S. 138-154.
- Riaño, Yvonne; Piguet, Etienne** (2016): International Student Migration. Oxford Bibliographies.
- Schultz, Theodor, W.** (1986): In Menschen investieren. Die Ökonomik der Bevölkerungsqualität. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Sören, Carlson** (2011): Just a Matter of Choice? Student Mobility as a Social and Biographical Process. University of Sussex. Sussex Centre for Migration Research. Working Paper No. 68.
- Sudman, Seymour; Bradburn, Norman M.** (1982): Asking Questions. San Francisco: Jossey-Bass.
- Teichler, Ulrich; Maiworm, Friedrich** (1997): The ERASMUS Experience. Major Findings of the ERASMUS Evaluation Research Project. Luxemburg: European Communities.
- Thielsch, Meinald T.; Lenzner, Timo; Melles, Torsten** (2012): Wie gestalte ich gute Items und Interviewfragen? In Thielsch, Meinald T.; Brandenburg, Torsten (Hrsg.): Praxis der Wirtschaftspsychologie II: Themen und Fallbeispiele für Studium und Praxis. Münster: MV Wissenschaft. S. 221-240.
- Van Mol, Christof** (2014): Intra-european student mobility in international higher education circuits. Europe on the move. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.
- Weidemann, Doris; Berkenbusch, Gabriele** (2010): Herausforderungen internationaler Mobilität: Auslandsaufenthalte im Kontext von Hochschule und Unternehmen. In: Weidemann, Doris; Berkenbusch, Gabriele (Hrsg.): Herausforderungen internationaler Mobilität. Auslandsaufenthalte im Kontext von Hochschulen und Unternehmen. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Wolfeil, Nina** (2012): Auswirkungen des Auslandsstudiums auf spätere Mobilitäts- und Karrieremuster. Das Beispiel der polnischen Studierenden an deutschen Hochschulen. Wien: Vienna University Press.

Internetquellen

- Atlas of Student Mobility** (2014): Institute of International Education, www.atlas.iienetwork.org (Zugriff: 18.01.2016).
- Bibliographisches Institut GmbH** (2015a): Heimat, die. Online auf: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Heimat> (Zugriff: 30.09.2015).
- Bibliographisches Institut GmbH** (2015b): Herkunft, die. Online auf: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Herkunft> (Zugriff: 30.09.2015).

- Bundesamt für Statistik** (2005): Internationalität der Schweizer Hochschulen Studierende und Personal: eine Bestandesaufnahme. Online auf: <http://www.bfs.admin.ch> (Zugriff: 25.02.2016).
- Bundesamt für Statistik** (2014): Definitionen. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/11/def.html#result-start> (Zugriff: 08.12.2014).
- Bundesamt für Statistik** (2016a): Tertiärstufe Hochschulen. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/data/blank/01.html#DatenUn> (Zugriff: 25.02.2016).
- Bundesamt für Statistik** (2016b): Befragung der Hochschulabsolvent/innen. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/data/blank/05.html#parsys_43243 (Zugriff: 05.07.2016).
- Bundesamt für Statistik** (2016c): Lehrwohnungsziffer. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/09/01/new/nip_detail.html?gnpID=2015-462 (Zugriff: 05.07.2016).
- Bundesamt für Statistik** (2016d): Die Kosten des Gesundheitswesens in Prozent des BIP. Online auf: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/14/05/blank/key/internationaler_vergleich.html (Zugriff: 18.06.2016).
- Bundeskanzlei** (2016): Richtlinien des Hochschulrates für die koordinierte Erneuerung der Lehre an den universitären Hochschulen der Schweiz im Rahmen des Bologna-Prozesses. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/-20150869/index.html> (Zugriff: 05.07.2016).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung** (o.J.): Die Mobilität junger Menschen zu Lernzwecken fördern. Online auf: https://www.deqa-vet.de/_media/PDF_allgemein/BMBF_Stellungnahme_Gruenbuch.pdf (Zugriff: 14.12.2014).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung** (2015): Bildung auf einen Blick 2015 OECD-INDIKATOREN. Online auf: http://www.uni-heidelberg.de/md/journal/2015/12/oecd_education_at_a_glance_2015.pdf (Zugriff: 23.02.2016).
- Deco** (2016): Weltkarte Kontinente. <http://2bilder0609.dvrlists.com/weltkarte-kontinente-der/> (Zugriff: 07.09.2016).

- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung** (2016): Humankapitaltheorie. http://www.diw.de/de/diw_01.c.413086.de/presse/diw_glossar/humankapitaltheorie.html (Zugriff: 15.02.2016).
- Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements EVD** (2011): Fachkräfte für die Schweiz. Eine Initiative des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements. <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/24188.pdf> (Zugriff: 05.03.2016).
- Elrick, Tim** (2008): Netzwerke von Migranten. Online auf: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/57320/netzwerke> (Zugriff: 19.12.2015).
- Eurostat** (2016): Glossary: Group of Twenty (G20). [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:Group_of_Twenty_\(G20\)](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:Group_of_Twenty_(G20)) (Zugriff: 20.07.2016).
- Fischer, Philipp; Ortega, Sarah G.** (2015): Internationale Studierende an den Schweizer Hochschulen. Themenbericht der Erhebung 2013 zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden. BFS (Hrsg.) Online auf: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.html?publicationID=6741> (Zugriff: 24.02.2016).
- Gess, Christopher** (2003): Kritik der Humankapitaltheorie unter spezieller Berücksichtigung des soziologischen Ansatzes von Pierre Bourdieu. Online auf: <http://d-nb.info/1066417180/34> (Zugriff: 15.02.2016).
- Goethe-Institut** (2016): Europäischer Referenzrahmen. <https://www.goethe.de/de/index.html> (Zugriff: 05.07.2016).
- Hey, Sebastian** (2015): Markt- & Sozialforschung. <http://hey-definition.de/marketing/marktforschung/> (Zugriff: 14.09.2016).
- Hunger, Uwe** (2003a): Vom *Brain Drain* zum *Brain Gain*. Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Online auf: http://www.fes.de/aktuell/focus_interkulturelles/focus_1/documents/17_000.pdf (Zugriff: 10.12.2015).
- Institute of International Education** (2016): Project Atlas. <http://www.iie.org/Research-and-Publications/Project-Atlas> (Zugriff: 23.02.2016).
- Interpharma** (o.J.): Höhere Gesundheitsausgaben in Industriestaaten. <http://www.interpharma.ch/fakten-statistiken/1873-hoehere-gesundheitsausgaben-industriestaaten> (Zugriff: 18.06.2016).

- Kuvik, Aimee N.** (2015): The global competition for talent: Life science and biotech careers, international mobility, and competitiveness. PhD thesis. Online auf: <http://hdl.handle.net/11245/1.474354> (Zugriff: 09.06.2016).
- NCCR** (2016): NCCR – on the move. National Center of Competence in Research – The Migration-Mobility Nexus. <http://nccr-onthemove.ch/home/> (Zugriff: 09.06.2016).
- OECD** (2014a): Education at a Glance 2014. OECD indicators. Online auf: <http://www.oecd.org/edu/Education-at-a-Glance-2014.pdf> (Zugriff: 23.02.2016).
- OECD** (2014b): Bildung auf einen Blick: Deutschland. Online auf: <http://www.oecd.org/berlin/publikationen/bildung-auf-einen-blick-2014-deutschland.pdf> (Zugriff: 20.07.2016).
- Porst, Rolf** (1998): Im Vorfeld der Befragung: Planung, Fragebogenentwicklung, Pretesting. Online auf: <http://www.s-hb.de/~klaus.boenkost/pdf-docs/Im-Vorfeld-der-Befragung.pdf> (Zugriff: 11.01.2016).
- Rechtslexikon** (2012): Heimat und Herkunft. <http://www.rechtslexikon.net/d/heimat-und-herkunft/heimat-und-herkunft.htm> (Zugriff: 30.09.2015).
- Rosenzweig, Mark R.** (2006): Global Wage Differences and International Student Flows. Online auf: <https://muse.jhu.edu/article/211316/pdf> (Zugriff: 26.07.2016).
- SADC** (2012): Southern African Development Community. Towards a Common Future. <http://www.sadc.int/> (Zugriff: 26.07.2016).
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren** (o.J.): Universitäten. <http://www.edk.ch/dyn/14323.php> (Zugriff: 16.08.2016).
- Sippel, Lilli** (2009): Von *Brain Drain* zu *Brain Circulation*. <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/entwicklungspolitik/von-brain-drain-zu-brain-circulation.html> (Zugriff: 14.12.2014).
- Spektrum Akademischer Verlag** (2001a): Lexikon der Geographie. Unterentwicklung. Online auf: <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/unterentwicklung/8452> (Zugriff: 17.03.2016).
- Spektrum Akademischer Verlag** (2001b): Lexikon der Geographie. Dependenztheorie. <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/dependenztheorie/1598> (Zugriff: 15.12.2015).

- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI** (2016): Forschung und Innovation in der Schweiz 2016. <http://www.sbf.admin.ch/themen/01367/02847/index.html?lang=de> (Zugriff: 07.06.2016).
- Stark, Oded; Fan, Simon C.** (2006): International Migration and "Educated Unemployment". Online auf: http://www.zef.de/uploads/tx_zefportal/Publications/zef_dp110.pdf (Zugriff: 14.03.2016).
- UBS Switzerland AG** (2015): Preise und Löhne 2015. Verdiane ich genug, um meinen gewünschten Lebensstil zu finanzieren? <https://www.ubs.com/microsites/prices-earnings/prices-earnings.html> (Zugriff: 18.06.2016).
- Unabhängige Kommission „Zuwanderung“** (2011): Zuwanderung gestalten Integration fördern. Online auf: http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/123148/publicationFile/9076/Zuwanderungsbericht_pdf.pdf (Zugriff: 15.02.2016).
- Unipark & QuestBack**, (2014): Unipark. <http://www.unipark.com/de/umfragesoftware-bestellen/> (Zugriff 12.01.2016).
- Universität Innsbruck** (2012): Quantitative Methoden. Online auf: http://www.uibk.ac.at/iezw/mitarbeiterinnen/senior-lecturer/bernd_lederer/downloads/quantitativdatenerhebungsmethoden.pdf (Zugriff: 08.11.2014).
- Watson** (2016): Die Schweiz, das kleine Russland: So gross könnte die Eidgenossenschaft wirklich sein. <http://www.watson.ch/Wissen/Schweiz/721426168-Die-Schweiz--das-kleine-Russland--So-gross-k%C3%B6nnte-die-Eidgenossenschaft-wirklich-sein> (Zugriff: 07.09.2016).
- Wirtschaftslexikon** (2015): Rücklaufquote. <http://www.wirtschaftslexikon24.com/e/r%C3%BCcklaufquote/r%C3%BCcklaufquote.htm> (Zugriff: 13.01.2016).
- Wunsch, Conny** (2014): Arbeits- und Fachkräftebedarf der Schweiz bis 2060. Online auf: https://wwz.unibas.ch/fileadmin/wwz/redaktion/arbeitsmarktoek/abschlussbericht_Arbeitskraeftebedarf_erweitert_neu.pdf (Zugriff: 05.03.2016).

Anhang

Anhang 1: BildungsausländerInnen nach Studienstufe und Bildungsherkunft

Bachelor	8'809	100 %
Europa	7'865	89.3
Europäische Union	7'170	81.4
Deutschland	2'351	26.7
Frankreich	2'573	29.2
Italien	983	11.2
Österreich	343	3.9
Spanien	127	1.4
Portugal	25	0.3
Griechenland	54	0.6
Rumänien	72	0.8
Polen	61	0.7
Vereinigtes Königreich	34	0.4
Andere EU	547	6.2
Nicht-EU Europa	695	7.9
Liechtenstein	238	2.7
Türkei	97	1.1
Serbien	18	0.2
Russland	129	1.5
Andere Europa	213	2.4
Afrika	516	5.9
Tunesien	151	1.7
Marokko	202	2.3
Kamerun	14	0.2
Ägypten	32	0.4
Südafrika	1	*
Andere Afrika	116	1.3
Amerika	188	2.1
Vereinigte Staaten	33	0.4
Kanada	22	0.2
Brasilien	34	0.4
Kolumbien	10	0.1
Mexiko	15	0.2
Andere Amerika	74	0.8
Asien	234	2.7
China	48	0.5
Indien	5	0.1

Iran	39	0.4
Japan	13	0.1
Süd-Korea	17	0.2
Andere Asien	112	1.3
Ozeanien	5	0.1
Australien	2	*
Andere Ozeanien	3	*
Unbekannt/staatenlos	1	*
Master	10'131	100 %
Europa	7'457	73.6
Europäische Union (01.07.2013)	6'555	64.7
Deutschland	2'116	20.9
Frankreich	1'493	14.7
Italien	1'067	10.5
Österreich	233	2.3
Spanien	211	2.1
Portugal	62	0.6
Griechenland	252	2.5
Rumänien	147	1.5
Polen	115	1.1
Vereinigtes Königreich	104	1.0
Andere EU	755	7.5
Nicht-EU Europa	902	8.9
Liechtenstein	97	1.0
Türkei	136	1.3
Serbien	103	1.0
Russland	265	2.6
Andere Europa	301	3.0
Afrika	533	5.3
Tunesien	123	1.2
Marokko	89	0.9
Kamerun	25	0.2
Ägypten	43	0.4
Südafrika	6	0.1
Andere Afrika	247	2.4
Amerika	809	8.0
Vereinigte Staaten	254	2.5
Kanada	113	1.1
Brasilien	94	0.9
Kolumbien	71	0.7
Mexiko	86	0.8
Andere Amerika	191	1.9

Asien	1'296	12.8
China	525	5.2
Indien	187	1.8
Iran	97	1.0
Japan	34	0.3
Süd-Korea	57	0.6
Andere Asien	396	3.9
Ozeanien	36	0.4
Australien	29	0.3
Andere Ozeanien	7	0.1
Doktorat	12'822	100 %
Europa	9'564	74.6
Europäische Union (01.07.2013)	8'634	67.3
Deutschland	3'550	27.7
Frankreich	1'098	8.6
Italien	1'419	11.1
Österreich	348	2.7
Spanien	273	2.1
Portugal	125	1.0
Griechenland	326	2.5
Rumänien	186	1.5
Polen	260	2.0
Vereinigtes Königreich	160	1.2
Andere EU	889	6.9
Nicht-EU Europa	930	7.3
Liechtenstein	42	0.3
Türkei	228	1.8
Serbien	113	0.9
Russland	301	2.3
Andere Europa	246	1.9
Afrika	432	3.4
Tunesien	50	0.4
Marokko	27	0.2
Kamerun	26	0.2
Ägypten	42	0.3
Südafrika	19	0.1
Andere Afrika	268	2.1
Amerika	852	6.6
Vereinigte Staaten	267	2.1
Kanada	125	1.0
Brasilien	114	0.9
Kolumbien	92	0.7

Mexiko	78	0.6
Andere Amerika	176	1.4
Asien	1'924	15.0
China	547	4.3
Indien	428	3.3
Iran	319	2.5
Japan	57	0.4
Süd-Korea	60	0.5
Andere Asien	513	4.0
Ozeanien	50	0.4
Australien	32	0.2
Andere Ozeanien	18	0.1

Herkunftsregionen (= Ort Erwerb Hochschulzulassung) der internationalen Studierenden in der Schweiz im HS 2015, in absoluten Zahlen und dem jeweiligen Prozentanteil pro Studienstufe Bachelor, Master und Doktorat; * = vernachlässigbarer kleiner Prozentanteil; Stand 31.03.2016 (BFS 2016d)

Anhang 2: Schriftlicher Antrag an die Unileitung

Christina Renggli
Brünnenstrasse 65
3018 Bern
078 935 91 57
christina.renggli@hotmail.com

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter
Vizerektorat Qualität
Geographisches Institut
Universität Bern
Hallerstrasse 12
3012 Bern

Bern/Neuchâtel, 7. Oktober 2015

Masterarbeit: Mobilität von internationalen Studierenden

Sehr geehrte Frau Prof. Dr. Wastl-Walter

Weltweit steigt die Zahl der Studierenden, die sich entscheiden, an einer ausländischen Universität zu studieren, rasant. Auch die Schweiz zieht als Innovations- und Forschungsstandort internationale Studierende mit Know-How an, welche in Projekten zum Forschungsstand Schweiz beitragen. In Zeiten einer immer schneller voranschreitenden Globalisierung und internationalen Vernetzung verschiedener Bereiche wie Wirtschaft und Bildung wächst das Bedürfnis nach qualifiziertem Nachwuchs, dessen Fehlen auch für die Schweiz gravierende Auswirkungen haben könnte. So können internationale Studierende künftig als hochqualifizierte Migrantinnen und Migranten einen Beitrag zur Behebung dieses Arbeitskräftemangels leisten. Studien zeigen, dass die Schweiz das einzige Land Europas ist, das die Nachfrage nach Arbeitskräften bereits heute nicht selber decken kann. Die Schweiz ist deshalb umso mehr auf ausländische Fachkräfte angewiesen. Diese sind eine wichtige Voraussetzung für die Bereitstellung von qualitativ hochstehenden Produkten und Dienstleistungen und ebenso eine Quelle für Innovation. Als Basis für die Steigerung der Attraktivität ist es daher für die Schweiz auch von zentraler Bedeutung zu wissen, wie interessant das eigene Land als Studienort für internationale Studierende ist.

Bis anhin gibt es in der Schweiz kaum Forschung über die Gründe der internationalen Studierenden, welche die Schweiz als Studienort für ihre tertiäre Ausbildung wählen. Andere Länder, wie beispielsweise die USA, England und Australien (die Hauptzielländer von internationalen Studierenden) haben in diesem Bereich viel grössere Kenntnis und können deshalb gezielt auf die Bedürfnisse der internationalen Studierenden reagieren (Studienprogramme, Berufsangebote nach dem Studium etc.) und so noch mehr potenzielle Fachkräfte anlocken. Deshalb fokussiert sich die Masterarbeit von Christina Renggli

auf die Schweiz. Das konkrete Ziel besteht darin, herauszufinden, was die Studentinnen und Studenten motiviert, in der Schweiz zu studieren, welche Erfahrungen sie dabei machen und wie ihre zukünftigen Pläne in Bezug auf die Mobilität aussehen. Die konkrete Forschungsfrage lautet: Aus welchen Gründen wählen international Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 in der Schweiz für ihr Master- oder Doktoratsstudium eingeschrieben sind, die Universität Bern für ihren Aufenthalt? Um diese Frage zu beantworten, soll ein Online-Fragebogen an sämtliche Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer der Universität Bern auf Master- und Doktoratsstufe verschickt werden. Bei der Bestimmung der Zielgruppe wird Bezug zur Definition des Bundesamtes für Statistik genommen. Demnach sind Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die beim Erwerb der Hochschulzulassung ihren Wohnsitz im Ausland hatten (BFS 2015). Des Weiteren ergänzen qualitative Interviews die statistischen Resultate.

Die Bearbeitung dieser Fragestellung findet in einem grösseren Rahmen, nämlich *NCCR on the move*, statt. Dieses Netzwerk von mehreren Universitäten in der Schweiz (u.a. auch die Uni Bern) führt bereits ein Forschungsprojekt zum Thema Mobilität von internationalen Studierenden unter der Leitung von PD Dr. Yvonne Riaño und Prof. Dr. Etienne Piguet durch (PostDoc, Dissertations- und Masterarbeiten). Die Masterarbeit von Christina Renggli kann einen wissenschaftlichen Beitrag dazu leisten und auch von bereits vorhandenem Know-How profitieren. PD Dr. Yvonne Riaño wird die Masterarbeit eng betreuen und sicherstellen, dass die Arbeit alle wissenschaftlichen und ethischen Standards erfüllt. Zudem hat Prof. Dr. Heike Mayer in den Methoden zur Analyse und Auswertung von statistischen Daten grosse Erfahrung und wird deshalb die Arbeit in diesem Bereich ebenfalls betreuen.

Der nächste Schritt dieser Masterarbeit ist es, den Online-Umfragebogen an sämtliche internationale Studierende, welche im akademischen Jahr 2015/16 an der Universität Bern eingeschrieben sind, zu versenden. Aus diesem Grund fragen wir Sie gerne an, ob es möglich ist, dass die Universitätsleitung uns berechtigt, diese Befragung durchzuführen, damit wir die Adressen einmalig für die geplante Online-Umfrage bekommen können. Selbstverständlich sind wir uns des Datenschutzes bewusst und sind bereit, falls gewünscht, eine Vertraulichkeitserklärung zu unterzeichnen. Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Universitätsverantwortlichen die E-Mail mit dem Link zur Umfrage an die betreffenden Studierenden selber verschickt. So wäre gewährleistet, dass wir keine vertraulichen Daten erhalten. Da die Umfrage anonym erfolgt, könnten auch später keine Rückschlüsse gezogen werden. Gerne ist Christina Renggli auch bereit, in einem persönlichen Gespräch mehr über ihre Masterarbeit zu erzählen und das weitere Vorgehen dieser Online-Umfrage zu besprechen.

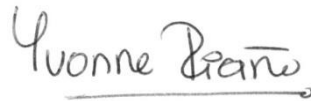
Wir würden uns freuen, wenn Sie diese Masterarbeit unterstützen würden und erwarten gespannt Ihre Rückmeldung.

Vielen Dank für Ihre Bemühungen.

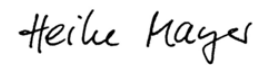
Freundliche Grüsse



Christina Renggli



PD Dr. Yvonne Riaño



Prof. Dr. Heike Mayer

Anhang 3: Herkunftsländer der internationalen Studierenden an der Universität Bern

Land Erwerb Hochschulzulassung	Total	BA	MA	PhD
	1'661	209	449	1'003
Ägypten	6	1	1	4
Albanien	3	0	3	0
Algerien	1	0	1	0
Argentinien	4	2	2	0
Armenien	7	1	2	4
Aserbajdschan	2	1	1	0
Äthiopien	5	0	3	2
Australien	10	0	3	7
Bangladesch	3	0	1	2
Belarus	5	2	1	2
Belgien	11	1	2	8
Bolivien	4	0	2	2
Bosnien und Herzegowina	6	0	6	0
Brasilien	10	1	6	3
Bulgarien	12	4	3	5
Chile	3	0	0	3
China	36	3	14	19
Costa Rica	2	0	0	2
Dänemark	9	1	1	7
Deutschland	527	52	107	368
Ecuador	2	1	1	0
Eritrea	9	1	7	1
Estland	5	2	2	1
Fidschi-Inseln	1	0	0	1
Finnland	9	3	0	6
Frankreich	60	1	6	53
Georgien	1	0	1	0
Ghana	1	0	1	0
Griechenland	28	0	9	19
Guatemala	1	0	1	0
Haiti	1	0	0	1
Indien	31	0	13	18
Indonesien	2	0	1	1
Irak	1	0	0	1
Iran	37	4	9	24
Irland	5	0	2	3
Island	1	0	0	1
Israel	3	1	2	0
Italien	110	4	10	96
Japan	5	1	0	4
Jordanien	2	0	1	1
Kambodscha	1	0	1	0

Land Erwerb Hochschulzulassung	Total	BA	MA	PhD
Kamerun	4	0	3	1
Kanada	11	3	4	4
Kasachstan	2	1	1	0
Kenia	3	0	1	2
Kirgisistan	2	1	1	0
Kolumbien	8	0	5	3
Korea (Süd)	7	0	3	4
Kosovo (ab 2008*)	15	3	9	3
Kroatien	2	1	0	1
Kuba	7	1	1	5
Lettland	2	0	2	0
Libanon	5	0	2	3
Liechtenstein	76	54	15	7
Litauen	4	1	1	2
Luxemburg	11	1	8	2
Madagaskar	1	0	0	1
Malawi	2	0	0	2
Malaysia	2	0	1	1
Mali	1	0	0	1
Marokko	1	0	0	1
Mazedonien	11	5	5	1
Mexiko	15	1	4	10
Moldawien	2	1	1	0
Mongolei	4	2	2	0
Nepal	3	0	0	3
Neuseeland	7	0	3	4
Nicaragua	2	0	2	0
Niederlande	26	1	3	22
Nigeria	6	0	6	0
Norwegen	6	2	2	2
Österreich	53	7	5	41
Pakistan	3	0	2	1
Paraguay	1	1	0	0
Peru	6	1	1	4
Philippinen	1	0	1	0
Polen	27	3	8	16
Portugal	7	0	2	5
Rumänien	13	3	6	4
Russland	35	3	18	14
Saudi-Arabien	1	0	1	0
Schweden	17	1	0	16
Schweiz	8	1	4	3
Serbien (ab 2005*)	12	3	4	5
Simbabwe	3	0	0	3
Slowakei	3	1	0	2
Slowenien	5	0	0	5
Spanien	44	4	7	33

Land Erwerb Hochschulzulassung	Total	BA	MA	PhD
Sri Lanka	1	0	0	1
Südafrika	4	0	0	4
Syrien	7	2	1	4
Tadschikistan	2	0	0	2
Taiwan	5	0	2	3
Thailand	5	0	4	1
Tschechische Republik	3	1	0	2
Togo	1	0	1	0
Tunesien	3	0	1	2
Türkei	33	2	22	9
Uganda	3	0	3	0
Ukraine	19	4	5	10
Ungarn	17	4	4	9
Uruguay	2	0	1	1
Vereinigte Arabische Emirate	2	0	2	0
Vereinigte Staaten	45	2	21	22
Vereinigtes Königreich	32	1	7	24
Vietnam	1	0	1	0
Zypern	1	0	0	1
Unbekannt	6	0	4	2

Herkunftsländer der internationalen Studierenden an der Universität Bern im HS 2015, aufgeteilt nach den Studienstufen Bachelor, Master und PhD (eigene Darstellung in Anlehnung an das Bundesamt für Statistik 2016a und an die Spezialauswertung der Immatrikulationsdaten aus dem Datawarehouse der Universität Bern, Controllerdienst, 2015)

Anhang 4: Studienrichtung der Umfrageteilnehmenden

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	86	
		Erdwissenschaften (Geologie) 13
		Informatik 11
		Physik 10
		Chemie und Molekulare Wissenschaften 8
		Geographie 7
		Biochemie und Molekularbiologie 6
		Molecular Life Sciences (Biologie und Biochemie) 6
		Biologie 5
		Ecology and Evolution 5
		Klimawissenschaften 5
		Physik und Physik mit Schwerpunkt Astronomie 5
		Bioinformatics and Computational Biology 2
		keine Angabe 1
		Mathematik 1
		Statistik 1
Philosophisch-Historische Fakultät	49	
		Archäologie 5
		Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft 4
		Kunstgeschichte 4
		Sozialanthropologie 4
		Editionsphilologie 3
		Englische Sprach- und Literaturwissenschaft 3
		Musikwissenschaft 3
		Soziolinguistik 3
		Spanische Sprach- und Literaturwissenschaft 3
		Deutsche Literaturwissenschaft 2
		Kunstgeschichte: Denkmalpflege und Monumentenmanagement 2

		Kunstgeschichte: Geschichte der textilen Künste	2
		Anthropologie des Transnationalismus und des Staates	1
		Deutsche Sprachwissenschaft	1
		Islamwissenschaft und Orientalische Literatur	1
		Klassische Philologie	1
		Kunstgeschichte: Ausstellungs- und Museumswesen	1
		Lateinamerikastudien	1
		Linguistik	1
		Philosophie	1
		Political, Legal and Economic Philosophy	1
		Religion in globaler Gegenwart	1
		World Literature	1
Medizinische Fakultät	24		
		Biomedical Engineering	7
		Biomedical Sciences	8
		Humanmedizin	3
		Zahnmedizin	3
		keine Angabe	3
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	21		
		Betriebswirtschaftslehre	10
		International and Monetary Economics	3
		Soziologie	3
		Volkswirtschaftslehre	2
		Applied Economic Analysis	1
		Business and Law	1
		Schweizer Politik und Vergleichende Politik	1
Philosophisch-Humanwissenschaftliche Fakultät	18		
		Psychologie	14
		Sportwissenschaftliche Forschung	2
		Sportwissenschaft	1
		keine Angabe	1

Rechtswissenschaftliche Fakultät	12	
		Public Management und Politik
		Rechtswissenschaft
Theologische Fakultät	5	
		Theologie
Vetsuisse Fakultät	4	
		Veterinärmedizin
keine Angabe	9	

Studienrichtung (Fakultät und Studienfach) der Umfrageteilnehmenden (n=220) (eigene Darstellung)

Anhang 5: Bewerbungen an anderen Universitäten als die Universität Bern

	Bachelor		Master		PhD	
	zugelassen	abgelehnt	zugelassen	abgelehnt	zugelassen	abgelehnt
CH	Uni Basel Uni Genf	Uni Basel Uni Zürich (2)	Berner Fachhochschul Uni Basel (5) Uni Fribourg Uni Genf Uni Neuchatel Uni Zürich (4)	EPFL (Lausanne) (3) ETH Zürich (2) Uni Bern (swiss government scholarship)	EPFL Lausanne IRB Bellinzona Uni Basel (4) Uni Fribourg Uni Genf Uni Zürich (2)	EPFL Lausanne (4) ETH Zürich (4) Uni Basel (2) Uni Fribourg Uni Genf Uni Zürich (2)
Europa	Freiburg im Breisgau Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Jagiellonian Universität, Polen Ludwigs-Maximilians-Universität München Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Deutschland Ruhr-Universität Bochum, Deutschland	St.Andrews, Scotland Norwegen Uni Budapest Uni Dublin, Ireland	Andrassy Universität Budapest Barcelona GSE Rijksuniversiteit Groningen, Niederlande Uni Amsterdam (4) Universität Berlin Universität Bonn	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg KU Ingolstadt Eichstätt- London School of Economics Universität Amsterdam Universität Berkeley, USA Universität Giessen	Max Planck Institute Informatik/Saarbrücken, Deutschland Oxford University, GB Technische Universität München Universität Aalborg, Dänemark Universität Aix-Marseille University College Dublin, Republic of Ireland	Cambridge University, UK Istituto Italiano di tecnologia, Italien Ku Leuven, Belgium Marie Curie Institute of Paris Max-Planck Institute, Germany (2) TU-vienne, Österreich

	Bachelor		Master		PhD	
	zugelassen	abgelehnt	zugelassen	abgelehnt	zugelassen	abgelehnt
Europa (Forts.)	Salzburg, Österreich		Universität Bremen	Universität Kiel	University of Cumbria, United Kingdom	Uni Aachen
	Uni Bonn		Universität Göttingen	Universität Konstanz	Universität Frankfurt	Universität Bielefeld, Deutschland
	Uni Köln		Universität Hamburg (3)	Universität Paris	Universität Heidelberg	Universität Bordeaux, Frankreich
	Uni Maastricht, Nieder- lande		Uni Köln		Universität Kiel	University of Groningen, Netherland
	Uni München		Universita La Sapienza, Italy		Universität München	Universität Hamburg
	Uni of Helsinki, Fin- land		Universität Maastricht		Universität Paris	Universität Marburg, Deutschland
	Uni Utrecht		Uni Paris			Universität München
	Uni Zypern		Universität Westminster			University L'Orientale di Napoli, Italien
	Universitatea Babes- Bolyai Cluj-Napoca, Rumänien					Universität Paris
	Westfälische Wil- helms-Universität Münster					

	Bachelor		Master		PhD	
	zugelassen	abgelehnt	zugelassen	abgelehnt	zugelassen	abgelehnt
ausserhalb Europa			Columbia University, USA National University of Singapore San Francisco State University Universität Colorado Denver Universität Berkeley, USA Universität Melbourne, Australian University of Ottawa, Canada	University of British Columbia, Canada	Madison-Wisconsin, USA Nagoya University, Japan New York University North-West University, South Africa University of Maryland, USA	Georgia State University, USA New York University (2) University of Utah, USA University of Western Ontario, Canada

Antworten auf die Frage: An welchen Universitäten haben Sie sich auch noch beworben und wo wurden Sie zugelassen bzw. abgelehnt. Wird eine Universität mehr als einmal genannt, sind in Klammern die Anzahl Nennungen angegeben (n=92) (eigene Darstellung)

Anhang 6: Art der Finanzierung

Antwortoption	Anzahl Antworten	Spezifizierung
Selbstfinanzierung/Ersparnisse	71	
Unterstützung durch die Familie	75	
Bankkredit	5	
Erasmusstipendium	10	
Stipendium oder Forschungsstipendium vom Herkunftsland	10	Bitte spezifizieren Sie:
	je 1x genannt	<i>Private Stiftung</i> <i>Torno Subito 2015</i> <i>Bafög aus Deutschland, ist ein Teilstipendium</i> <i>Academic Staff Training Scheme (ASTS)</i> <i>Egyptian scholarship as fellow</i> <i>SNF and Canton of Bern</i> <i>Ekd (kirchlichen Partnerschaftsprogramm der Evangelischen Kirche in Deutschland, Anmkerung CR)</i> <i>Doktorandenstipendium des Cluster of Excellence der Uni Heidelberg</i> <i>SNF grant as part of a Förderungsprofessur fellowship</i> <i>In Denmark we receive benefits from the state for studying</i>
Stipendium oder Forschungsstipendium der Universität Bern	30	Bitte spezifizieren Sie:
	je 1x genannt	<i>Anstellung als Doktorand in SNF-Projekt</i> <i>Center for Space and Habitability fellowship</i> <i>Department für Chemie und Biochemie</i> <i>I'm employed by the university and the PhD is funded by SNSF</i> <i>International Office Master Grant</i> <i>Marie Heim-Vögtlin Beitrag</i>

Antwortoption	Anzahl Antworten	Spezifizierung	
	3	<i>Master Grant</i>	
	1	<i>Master Scholarship</i>	
	1	<i>NCCR Transcure</i>	
	1	<i>NSSF grant for the project I work on finances my position.</i>	
	2	<i>PhD student salary</i>	
	1	<i>research grant from the University of Bern</i>	
	10	<i>Schweizerischer Nationalfonds SNF</i>	
	1	<i>Swiss Government</i>	
Anstellung durch den Arbeitgeber im Herkunftsland	5	Bitte spezifizieren Sie, wo und was Sie machen:	
	je 1x genannt	<i>Working and studying</i>	
		<i>Mittel des Forschungsprojektes aus Deutschland konnte in die Schweiz transferiert werden</i>	
		<i>Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Bonn</i>	
		<i>Publishing House (Minsk/Vilnius)</i>	
		<i>Studentische Hilfskraft in einer EDV-Abteilung</i>	
Anstellung in der Schweiz	63	Bitte spezifizieren Sie, wo und was Sie machen (Hauptanstellung):	
	4	Anstellung Universität Bern	<i>Anstellung an der Universität Bern</i>
	je 1x genannt		<i>Studierendenvertretung der Uni Bern SUB</i>
			<i>Mitarbeiter an der Uni Bern</i>
			<i>Projektstelle Universität Bern</i>
	16	Assistentenstelle Uni Bern (inkl. Hilfsassistenten)	
	20	Doktoratsstelle an der Universität Bern	
7	SNF		
	14	andere	<i>PhD (50 % Stelle) + Sysadmin (10 % Stelle)</i>

Antwortoption	Anzahl Antworten	Spezifizierung
	je 1x genannt	<i>Projekt Management, Credit Suisse</i> <i>Tierspital Bern. Small animal surgeon</i> <i>Pflege Körperbehinderter</i> <i>Empa (Swiss Federal Laboratories for Materials Science and Technology) in Dübendorf. I work as a PhD student enrolled at the University of Bern</i> <i>PSI</i> <i>Projektmitarbeiterin</i> <i>Selbstständigkeit im Bereich Beratung bei Sponsoring/Fundraising</i> <i>Allrounder mit Aushilfeprojektion im Kino</i>
Anstellung in der Schweiz		Bitte spezifizieren Sie, wo und was Sie machen (Hauptanstellung):
	je 1x genannt	<i>Lehrerin Sekundarstufe 1</i> <i>Bundesamt für Verkehr</i> <i>Eventmanagement</i> <i>Cook , construction site and moving companies</i> <i>arbeite als Kundenberaterin</i>
Andere Finanzierungsmittel	15	Bitte spezifizieren Sie
	4	<i>Swiss Government Excellence Scholarship Program</i>
	2	<i>Bafoeg</i>
	je 1x genannt	<i>Doktorand an SNF-Förderprofessur</i> <i>SNF Forschungsprojekt</i> <i>European research council funding</i> <i>Cooperation with a research institute in Germany, where I'm still based</i>

Antwortoption	Anzahl Antworten	Spezifizierung
	je 1x gen- annt	<i>bezahlte PhD Stelle</i>
		<i>Kanton Bern Stipendium</i>
		<i>Freelance jobs (article writing, translations)</i>
		<i>Mein Freund verdient zum Glück gerade genug um mich mit zu finanzieren</i>
		<i>Unterstützung Partner</i>

Antworten auf die Frage: Wie finanzieren Sie sich die Studiengebühren und die Lebenskosten in der Schweiz? (mehrere Antworten möglich) Mit absoluten Zahlen und Spezifizierungen, hellgrün und kursiv sind die Antworten 1:1 aus der Umfrage (eigene Darstellung)

Anhang 7: Spezifizierung der genutzten Netzwerke

Kategorien		Erhaltene Antworten
Freizeit (z.B. Orchester, Sport)		<i>i tried international clubs but i find them a bit too young</i>
Erasmus		<i>erasmus</i>
Soziale Medien		<i>Social Media</i>
andere	Freizeit (z.B. Orchester, Sport)	<i>VBG (=christliche Hochschulgruppe an der Uni Bern), Chor, AKi, Reformiertes Forum</i>
Soziale Medien		<i>facebook, whatsapp</i>
Soziale Medien		<i>facebook</i>
Uni (Kurse, Fachschaft)		<i>Kolloquien</i>
Vereinigungen (z.B. IASTE)		<i>IAESTE</i>
Erasmus		<i>Erasmus</i>
Soziale Medien		<i>facebook, linkedln,</i>
Soziale Medien		<i>Whatsapp</i>
Sprachlerntools		<i>BAAEmail, Linguist List</i>
Freizeit (z.B. Orchester, Sport)		<i>Orchestras (Sommerensemble Universitätsorchester Bern), choir (Supplements Musicaux)</i>
Sprachlerntools		<i>I tried the tandem program for erasmus students</i>
Soziale Medien		<i>Facebook</i>
Vereinigungen (z.B. IASTE)		<i>IAESTE</i>
Soziale Medien		<i>facebook, linkdID</i>
Sprachlerntools		<i>I tried the tandem Ersmus network</i>
Soziale Medien		<i>Emails</i>
Soziale Medien		<i>Facebook</i>
Soziale Medien		<i>Whats APP group created by peers</i>
andere		<i>Kirchliche Hochschulgruppen</i>
Erasmus	Vereinigungen (z.B. IASTE)	<i>The International Exchange Erasmus Student Network. I also was able to find other ISEP students coming here through the ISEP coordinator here.</i>
Uni (Kurse, Fachschaft)		<i>Fachschaft</i>
andere	Erasmus	<i>students.ch, erasmus</i>
Soziale Medien		<i>diverse Facebook-Gruppen (besonders um sich über Kursinhalte auszutauschen)</i>
Soziale Medien		<i>Facebook</i>
Soziale Medien		<i>Facebook</i>
Soziale Medien		<i>email-netzwerke</i>
Soziale Medien		<i>facebook, whatsapp</i>
Erasmus		<i>ESN</i>
andere		<i>ESKAS - Swiss Government Scholarship holders (=Eidgenössische Stipendienkommission für ausländische Studierende)</i>
Erasmus		<i>ESN Bern</i>
Uni (Kurse, Fachschaft)		<i>SUB University of Bern</i>
Soziale Medien		<i>Whatsapp</i>
Soziale Medien		<i>Facebook (App: WhatsApp, Instagram)</i>

Antworten auf die Frage nach der Art der benutzten Netzwerke, nach Kategorien geordnet (eigene Darstellung)

Anhang 8: Übersicht bevorzugte dritte Destination

Bevorzugte dritte Destination	Erwerb Hochschulzulassung	Erwerb Bachelordiplom	Erwerb Masterdiplom
Vereinigte Staaten	Polen	xxx	xxx
	Thailand	xxx	Frankreich
	Iran	xxx	Iran
	China	xxx	Schweiz
	Italien	xxx	Italien
	Brasilien	xxx	Brasilien
	Frankreich	xxx	Frankreich
	Frankreich	xxx	Frankreich
Argentinien	Armenien	xxx	Armenien
	Tschechische Republik	Vereinigte Staaten	xxx
Frankreich	Deutschland	xxx	Deutschland
	Italien	xxx	Italien
Niederlande	Italien	xxx	Italien
	Deutschland	xxx	Deutschland
Österreich	Italien	xxx	Italien
Kanada	Luxemburg	xxx	Deutschland
Tschechische Republik	Venezuela	xxx	Italien
Italien	Slowakei	xxx	Slowakei
Japan	Frankreich	xxx	Frankreich
Norwegen	Indonesien	Indonesien	xxx
Singapur	Deutschland	Deutschland	xxx
Schweden	Deutschland	Schweiz	xxx
Land ist offen	Deutschland	xxx	Deutschland
Keine Angabe	3		

Erhaltene Antworten auf die Frage nach der bevorzugten dritten Destination nach dem Abschluss des Studiums an der Universität Bern (n=27). Die Antworten werden mit dem Land der Hochschulzulassung korreliert. Je nachdem, in welchem Studienprogramm sich die Befragten zurzeit befinden, werden die Antworten zusätzlich mit dem Land, in dem das Bachelor- bzw. das Masterdiplom erworben wurde, verknüpft (eigene Darstellung).

Begleit-CD

Am Ende der Arbeit befindet sich die Begleit-CD zu dieser Arbeit mit folgenden Dokumenten:

- Codebuch zur Online-Umfrage
- Datensammlung Online-Umfrage
- Internationale Studierende an der Uni Bern
- Online-Umfragebogen_deutsch
- Online-Umfragebogen_englisch

Eigenständigkeitserklärung

Erklärung

gemäss Art. 28 Abs. 2 RSL 05

Name/Vorname: Renggli Christina Angela
Adresse: Panoramaweg 10, 6284 Sulz
Matrikelnummer: 11-113-511
Studiengang: Bachelor Master Dissertation
Titel der Arbeit: Mobilität von internationalen Studierenden:
Gründe und Motivation von BachelorstudentInnen,
MasterstudentInnen und DoktorandInnen die Universität
Bern als Destination ihrer tertiären Ausbildung zu wählen
Leiterinnen der Arbeit: Prof. Dr. Yvonne Riaño, Prof. Dr. Heike Mayer

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe r des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des auf Grund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist. Ich gewähre hiermit Einsicht in diese Arbeit.

Bern, 22. September 2016

Christina Renggli